ZUR
GRIECHISCHEN LAUTGESCHICHTE

AKADEMISCHE ABHANDLUNG

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT ZU UPSALA

VORGELEGT

UND AM 23. APRIL 1898 UM 10 UHR VORMITTAGS

IM HÖRSAAL N:o IV

ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN

VON

OTTO LAGERCRANTZ.

ZUR

GRIECHISCHEN LAUTGESCHICHTE

AKADEMISCHE ABHANDLUNG

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT ZU UPSALA

VORGELEGT

UND AM 23. APRIL 1898 UM 10 UHR VORMITTAGS

IM HÖRSAAL N:o IV

ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN

VON

OTTO LAGERCRANTZ.

UPSALA 1898

AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI

EDV. BERLING.

Inhalt.

Die griechischen Laute *ττ δδ σσ ζ*

mit besonderer Rücksicht auf ihre Entstehung aus urgr. 1. Guttural + *i̯* 2. Dental + *i̯*, *σ* 3. *σσ*.

Einleitung 1

I. **Die bisherigen Ansichten** 3

II. **Die Entwicklung in den Dialekten aus urgr.**
1. Guttural + *i̯* 2. Dental + *i̯*, *σ* 3. *σσ*.
A) Nach kurzem Vokal 8
B) Nach langem Vokal 29
C) Nach Nasal 32
D) Nach den übrigen Konsonanten 44
E) In Anlaut 56

III. **Die Ausnahmen von der regelmässigen Entwicklung.**
A) Die Verba auf *-σσω* att. *-ττω* 63
1. Die Präsentia auf *-τi̯ω* (*-ϑi̯ω*) 75
2. Die Präsentia auf *-σi̯ω* (*-σω*) 80
B) Die Feminina auf *-σσα* att. *-ττα* 82
C) Der Komparativ ion. *κρέσσων* att. *κρείττων* 89

IV. **Die Laute und ihre Bezeichnung.**
A) *TΔ* 90
B) ΗΜΣΙ 100
C) *σσ ζ* statt *ττ δδ* 109

V. **Andere Quellen dieser Laute.**
A) Urgr. *σi̯-* im Anlaut 113
B) Urgr. *σF-* im Anlaut 117
C) Urgr. *τF* 118
D) Urgr. *ττι* 119
E) Urgr. *ττυ* 121

VI. **Die angebliche Identität von *ζ* und *σδ*.**
A) Folgerungen lautlicher oder ähnlicher Art 125
B) Direkte Angaben in der alten Litteratur 141
Sonstige Argumente gegen *ζ* = *σδ* 147

VII. **Rückblick** 150
Nachträge 153
Wortregister 155

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548913_0062

Die griechische Lautlehre ist in ihren allgemeinen und wesentlichen Grundzügen dank den Bemühungen der modernen Sprachwissenschaft allmählich immer klarer geworden. Ich weiss überhaupt wenige Erscheinungen von entscheidendem Gewicht, die nicht auf die eine oder andere Weise der gelehrten Diskussion unterzogen worden sind. Auf eine abschliessende Lösung mehrerer Fragen wirkt mitunter die Kargheit des Stoffes hemmend ein. Das ist eine Widerwärtigkeit, an die man sich gewöhnen muss und mit der immer zu rechnen ist. Aber trotz den Lücken der uns überlieferten Thatsachen scheinen die schon gewonnenen Ergebnisse nicht derartig zu sein, dass sie eine fortgesetzte Arbeit überflüssig machen.

Bei diesen Worten habe ich im Sinne die Geschichte der mit *ττ δδ σσ ζ* bezeichneten Laute. Denn ich glaube nach einem sorgfältigen Studium gefunden zu haben, dass sie nach gewissen Richtungen hin einer Revision bedürftig ist. Mit einer solchen gedenke ich mich auf den folgenden Blättern zu beschäftigen. Es wäre meine Absicht, nicht nur die Punkte kritisch zu prüfen, in welchen ich den gegenwärtig herrschenden Anschauungen entgegenzutreten begründeten Anlass habe, sondern auch zu ihrer Aufhellung einen positiven Beitrag zu liefern. Weil auf diesem Gebiete die verschiedenen Teile zu einander aber in einem näheren oder ferneren Zusammenhang stehen, so dass der eine von dem andern nicht ohne Schaden der Gesamtauffassung losgerissen werden kann, sehe ich mich genötigt, auf die ganze Frage unter etwas vollständigerer Darstellung nach dem Masse meines Wissens und Könnens einzugehen. Darüber wieweit mein hier vorgenommener Versuch die Leistungen meiner Vorgänger zu ergänzen beanspruchen kann, erlaube ich mir kein Urteil.

Bevor ich meiner Aufgabe näher trete, seien mir einige Bemerkungen allgemeiner Art gestattet. Von den in historischer Zeit auftretenden Lauten ττ δδ σσ ζ ist es allein σσ und dies nur teilweise, das seinen Ursprung aus der vorgriechischen Zeit leitet, während die übrigen samt und sonders erst sekundär im Griechischen entstanden sind. Was die Quellen ihrer Herkunft betrifft, so können wir für das Urgriechische mit Hilfe der Etymologie an ihrer Stelle in mehreren Fällen Verbindungen von Guttural + ̯ι oder Dental + ̯ι, σ rekonstruieren. Wie wir später sehen werden, giebt es noch andere Entstehungsweisen, aber ich erachte es am zweckmässigsten, von den eben genannten im Verein mit dem ursprünglichen σσ als Grundlage bei der vorliegenden Untersuchung auszugehen.

Hinsichtlich des Alters dieser Laute erinnere ich daran, dass das Griechische bei der Trennung von den Schwestersprachen das ̯ι noch besass, es aber schon vor dem einzeldialektischen Leben entfernt hat. Und wir wissen, dass dies später geschehen ist als der Übergang der Mediae aspiratae in Tenues asp. aber früher als die Aspiratendissimilation. Der letztere Vorgang ist gleichfalls jünger als die Zusammenschmelzung von Dental und σ. Dass ̯ι bei der Einbürgerung des semitischen Alphabets nicht mehr vorhanden war, ergiebt sich daraus, dass das entsprechende Zeichen zur Darstellung des silbischen Vokals ι in Anspruch genommen wurde. Dass indes die etymologische Herkunft für eine richtige Beurteilung der hierhergehörigen Thatsachen von nicht geringer Bedeutung ist, werden wir auf Schritt und Tritt bestätigt finden.

Diese Untersuchung wird also handeln — ich wiederhole es, um etwaige Missverständnisse zu vermeiden — *von den Lauten ττ δδ σσ ζ mit besonderer Rücksicht auf ihre Entstehung aus urgr.* 1. *Guttural* + ̯ι 2. *Dental* + ̯ι, σ 3. σσ.

I.

Die bisherigen Ansichten.

Mehrere Gelehrten haben sich freilich vor Curtius oder ungefähr gleichzeitig mit ihm in der uns beschäftigenden Frage geäussert und mehr oder weniger von einander abweichende Ansichten aufgestellt. Aber sie bieten hier dem heutigen Stand der Forschung kaum mehr als ein historisches Interesse, wie Pott EF II^2 738 ff. (vgl. Curtius Et.^{2} 592 N.), oder stimmen in nicht unwesentlichen Punkten mit Curtius überein, wie Schleicher Zur vgl. Sprachgesch. passim vgl. Comp.^{3} 220 ff., Leo Meyer Vgl. Gr. I^1 252 f., Grassmann KZ 11, 1 ff. (s. Ascoli am unten anzuführenden Orte N. 49-51 S. 349 ff.), und sind wegen der Konsequenz und Ausführlichkeit, womit Curtius seinen Standpunkt begründet hat, von ihm überholt worden. Deswegen werde ich mich füglich unter den Älteren auf Curtius und Ascoli beschränken können.

Curtius.

Seine Auffassung der hierhergehörigen Erscheinungen hat er schon in der ersten Auflage der Et. II (1862) auseinandergesetzt. Obgleich er die Entstehung von *σσ* (*ττ*) aus *τι̯ ϑι̯* S. 233 ff. auf eine doppelte Weise für erklärbar hält, ist ihm jedoch die zweite durchaus wahrscheinlicher. Es »sprang das *ι̯* zunächst unter dem Einfluss des vorhergehenden Dentals in jenen weichen dentalen Zwischenlaut um, den wir mit *z* bezeichnen wollen —. Dann würde *μελιτι̯α* in eine vorgr. Periode gehören, die älteste gr. Form wäre *μελιτza*, woraus durch den verhärtenden Einfluss des *τ* gewiss bald *μελιτσα* wurde. Aus *μελιτσα* ward nun durch progressive Assimilation *μέλιττα*, durch regressive, indem das *τ* in den Sibilanten umsprang, *μέλισσα*». Bei *σσ* (*ττ*) aus *κι̯ χι̯* S. 235 ff. wird eine Stufe des Überganges mehr angesetzt, indem sie erst in *τι̯ ϑι̯* übergehen und dann eben derselbe Process wie bei diesen stattfindet.

Die Entwicklung kann durch das Beispiel ἡκι̯ων ἡτι̯ων ἡτσων, woraus sowohl ἥττων als ἥσσων entstanden sind, veranschaulicht werden. »Die vorausgesetzte Vorstufe ist genau dieselbe, welche uns im Wallachischen vorliegt, z. B. lat. *glacies* wall. *ghiatzë*. Das frz. *glace* steht auf dem Standpunkte der ion.-dor. Formen. Ebenso deutlich liegt jene Vorstufe im Fries. zu Tage, wo nach Schleicher z. B. aus altem *rekkja* tendere *resza* wird, dessen *sz* wie *ts* zu sprechen ist, aus *likkja* aequare *lisza* usw.»

Wenden wir uns zu den entsprechenden stimmhaften Verbindungen S. 187 ff. 237 f., so ist nach Curtius der Parallelismus unverkennbar. Zuerst ζ aus δι̯. »Unter dem Einfluss des weichen dentalen Konsonanten ging der nachfolgende palatale Spirant in das dentale Organ über, indem er sich in jenen Laut verwandelte, der im Frz, Böhm., Poln. mit *z* bezeichnet wird —. ζ, das sich durch seine prosodische Wirkung als Doppelkonsonant erweist, ist der graphische Ausdruck der Lautgruppe *dz*.» Beispiel ist ϑερι̯δι̯ω ϑερι̯δζω = ϑερίζω, woraus durch progressive Assimilation boiot. ϑερίδδω. »Die gutturale Media sprang zunächst in die dentale um und unterlag dann demselben Wandel.» Also ῥεγι̯ω ῥεδι̯ω ῥεδζω = ῥέζω, woraus boiot. ῥέδδω. Analoga aus dem Rom. und Germ. sind ital. *razzo* = *radius*, fries. *lidza* für *liggja*. »Aber ein wesentlicher Unterschied stellt sich im Gr. heraus von den Verwandlungen der harten Gruppe. Der ion. Dialekt bleibt bei der Lautgruppe ζ = *dz* stehen, während er τσ durch gänzliche Verdrängung des explosiven Elements noch weiter verwandelte.»

Ascoli.

In Studj critici II (1877) 410-472 = Kritische Studien Übers. von Merzdorf, wonach ich citiere, 324-384 behandelt er »die gr. Produkte der Grundverbindungen von ι̯ mit vorausgehendem Explosivlaut» und tritt der Auffassung von Curtius scharf entgegen. Sein wichtigstes Argument lautet S. 358: »Ich gehe vielmehr lieber auf die befremdende Thatsache über: dass bei der Annahme jener Entwicklung, für die ich von neuem an die zwei Beispiele *κρετσων (< κρετι̯ων) κρείττων und *ἡτσων (< ἡκι̯ων) ἥττων erinnere, ein lautlicher Vorgang vorausgesetzt wird, der in zwiefacher Weise den gr. Lautgesetzen widerspricht. Ursprüngliches, inlautendes *ts* wird im Gr. notwendig zu (σ)σ; und ausserdem wird man nie Expl. + σ einer Grundform sich so verändern sehen, dass σ sich

der Expl. assimilierte, dass also *κσ* (*ξ*) oder *πσ* (*ψ*) zu *kk* oder *pp* würde —.»

Ausserdem hätten die aus dem Rom. und Germ. angeführten Analogien nicht den ihnen beigelegten Wert. Curtius musste natürlicherweise *τσ* in **ἧτσων* und *δz* in **ῥεδzω* als je eine Verbindung von einander verschiedener und unabhängiger Laute auffassen, um von den Assimilationen *τσ* > *ττ* und *δz* > *δδ* mit Fug und Recht sprechen zu können. Dem gegenüber bemerkt Ascoli s. S. 361 ff., dass die roman. Vertreter von lat. *c* und *g* »z. B in it. *selce* und *argento* keine Doppelkonsonanten sind, die sich in *ts̀* und *dž* auflösen lassen, sondern zwei Momentanlaute, deren jeder durch eine einzige Bewegung der Mundwerkzeuge hervorgebracht wird». Was nun die eigene Ansicht Ascoli's betrifft, so lässt sie sich durch diese Formel ausdrücken: nichttön Expl. + *i̯* > *σσ*, tön. Expl. + *i̯* > *ζ*. Und *σσ* transskribiert er mit *ç̣ç̣*, *ζ* mit *ẓ́ẓ́*, und die damit bezeichneten Laute sind nach ihm etwa in frz. *cerf* (= *çerv*) und venet. *źovene* wiederzufinden. Den Vorgang, durch den diese Produkte zu stande gekommen sind, fasst er folgendermassen auf: »Wie im Gr. ursprüngliches *i̯* im Anlaut zu einem sehr scharfen *ź* werden konnte, so konnte es auch, und sogar noch viel leichter, im Inlaut, wenn das ursprüngliche *i̯* auf einen Momentanlaut folgte. Vor dem so verschärften *i̯* fällt der vorausgehende Konsonant aus d. h. er wird assimiliert —.» S. 370. Um dies zu verstehen, muss daran erinnert werden, dass er gegen Curtius und Schleicher den sog. Labialzetacismus d. h. dass *πi̯* > *σσ*, *βi̯* > *ζ* verteidigt, eine Frage, in welcher die spätere Forschung bekanntlich sich entschieden auf die Seite der letzteren gestellt hat.

Waren nun also von seinem Standpunkte aus *σσ* und *ζ* die einzigen regelrechten Vertreter von urgr. Expl. + *i̯*, blieben jedoch *ττ* und *σσ* zurück und erheischten ihrerseits eine Erklärung. Und so gut sich dies thun liess, suchte Ascoli den Nachweis zu führen, dass *ττ* und *δδ* aus *σσ* und *ζ* und zwar in historischer Zeit enstanden sind, seien sie nun = *p* und *δ* oder durch diese Phase zu Explosivae geworden. Die erforderlichen Parallelen soll wiederum das Roman. nebst dem Iran. liefern.

In den auf die erste folgenden drei Auflagen der Et. nahm Curtius keine Änderung seiner oben mitgeteilten Ansicht vor. Nur erwähnt er Et.[4] 654 N. 2, dass Ascoli KZ 17, 410 eine abweichende Meinung geäussert und ausführlicher auf die ganze Frage zurück-

zukommen versprochen hatte, im Hinblick worauf er sein Urteil verschiebe. Nachdem aber Ascoli sein Versprechen erfüllt und in dem oben citierten Werke eine gründliche Prüfung der einschlägigen Thatsachen vorgenommen hatte, machte ihm Curtius Et.[5] (1879) 666 ff. 620 das wichtige Zugeständnis, dass *ττ* durchweg erst aus *σσ* entstanden sei und entsprechend *δδ* aus *ζ*, hielt aber im übrigen seinen alten Standpunkt fest.

Als wir der Gegenwart näher kommen, scheinen die hierhergehörigen Probleme mehr in den Hintergrund getreten zu sein. Dies Gebiet ist jedoch auf Grund seines Zusammenhanges mit anderen hier und da in der Litteratur gestreift worden. Diejenigen namhaft zu machen, welche sich gelegentlich oder im Vorbeigehen über den einen oder anderen Punkt ausgesprochen haben, hat für die vorliegende Aufgabe offenbar gar keinen Zweck. Denn auf eine einigermassen umfassende Behandlung ist niemand meines Wissens nach Curtius und Ascoli eingegangen. Ich begnüge mich infolgedessen mit einem kurzen Überblick der Ansichten, die in den gangbaren Handbüchern Aufnahme gefunden haben.

Blass Ausspr.[3] 112 ff. u. besonders 117 N. 441 ist es trotz Ascoli und trotz des Widerrufes von Curtius immer noch unzweifelhaft, dass *ττ* und *σσ* beide auf *ts* zurückgehen, gleichwie *δδ* und *ζ* auf *dz*. Nur in einer Hinsicht weicht er wesentlich von der älteren Auffassung des letzteren ab. Das *ζ* in dem ursprünglichen Wert von *dz* ist nur auf italischem Boden erhalten und die Chalkidier, die das Alphabet dorthin brachten, haben es wohl zu der Zeit auch so ausgesprochen. Aber in Griechenland wurde aus *dz* entweder *δδ* durch Assimilation oder *zd* durch Umstellung. Bei Kühner-Blass I 57 f. 101 ff. wird hauptsächlich dasselbe vorgetragen, nur hört man nichts von einer anderen Geltung des *ζ* als *σδ*. — Was Blass Ausspr.[3] 117 N. 440 mit seiner Vermutung des Lautes *ts* unter dem Zeichen T (= *σσ*) von Halikarnass usw. eigentlich meint — ob er hierin etwas altes, d. h. nicht eingetretene Assimilation sieht — ist mir nicht klar geworden vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 369 N. und dort cit. Litt.

Nach G. Meyer Gr. Gr.[3] 367 ff. ensteht das Lautprodukt *σσ* aus *τι̯ ϑι̯* und dasselbe »auf dem Wege der fortschreitenden Palatalisierung des Gutturals» aus *κι̯ χι̯*; *σσ* geht dann durch die Zwischenstufe *pp* in *ττ* über. — *δι̯* und *γι̯* geben *ζ* durch »Anähnlichung des spirantischen Bestandteils der Lautgruppe an den explosiven», wogegen in *δδ* als Pendant zu *ττ* »völlige Angleichung»

stattgefunden. Obwohl es auch nach der geschickten Auseinandersetzung von Blass schwer, vielleicht unmöglich ist, hierüber ins klare zu kommen, scheint ihm jedoch ζ ursprünglich den Wert von *zd* besessen zu haben, das dialektische δδ den von interdentalem *δδ*, worauf orthographische Schwankungen wie *ἐμπαίτονται · ἐμπαίζουσιν* usw. hindeuten, wo statt (τ)τ δδ zu erwarten wäre. Wie aber gerade diese für eine spirantische Natur des δδ zeugen können und warum unter dieser Voraussetzung nicht ττ bei der Stufe *pp* stehen geblieben ist, vermag ich nicht recht zu begreifen.

Laut Brugmann Gdr. I² 274 ff. vgl. Gr. Gr.² 57 ff. entstand im Urgr. aus *κ̯ι̯ χ̯ι̯* ein langer Spirant, der sich einerseits zu ττ (ϑϑ), andererseits zu σσ entwickelte. *τ̯ι̯ ϑ̯ι̯* wurden urgr. über *t'i̯ th'i̯* zu τσ und fielen so mit urig. *ts* zusammen, woraus (σ)σ ττ. Über den etymologischen Unterschied zwischen ττ(σσ) und σ im Att. usw. s. u. — Betreffend *δ̯ι̯* und *γ̯ι̯* stellt er folgenden Entwicklungsgang auf: sie wurden im Urgr. zu *dj* und fielen so mit urig. *j-* zusammen, da dieses ebenfalls zu *dj-* wurde. Aus *dj* entstand *dz* (vgl. venez. friaul. *dzovine* = *giovine giovane* 'iuvenis'), weiter (durch Umstellung?) *zd*. Dies *zd* blieb in die historische Zeit hinein in mehreren Dialekten und wurde durch ζ oder auch σδ dargestellt. Dagegen assimilierte sich *zd* in anderen zu δδ.

Dieser kurze Bericht dürfte zum Orientieren in der vorliegenden Frage ausreichen. Ich habe meistens die Gründe weggelassen, worauf sich die verschiedenen Ansichten stützen können, falls man überhaupt solche wirklich angeführt hat und sich nicht mit blossen Behauptungen begnügte. Sie werden im Laufe der folgenden Darstellung hoffentlich in genügendem Umfang herangezogen und, soweit ich es vermag, auf ihren Halt geprüft werden.

II.

Die Entwicklung in den Dialekten aus urgr. 1. Guttural + ̯ 2. Dental + ̯, σ 3. σσ.

A) Nach kurzem Vokal.

Während im Boiot. urgr. *κ̯* (*διαφυλάττι*) *τ̯* (*ὁπόττα ὁπόττοι*) *τσ* (*ἐπεψαφίττατο καταδουλίττασθη*) durch *ττ* vertreten werden, nimmt urgr. *σσ* eine abweichende Stellung ein, indem es in seiner ursprünglichen Gestalt bleibt. Die Fälle mit urgr. *σσ* sind:

1. Dat. Plur. der sog. 3 Deklination *-εσσι ἄνδρεσσι* GDI 375. 477. 478 *βοΰεσσι* 489 Z. 38 *νικώντεσσι* 717 Z. 6 *Χαρίτεσσι* 494 Z. 2 *Ἑλικωνιάδεσσι* 805[a] a Z. 6. b Z. 5.

2. *ἐπιτελέσσωνιι* 717 Z. 8.

Die Endung *-εσσι*, die auf gleiche Weise bei Homer, im Thess., Lesb., in dor. und nordgr. Mundarten wiederkehrt, ist bei den *-εσ-*Stämmen z. B. hom. *ἔπεσ-σιν βέλεσ-σιν* entstanden und von da durch die Analogie auf konsonantische, *ι-* und *υ*-Stämme übertragen worden vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 472 f.

Auf diesen Gegensatz zwischen *σσ* und *ττ* im Boiot. hat Kretschmer KZ 31, 457 f. aufmerksam gemacht und daraus den Schluss gezogen, dass *σσ* von *τ̯ θ̯ τσ* auch im Urgr. getrennt gehalten wurde. Brugmann Gr. Gr.[2] 58 nahm zwar an, dass die letztgenannten Verbindungen im Urgr. zusammenfielen, hat aber später Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 48 N., Gdr. I[2] 743 seine Billigung der Kretschmerschen Ansicht ausgesprochen. Und sie ruht nach meinem Dafürhalten auf ganz sicherer Grundlage. Denn wären die Laute nicht wirklich verschieden, bliebe die ungleiche Bezeichnung ein Rätsel.

Nun giebt es auf den boiot. Inschriften Formen mit *σσ*, wo die behauptete Sonderstellung des urgr. *σσ* nicht beobachtet zu werden scheint, wenn wir sie jedoch näher betrachten, brauchen sie nicht dagegen zu sprechen. In *θάλασ[σαν]* GDI 720 Z. 11 sieht Meister Gr. D. I 265 eine hellenistische Form. Die echt boiot.

θάλατταν ist in den Proxeniedekreten reichlich bezeugt. Und *βασιλίσσ[ας]* GDI 717 Z. 11 kann, da die Inschrift spät ist vgl. Meister a. a. O., allzu gut denselben Ursprung haben. Im übrigen begegnet *σσ* nur in Eigennamen: *Δάμασσις* GDI 465. 766 *Κυπαρίσσοι* 463 *Λιβύσσαι* 773 *Φράσσει* 788 *Μύσσω* 803 A Z. 19 *Μέλισσος* 537 Z. 7 *Μελίσσω* 571a Z. 16. Für diese kommen zwei Möglichkeiten in Betracht. Das *σσ* ist auf boiot. Boden durch die in den Kurznamen gewöhnliche Verdoppelung der Konsonanten vgl. boiot. *Ἐμπεδοττίς Ἀγαθθώ Δαλικκώ Βίοττος* u. s. w. s. Fick-Bechtel Gr. Personenn. 21. 30 aus *σ* entstanden. Auf diese Weise hat Meister Gr. D. I 266 *Δάμασσις Φράσσει Μύσσω* aufgefasst und, wie mir scheint, ganz mit Recht. Oder der Name erscheint in nicht boiot. Gestalt. Es kann dies u. a. darin seinen Grund haben, dass der Träger ein Einwanderer oder Ausländer war. *Λιβύσσαι* und *Κυπαρίσσοι* dürfte man etwa so zu beurteilen haben. Schliesslich mag auch der Umstand nicht übersehen werden, dass die Sprache der epischen und lyrischen Poesie nur *σσ*, nicht *ττ* verwendet. Und von hier aus ist jederzeit ein Einfluss möglich vgl. *Μέλισσος* Name eines Thebaners bei Pindar.

Die Differenz zwischen urgr. *σσ* und *τ̯ θ̯ τσ* finden wir im Boiot. nur in der Stellung hinter kurzem inlautendem Vokale aufrecht erhalten. Denn die genannten Verbindungen wurden sämtlich in den übrigen Lagen wohl schon urgr. verkürzt, und als Ausdruck hierfür benutzen alle Dialekte *σ*. Also im Boiot. nach Nasal *πάσας* GDI 488 Z. 75. 158 (< **παντ̯ανς*) *ἰώσας* 488 Z. 147 usw. (< **ἐσοντ̯ανς*) usw., im Anlaut *Σάμιχος* (< **θ̯ᾱμ-* s. u.). Die Inschriften bieten kein Beispiel mit langem vorausgehendem Vokal. Freilich suchte Kretschmer KZ 31, 457 f. *ὅπωτ* GDI 1145 Z. 8 durch im Boiot. geschehene Kürzung des Auslautes aus *ὅπωττ* (< urgr. **ὅπωτ-ς*) zu erklären, aber alle Analogien sprechen ja für die gleiche Behandlung nach langem Vokal wie im Anlaut und nach Nasal vgl. *ἀϊσομένα* Corinna PLG III[4] N:o 20 (< **ἀϝεισομενα*). Mit der Gewähr des *ὅπωτ* ist es ja übrigens, wie auch Kretschmer zugesteht, schlecht bestellt vgl. Meister zu GDI 1145, Gr. D. I 260.

Dass der im Att. zwischen *ττ* und *σ* und im Ion. zwischen *σσ* und *σ* zu Tage tretende Gegensatz auf verschiedene Herkunft zurückzuführen ist, und zwar so, dass att. *ττ* ion. *σσ* urgr. *κ̯ χ̯* und *σ* urgr. *τ̯ θ̯ τσ σσ* fortsetzen, haben schon längst Bezzenberger BB 7, 61 f. und Brugmann Gr. Gr.[1] 36 vgl. Gr. Gr.[2] 57 ff.,

Gdr. I² 274 ff. gesehen. Für die Entwicklung *κ̯ι χ̯ι* > att. *ττ* ion. *σσ* brauche ich nur hinzuweisen auf *πέττω πέσσω* vgl. *πόπανον* 'Opferkuchen' *ἀρτοπόπος* 'Bäcker' ai. *pacati* usw., *ταράττω ταράσσω* vgl. *ταραχή*. Bei der zweiten Gruppe dürfte dagegen eine grössere Ausführlichkeit am Platze sein.

a. *urgr. τ̯ι ϑ̯ι* > *att.- ion. σ.*

τόσος < **τοτ̯ιος* lat. *tot* (< **toti* vgl. *toti-dem*) ai *tati*.

πόσος < **ποτ̯ιος* lat. *quot* (< **quoti*) ai. *kati*.

ὅσος < **ϙοτ̯ιος* : *ϙο-* wie *τόσος* : *το-*, *πόσος* : *πο-*.

μέσος < **μεϑ̯ιος* lat. *medius* got. *midjis* ai. *madhyas*.

πρόσω (wegen hom. *πρόσσω* nicht identisch mit *πόρσω πόῤῥω* lat. *porro*) geht von einem Nom. **πρόσος* < **προ-τ̯ιος* aus. Wegen des mit der Präp. *πρό* erscheinenden Suffixes *-τ̯ο-* vgl. ai. *ní-tyas*.

Nun ist vielfach behauptet worden vgl. Prellwitz EW 246, J. Schmidt Neutra 397 N. 1, Schulze Qu. ep. 146 N. 7 usw., dass *περιττός περισσός* 'reichlich, überflüssig, übermässig' eine Ableitung mit *-τ̯ο-* von der Präp. *πέρι* ist. Aber hiergegen spricht entschieden die Form und das Nebeneinander von *περισσός* und *πρόσω* bei Hdt. würde unbegreiflich dastehen. Diese Schwierigkeit räumt freilich Brugmann Gr. Gr.² 99 weg, indem er *περισσός* aus **περι-κ̯ο-* mit *πέρι̯ξ* verbindet. Aber auf die Bedeutung ist auch so keine Rücksicht genommen. Meinesteils möchte ich in *περισσός* eine Zusammensetzung von *πέρι* und *-ισσος* erblicken und das letztere (< *ἑκ̯ο-*) zu *ἱκανός* 'hinreichend', *ἱκάνω*, *ἵκω*, *εἴκω* stellen. Dass Kontraktion in *περι-ισσος* zu *περισσός* eingetreten ist, kann ja nicht auffallen. Denn in *περιΐστημι*, *περιϋππεύω*, *περιΐζω* usw. liegt ja offenbar keine ungestörte Entwicklung vor. Da sowohl die Präp. als das Hauptwort jedes für sich in der Sprache lebendig waren, konnten sie jederzeit aus anderen Stellungen wiedereingeführt werden. Gewissermassen vergleichbar ist *ἐπίσταμαι* < *ἐπι-ἵσταμαι*, wo sich die Bedeutung von dem einfachen Verbum entfernt hat, so dass es nicht mehr als Kompositum empfunden wurde vgl. Wackernagel KZ 33, 20 f. In *περισσός* hat die Verschiedenheit der Form dasselbe Ergebnis herbeigeführt.

νεμεσάω 'zürnen' Plat. Dem. Arist. < **νεμετ̯α-* : *νέμεσις*. Wegen des Suffixes *-τ̯α* neben einem *ι*-Stamme vgl. *μητιάω* : *μῆτις*, *δηριάομαι* : *δῆρις*. Dass in dem einem Falle *-τ̯α*, in dem anderen *-ια* erscheint, hängt mit der Beschaffenheit der vorausgehenden Silbe zusammen vgl. Brugmann Gdr. I² 264.

ἀσάομαι 'sich übersättigen' Hipp. Hdt. Arist. < *σᾰτι̯α- lat. *satio* 'sättigen'. Das zu Grunde liegende Nomen ist ἄση ἡ 'Übersättigung, Ekel' Hdt. Plat.[1]). Ein ganz anderes Wort ist

ἄση · ὁ ῥύπος Hdn. I 341, 18. ἄσην · ἀκαθαρσίαν Hesych. Ausserdem bei Poll. 1, 49 (ὕδατι ἄσην ἐκκαθήραντες) Luc. Cyn. 1.[2]) < *σατι̯α : ἄσις ἡ 'Schlamm'. Fröhde BB 7, 85 verbindet hiermit lat. *sentina* F. 'Kielwasser, Unflat'[3]). Wenn lat. *sentīna* einen alten ī-Stamm (*sn̥tī) enthält, könnte man daran denken, diesen mit ἄση vollständig gleichzustellen. Da aber ig. *sn̥tī im Gr. *ἄσᾰ giebt, wäre anzunehmen, dass es aus dem Gen. usw. sein langes α bezogen hätte. Für das daneben stehende ἄσις wäre dann auf den Wechsel zwischen ĭ- und ī-Stämmen im Ai. zu verweisen vgl. Johansson Uppsalastud. bes. 62 f.

μᾰσάομαι 'kauen, essen' bei den Komikern sehr häufig, auch Hipp. usw. Augenscheinlich gehört es zu lat. *mando* 'kauen, essen'. Bezzenberger BB 7, 62, Prellwitz EW 192 (jedoch mit Fragezeichen) u. a. setzen *μαδ-σα- als Grundform für μασάομαι an. Die Veranlassung dazu ist offenbar ihr Wunsch, got. *mats* M. 'Speise' usw. hiermit vereinigen zu können. An die Zugehörigkeit dieses Wortes hat schon Uhlenbeck EW 103 gezweifelt. Dass wir von einem μαθ- auszugehen haben, zeigt μάθυιαι · γνάθοι Hesych. Zur Form vgl. ἅρπυια : ἁρπ-άζω, ἀγυιά : ἄγω usw.; zur Bedeutung vgl. φαγόνες · σιαγόνες . γνάθοι Hesych: φαγεῖν. Nun finden wir bei Hesych auch ματύαι · γνάθοι. Dass hier irgend ein Fehler vorliegt, glaube ich nicht. Denn ματύαι < *mn̥t- kann sehr gut mit lat. *mentum* 'Kinn' d. *mund* zusammenhören. Zwischen diesem und μάθυιαι waltet also keine Verwandtschaft ob. Unter solchen Verhältnissen steht der Herleitung von μασάομαι aus *μαθι̯α- gar nichts im Wege; vgl. jedoch das folgende Beispiel.

---

[1]) Sappho PLG III[4] N:o 77 S. 114 ἀσαροτέρας (von dem Schol. mit βλαβερωτέρας erklärt). So Bergk mit mehreren Handschriften; Hoffmann Gr. D. II 152 vgl. 472 dagegen mit AM ἀσσαροτέρας. Das letztere wäre die regelmässige aiol. Form.

[2]) Hesych s. v. αἵματος ἄσαι Ἄρηα leitet ἀσάμινθος 'Badewanne' von ἄση her (ἄση γὰρ ἡ ῥυπαρία · ὅθεν καὶ ἀσάμινθος, ἐν ᾗ τὴν ἄσην μινύθοντες), und für den zweiten Bestandteil vergleicht J. Baunack Stud. Nicol. 18 ai. *amatram*. Lewy Sem. Fremdw. 155 N. bietet einen viel schlechteren Vorschlag.

[3]) Über weitere Verwandten und Litteratur ist Lidén Stud. 37 ff. nachzusehen.

πέσημα τό 'Fall, Hinstürzen' Aesch. Soph. Eur. Obgleich das Wort bei rein att. oder ion. Schriftstellern nicht vorkommt, führe ich es jedoch der Form wegen hier auf. Hdn. I 447, 6. II 801, 38 spricht freilich von einem Verbum *πεσῶ πεσήσω*, aber da es in der Litteratur nirgendwo belegt ist, dürfte es einer Abstraktion aus *πέσημα* (um den Aor. *ἔπεσον* zu erklären) sein Dasein verdanken. Ohnedies *πέσος τό* 'Fall' Eur. Beide Wörter sind Ableitungen von *πετ-* in *πί-πτ-ω* Aor. aiol. dor. *ἔπετον*. Das *σ* sind wir demnach berechtigt auf *-τι̯-* zurückzuführen. Aber wohl gemerkt, mit dem Ansetzen von *-τι̯-* will ich nicht gesagt haben, dass die andere Möglichkeit *-σ-* < *-τσ-* ausgeschlossen sei. Nur fehlen meines Wissens sowohl im Gr. als ausser dem Gr. Verwandte, die für das eine oder das andere zeugen könnten. Da ferner, soviel ich verstehe, morphologische Erwägungen keinen Anhalt bieten, dürfte eine endgültige Entscheidung nicht möglich sein. Auf den Gang unserer Untersuchung kann dieser Umstand um so weniger einen Einfluss ausüben, als in allen gr. Dialekten *τι̯* und *τσ* ohne Unterschied zusammenfielen.

b. *urgr. τσ* (*τσ θσ δσ*) > *att.- ion. σ*.

Zu dieser Kategorie gehören 1. die Futur- und Aoristformen derjenigen Verba, deren Stamm auf Dental auslautet, z. B. *ἔβλισα* (< *βλιτσ-*) *πλάσω ἔπλασα* (< *πλαθσ-*) *ἐδίκασα* (< *δικαδσ-*) usw.

2. Der Dat. Plur. der Dentalstämme, z. B. *ποσί* (< **ποδσι*) usw.

c. *urgr. σσ* > *att. ion. σ*.

Hier haben ihren Platz 1. die Futur- und Aoristformen derjenigen Verba, deren Stamm auf *σ* endigt, z. B. *ἐτέλεσα* (< *τελεσσ-*) *ἐκέρασα* (< *κερασσ-*) usw.

2. Der Dat. Plur. der *σ*-stämme, z. B. *τέλεσι* (< **τέλεσσι*) usw.

Ausser den hier aufgezählten giebt es mehrere Wörter mit *σ*, das auf die genannten Verbindungen zurückgehen kann, aber da ihre etymologische Herkunft nicht sicher ermittelt ist, muss es natürlicherweise unklar bleiben, aus welcher das *σ* in jedem beson-

[1]) Auf den att. Vasen *πέσωμα* Kretschmer Vas. 122 vgl. 83 N. 1. Er meint, dass sowohl *πέσημα* als *πέσωμα* Analogiebildungen sind: jenes nach *φίλημα, ποίημα* usw., dieses nach *στεφάνωμα, χείρωμα, ἀξίωμα*. Dass die Endungen *-ημα* und *-ωμα* diesen Ursprung haben, will ich gar nicht bestreiten. Aber woher das *σ*? Ich weiss keine Form des Stammes *πετ-*, von der die Analogie ausgehen könnte. Denn nehmen wir das Fut. *πεσοῦμαι* oder den Aor. *ἔπεσον*, so vermisse ich die nötigen Muster.

deren Fall hervorgegangen ist z. B. *δρόσος* (nach Johansson BB 15, 238 zu *ufartrusnjan* 'übersprengen') *μῦσος τό* (nach Prellwitz EW 207 < **μυδσος* zu *μύδος ὁ* 'Nässe, Fäulnis') usw.

Von der obigen Einteilung unabhängig lasse ich hier noch zwei Gruppen von Wörtern folgen, in welchen das *σ* aus dem Auslaute des Stammes und dem Anlaute eines Suffixes entstanden ist. Ich verfahre auf diese Weise, weil die Form der Suffixe infolge der gr. Lautverhättnisse vieldeutig ist.

Das Suffix *-σανο-*:

λᾰ́σανα τά. Über die Bedeutung belehrt uns am besten Phot. *λάσανα· χυτρόποδες κυρίως. ἤδη δὲ καί τὸ παραπλήσιον, ἐφ᾽ ὧν ἄν τις ἰπνὸν ἐπιστήσειεν ἤ τι τῶν τοιούτων καὶ ὁμοίων· ἐφ᾽ὧν ἑψεταί τι καὶ φρύγεται· καὶ ἐφ᾽ ὧν ἀπεπάτουν ἔλεγον· οὕτω Φερεκράτης*. Wie Phot. auch ausdrücklich sagt, ist die eigentliche Bedeutung *χυτρόποδες* d. h. ein Topf mit Füssen, ein kleiner Heerd mit Füssen, einen Topf darauf zu stellen. Dieser Sinn bei Diocl. CGF II 840

ἀπὸ λασάνων θερμὴν ἀφαιρήσω χύτραν

und er liegt auch dem ausgelassenen Scherze Ar. Pax 893 zu Grunde. Die sekundäre Bedeutung 'Nachtstuhl, Nachtgeschirr' Crat. CGF II 48 Pherecr. ib. II 291. 351 Eupol. ib. II 519 Plat. ib. II 655 Ar. ib. II 1138. Für den Plur. vgl. *χυτρόποδες*. Der Sing. Hipp. AP 11, 74. So auch das ins Lat. entlehnte *lăsanum* 'Nachtstuhl'. Ob es Hor. sat. 1, 6. 109 mit Kochgeschirr zu übersetzen sei, ist streitig. Wegen der zwei Bedeutungen vgl. *ἰπνός* 'Ofen' aber Ar. CGF II 1095 'Abtritt, Abort'.

Betrachten wir hiernach die Erklärung Hesychs *λάσανα· χυτρόποδες. καὶ τὰ ὀπίσθια τῶν μηρῶν, ἀπὸ τῆς δασύτητος. διὰ τοῦτο καὶ τὰ βάραθρα, τοὺς ἀφοδευτηρίους δίφρους*, so muss sie augenscheinlich in Verbindung gebracht werden mit dem Schol. Ar. Pax 893 *τὰ λάσανα· ὅτι οὕτως οἱ χυτρόποδες. ἐπεὶ δὲ καὶ εἶπε τὸ ὀπτάνιον, ἐπήγαγε καὶ τὰ λάσανα. δηλοῖ δὲ τοὺς δασεῖς αὐτῆς* (sc. *Θεωρίας*) *μηρούς. δηλοῖ δὲ καὶ τὰ μαγειρεῖα, ὅπου τῇ βουλῇ σκευάζεται μετὰ τὰς θυσίας τὰ κρέα*. Ar. gebraucht an der erwähnten Stelle *λάσανα* zwar im Sinne von *χυτρόποδες*, aber mit deutlicher Anspielung an das anklingende *λάσιος*. Dass in den ursprünglichen und besseren Scholien ein Vermerk des Wortspieles gemacht worden ist, können wir mit ziemlicher Gewissheit aus *αὐτῆς* folgern. Und dies geschah wohl mit einem genaueren Ausdruck als *δηλοῖ*. Leider ist der betreffende Teil *ἐπεὶ — μηρούς* in dem Auszuge bei

Suid. vorübergegangen. Aus der Form des vorliegenden Scholion haben wir keine Schwierigkeit zu begreifen, wie das Wortspiel in eine neue Bedeutung bei Hesych entstellt worden ist.

Dass in *λάσανα* eine Ableitung von *λαϑ-* steckt, glaube ich zeigen zu können. Ich stelle nämlich das Wort zu ai. *randh-* 'kochen, Speisen zubereiten' *randhitas randhanam* N. 'Kochen, Zubereitung von Speisen' *randhiṣ* F. 'das Garwerden' (s. PWb.). Dies *randh-* hat also gar nichts zu schaffen mit ai. *randh-* 'in die Gewalt kommen, bringen', und zu ihrem Zusammenhalten verlocken übrigens die Bedeutungen nicht besonders. Weiter verbinde ich hiermit preuss. *landan* 'Speise'. Dieser von mir nachgewiesenen Sippe fügt mein Freund Evald Lidén hinzu ir. *lann .i. gréidel no roistín* acorn. *lann* (gl. sartago) < **landhā*. Das gr. *λαϑ-* geht demnach auf ig. **l̥n̥dh-* zurück. Unter diesen Umständen könnte man daran denken, *λάσα · τράπεζα πληρεστάτη* Hesych hierher zu führen, obgleich die Erklärung ein wenig abseits zu liegen scheint. Denn *τράπεζα* in der Bedeutung 'Essen, Gericht' kommt ja vor vgl. Hdt. 1,162 Soph. OT 1464 und *πληρεστάτη* kann allzu gut eine nebensächliche Bestimmung sein. Hinsichtlich der Bildung haben wir wohl am nächsten in *λάσα* eine Ableitung von *λαϑ-* mit *-i̯ă* zu erblicken vgl. *φύζα* : *φεύγω*, *πεῖσα* : *πείϑω* usw. Für sämtliche hier angeführten Wörter giebt es meines Wissens bisher keine Verknüpfung.

πτῐσάνη ἡ 'enthülsete Gerste, Gerstentrank' Nicoph. Ar. Hipp. *πτίσανον* Nic. Der Stamm ist derselbe wie in *πτίσσω*, nämlich *πτισ-* vgl. ai. *pis- pinasti* lat. *pinso* usw.

ϑῠ́σανος ὁ 'Troddel, Quaste' Hdt. 4, 189 *ϑυσανωτός* Hdt. 2, 81. 4, 189. Schon bei Hom. *ϑῠ́σανος ϑυσσανόεις*. Es scheint jetzt die Meinung verbreitet zu sein s. Prellwitz EW 125, Schulze Qu. ep. 329, dass das Wort aus **ϑυτϝανος* entstanden sei und zu *ϑύω* ai. *dhŭ- dhūnóti dhŭnoti* 'schütteln, hinundherbewegen, anfachen' gehört. Aber ich halte sie nichts desto weniger für entschieden falsch. Denn erstens haben wir in *τέτταρες τέσσερες* für die Behandlung des *-τϝ-* nach kurzem Vokal ein so sicheres Beispiel, dass hierüber kein Streit billig sein kann. Zweitens dürfte die Bedeutung von *dhŭ-* nicht besonders geeignet sein, einen Zusammenhang mit *ϑύσανος* glaublich zu machen. Wenn hierauf Gewicht gelegt wird, stimmt dagegen lat. *fimbria* F. 'Faden, Troddel, Franse' vorzüglich und es fragt sich nur, ob wir die beiden Wörter in formaler Hinsicht vereinigen können. Wenn *fimbria* aus **dhuns-ria*

(oder **dhundh-ria*) entstanden ist, unterscheidet sich der dem gr. θύσανος zu Grunde liegende Stamm θυσ- (oder θυθ-) hiervon nur durch das Fehlen der Nasalierung. Und *fimbria* neben dem aus **dhunsria* (oder **dhundhria*) regelmässig zu erwartenden **fumbria* möchte ich unter dieselbe Kategorie rechnen wie *libet* : *lubet*, *fimum fimus* : gr. θῦμον vgl. Brugmann Gdr. I² 107. Für *fimbria* setzt Brugmann Gdr. I² 763 **dhu̯ensria* als Grundform an, aber in diesem Fall bleibt das *i* unerklärt, denn den Übergang *e* > *i* will er nur in der Stellung vor *u̯* + Kons. (*quinque* : gr. πέντε) und möglicherweise nach anlautendem *s* anerkannt wissen s. Gdr. I² 122 f. und XLII. Was endlich die von ihm befürwortete Zusammenstellung von lat. *fimbria* ursprünglich 'Herabhängendes' mit ai. *dhvaṃsati* 'fällt herab' betrifft, bietet sie für meinen Standpunkt keinerlei formale Schwierigkeiten, ist aber der Bedeutung wegen wenig einleuchtend.

Wenn der Stamm auf σ endigt, kann das Suffix weder mit *i̯* (ἀλήθεια < *ἀληθεσι̯α) noch mit *ϝ* (νηός νεώς < *νασϝος) sondern nur mit σ anlauten; endigt er dagegen auf τ θ, dann zwar nicht mit *ϝ*, wie ich oben sagte, aber sowohl mit *i̯* wie mit σ. Die für diese Bildungen vorauszusetzenden Suffixformen sind also *-σανο-* und *-i̯ανο-*.

Ziehen wir zunächst *-σανο-* in Betracht, so scheint Wackernagel KZ 29, 137 in πτισάνη ein Suffix dieser Gestalt anzuerkennen. Da nun im Gr. *-ανο-* mit *-νο-* wechselt vgl. στεγανός : στεγνός, lässt sich daran denken, dass dasselbe Verhältnis zwischen *-σανο-* und *-σνο-* vgl. λύχνος < *λυκ-σνος av. *raoxšna-* lat. *lūna*, ἄχνη < ἀκ-σνᾱ lat. *acus* usw. bestehe. Betreffend die Herkunft haben wir es jedenfalls mit einer Kombination von *-σ-* und *-(α)νο-* zu thun. Es ist klar, dass man, wenn irgend möglich, die uns beschäftigenden Bildungen mit den übrigen gleicher Form z. B. λείψανον 'Überbleibsel' ὄψανον 'Gesicht' zusammenhalten will. Freilich gestatten sie auch die Annahme eines *-σανο-*. Wenn G. Meyer Gr. Gr.³ 379 behauptet, dass sie von dem Aoriststamm ausgegangen sind, vermag ich hierfür keinen anderen Grund zu entdecken, als dass sie ein σ enthalten. Dagegen scheint mir mit Fug die Frage erhoben zu werden, ob sie nicht von Verbalabstrakta auf *-τι-* vgl. ἔκ-λειψις ὄψις ihren Ursprung leiten. Zwar nicht unmittelbar, sondern von Nebenformen auf *-τι̯α*. Wie wir oben fanden, lagen *νεμετι̯α- μητια-* neben νέμεσις μῆτις. Ferner erklärt Brugmann IF 3, 258 δόξα aus *δοκτι̯α und μύξα aus *μυκτι̯α. Zu der Erweiterung mit *-νο-* in substantivischen Stämmen haben wir sichere

Parallelen in *ἕδρανον* : *ἕδρα*, *κόπρανα* : *κόπρος*, *κελύφανον* : *κέλυφος*, *ἕλκανα* · *τραύματα* Hesych : *ἕλκος* usw. Wenn wir diese Auffassung auf die ganze Kategorie *-σανο-* ausdehnen wollen, widerstrebt nur *πτισάνη*, weil sein Stamm auf *σ* endigt. Hierzu giebt es ein *πτίσις*, das jedoch erst bei Geop. belegt ist. Selbst muss es eine Analogiebildung sein, da aus **πτισ-τις* regelmässig nicht *πτίσις* hervorgehen kann, wie ich unten ausführen werde. Darf aber das auf dem Wege der Analogie entstandene *πτίσις* zu Grunde gelegt werden, so ist ein einheitlicher Gesichtspunkt gewonnen worden. Und besonders *λάσανον* kann ja auf der Grundlage von *λάσα* hervorgegangen sein.

Das Suffix *-σο-*:

μέθῡσος 'weintrunken'. Nach Phryn. 151 Lobeck = 240 Rutherford nur von Weibern (*μέθυσος* und *μεθύση*). So *μεθύση γραῦς* Ar. Nub. 555 Vesp. 1393. Erst Men. *μέθυσος* von Männern Ath. X 442 d Poll. 6, 25. Rutherford a. a. O. sucht die Beschränkung auf das Fem. zu erklären, aber es ist sehr die Frage, ob nicht die Attikisten aus dem zufälligen Fehlen von Belegen für das Mask. eine Regel gemacht haben. Das Wort ist eine Ableitung von *μέθυ* oder *μεθυσ-* vgl. ai. *madhu* und *madhuṣ* N. Nach dem Vorgange Solmsens KZ 29, 115 legt Schulze Qu. ep. 346 N. 2 das letztere den Formen *μεθῡ́σαι μεθυσθῆναι* usw. zu Grunde.

γέλασος Hesych s. v. *μακεσίκρανος* zu *γελᾰ-* (*γελάω* < **γελᾰ̯ω* Schulze Qu. ep. 367) oder *γελασ-* (*γελάω* < **γελασ̯ω* oder **γελασω* J. Schmidt Neutra 386).

θίᾰσος ὁ 'eine Versammlung die einer Gottheit zu Ehren Opfer, Chöre, Aufzüge u. dgl. anstellt bes. vom bacchischen Vereine' Hdt. Ar. usw. Ferner 'Schar' überhaupt mit Verblassen des religiösen Elementes Ar. usw. Dies hat sich jedoch in den Ableitungen *θιασεύω θιασώτης* gehalten. Prellwitz BB 22, 128 ff. erklärt *θίασος* aus **θια* = ai. *dhíyam* und *-σος* aus *θῐ̯ο-* zu ai. *dhā-* 'setzen' oder er hält, genauer ausgedrückt, das nach seiner Meinung dem gr. *θίασος* zu Grunde liegende **θιαθο-* für identisch mit ai. *dhíyamdhās* 'das Anschauen worauf richtend'. Es dünkt mich überflüssig auf die Auseinandersetzungen von Prellwitz näher einzugehen. Richtig hat er jedoch a. a. O. 283 in *θιάσαι* · *χορεῦσαι* Hesych einen Verwandten gesehen und dafür ein Präs. **θιάζω* angenommen. Aber das Impf. liegt wirklich vor, was Prellwitz entgangen ist, in *ἐπεθίαζεν* · *ἐχόρευεν* · *ἐθαύμασεν ὡς θεόν* Hesych und *ἐξεθίαζε* · *χορείας ἐπετέλει* ibid. Der letztere Teil der Erklä-

rung bei der ersteren Glosse kann sich, wie M. Schmidt zur St. sagt, auf *ἐπεθείαζεν* beziehen. Den in *θιάζω* enthaltenen *δ*- Stamm haben wir in *σιάδες · θυσία παρὰ Λάκωσιν* Hesych. Meinesteils möchte ich *θίασος* usw. — und daran scheint schon Fick Wb. I⁴ 466 gedacht zu haben — verbinden mit ai. *dhiṣṇyas* 1. 'was geistig wahrgenommen wird, andächtig, fromm' 2. M. 'im Ritual, gewisse Feuerstellen, Erdaufwürfe, welche oben, wo das Feuer aufgesetzt wird, mit Sand bestreut sind' 3. 'Standort, Sitz, Wohnort'. Und das aus dem ai. Ptc. *dhiṣaṇyánt*- 'aufmerksam, andächtig' zu folgernde Verbum würde auf gr. Boden **θιαίνω* geben, das : *θιάζω* wie *ὀνομαίνω* : *ὀνομάζω, θαυμαίνω* : *θαυμάζω, χειμαίνω* : *χειμάζω* usw. Diese Doppelheit ist nicht erst im Gr. entstanden, sondern kann ein viel höheres Alter beanspruchen. Denn die zwei Verba *ὀνομαίνω* und *ὀνομάζω* haben ihre ganz genauen Entsprechungen in ahd. mhd. *nennen* und ahd. *gi-namezen* mhd. *ge-namzōn*, *-nemzen*.

πολλαγόρᾰσος = ὁ πολλὰ ὠνούμενος Pherecr. FCG II 320 : *ἀγοράζω*.

πολύχεσος (*ἀπηλλάγημεν πολυχέσου νοσήματος*) Anon. FCG IV 696 : *χέζω*.

γόγγυσος = γογγυστής Theod. V. T. Prov. 16, 28 Arc. 78, 2 : *γογγύζω*.

κραύγασος vgl. *βάβαλον · κραύγασον Λάκωνες* Hesych s. Lobeck Phryn. 436. Hierzu *Κραυγασίδης* Froschname Batrachom. 243 : *κραυγάζω*.

κόμπασος Hdn. I 209, 4. Hierzu *Κομπασεύς* Ar. Av. 1126 : *κομπάζω*.

Λαχανοθαύμασος Ῥαφανοχόρτασος Parasitennamen bei Alciphr. : *θαυμάζω χορτάζω*.

Als *βόλων ὀνόματα τῶν φαύλων καὶ δυσβόλων* werden bei Poll. 7, 204 *κρύφασος* und *κάγχασος* (: *κα*[*γ*]*χάζω*) angeführt vgl. *κίγκασος · κυβευτικός τις βόλος* Hesych, *κίκκασος · ὁ ἐκ τῶν παραμηρίων ἑδρῶς ῥέων . καὶ βόλου ὄνομα* ibid. (mit *κίκκη · συνουσία. ἡ ἀπὸ τῶν αἰδοίων δυσοσμία* ibid., *κικκός* · — *διαχώρησις* ibid verwandt). Da unter den bei Poll. erwähnten Namen der Würfe *Μίδας Μάνης ὑπτιάζων τριχίας ἑκδύνων ἑπακοντιστής* vorkommen, sind wohl *κρύφασος* und *κάγχασος* mit *κραύγασος* usw. zusammenzuhalten.

Nun fügt Poll. 7, 15 beim Citieren von *πολλαγόρασος* aus Pherecr. hinzu: *εἰ καὶ φαῦλον τοὔνομα*, und man wird hieraus fol-

gern können, dass die fraglichen Bildungen vorzugsweise bei den niederen Schichten der Bevölkerung im Gebrauch waren vgl. Lobeck Phryn. 436. Wenn man von *θίασος* absieht, stimmen hierzu die Belege aus der Litteratur. Die Komiker standen ja der volkstümlichen Sprache näher als andere Schriftsteller.

Ich habe bisher auf die ähnlich aussehenden Kurznamen mit der Endung *-σος* keine Rücksicht genommen. Wie auch sie von den alten Grammatikern mit den nebenliegenden Verba in Verbindung gebracht wurden, zeigt u. a. EM 247, 28 *Δάμασος · ὄνομα κύριον. Παρὰ τὸ δαμάζω δαμάσω Δάμασος ὡς ἱππάζω ἱππάσω Ἵππασος.* Vielleicht könnte man versucht sein, z. B. für *κραύγασος* und *Δάμασος* denselben Bildungstypus anzunehmen. Aber die Kurznamen sind ja aus Vollnamen von zwei Gliedern entstanden: *Δάμασος* aus *Δαμάσ-ιππος* vgl. Fick-Bechtel Gr. Personenn. 23. Will man den Zusammenhang unter ihnen indessen nicht aufgeben, würde freilich der Ausweg offen bleiben, dass die Appellativa auf *-σος* nach dem Vorbild der Kurznamen ins Leben getreten sind. Aber, wie ich glaube, stehen nicht unerhebliche Bedenken einer solchen Meinung entgegen. Wenn man sie auch auseinander hält, bleibt jedoch zweifelhaft, zu welcher Kategorie z. B. *Πήγασος*, das Kretschmer Vas. 210 von *πηγός* 'fest, gedrungen, muskulös' ableitet, mit Recht zu führen sei.

Nun giebt es im Gr. mehrere Wörter auf *-σος*, zu denen keine sicheren oder gar keine Verwandten sich nachweisen lassen. Dass unter ihnen Entlehnungen sich finden, ist ja möglich. Hehn meinte, dass die Namen *κέρασος* und *κύτισος* gleichwie die Pflanzen selbst aus Kleinasien stammen s. Kulturpflanzen[6] 390 ff. 395 ff. vgl. jedoch die Anm. der neueren Herausgeber. Wie Kretschmer Einl. 311 ff. ausführlich dargelegt hat, besitzen die kleinasiatischen Sprachen ein nominales *s*-Suffix. Dass die Griechen mit jener kleinasiatischen Völkerfamilie auf griechischem Boden zusammengestossen sind, wird aus den Ortsnamen geschlossen. Da nun in Ortsnamen sowohl *-νθ-* als *σ* (*σσ*) begegnet, und das erstere von Kretschmer s. Einl. 401 ff. wenigstens in einigen Appellativa mit echtgr. Stamm als entlehntes Suffix anerkannt wird, könnte vielleicht jemand auch die uns beschäftigenden Bildungen sämtlich auf dieselbe Weise beurteilen wollen. Wie dies aber zu begründen wäre, vermag ich nicht einzusehen. Dass die betreffenden Wörter vielfach noch etymologischer Aufklärung bedürfen, beweist gar nichts, wie auch Kretschmer für diejenigen auf *-νθ-* hervorgehaben hat.

Wenn auch der echtgr. Ursprung feststeht, macht sich jedoch ein Übelstand besonders fühlbar. Wir kennen sie nur aus dem Att.-Ion., wissen infolgedessen nicht, wie sie in anderen Dialekten aussahen, oder ob sie bei Homer σσ neben σ haben konnten. Für den Fall, dass das σ einer der drei oben genannten Gruppen zugehört, haben wir — ich nehme hierbei die neben Verba stehenden vorzugsweise in Betracht — mit zwei Formen des Suffixes zu rechnen. Erstens *-σο-* : *θίασος* < **θιαδ-σο-*, *-χεσος* < **χεδ-σο-* vgl. ai. *mokṣas* M. 'Befreiung' : *mucati*, *gṛtsas* 'rasch, gewandt' : *gṛdhyati* usw. Zweitens kann *-σο-* die thematische Form von *-σι-* der Verbalabstrakta sein: *γόγγυσος* : *γόγγυσις*, *μέθυσος* : *μέθυσις* wie *νεμεσα-* : *νέμεσις* usw. Unter letzterer Voraussetzung wären sie wohl als adj. Bildungen aufzufassen. Und sogar *θίασος* würde hiergegen nicht zu streiten brauchen, weil es für *θίασος χορός* oder dgl. stehen könnte.

Dass die Entwicklung aus urgr. a. *τι̯ θι̯* b. *τσ* c. *σσ* zu *σ* im Att.-Ion. als allgemeine Regel zu gelten hat, dürfte zur Genüge sowohl aus der Menge der Beispiele als aus ihrer Beschaffenheit erhellen. Über die Fälle, die sich nicht zu fügen scheinen, werde ich unten besonders handeln. Um nun die Verhältnisse im Att.-Ion. klar zu beurteilen, müssen wir einen Blick auf die übrigen gr. Dialekte werfen. Freilich sind unsere Kenntnisse von ihnen in vielfacher Hinsicht mangelhaft, reichen jedoch für mehrere vollkommen aus, um ihre Stellung in Bezug auf die vorliegende Frage im grossen und ganzen zu bestimmen. Einen langen Laut finden wir in folgenden Mundarten.

Aiol. a. *ὅσσα* GDI 214 Z. 32; 281 B Z. 48 *μέσσω* 319 Z. 5 b. *χαρίσσονται* 215 Z. 55 *δικάσσαντα* 318 Z. 24 c. *ἔσσονται* 214 Z. 27 *συντελέσσαντα* 276 Z. 22.

Thess. a. *ὅσσα* 345 Z. 19 *ὅσσουν* 345 Z. 41 c. *ἔσσεσθειν* 345 Z. 16.

Weitere Beispiele aus dem Aiol. und Thess. bei Hoffmann Gr. D. II. 469 ff.

El. a. *ὅσσα* 1172 Z. 21 *ὅ(σ)σοι* 1151 Z. 21.

Herakl. (auf den zwei Tafeln) a. *ὅσσος μέσσος* oft b. *ποτεδασσάμεθα* oft *-ασσι* (Dat. Plur. der pte. *ντ-* Stämme < **αντ-σι*) z. B. *ποϊόντασσι* I 50 c. *ἐσσήται ἐσσόνται* mehrmals.

Argiv. a. *ὅσσα* GDI 3339 Z. 17 *ὁπόσσον* Z. 109 b. *ἀνσχίσσαι* Z. 39. *ἐργάσσασθαι* 3325 Z. 263 c. *ἐσσεῖσθαι* 3339 Z. 13 usw.

Auf Kalymna 3591 Z. 4. 6 *δικασσέω*.

Boiot. a. b. *ιτ* c. *σσ* und Kret. *ττ*(*ϑϑ*), worüber unten näheres.

Dagegen im Ark *σ* wie im Att.-Ion. a. *ὅσα* GDI 1222 Z. 3 *ὅσαι* Z. 18 b. *δάσασσθαι* Röhl Im.[2] 6 Z. 17 *ἐδικάσαμεν* Z. 18, über diese Form vgl. Danielsson Eranos 2, 22 f. Ob das Kypr. mit dem Ark. hierin gegangen ist, bleibt unsicher. Denn *κατεσκεύϝασε* GDI 31 Z. 3 kann zweideutig sein vgl. Hoffmann Gr. D. I 208.

Hierher dürfen wohl auch die Dialekte gerechnet werden, aus denen die dorische *κοινή* vgl. Meister Gr. D. II 82 ff. hervorgegangen ist, denn sie bietet *σ* für die genannten Verbindungen.

Wenden wir uns hiernach zu Homer, so begegnet bei ihm *σσ* neben *σ*: a. *τόσσος* und *τόσος*, *ὅσσος* und *ὅσος*, *μέσσος* und *μέσος*, *πρόσσω* und *πρόσω*, *νεμέσσα* und *νεμέσα*. b. *προερέσσαμεν* und *διήρεσα*, *δικάσσατε* und *δίκασαν* usw. c. *ἔσσομαι* und *ἔσομαι*, *τελέσσω* und *τελέσω* usw. Von Homer an ist es eine Eigentümlichkeit der epischen Poesie geblieben, je nach dem Bedürfnisse des Verses *σσ* oder *σ* zu verwenden. Dass Homer auf andere nach ihm entstandenen Dichtarten einen nicht gering anzuschlagenden Einfluss ausgeübt hat, dürfte wohl jetzt als eine allgemein anerkannte Thatsache gelten. Wenn wir, von dem eigenen Dialekt des Dichters unabhängig, *σσ* neben *σ* in der Lyrik und sogar in den lyrischen Partien des Dramas finden, muss dies unmittelbarer oder mittelbarer Einwirkung von der Epik zugeschrieben werden. Freilich stellt Hoffmann Gr. D. II 469 für die aiolischen Lyriker die Regel auf: *σσ* nach betontem, *σ* nach tonlosem kurzen Vokale, aber sie schwebt ganz in der Luft, denn die Thatsachen fügen sich dieser Verteilung nicht. Und dass sie in der gesprochenen aiol. Mundart jemals bestanden hat, für eine solche Behauptung giebt es gar keinen Grund.

Weil das spätere Ion. *σ* hat und Homer sich wesentlich dieses Dialektes bedient, muss das *σ* bei Homer dem Ion. seiner Zeit zugeschrieben werden, während dagegen *σσ* aus einer dann schon entschwundenen Periode stammt. In *σσ* haben wir eine Stufe des Ion. erreicht, die hinter allen uns bekannten Denkmälern liegt. Als die Kürzung hier geschah, musste das diesem Wandel erlie-

gende σσ von dem anderem σσ (< urgr. *kʲ χʲ*) in Qualität gänzlich verschieden gewesen sein. Denn andernfalls würde es völlig unbegreiflich bleiben, warum nicht beide dasselbe Schicksal erlitten haben.

Mit dem Nebeneinander von σσ und σ darf auf keine Weise zusammengeworfen werden das von *Ὀδυσσεύς* und *Ὀδῠσεύς* usw., wie es G. Meyer Gr. Gr.[3] 379 thut. Denn es handelt sich um Eigennamen und nicht — ich hebe das hervor — um Appellativa. Was das Vorkommen jener im Verse betrifft, gelten bekanntlich wenigstens in frühen Zeiten nicht so strenge Grundsätze vgl. Schulze Qu. ep. 1 ff. Übrigens hält Schulze a. a. O. 230 N. 2 *Ὀδῠσεύς* : *Ὀδυσσεύς* für eine Analogie nach *Ἀχιλεύς* : *Ἀχιλλεύς*.

Da die ion. Darstellungsweise nach der Kürzung die zwei ungleichen Laute auseinanderhält, haben wir wohl auch vorauszusetzen, dass es vor derselben eben so der Fall gewesen ist. Aber mit dem vorhandenen Mittel d. h. dem σ- Zeichen ist dies nicht möglich. Das Att. hat in dieser Hinsicht ein viel altertümlicheres Aussehen, weil es die fraglichen Laute nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ durch den Gegensatz von ττ und σ scheidet. Dass nun die Kürzung im Ion. mit der im Att. und Ark. im geschichtlichen Zusammenhang steht, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten, ist aber wahrscheinlich.

Im Urgr. gab es mithin drei verschiedene Laute, je nachdem sie aus 1. *kʲ χʲ* 2. *tʲ ϑʲ tσ* 3. σσ entstanden waren, und in der Stellung hinter kurzem Vokal wurden sie bis in einzeldialektische Zeit lang erhalten. Aber die ursprüngliche Dreiheit in qualitativer Hinsicht ist nirgends unversehrt geblieben. Im Ion., Att. und Ark. fielen 2 und 3 zusammen. Wenn wir hiernach den Verhältnissen im Boiot. und Kret. näher treten, finden wir, dass sich in diesen Mundarten ein ähnlicher Process abgespielt hat.

Boiot. 1. *διαφυλάττι* GDI 1145 Z. 9 *πραττώσας*[1]) 488 Z. 146 *περιττόν* 425 Z. 18 (für die Etymologie s. oben S. 10).

[1]) Obgleich ich in diesem Zusammenhange nur die Stellung nach kurzem Vokal im Auge habe, führe ich jedoch, weil die einschlägigen Belege spärlich sind oder zufälligerweise fehlen, boiot. *πρᾶττώσας περῖττόν* und im Folgenden aus dem Kret. *πρᾶττόντων πράτει εἰγλώϑιοι πράδδεϑϑαι* der Übersicht halber in der ersten Kategorie auf. Durch dieses Verfahren entsteht kein Nachteil, da urgr. *kʲ χʲ* sowohl nach langem als nach kurzem Vokal dieselbe Vertretung haben.

2. *τι̯ ὁπόττα* 492 Z. 14; 712 Z. 16; 956[a] Z. 19 N. *ὁπόττοι* 1145 Z. 4. 11.

ϑι̯ μέττω IGSept. I 2420 Z. 20.

τσ ἐπεψαφίττιατο GDI 488 Z. 112 *κομιττάμενοι* 712 (7.) 12 *κομίττειιη* 488 Z. 71 *ἀπολογίττασιη* 488 Z. 140 *κατασκευάττη* 495 Z. 9 usw. vgl. Meister Gr. D. I 264 f. G. Meyer Gr. Gr.[3] 368[1]).

Kret. 1. *πραττόντων* Mus. It. III 717 Z. 9 *πράτει* 735 Z. 6 (= *πράττει*) *εὐγλώϑιοι* ebd. Z. 7, das von Blass NJfPh. 143 (1891), 2 in *εὔγλωϑϑοι* auf Grund des Verses geändert wird (att. *γλῶττα*, zu *γλωχίς*).

2. *τι̯ ὄττον* C(omparetti's Sammlung der altkret. Inschriften in Mon. Ant. III, nach den Nummern citiert) 154 II 15; 156 II 4 *ὄττα* Mus. It. 741 *ὀϑϑάκιν* 683 *ὀπόϊτται* C 151 IV 42 *ὀπόττοι* Z. 40 *ὅζοι* 37, 2; 201, 1 *ὅζοι(ς)* 27, 1 *ἰάϊτται* 151 VIII 47 (< **ἐσαι̯αι*) *πορτίαϑϑαν* Mon. Ant. I 47 Z. 19.

ϑι̯ μέττον C 153 II 12.

τσ δάττονται C 151 V 34 *ἀποδάτταϑϑαι* IV 29 *ἀνδάζαϑαι* 16, 2 *Ἀρκάϑϑι* Mus. It. III 691 Z. 12.

Aus diesen Beispielen erhellt, dass 1 und 2 im Boiot. und Kret. durch denselben Laut vertreten werden. Weil aber das Att., Ion. usw. sie genau auseinanderhalten, müssen wir voraussetzen, dass diese Differenz bei Beginn des dialektischen Sonderlebens auch im Boiot. und Kret. vorhanden gewesen ist. Hieran scheint Brugmann auffallenderweise nicht gedacht zu haben. Ferner erinnere ich daran — und hierdurch möchte ich die Wahrscheinlichkeit der Voraussetzung bestätigt finden —, dass die letztgenannten Mundarten in anderen Stellungen als hinter kurzem Vokal den fraglichen Unterschied hervortreten lassen. Wenn die in der att. Bezeichnung (z. B. *φυλάττω* aber *μέσος*), über deren Ursprünglichkeit ich so eben sprach, hervortretende qualitative Differenz der Laute hier zu Grunde gelegt wird, so hat man die folgende Regel aufzustellen: Im Boiot. und Kret. ging *σσ* (< *τι̯ ϑι̯ τσ*) nach kurzem Vokal in *ττ* über d.

[1]) Im Vorbeigehen will ich auf eine Ungenauigkeit bei Meyer aufmerksam machen. Als er boiot. *ὁπόττα* GDI 712 Z. 16 anführt, fügt er wunderlich genug innerhalb Parenthese hinzu: »neben *ὅσοι*». Aber die letztgenannte Form hat kein Recht als boiot. angesehen zu werden. Denn in den Zeilen 1—4 der Inschrift GDI 712 lesen wir *ὅσοι — [τ]ὴν ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴν — τῶι δήμωι* und wie Meister zur St. ausdrücklich hervorgehoben hat, ist dieser Teil attisch abgefasst.

h. in den Laut, der regelmässig aus *κ̯ χ̯* entstanden ist. Weil die räumlichen Mittelglieder zu fehlen scheinen, dürfen wohl die in beiden Dialekten stattgefundenen Veränderungen nicht ohne weiteres mit einander in Verbindung gebracht werden. Und es besteht auch keine völlige Übereinstimmung. Während urgr. *σσ* im Boiot. unversehrt blieb, teilte es im Kret. den vorerwähnten Übergang zu *ττ*: *ϝέτεϑϑι* Mon. Ant. I 47 Z. 22. Statt der ursprünglichen Dreiheit bietet also das Kret. hinter kurzem Vokal nur einen einzigen Laut, nämlich *ττ*, wofür *ϑϑ* und *ζ* andere Bezeichnungen sind. Diejenigen Dialekte, welche in entsprechender Stellung nur *σσ* bieten, stehen insofern auf derselben Stufe, als auch sie die drei von Anfang an verschiedenen Laute durch einen ersetzt haben. Ausser dem Att., Boiot., Kret. ist das *ττ* nach Ael. Dion. bei Eust. 813, 40 von den Thessalern und den Kitiern auf Kypros gebraucht worden. Ich werde unten auf diesen Punkt zurückkommen.

Wenn wir mithin zwischen dem Ergebnis von *κ̯ χ̯* und dem von *τ̯ ϑ̯* einen qualitativen Unterschied anzunehmen genötigt sind, ist konsequenterweise ein solcher auch zwischen dem von *γ̯* und dem von *δ̯* zu erwarten. Aber Brugmann s. oben S. 7 hat sich ja letztens dahin ausgesprochen, dass im Urgr. *γ̯* erst zu *δj* wurde. Während bei Curtius s. oben S. 3 f. die beiden Übergänge *κ̯* > *τ̯* und *γ̯* > *δ̯* parallel mit einander laufen, herrscht bei Brugmann keine Übereinstimmung. Denn solange man mit ihm auf die Differenz *ττ* (*σσ*) und *σ* im Att.-Ion. Gewicht legt und aus der verschiedenen Entwicklung verschiedene Laute folgert, sollte doch von Rechts wegen jeder Wandel, sei es *κ̯* > *τ̯* oder *τ̯* > *κ̯*, ausgeschlossen sein. Nun ist Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 41 f. für *τ̯* > *κ̯* eingetreten. Innerhalb welcher Grenzen dieser Vorgang nach ihm stattgefunden haben soll, ist mir nicht klar geworden. Stellt man *τ̯* > *κ̯* als unbedingte Regel auf, dann ist offenbar auf den Unterschied im Att. zwischen *ττ* und *σ* nichts zu geben. Und nach besonderen Bedingungen sehe ich mich vergebens um. Was schiesslich mit einer allgemeinen Neigung, die bald einsetzt, bald nachlässt, gewonnen wird, sehe ich nicht ein. Betreffs der Analogiewirkung in att. *ἐῤῥέττω* usw. nach *φῥίττω* usw. (s. hierüber unten) sagt Brugmann, dass sie durch die Leichtigkeit, mit der sich *t̑′̯* zu *k̑′̯* verschob, unterstützt worden sei. Aber die Form, welche von der Analogie betroffen wurde, war ja

das nach *τόσος* (< **τοτι̯ος*) regelmässige **ἐρεσω* (< **ἐρετι̯ω*), und zu der Zeit gab es weder *τι̯* noch *κι̯*, sondern nur *σ* und *ττ* (*σσ*).

Weil also sowohl *τι̯* > *κι̯* als *κι̯* > *τι̯* zurückgewiesen werden müssen, weiss ich nicht, worauf gestützt man *γι̯* > *δι̯* oder umgekehrt *δι̯* > *γι̯* wahrscheinlich machen könnte. Infolgedessen möchte ich die Behauptung wagen, dass die Fortsetzer von urgr. *γι̯* und *δι̯* in die einzeldialektische Entwicklung als zwei von einander verschiedene Laute eingetreten sind. Die Reihen stimmen dann schön überein. Die eine bilden *κι̯* (*χι̯*) *τι̯* (*ϑι̯*), woraus *ττ σσ*, die andere *γι̯ δι̯*, woraus *δδ ζ*.

Hiernach gehen wir zu den Dialekten über, um zu untersuchen, inwieweit meine Ansicht sich mit den Thatsachen verträgt. Zuerst das Boiot. und Kret.

Boiot. 1. *γι̯ σφάδδω ῥέδδω* bei Grammatikern *ἰαρειάδδοντος* GDI 495 Z. 2 usw. (vgl. *[ἰ]αρείαξασα* 857).

2. *δι̯ τραπέδδας* 488 Z. 93. 96. 139 *κομίδδ[ε]σϑη* 488 Z. 82. *καταδονλίδδε[ι]τη* 500 Z. 5 usw. vgl. Meister Gr. D. I 262 f.

Kret. 1. *γι̯ πράδδεϑϑαι* C 151 I 35 *πράδεϑαι* 153 II 7; 156 II 5 (vgl. *πρᾶγος*).

2. *δι̯ δικάδδεν* C 151 I 20; XI 27. 28 *δικαδδέτο* 151 VII 45; IX 30. 38. 50 usw. *ϝεργάδδηται* 152 V 5 *ϝερ[γάδε]ϑαι* 150, 12 *[ϝεργά]δεϑαι* 150, 18.

Machen wir nun dieselbe Auffassung wie oben bei *ττ* geltend, so leuchtet ein, dass wir in *δδ* den eigentlichen Repräsentanten von *γι̯* zu erblicken haben. Die Regel lautet hier also: Gleichzeitig mit *σσ* > *ττ* ging im Boiot. und Kret. *ζ* (< *δι̯*) in *δδ* über. Dass in der That ein Übergang stattgefunden hat, dafür fehlt es glücklicherweise nicht an Zeugnissen. Es haben nämlich im Kret. die Verba auf *ζω*, deren Stamm auf *δ* auslautet, im Fut. und Aor. nicht *ττ* (< urgr. *τσ*), wie man erwarten würde, sondern *ξ*. *δικάκσαι* C 151 III 6; V 31; 153 II 9. 13 *δικάκσαντος* 151 V 35 *δικακσάτο* 151 I 5. 27 *δικάκσει* 151 XI 47 *καταδικακσάτο* 151 I 3 *καταδικάκσει* 151 I 34 *ἐδδικακ[σ]άτο* 155, 5 *ἐδδικάκσει* 155, 6 *ϝεργάκσασται* 183, 6. Auf Grund von *ζ* > *δδ* schwand der eine Präsenstypus, aber diese Veränderung brachte die weitere Folge mit sich, dass auch andere Bildungen als das Präsens aufgegeben wurden — das letztere natürlicherweise auf dem Wege der Analogie. Soweit die spärlichen Beispiele Schlüsse gestatten, sind nur die Formen mit intervokalischem *ττ* (< *τσ*) von der Analogie betroffen worden. Denn die ursprüngliche Gestalt wird beibehalten im *δικασστάν* C 152 V 8

δικαστᾶ 151 V 35; XI 49 δικαστᾶι 151 VI 30 usw. δικαστέριον 151 XI 15 κόμιστρα 151 III 37. Die fragliche Analogiebildung werden wir annähernd datieren können, wenn Comparetti mit seinen Lesungen Recht hat. Es handelt sich um drei sehr kurze Inschriften, die ich hier anführe. C 30 Z. 1. . . . . δικά]ζαι | ἃ μο[λῆι]? . . . Z. 2. . . . ἀγ]ορᾶι? καὶ ἃ δικ(ά)[ζηι . . . C 21 πρόθεσιν | μήτ' ἀ[να]πκάζαι | μήτ' ἀποσκ[έν C. 32 Z. 1. . . . ἐδίκαζε | ἢ μὴ ἐ . . . Z. 2. . . [λ]άροι ϝαστίαν δίκαν . . Nach Comparetti sollen δικάζαι ἀναπκάζαι (= att. ἀναγκάσαι) ἐδίκαζε Aoriste sein und das ζ denselben Wert wie ττ haben vgl. ἀνδάζαθαι : ἀποδάτταθθαι (s. o.). Unter dieser Voraussetzung gehören die betreffenden Inschriften in eine Zeit, wo die vorerwähnte Analogie noch nicht gewirkt hat. So viel ich sehe, können Brugmann Gdr. I² 660 keine anderweitigen Belege zu Gebote stehen, als er aus dem Kret. einen Aor. ἐδίκαζα anführt. Dass die Deutung C 21 und die Ergänzungen C 30 bei weitem nicht als sicher betrachtet werden können, erhellt aus der Beschaffenheit dieser Inschriften. Übrig bleibt also nur ἐδίκαζε C 32. Dass wir es hier mit einem Aor. zu thun haben, ist wohl keinesweges so ohne weiteres selbstverständlich. Denn es giebt noch eine andere Möglichkeit, die meines Erachtens auch in Erwägung gezogen zu werden verdient, nämlich dass ἐδίκαζε Impf. ist. Wenn dies das Richtige trifft, dürften für die Erklärung von C 21 und 30 andere Wege einzuschlagen sein. Dass Comparetti übrigens principiell wohl nichts gegen die Auffassung von ἐδίκαζε als Impf. einwenden kann, folgere ich aus seinem Kommentar zu C 36, wo er unter Vergleichung von πράδδεθθαι C 151 I 35 πρά[ζεσθαι]? vorschlägt. Aber wohl gemerkt, ich meine nun nicht, dass wir mit ἐδίκαζε eine Zeit erreicht haben, wo der Übergang ζ > δδ noch nicht geschehen ist. Denn nach ihm konnte ja das Zeichen ζ als eine veraltete Schreibweise fortleben. Die Schrift holt selten die stetigen Veränderungen der Sprache ein und spiegelt so eine mehr oder weniger zurück liegende Periode wieder — das ist ja eine abgedroschene Wahrheit. Ein Impf. in ἐδίκαζε zu erblicken dürfte sich um so mehr empfehlen, als wir es dann an ein paar ähnliche Fälle anreihen können. Gegenüber δοῦ C 151 III 41 (= att. ζωοῦ) δούς IV 49 δόοι IV 21 (Opt.) usw. steht ζοῦ[ι] C 36 und gegenüber δαμιόντο[ν] C 157, 3 δαμ[ίας] ebd. Z. 4 steht ζαμιῦμεν C 183, 4. Die untere wagerechte Linie des ζ-Zeichens im letztgenannten Wort ist beschädigt, aber die Lesung ist sicher. Ich hebe hervor, dass neben ζαμιῦμεν auf derselben Inschrift Z. 6 ϝεργάκσασται vorkommt.

Auch nach dem Eintreten der Analogie im Aor. wird also ζ, zwar wohl nicht in der Aussprache, aber in der Schrift gebraucht. Mit *ἐδίκαζε* hat man zusammenzuhalten *ϝεργάζε[σαι]* C 185, 4, was, so viel ich sehe, Comparetti nicht gethan hat. Nach ihm wäre es wohl Fut., ich halte es für Präs. Schliesslich erinnere ich daran, dass C 183-190 (von Oaxos) gleichwie C 1-147 (von Gortyn) der »prima epoca» gehören vgl. Comparetti Mon. Ant. III 387 f.

Das Aiol, Arg. und Herakl. sind insofern dem Kret. gleich zu stellen, als auch sie für die in Betracht kommenden Verbindungen nur zwei Laute *σσ* und ζ (gegenüber kret. *ττ* und *δδ*) bieten. Ich halte es nicht für nötig, Beispiele anzuführen. Sichere Belege für *γι̯* scheinen zufälligerweise zu fehlen. Jedoch können wir getrost annehmen, dass in diesen Mundarten hieraus ζ geworden ist, besonders da die entsprechenden *κι̯* *χι̯* durch *σσ* z. B. aiol. *ἀποτάσσην* Hoffmann Gr. D. II N:o 121, 47 argiv. *ποιτάσσειν* GDI 3340 Z. 89 herakl. *πρασσόντασσι* I 158 repräsentiert werden. Die Frage, ob die Beseitigung der aus dem Urgr. ererbten Unterschiede nach derselben Richtung hin wie im Kret. und Boiot. geschehen ist, darf man — meine ich — im bejahenden Sinne beantworten. Dies möchte ich durch das Herakl. bestätigt finden. Auf den herakl. Tafeln zeigen nämlich die Futura und Aoriste der Verba auf ζω (< *δι̯ω*) gleiche Gestalt wie im Kret. Ich hebe hervor *ὥριξαν* II 8 (*ὠ*)*ρ[ι]ξαν* I 10 aber *ὁρισταί* I 2. 8. 96 usw. und *ἐγδικαξάμενοι* I 49 *ἐγδικάξηται* I 129 *ἐδικαξάμεϑα* II 26 aber *κατεδίκασϑεν* I 122. 143 *προκαδδεδικάσϑω* I 171. Eine Ausnahme macht nur der Aor. von *κατασῴζω*. Zwar finden wir die nach den übrigen zu erwartende Form *κατεσώιξαμες* II 30, aber daneben *κατεσώισαμες* I 51 *κατε-[σώι]σαμες* I 47 *κατεσώ[ισα]μες* I 48. Jedoch haben wir *κατεσῶισαμες* gleichwie *χίλιαι* I 35 *δισχίλιαι* I 36 vgl. lak. *χήλιος* *τετρακόσιαι* I 40 vgl. *τριακάτιαι* I 39 *τεσσάρων* II 50 vgl. *τέτορας* I 14 auf die Rechnung der eindringenden Koine zu setzen. Wenn meine Auffassung dieser Lautverhältnisse das Richtige trifft, sind von dem Gesichtspunkte des Kret. und Boiot. die Zeichen *σσ* und ζ sekundär.

Das El. (im engeren Sinne vgl. Meister Gr. D. II 10 ff. bes. 14) bietet *δ* (= *δδ*): *δικάδοι* GDI 1156 Z. 2 *δικάδοσα* Z. 3 *ϑοάδοι* Z. 1 *χραΐδοι* 1160 Z. 3. Ob die Eleer gleichzeitig mit *δ* entweder *ττ* oder *σσ* (oder beide wie im Boiot.) gebrauchten, darüber geben die uns erhaltenen Denkmäler keine Auskunft. Denn später als diejenigen mit *δ* ist GDI 1172, wo Z. 21 *ὅσσα* (laut Kirchhoff

nach Alexander). In Triphylien *[ἡ]μιολίζοι* GDI 1151 Z. 8 vgl. *ὅ(σ)σοι* Z. 21.

Die alte Nachricht, dass die Thessaler *ττ* verwendeten, erwähnte ich bereits oben. Dass ihnen auch *δδ* nicht unbekannt war, lehrt eine neugefundene Inschrift, die von Chatzizojidis Ath. Mitt. 21 (1896) Taf. VII publiciert und von ihm ebd. S. 110. 248 ff., von Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1896 S. 251 ff. und zuletzt von Danielsson Eranos 1, 136 ff. behandelt worden ist. Auf ihr finden wir Z. 8 *ἐξξαναχάδεν* (= *ἐξαναγκάζειν*). Ob zur Zeit dieser Inschrift auch *ττ* geherrscht habe, lässt sich wegen fehlender Belege nicht mit Bestimmtheit wissen. Die gewöhnliche Endung des Dat. Pl. im Thess. ist *-εσσι*, auch in der Thessaliotis vgl. *συμπολ[εμεισάντε]σσι* GDI 326 Z. 1. Dieser Gegend entstammt nun die so eben erwähnte Inschrift. Sie bietet aber *χρήμασιν* Z 4. Beispiele von *-τσ-* mangeln zufälligerweise im Thess., aber das Ergebnis aus urgr. **χρηματσι* können wir, da in allen Dialekten *τσ* mit *τ̯ι̯ ϑ̯ι̯* ohne Unterschied zusammenfällt, nach der Analogie von thess. *ὅσσος* mit ziemlicher Gewissheit folgern. Wenn *χρήμασιν* echt thess. ist, muss man im Gegensatz zu Danielsson a. a. O. 146 das *σ* wohl als *σσ* auffassen. Wegen der einfachen Schreibung vgl. *δ* in *ἐξξαναχάδεν*. Weil das *σσ* (< *τ̯ι̯ ϑ̯ι̯ τσ*) in keinem Dialekte — soviel wir wissen — neben *ττ* (< *κ̯ι̯ χ̯ι̯*) sowohl seine Länge als seine Qualität erhalten hat, scheint *χρήμασσιν* sich mit gleichzeitigem *ττ* nicht zu vertragen.

Im Gespräch des Megarers Ar. Ach. sind *μάδδαν* 732. 835 *χρῄδδετε* 734 (aber *φαντάζομαι* 823) überliefert Meg. *δδ* nach Schol. Ach. 732 vgl. Ahrens Gr. D. II 97 u. N. Die Inschriften aber haben nur *ζ*. Kretschmer Vas. 103 scheint deshalb wie Schneider De dial. meg. 52 die Richtigkeit der Überlieferung in Zweifel zu ziehen. Indessen möchte ich betonen, dass die meg. Inschriften das Jahr 425, in welchem die Acharner aufgeführt wurden, bei weitem nicht erreichen. Ferner dürfte die Beobachtung Kretschmer's, dass sich nirgends *δ* für *ζ* mit dem Schriftzeichen *B* = *ε* vereinige, nicht so hoch zu veranschlagen sein. Schliesslich mache ich auf das *ξ* der Verba auf *-ζω* (< *δ̯ω*) im Fut. und Aor. aufmerksam, bemerke *ἐτερμόνιξαν* GDI 3025 Z. 11 *τερμον[ιξ]οῦντας* Z. 8 aber *τερμονισμῷ* Z. 8.

Betreffs des Lak. befinden wir uns in einer besseren Lage als bei dem Meg. Die Lakoner in Ar. Lys. sagen *γυμνάδδομαι* 82 *μυσίδδω* 94. 1076 *ποτύδδει* 206 usw. Vgl. hierüber und über die

lak. Glossen bei Hesych Ahrens Gr. D. II 96 f. Auf lak. Inschriften sind belegt *ὀπιδό[μενος]* IGA 63a *μικκιχιδδομένων* Cauer D² 36. Gegen altlak. *δδ* können weder ins Feld geführt werden *ζόε* (*ζόηι*) *ζῶντι* auf der Xuthiasbronze IGA 68 noch *Τροζάνιοι* auf dem platäischen Weihgeschenk IGA 70, denn die erstere Inschrift ist wahrscheinlich nicht lak., und aus einem Namen auf der letzteren ist nichts zu folgern vgl. Lagercrantz KZ 35, 289 und ebd. cit. Litt. Wegen des Fut. und Aor. der Verba auf -ζω vgl. *ξυναλίαξε* Ar. Lys. 93 *μυσίξαι* 981 usw. s. Ahrens Gr. D. II 90, wo auch Glossen. Eine att. Form *πορπακισάμενος* hat sich Lys. 106 eingeschlichen. So sind auch meiner Meinung nach meg. *σκευάσας* Ar. Ach. 705 und *ἀγοράσοντες* 716 zu beurteilen. Dagegen stimmen *γρυλλιξεῖτε* und *κοΐξετε* Ach. 746, welche Ahrens nicht nennt, mit den meg. Inschriften überein, unter der Voraussetzung dass sie *δ* im Stamme haben, was nicht sicher ist vgl. jedoch *γρυλισμός* Arist. H. A. 4, 9, 5.

Wenn ich recht gesehen habe, steht der Annahme nichts im Wege, dass in den aufgezählten Dialekten der aus *δi̯* enstandene Laut in den aus *γi̯* (wie der aus *τi̯ ϑi̯ τσ* in den aus *κi̯ χi̯*) übergegangen ist.

Wenden wir uns nun dem Ion. (und Ark.) zu, läuft *ζ* (< *γi̯*) neben *σσ* (< *κi̯ χi̯*) parallel wie *ζ* (< *δi̯*) neben *σ* (< *τi̯ ϑi̯ τσ*), nur sind die letzterwähnten Laute insofern ungleichmässig, als *ζ* (< *δi̯*) von der Verkürzung in *τόσος* usw. nicht betroffen wurde. Wie die Bezeichung lehrt, sind die beiden Reihen in qualitativer Hinsicht mit einander zusammengefallen, was wohl erst nach der Verkürzung in *πόσος* geschah.

Im Att. scheint zwischen *ττ* (< *κi̯ χi̯*) und *ζ* (< *γi̯*) keine solche Übereinstimmung zu herrschen. Dass aber diese Laute trotz der ungleichmässigen Bezeichnung sich parallel entwickelt haben, erhellt aus der gleichen Behandlung eines vorausgehenden kurzen Vokals. Hierüber werde ich unten in anderem Zusammenhang ausführlich handeln. Hier begnüge ich mich damit, hervorzuheben, dass *ζ* (< *γi̯*) und *ζ* (< *δi̯*) im Beginn des att. Sonderlebens verschieden waren vgl. *μείζων* < **μεγi̯ων* *μᾶζα* < **μᾰγi̯α* gegenüber *πεζός* < **πεδi̯ος*. Der Zusammenfall ist also später als die Dehnung im Att.

B) Nach langem Vokal.

In dieser Stellung tritt auch ein bedeutender Unterschied zu Tage, indem die Fortsetzer von *κ̯ χ̯* einerseits und die von *τ̯ ϑ̯ τσ σσ* andererseits eine ungleiche Behandlung erleiden. Dass die erste Gruppe hier in derselben Gestalt erscheint wie nach kurzem Vokal, erhellt aus att. boiot. kret. *πρᾶττω* hom. ion. *πρήσσω* aiol. usw. *πράσσω*, att. *γλῶττα* ion. *γλῶσσα* usw. Wie es in der zweiten gegangen ist, lehren uns folgende Fälle.

a. *urgr. τ̯ ϑ̯ > ggr. σ.*

αἶσα F. 'Teil, Schicksal' Hom. Pind. Trag.: osk. *aeteis* 'partis'. Die Grundform **αἰτι̯ᾰ̆* vgl. Brugmann Gdr. I² 275. G. Meyer Gr. Gr.³ 368 scheint seltsamerweise die Zusammenstellung von Schrader mit lat. *aequus* zu billigen und folgert hieraus, dass *κ̯* nach langem Vokal einfaches *σ* gegeben habe. Aber die Bedeutung des lat. *aequus* führt nach anderer Richtung hin, und aus **αἰκ̯ια* würden wir bei Homer **αἰσσα* erwarten ganz wie *λεύσσω* < **λευκ̯ω*. Und aus formalen Gründen ist die Herleitung von *ῥῡσός* aus **ῥῡκ̯ος* zu verwerfen.

πεῖσα F. 'Gehorsam' Hom. *υ* 23. *πεῖσα ἡ πειϑώ* Hdn. II 566, 3. Aus **πειϑ̯ᾰ̆* : *πείϑω* wie *φύζα* : *φεύγω*. Regelmässig wäre **φεῖσα*, aber Einwirkung von *πείϑω* liegt ja sehr nahe vgl. *πείσω ἔπεισα*.

κνῖσα ep. *κνίση* F. 'Fettdampf, Fett' Hom. Aesch. Ar. etc. Weil in sprachwissenschaftlichen Arbeiten s. z. B. Prellwitz EW 154 *κνῖσα κνίσσα*, Zupitza Germ. Gutt. 120 *κνίσσα* aber 226 (im Wortverzeichnis) *κνίση*, Brugmann Gdr. I² 701 *κνῖσα* oder *κνίσσα*, einige Unklarheit über die Form zu herrschen scheint, muss ich hierauf ein wenig näher eingehen. Hdn. I 266, 13 *κνῖσα. γίνεται δὲ ἀπὸ μέλλοντος τοῦ κνίζω κνίσω · ὥσπερ γὰρ παρὰ τὸ πρῶ πρίζω, τρῶ τρίζω οὕτω καὶ κνῶ κνίζω τὸ ἐπιπολῆς καὶ ἰσχνῶς καταξύω · διὸ καὶ δι᾽ ἑνός τε γράφεται σ καὶ ἔκτασιν ἔλαβε τοῦ ι. δηλοῖ δὲ ἡ κνῖσα τὴν κατ᾽ ὀλίγον ἀπὸ τοῦ ὀπτωμένου ἀναφορὰν τῇ ὀσφρήσει προσίζουσαν.* Dieselbe Vorschrift: langes *ῑ* und ein *σ* auch Hdn. I 445, 28 II 536, 11. 901, 15. Hierzu stimmt Drac. 21, 4 aber 58, 14 *κνίσσα τὸ κνι βραχύ · τὰ γὰρ διὰ τοῦ ιζω ῥήματα τὸ ι βραχὺ ἔχει.* EM 522, 21 und schol. A zu *A* 317 vgl. Lobeck Paral. 400. 413 wird sogar *κνίσα* geschrieben und kurzes *ῐ* gelehrt. Wie man ohne Schwierigkeit einsieht, beruhen die Angaben an den drei letzt-

genannten Orten auf der bei Hdn. gebotenen Etymologie. Nun hat *κνίζω* sicher kurzes *ĭ*, wie aus den von dem Versmass geforderten *κνίσω ἔκνῐσα* erhellt. Durch Ansetzen ein und derselben Quantität in *κνῖσα* und *κνίζω* sind die Späteren zwar konsequent verfahren, aber zum Schaden des wirklichen Thatbestandes. Denn eben der Umstand, dass Hdn. trotz der behaupteten Verwandtschaft mit *κνίζω* dennoch für langes *ī* in *κνῖσα* eintritt, bürgt uns — glaube ich — besser als etwas anders dafür, dass er aus einer alten und guten Quelle schöpft. Zu gleichem Ergebnis führt eine Musterung der ältesten Handschriften. Aus Cod. Ven. A führt La Roche Il. an: *Λ* 66 *κνίσης* 317 *κνίσῃ* *Δ* 49 *κνίσης* *Θ* 549 *κνίσην* *Ι* 500 *κνίσης* *Φ* 363 *κνίσην*. Aus Cod. Ravenn. von Ar. Bekker vgl. Blaydes zu diesen Stellen: Ach. 1045 *κνήσῃι* Eq. 1320 *κνισωμεν* Pax 1050 *κνῖσαν* Av. 193 *κνῖσαν* 1233 *κνισᾶν* 1517 *κνῖσα*(?). Bei Pind. nach Bergk PLG[4] O. 7, 145 *κνισάεσσα* plerique vett., alii *κνισσάεσσα*, I. 4, 112 *κνισάντι* libri. Alle neueren Herausgeber scheinen über die Schreibung *κνῖσα* einig zu sein. Schliesslich wird das *σ* (nicht *σσ*) durch die Reihenfolge bei Hesych geschützt. Unter diesen Verhältnissen kann es keinem Zweifel unterliegen, dass *κνῖσα* einzig und allein als die richtige Form zu gelten hat.

Seit lange verbindet man *κνῖσα* mit lat. *nīdor* M. 'Duft, Qualm, Dampf von gekochten, gebratenen oder sonst fetten Gegenständen' nisl. *hnissa* F. 'steam or smell from cooking, esp. an ill flavour' (Vigfusson) *hniss* N. 'Afsmag, stærk Smag f. Ex. ved Kjod af Vildt l. Fuglevildt' (Erik Jonsson, der es als nur nisl. bezeichnet). Diese Wörter gehören unstreitig zusammen. Aber wenn hierzu weiter geführt werden gr. *κνίζω* aisl. *hníta* 'stossen, sticken', so Brugmann Gdr. I[2] 701. 1097 und, ausserdem gr. *κονίς* ahd. *(h)niz* aisl. *hnita* 'nieten' usw., so Zupitza Germ. Gutt. 120 vgl. Prellwitz EW 154. 158, so muss ich mein Unvermögen eingestehen, die weit auseinander gehenden Bedeutungen in diesen und *κνῖσα* usw. zu vermitteln. So lange nicht überzeugende Parallelen beigebracht worden sind, erlaube ich mir an der Verwandtschaft zu zweifeln.

Über den Schlusskonsonanten des Stammes kann also nur lat. *nidor* Auskunft geben. Aber lat. *d* ist in dieser Stellung zweideutig (= ig. *d* und *dh*). Meinesteils leite ich *κνῖσα* aus **κνῑϑ̯ᾰ* her, denn aus **κνιδ̯α* wäre **κνιζα* geworden. Was eine Grundform **κνῑτσ̯α*, wenn wir von dem vermeintlichen Zusammenhang mit *κνίζω* absehen, berechtigt, vermag ich nicht einzusehen.

οἶσος (od. οἰσός) ὁ 'ein weidenartiger Strauch, dessen Zweige zu Flechtwerk und Stricken benutzt wurden' Theophr. οἶσον· — ἢ σχοινίον Hesych. Ob das Lyc. 20 vorkommende οὖσα, das in den Schol. als ion. bezeichnet wird vgl. οὖσα · σχοινία, νεὼς ὅπλα Hesych, ein ganz anderes Wort ist, dürfte schwer zu sagen sein. Vielleicht könnte man einem alexandrinischen Dichter wie Lyc. zutrauen, dass er nach aiol. παῖσα : ion. πᾶσα usw. zu οἶσον ein οὖσον fertig gebracht habe. Der Stamm ist *ϝοιτ- vgl. av. *vaeti* F. 'Weidenzweig' ai. *vétras* M. N. 'Rohr' *vetasás* M. 'id.' Mit anderem Ablaut gr. ἴτυς usw. s. Prellwitz EW 132. Vielleicht steckt das vorauszusetzende ϝοιτ- in οἶτος· — ὁρμίσκος τις ἐξ αἵματος Hesych, obgleich der Schluss der Glosse offenbar verderbt ist. Die Grundform für οἶσος setze ich als *ϝοιτ̯ος an und vergleiche wegen des Suffixes -o̯o- in diesem Wort aisl. *víðir* M. 'Weide' (*ia*-Stamm) *við* F. (*iō*-Stamm) *viðja* F.

Mehrere Wörter, die hierher gehören können, harren noch ihrer etymologischen Erklärung z. B. μῖσος πῖσος νῆσος. Aus dem Angeführten ist klar, dass λισσός 'glatt' Hom., nur in der Verbindung λισσὴ πέτρη vgl. λισσὰς πέτρα Aesch. Eur., keine Ableitung mit o̯o von λῖτός sein kann. Denn *λῖτ̯ος muss *λῖσος geben[1]). Aber wir haben Verwandte zu λισσός im λιχάς· ἀπότομος Hesych und λειχῆνες · τῆς σαρκὸς κάκωσις . καὶ ἐπὶ τῶν πετρῶν φυκίων τινά. καὶ τῶν χωρίων τὰ ψιλά ibid. und wahrscheinlich λίξ· — καὶ λίθος πλατύς ibid. Also λισσός < *λιχ̯ος.

b. *urgr.* τσ > *ggr.* σ.

Die Futur- und Aoristformen πείσω ἔπεισα (< πειθσ-), ἀείσομαι ἄεισα (< ἀειδσ-), φείσομαι ἐφεισάμην (< φειδσ-) usw.

Der Dativ Plur. φωσί (< *φωτσι) ἀψῖσι (< *ἀψῖδσι) usw.

c. *urgr.* σσ > *ggr.* σ.

Die Futur- und Aoristformen ἀκούσομαι ἤκουσα (< ἀκουσσ- vgl. got. *hausjan*), γεύσω ἔγευσα (< *γευσσ- vgl. ai. *joṣati* got. *kiusan* lat. *gustus*) usw.

In den hier behandelten Fällen ist das σσ verkürzt worden. Brugmann Gdr. I² 275 scheint, wenn ich ihn recht verstehe, zwischen der Kürzung in αἶσα und der in τόσος nicht reinlich zu scheiden, sondern beide Vorgänge als wesentlich gleichartig zu be-

[1]) Sütterlin IF 4, 96 f. hat dies gesehen und verbindet λισσός mit d. *schlecht schlicht* lat. *līma*.

trachten. Aber sie müssen jedoch gänzlich von einander getrennt werden. Denn der Wandel *τόσσος* > *τόσος* ist auf das Att.-Ion. usw. beschränkt, während dagegen der in Frage stehende ur- oder wenigstens gemeingr. ist. Dies kann nur durch Beispiele aus solchen Dialekten bewiesen werden, welche nach kurzem Vokal die urgr. Länge noch aufrecht erhielten. Auf einer von Th. Baunack Philol. 55, 474 ff. publicierten Inschrift aus Kreta steht *ϝ]οισῦν* ebd. S. 488, das er mit Weidenruten übersetzt. Gleichfalls kret. *παι-(σ)[ίν]* C, 139. Aiol. *ἀκονσαις* GDI 281 C 23 *[ἀκο]ν[σ]αις* C 13 *[ἀκο]νσαις* 214 Z. 34. Herakl. *θρανσεῖ* Tab. I 135 (< *θρανσσ-* von *θρανύω* < **θρανσω* : lat. *frus-tum* s. Prellwitz EW 122). Mehr Beispiele vermag ich nicht anzuführen, aber das Material der Inschriften ist auch in höchstem Grade dürftig.

Wenn wir nach der Behandlung von langem Vokal + *ζ* (< *δι̯*) forschen, so ist es mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, sich hierüber eine bestimmte Meinung zu bilden. Zunächst würde man nach dem entsprechenden tonlosen Laut Verkürzung erwarten. Aber das lässt sich weder beweisen noch widerlegen. Umgekehrt könnte vielleicht jemand aus *κνίζω* Verkürzung des vorausgehenden langen Vokals folgern wollen, weil es mit *κνίδη* 'Nessel' aisl. *hníta* zusammengehört. Aber andererseits steht nichts einer Grundform **κνῑδι̯ω* (mit *κνῑδ-* ablautend) im Wege. In der Folge von langem Vokal + *ζ δδ* (< *γι̯*) haben wir nach dem entsprechenden tonlosen Laut keine Veränderung zu suchen.

C) Nach Nasal.

Was nun zuerst die urgr. Verbindungen *τι̯ θι̯ τσ* und *σσ* betrifft, so ist ihre Behandlung nach Nasal ohne weiteres ganz klar. Das aus diesen hervorgegangene *σσ* ist — und zwar wohl schon urgr. — gekürzt worden: *νσσ* > *νσ*. Auf diesem Punkte sind einige Dialekte stehen geblieben, nämlich das Kret. (gort. *ἔκονσαν ἐπισπένσαντος* usw.), Arg. (*ἄπανσαν* usw.) und Thess. (*πάνσα* usw.), während in den übrigen der Nasal mit Ersatzdehnung eines kurzen vorausgehenden Vokales schwand.

So lange man den Unterschied zwischen dem genannten Laute und dem aus urgr. *κ̯ χ̯* nicht gebührend beachtet hatte, lag die Vermutung sehr nahe, dass der letztere in der Stellung nach Nasal ungefähr dasselbe Schicksal erlitten habe. Unter dieser Voraussetzung wären folgende Stufen der Entwicklung anzunehmen: **ἀγχ̯ιον > *ἄνσον > *ἆσον*. Wie ersichtlich, kommen wir auf diesem Wege nicht zu dem einzig und allein belegten *ἄσσον*. Für das widerstrebende *σσ* hat Bartholomae BB 12, 86 eine Erklärung zu geben versucht: es beruhe auf Übertragung von den übrigen Komparativen auf *-σσων*. — Nun haben ferner *θάσσων* und *ἐλάσσων* nach dem Zeugnisse Herodians langes *ᾱ*. Und hierauf gestützt, will J. Schmidt KZ 25, 156 sie auf **θαγχ̯ων ἐλαγχ̯ων* zurückführen, welche Formen durch Kontamination aus den zu erwartenden **θεγχ̯ων *ἐλεγχ̯ων* mit *ταχύς ἐλαχύς* entstanden seien. Hierzu kommt noch, dass, wie aus *ὅσος* usw. erhellt, die regelmässige Form des Komparatives zu *κρατύς *κρέσων < *κρέτ̯ων* wäre und dass also die Analogie in ion. *κρέσσων* att. *κρείττων* hineingespielt hat. Bedenken wir dann, dass von den acht hom. Komparativen auf *-σσων* nicht weniger als vier von Rechts wegen auf *-σων* endigen sollten, so muss zugestanden werden, dass die behauptete Übertragung nicht eben glaubwürdig erscheint.

Obgleich Brugmann Gr. Gr.[2] 57 ff. die Ergebnisse von urgr. *κ̯ χ̯* und *τ̯ θ̯* für zwei ganz verschiedene Laute hält, nimmt er nach dem Vorgange Bartholomae's jedoch an, dass beide nach Nasal vereinfacht wurden. Aber ich sehe gar nicht ein, womit er dem Einwande begegnen könnte: sie seien in dieser Lage ohne Unterschied zusammengefallen. Und so würde einer Verneinung der Differenz überhaupt wieder Boden gegeben werden. Wie gesagt, laboriert die Ansicht an der nicht unerheblichen Schwierigkeit, das *σσ* zu erklären. Im Laufe meiner Darstellung wird ihre Unhaltbarkeit hoffentlich noch greller hervortreten.

Indessen hat Brugmann Gdr. I[2] 363 seine Auffassung berichtigt. Nunmehr sei nach ihm die Lautgruppe *-νσσ-* der Wörter *ἄσσον ἐλάσσων θάσσων* bis ins einzeldialektische Leben unversehrt geblieben und die Ersatzdehnung im Ion.-Att. wohl gleichzeitig mit dem Übergang von *πάνσα* zu *πᾶσα* eingetreten. Aus denjenigen Mundarten, welche *ν* vor *σ* noch beibehalten, vermisse ich leider Beispiele von urgr. *-νκ̯- -νχ̯-*. Nach Brugmann sollte dem *ἆσσον* z. B. im Kret. ein **ἄντ̯τον* entsprechen. Für diese unerhörte Ent-

wicklung finde ich im Gr. keinen Anhalt. Jedenfalls hat er nichts beigebracht, um sie glaublich zu machen.

Hinsichtlich der Folge Nasal mit langem oder, wenn man so will, verschärftem Konsonanten stehen, soviel ich urteilen kann, nur zwei Wege offen. Entweder: der lange Konsonant wird gekürzt. So ist es bei *πάνσα* < **πανσσα* geschehen. Aber diesen Weg können wir nicht einschlagen, weil *-σσ-* in *ἄσσον* usw. bleibt. Oder: der Nasal schwindet spurlos. Hierfür besitzen wir ein, wie es scheint, sicheres Beispiel in boiot. *ἔππασις* < **ἐμ-ππασις*, dessen *-ππ-* Brugmann Totalität 62 Note auf ig. *-ĥu̯-* zurückführt. Wenn die Entwicklung in *ἔππασις* als Muster aufgestellt wird, haben wir für **ἀνσσον* den Übergang in *ἄσσον* zu erwarten. Dass die Form *ἄσσον* auch in der That existiert, haben Brugmann und andere, die sich hierüber geäussert haben, sonderbarerweise gänzlich ausser Acht gelassen. Infolgedessen dürfte die Ersatzdehnung, die in dem langen *ᾱ* zum Vorschein kommen sollte, auf sehr schwachen Füssen stehen.

Der fragliche Komparativ begegnet bei Homer nicht weniger als 25-mal, ausserdem Hesiod. Th. 748 und Hdt. 4, 3. Wir haben es hier mit einem ion. Wort zu thun. Wenn es auch von den Tragikern gebraucht wird, so erklärt sich dies aus epischem Einfluss. Denn der att. Komödie und Prosa ist es fremd geblieben.

Hiernach mögen wir den einschlägigen Stellen bei Homer unsere Aufmerksamkeit widmen. In seiner kritischen Ausgabe der Odyssee schreibt Ludwich überall im Texte *ἄσσον* und giebt folgende Varianten: *λ* 50 *ἄσον* U (*ἄσσον* cr. U^2) — *ϱ* 303 *ἄσσον* FH; *ἆσσον* ***Ω*** — *τ* 392 *ἄσσον* FH; *ἆσσον* ***Ω***, pc. F^2H^2 — *τ* 481 *ἄσσον* H; *ἆσσον* ***Ω***, pc. H^2; *ᾶσσον* P — *ω* 221 *ἄσσον* U, Herodian. II 80, 28, ac. F; *ἆσσον* ***Ω***, sch. AT (Herodiani) ***M*** 33, An. Ox. I 245, 19, Et. M. 475, 53, Et. Flor. ap. Miller Mel. 164, pc. F — dagegen keine *ι* 300 *ϰ* 537 *λ* 89 148 *ν* 368. La Roche schreibt in seiner kritischen Ausgabe der Ilias überall im Texte *ἄσσον*, verzeichnet aber folgende Varianten: ***A*** 335 *ἄσσον* A — ***A*** 567 *ἄσσον* AD; *ἆσσον* CEGHL — ***Z*** 143 *ἄσσον* DL; *ἀσσον* A; *ἆσσον* CEGHMNO — ***I*** 508 *ἆσσον* ACDEGHL — ***Ξ*** 247 *ἄσσον* AD Syr. — ***O*** 105 *ἀσσον* A — ***Y*** 429 *ἄσσον* AD; *ἆσσον* C — ***X*** 4 *ἄσσον* AD — ***X*** 92 *ἄσσον* AD — ***Ψ*** 8 *ἄσσον* AD — ***Ψ*** 44 *ἄσσον* AD — ***Ψ*** 97 *ἀσσον* A; *ἄσσον* D — ***Ψ*** 667 *ἄσσον* AD — ***Ω*** 74 *ἀσσον* A; *ἄσσον* D. Nun ist ja, um die Worte La Roche's zu gebrauchen, Cod. Venetus A »omnium qui adhuc innotuerunt longe praestantissimus», und nach ihm

kommt dem Alter nach zunächst Cod. Laurentianus D, »liber optimae notae». Aber aus diesen zwei hat La Roche mit einer einzigen Ausnahme nur die Form *ἄσσον* angeführt. Wenn handschriftliche Zeugnisse etwas zu bedeuten haben, geht aus dieser Übersicht mit genügender Deutlichkeit hervor, dass *ἄσσον* in dem Homertexte nicht nur sicheren Boden sondern auch bei weitem bessere Gewähr hat als *ἆσσον*.

Auch Hdn. I 509, 19 scheint *ἄσσον* überliefert zu sein. Ob die Vorschrift in EM 158, 13 An. Ox. I 42, 28 usw., dass *α* in *ἄσσον* kurz ist, auf Herodian zurückgeht, wie La Roche anzunehmen scheint, will ich nicht entscheiden, aber sicher ist sie der grammatischen oder, vielleicht richtiger, der orthographischen Litteratur entnommen. Hiermit will ich nicht die Accentuation *ἆσσον* ganz und gar verworfen haben. Welche Bewandtnis es damit hat, werden wir unten sehen.

Nur gehen wir zu der Notiz Hdn. I 523, 29 *Τὰ εἰς σσων συγκριτικὰ οὐδέποτε ἐκτεταμένῳ διχρόνῳ παραλήγεται, βράσσων, πάσσων, μάσσων, γλύσσων, βάσσων, ἔνθεν παρ᾽ Ἐπιχάρμῳ βάσσον. τὸ ἐλάσσων, θάσσων »Θάσσονας ἱρήκων ἔμεναι καλλίτριχας ἵππους» σεσημείωται, ὅτι φύσει μακρᾷ παραλήγεται* vgl. Hdn. II 13, 13. 492, 17. Es mag billig Wunder nehmen, dass *θάσσων* langes *ᾱ* hat, aber *πάσσων* kurzes *ᾰ*. Denn im Gr. sehen die zu Grunde liegenden Stämme ganz gleich aus : *θαχ-* und *παχ-*. Und wenn wir den aussergr. Verwandten nachgehen, so erweist sich, dass das *α* in beiden Fällen aus *n̥* hervorgegangen ist. *θαχ-* gehört nämlich zu abg. *nedaˌgŭ* M. *ἀσθένεια, νόσος*, morbus' klr. *dužyj* 'rüstig' usw. s. Prellwitz EW 315. Und *παχύς* ist identisch mit lat. *pinguis* < **pn̥ghu̯i-* vgl. *ἡδύς* : lat. *suāvis*. Ai. *bahús* kann bekanntlich wegen der Aspiratendissimilation mit gr. *παχύς* (dann würde der Komp. **φάσσων* lauten vgl. *θάσσων*) nicht zusammengestellt werden. Nun hat, wie gesagt, J. Schmidt das lange *ᾱ* in *θάσσων* aus einer Grundform **θαγχι̯ων* herzuleiten gesucht. Aber hiergegen spricht doch entschieden das der Herkunft nach ganz gleichartige *πάσσων* mit seinem kurzen *ᾰ*. Prellwitz EW 241 setzt zwar *πᾰ́σσων* an, und dies würde man nach Analogie von *θᾰ́σσων* erwarten, wenn die Erklärung Schmidt's richtig wäre. Aber so leichten Herzens dürfen wir uns mit der Angabe bei Herodian nicht abfinden. Man gewinnt hier den Eindruck, als ob die verschiedene Quantität des *α* nicht in verschiedenem etymologischem Ursprung ihren Grund hat. Aber das Rätsel löst sich, wenn wir beachten, dass

unter den von Herodian aufgezählten Komparativen nur *θάττων* und *ἐλάττων* im Att. gebraucht werden. Dass hierin eine Eigentümlichkeit des Att. steckt, werden uns auch die folgenden Wörter vollauf bestätigen.

Weil von den zehn Komparativen auf *-σσων* im Gr. nicht weniger als neun auf Gutturalstämme zurückgehen : *ἧσσων* : *ἧκα*, *πάσσων* : *παχύς*, *ἐλάσσων* : *ἐλαχύς*, *θάσσων* : *ταχύς*, *βράσσων* : *βραχύς*, *μάσσων* : *μακ-ρός*, *ἄσσων* : *ἄγχι*, *γλύσσων* : *γλυκύς*, *βάσσων* : *βαθύς* (vgl. ai. *gāhás* M. 'Tiefe'), und *σσ* ganz in Ordnung ist, so ist die Annahme über alle Zweifel erhoben, dass **κρέσων*, was man aus **κρετ̯ων* zu *κρατύς* erwartete, von diesen her sein *σσ* bezogen hat. Nun lautet die Form im Att. *κρείττων*, im Ion. *κρέσσων*. Und dieselbe Differenz zwischen den zwei Dialekten finden wir in dem Komparativ zu *μέγας* : att. *μείζων* ion. *μέζων*. Osthoff und Brugmann haben für das befremdliche *ει* im Att. Einwirkung von *χείρων ἀμείνων* vermutet. Aber trotzdem hält G. Meyer Gr. Gr.[3] 489 seine Entstehung für unaufgeklärt, und zwar, wie mir scheint, mit vollem Recht. Meinesteils möchte ich die att. Komparative *κρείττων* : *κρατύς* vgl. *κρέτος*, *μείζων* : *μέγας* und *ἐλάττων* : *ἐλαχύς*, *θάττων* : *ταχύς* untereinander zusammenhalten und hierin ein und dieselbe einheitliche Erscheinung erblicken. Diesen gegenüber stehen im Ion. *κρέσσων*, *μέζων*, das oben behandelte *ἄσσον* und, wie aus diesen zu folgern ist, *ἐλάσσων*, *θάσσων*. Auf der Grundlage dieser Thatsachen wage ich den Satz aufzustellen: im Att. wurde ein dem *ττ* < *κ̯* *χ̯* und *ζ* < *γ̯* vorausgehender kurzer Vokal gedehnt.

Dass das Ark. in dem vorliegenden Punkte mit dem Ion. übereinstimmt, beweist *μέζων* im Tempelrecht von Alea.

Auf den gleichen Zustand im Aiol. führt die Glosse *βρόσσονος* (cod. *βρόσσομος*)· *βραχυτέρου* Hesych, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit diesem Dialekt zugeteilt wird vgl. Ahrens Gr. D. II 505 (add. zu I 77), Hoffmann Gr. D. II 233[1]).

[1]) Für aiol. *μέζων* liesse sich vielleicht anführen Cramer An. Ox. II 392, 18 *μείζων· παρὰ τὸ μέγας, μεγίων, μέσσων καὶ αἰολικῶς μέζων· ἐκεῖνοι γὰρ τὰ δύο σσ εἰς ζ τρέπουσιν καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι μείζων.* Eust. 1930, 45 trägt ungefähr das gleiche vor, bei ihm steht aber *βοιωτικῶς* statt *αἰολικῶς*. Wenn auf Angaben dieser Art überhaupt irgend ein Verlass erlaubt ist, sieht doch die erstere glaubwürdiger aus. Denn in den Erklärungen der alten Grammatiker vgl. Meister Gr. D. I 132 N. wird ja recht oft auf einen vermeintlichen aiol. Wandel von *σσ* zu *ζ* Bezug genommen.

Von dor. Herkunft ist wohl das bei Epicharm fr. 32 Ahrens (*μέζονες*) und den Pythagoreern vgl. Gr. D. II 188 f. vorkommende *μέζων*[1]). Ob auch *κρέσσων* bei Pind. Theocr. und den Pythagoreern auf die Rechnung des Dor. geschrieben werden kann, ist dagegen nach Ahrens a. a. O. nicht ebenso sicher. Wohin die Glosse *μέττον· μεῖζον* Hesych gehört, wissen wir nicht.

Wenn also im Ion. keine Dehnung stattgefunden hat, brauchen wir nicht mit Brugmann ion. *ἔσσων* (= att. *ἥττων*) nur nach seinem Gegensatz *κρέσσων* umgeformt anzusehen, sondern nach dem in allen übrigen Komparativen auf *-σσων* herrschenden Systeme.

Durch meine hier dargelegte Auffassung haben wir — glaube ich — ein Mittel bekommen, die auffallende Komparativform *μᾶλλον* zu verstehen. G. Meyer a. a. O. betrachtet zwar die Länge als schwierig zu erklären, hält jedoch für wahrscheinlich, dass der Ablaut *μᾱλ- μᾰλ-* vorliege, und dass ion. att. **μᾱλλον* durch *μάλα μάλιστα* in *μᾶλλον* zurück verwandelt worden sei. Aber eine solche Stufe wie *μᾱλ-* in der *e*-Reihe, wohin diese Sippe wegen lat. *melior* zweifellos gehört, scheint Meyer selbst in seiner Ablautslehre nicht anzuerkennen. An die Rückwandelung wird man übrigens nicht so ohne weiteres glauben. Viel einfacher scheint es mir anzunehmen, dass *μᾶλλον* : *μᾰ̆λα* nach Analogie von *ἐλᾰ́ττων* : *ἐλᾰχύς* usw. sein langes *ᾱ* bekommen hat. Insofern sind die beiden Fälle einander ähnlich, als auf den Vokal ein langer Konsonant folgt. Wenn meine Ansicht das Richtige trifft, ist *μᾶλλον* die att. Form, wogegen die entsprechende im Ion. *μᾰ̆λλον* lauten sollte.

Wenden wir nun zu dem Homertexte zurück, so hebe ich hervor, dass die dort erscheinenden *κρείσσων* und *μείζων* offenbar att. Herkunft verraten. Denn echt ion. sind nur *κρέσσων* und *μέζων*. Dass im Aiol. dieselben Formen gebraucht wurden wie im Ion., wird man aus dem Fehlen der Dehnung in *βρόσσονος* folgern können. Da für die Sprache Homer's die letztgenannten zwei Dialekte allein in Betracht kommen, dürfte kein Zweifel darüber obwalten, welche Formen ursprünglich bei ihm gestanden haben.

In den Ausgaben von La Roche und Ludwich habe ich die Varianten der einschlägigen Stellen nachgesehen. Überall bietet

[1]) Irrig ist die Angabe von Smyth Ionic 147 N. 2, dass *μέζων* sich bei Pind. und Theocr. finde. Denn an den einschlägigen Stellen Pind. P. 5, 89; I. 1, 63; O. 7, 53 und Theocr. 27, 59 ist meines Wissens *μείζων* einstimmig überliefert, was für die letzte Stelle auch im Thes. ausdrücklich bemerkt wird.

die Überlieferung *κρείσσων* und *μείζων* — mit einer einzigen Ausnahme, nämlich Eust. 1930, 41 zu *χ* 453, dessen Worte ich ihrer Wichtigkeit halber anführe: *Κρέσσονες δὲ καὶ νῦν οἱ ἰσχυρότεροι καὶ κατὰ βίον ἐπικρατέστεροι. δόξαν δὲ οὕτως Ὁμήρῳ κρέσσονας ἔφη ἀπελεύσει τοῦ ἰῶτα τοὺς κρείσσονας, ὥς πέρ τινες ἕτεροι κάρρονας φασὶ τοὺς αὐτούς.*

Was ich oben über *κρείσσων μείζων* gesagt habe, kann auf *ἐλάσσων* und *Ἥάσσων* ausgedehnt werden. Für *ἐλάσσων* und die Formen von *Ἥάσσων* ausser im Acc. Neutr. kann dies in der Accentuation nicht zum Vorschein kommen, aber wir sind berechtigt, aus dem Verfahren bei dem letzteren Schlüsse zu ziehen. So finde ich (nach La Roche und Ludwich) überall *Ἥᾶσσον* überliefert ausser *B* 440 *Ἥάσσον* D — *Δ* 64 *Ἥάσσον* D — *P* 654 *Ἥάσσον* D — *Υ* 257 *Ἥάσσον* G — *o* 201 *Ἥάσσον* H. Freilich scheinen wir hier keinen allzu sicheren Boden zu haben, weil es sich nur um in einigen Fällen abweichende Accente handelt, aber eben darum, weil sie den in der grammatischen Litteratur gegebenen Vorschriften zuwiderlaufen, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass hier der ursprüngliche Zustand durchschimmert.

Ebenso ist (nach La Roche und Ludwich) überall *μᾶλλον* überliefert, nur *T* 16 *μάλον* D, was wohl = *μάλλον*.

Es fehlt somit auch nicht an handschriftlichen Anzeichen dafür, dass *κρέσσων μέζων ἐλάσσων Ἥάσσων μᾶλλον* dem Homer zuzuschreiben sind. Statt dieser sind nun die entsprechenden att. Formen eingedrungen, von *σσ* für att. *ττ* abgesehen, welch letzteres sich auch findet, wenngleich selten *Γ* 92 *κρείττων* L Schol. *Γ* 457 — *N* 115 *Ἥᾶττον* G. Zur Erklärung der Atticismen bei Homer und anderen, die in att. Dialekt nicht geschrieben haben, ist ja auf den Umstand hingewiesen worden, dass Athen nach den Perserkriegen Centrum der griechischen Bildung und Hauptort des griechischen Buchhandels war, und dass infolgedessen die Texte, welche durch Athen auf die Nachwelt gekommen, einer attischen Färbung nicht entgangen sind vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff HU 255 ff. Ob indes dieser Hinweis genügt, um das Vorhandensein der erwähnten Formen im Homer zu begreifen, entscheide ich nicht. Anderes oder Besseres weiss ich nicht vorzubringen[1]).

[1]) Nachdem ich die obigen Zeilen schon niedergeschrieben hatte, bekomme ich durch die Güte des Verfassers Herrn Professor J. Wackernagel's Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde, Rektoratsprogramm Basel 1897. Seiner höchst interessanten Auseinandersetzung über den Spiritus bei Homer

Bis zu diesem Punkte haben wir es mit Wörtern zu thun gehabt, die im Att. gebräuchlich waren. Wenn dagegen Entsprechungen fehlen, so hat Herodian das Ursprüngliche treu erhalten. Wollen wir nun wissen, wie seine Angaben sich zu den Homerhandschriften verhalten, so lassen *βράσσων* und *πάσσων* keine solche Prüfung zu, weil von diesen nur die Formen *βράσσων* und *πάσσονα* vorkommen. Aber an der einzigen Belegstelle *Θ* 203 ist *μᾶσσον* (nach Ludwich) ohne Variante überliefert. Die att. Aussprache ist hier analogice zu Grunde gelegt. Hiermit fällt Licht auf *ἄσσον*, welche Form wir also nicht als falsch auszumerzen brauchen. Denn *ἆσσον* : *ἄσσον*, *μᾶσσον* : *μάσσον* wie *κρείσσων* : *κρέσσων* usw.

Unter Annahme, dass im Att. der dem *ττ* < *κι̯ χι̯* und *ζ* < *γι̯* vorausgehende kurze Vokal gedehnt wurde, bieten die behandelten Komparative keine Schwierigkeiten mehr. An die Stelle mehrerer Hypothesen, wozu man bisher seine Zuflucht nehmen musste, setze ich Eine und befinde mich trotzdem besser in Übereinstimmung mit den Thatsachen. Nun bilden die Komparative eine an sich gewissermassen geschlossene Einheit und sind darum von anderen Seiten wenig beeinflusst. Ihr Zeugnis ist also von grosser Gewichtigkeit, aber es wäre jedoch befremdlich, wenn die fragliche Deh-

---

S. 5 ff. erlaube ich mir Folgendes zu entnehmen. »Wie er [der Spiritus lenis in *Ἄϊδος Ἀϊδόσδε* usw.] zu beurteilen ist, zeigen am grellsten die Fälle, wo Homer innerhalb Einer Wortsippe die Formen, die auch att. sind und im Att. Asper haben, mit dem Asper giebt, dagegen unatt. Formen mit dem Lenis: *ἄλις* 'genug': *ἄσαιμι* 'ich möchte sättigen', *ἅλλομαι* : *ἅλτο ἅλμενος*, *ἅμα* : *ἅμδις* — — —. Dazu die paar Fälle, wo Homer einzig den Lenis hat, weil die att. oder fürs Att. zu postulierende aspirierte Form ihm überhaupt fehlt. So *οὖλος*, *οὖρος* gegenüber att. *ὅλος*, *ὅρος* — — —. Für diese eigentümliche Verteilung des Spiritus je nach der Zugehörigkeit eines Wortes zur Atthis weiss ich keine andere Erklärung als die, dass der Homertext ursprünglich durchgehend Psilose hatte, was für einen aiol.-ion. Text ja zu postulieren ist, dass aber dann bei den auch den Attikern geläufigen Wörtern eine Akkomodation an den att. Gebrauch stattfand. Für das Alter der Psilose bürgt z. B. das nicht aspirierte *ἑτης* der Tragiker.«

Die Verteilung des Spiritus bei Homer bietet also eine schlagende Parallele zu der Verteilung der Quantität in den Komparativen, die ich für Hdn. oben angenommen habe. Dass Herodian bei seinen Angaben die Sprache Homer's im Auge hat, brauche ich nicht zu betonen, denn das folgt als praktische Konsequenz aus der Richtung der philologischen Studien im Altertume. Ich verweise auf Reitzenstein Gesch. d. gr. Et. 371 ff. und besonders auf die ebd. S. 379 citierten Worte von Aristarch's Schüler Pindarion.

nung sich nicht ausserhalb dieser Kategorie nachweisen liesse. Aber dies ist glücklicherweise der Fall.

Hdn. I 522, 18 = II 14, 25 lehrt: *Τὸ α πρὸ τοῦ ζ ἐν ὀνόμασι συστέλλεται, γάζα, χάλαζα, ἀζηχές, μαζός · σεσημειωμένου τοῦ μᾶζα καὶ Ἀμαζών καὶ ἀλαζών.* Dass langes *ᾱ* in *μᾶζα* vorliegt, sagt Hdn. auch I 250, 31. 532, 12 II 11, 23. 937, 5. Von den Wörtern mit *ᾱ* vor *ζ* ist nur *μᾶζα* sicher klar hinsichtlich der Etymologie. Denn es gehört augenscheinlich zu *μᾰ́γ-ειρος* 'Koch' *μᾰγίς* 'Backtrog'. Die Grundform also *μᾰγ-ɟᾰ̆*. Wenn Osthoff Perf. 469 (so auch Persson Wzerw. 11 N. 1) **μαγγ-ɟᾰ̆*[1]) ansetzt, begreife ich gar nicht, woher er einen Stamm *μαγγ-* herleiten will. Die gr. Wörter verbindet Schrader KZ 30, 477 mit abg. *mazati* '*ἀλείφειν χρίειν*' *mazĭ* F '*ἄλειμμα*' vgl. Prellwitz EW 192. Über die handschriftlichen Formen sagt Lobeck Paral. 405: »Ac *μάζα* quoque multo saepius invenitur quam *μᾶζα* inde ab Herodoto usque ad novissimos, doricumque *μάδδα*». Nach der obigen Darstellung ist *μᾶζα* : *μάζα* zu beurteilen wie *μείζων* : *μέζων* usw. G. Meyer's Gr. Gr.[3] 371 N. 3 Behauptung, lat. *massa* spreche für *μάζα*[2]), erledigt sich dadurch, dass lat. *massa* einem nicht att. Dialekt entlehnt ist.

In diesem Zusammenhang verdienen die Worte von Moiris ganz besonders beachtet zu werden: *μᾶζαν προπερισπωμένως καὶ μακρῶς Ἀττικοί, βαρυτόνως καὶ βραχέως Ἕλληνες.* Wir haben hier ein antikes Zeugnis, das dem Att. ausdrücklich die gedehnte Form zuschreibt. In Gegensatz hierzu wird bei Moiris die Sprache der *Ἕλληνες* d. h. die sogenannte *κοινή* gestellt. Allgemeinen Beifalls scheint sich gegenwärtig die Meinung zu erfreuen, dass die *κοινή* aus dem Att. hervorgegangen ist. Die Gründe hierfür hat Hatzidakis Einl. bes. 168 ff. am ausführlichsten vorgelegt. Und hieran gedenke ich nicht zu rütteln. Aber es giebt doch einige Erscheinungen, die sich nur mit Voraussetzung dieses Ursprunges nicht erklären lassen. Unter Hinweis auf den Umstand, dass noch in den byzantinischen Volksbüchern und anderswo uns Ionismen entgegenspringen, stellte v. Wilamowitz-Möllendorff Verh. d. Phil. in Wiesbaden 1877 S. 40 den Satz auf, dass das ion. Bauernidiom sich im Orient zum Range einer Schriftsprache erhoben und in

[1]) An die Richtigkeit dieser Ansicht hat schon Solmsen KZ 29, 332 N. 2 gezweifelt.

[2]) Dass die Ansetzung eines langen *ᾱ* in *μᾶζα* sich nur auf den wenig glaubwürdigen Drac. p. 72. 100 gründe, sagt merkwürdigerweise Sütterlin Verba denom. 22 N. und nach ihm G. Meyer a. a. O. vgl. jedoch Gr. Gr.[3] 92.

Gestalt der *κοινή* die Welt erobert hat. Von einer Billigung der Ansicht in ihrem ganzen Umfang kann jetzt keine Rede mehr sein, aber bis zu einem gewissen Grade verdient sie Beachtung. Was nun *μᾶζα* betrifft, so stimmt ja das kurze *ᾰ* vorzüglich zu den im Ion. obwaltenden Verhältnissen. Dass wir jedenfalls in der *κοινή* eine Mischsprache zu erblicken haben, lehrt das Nebeneinander von *μάζα* und *μείζων*.

Weiter teilt Lobeck Paral. 406 mit: »Idemque Wolfius pro *δῖζε* *Π* 713 *δίζε* scripsit, pro *νῖζε* *τ* 392 *νίζε* ut tribus aliis locis scriptum est in edd. Ern. et Heyn. et apud Suidam Kuesterus pro *νῖζε* *νῖπτε* clanculum substituit paroxytona». Bei La Roche und Ludwich habe ich für *Π* 713 *δίζε* *τ* 392 *νίζε* *Α* 830 846 *νίζ'* *α* 112 *νίζον* die Lesarten nachgesehen, aber ohne die von Lobeck genannten belegen zu können. Ob sie überhaupt in den Handschriften und eventuell in welchen sie vorkommen, vermag ich infolgedessen nicht zu entscheiden. Wenn *δῖζε* *νῖζε* jedoch wirklich irgendwo überliefert sind, würden sie vielleicht die von mir behauptete Dehnung bestätigen können. Denn *νίζω* geht auf einem Stamm **nigᵘ̯-* zurück vgl. ai. *nij-* *nénekti* 'waschen' usw. Gleichfalls kann dem *δίζω* ein *διγ-* zu Grunde liegen, aber da nur das Präs. und Impf. vorkommen und die Etymologie ohnedies nicht bekannt ist, bleibt es unsicher.

Es fragt sich nun, ob wir auf Grund dieses Materiales die Dehnung vor *ττ* < *κ̯* *χ̯* und *ζ* < *γ̯* im Att. als allgemeine Regel aufrecht erhalten können. Soviel ich sehe, erheben sich hiergegen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Denn beim Beurteilen der widerstrebenden Beispiele dürfen — das liegt in der Natur der Sache — folgende Gesichtspunkte nicht etwa ausser Acht gelassen werden.

1. Selbstverständlich ist, dass die Dehnung nur für echt att. Wörter in Anspruch genommen werden darf. Wenn nach der Zeit ihres Wirkens Entlehnungen ins Att. stattgefunden, wurden sie nicht davon betroffen. Wenn meine Ansicht richtig ist, hätten wir hier ein Mittel, die Echtheit zu prüfen. — Athen stand besonders nach dem Beginn des V. Jahrhunderts mit den übrigen griechischen Stämmen in einem sehr regen Verkehr, und Leute verschiedener Dialekte liessen sich da nieder vgl. Kretschmer Vas. 76 f. Mehrere Gattungen der Litteratur erreichten zwar auf attischem Boden ihre Blüte, hatten aber dort nicht ihre ersten Anfänge Es wäre doch

kein Wunder, wenn diese Verhältnisse auch in der Sprache ihre Spuren hinterlassen haben.

So möchte ich att. *ὄττα* als eine Entlehnung betrachten. Es geht auf vorgr. **μοqᵘi̯ᾶ* zurück und ist mit *ὄπα* (Acc.) *ἔπος* verwandt. Bei Homer *ὄσσα* 4-mal 'Gerücht', Hesiod. Th. 10. 43. 65. 832 'Stimme', vom Getöse des Kampfes ib. 701, vom Klang der Cither h. Hom. Merc. 443. Erst Pind. O. 6, 106 braucht das Wort in der Bedeutung 'weissagende Stimme, Omen' und in dieser allein finden wir es im Att., von den klassischen Verfassern nur Plat. Leg. 800 c und *ὀττευμένη* Ar. Lys. 597. Die specialisierte Bedeutung dürfte für Entlehnung sprechen.

2. Die so aufgestellte Regel ist wohl wie jede andere den Wirkungen der Analogie ausgesetzt worden. Z. B. att. *πέττω* < **peqᵘi̯ō* würde ihr zufolge **πείττω* lauten, aber in einem Paradigma mit *ε* im übrigen (Fut. *πέψω* Aor. *ἔπεψα*) ist es ganz begreiflich, wenn *πέττω* wiederhergestellt wurde. Unter diesen Verhältnissen dürften aus der Verbalflexion schwerlich Gegenbeispiele zu holen sein.

3. Es giebt für *ττ* im Att. noch eine andere Entstehungsweise als aus *κi̯ χi̯*, nämlich aus *-τϝ-*. Ein diesem *ττ* vorausgehender kurzer Vokal wurde dagegen nicht gedehnt, wie aus *τέτταρες* erhellt. Das letztgenannte Wort lehrt, dass die Dehnung älter ist als der Übergang *-τϝ-* > *-ττ-*. In diesem Zusammenhange kommt in Betracht *πεσσός ὁ* 1. 'Stein im Brettspiel' Hom. Hdt. Pind. Trag. 2. 'ein runder Körper aus Wolle u. dgl. zu medic. Zwecken' Theophr. Diosc. 3. 'ein viereckiger Untersatz unter den Stützen der Schwibbogen' Strab. 4. *τὰ δὲ περὶ τῇ κόρῃ μέλανα πεσσοί* Poll. 2, 71. In der speciell att. Litteratur während der klassischen Zeit *πεττός πεττεύω πεττευτής πεττεία* Plat. *πεσσοί* Cratin. FCG II 18 *πεσσονομεῖν* Crat. ib. 234. Nach einer Etymologie von Prof. K. F. Johansson, die er mir gütigst zur Verfügung gestellt hat, gehört *πεσσός* zu ai. *kitavás* M. 'Spieler, Betrüger' (*i* < *ə* wegen des vorhergehenden *k*), womit ich weiter verbinde ai. prākr. *kattā* F. 'Würfel' (< **katvā*). Weil Soph. TGF² 225 das Spielbrett *πεσσὰ πεντέγραμμα* nennt, wird man mit um so grösserem Recht im Gr. den Begriff 'spielen' zu Grunde legen, als *πεσσά* keine Ableitung von *πεσσός* ist. Doch bleibt das anlautende *π-* (< ig. *qᵘ-*) vor *ε* unklar. Zubatý Arch. f. slav. Phil. 16, 407 f. zieht *πεσσός* zu lett. *peka* 'Pfote, Tatze, ein grosser Pilz, Knie am Ende eines Balkens, ein Klotz, der als Unterlage dient usw.' und zögernd sl. *pečatĭ*

'Siegel'. Aber die Bedeutungen sind diesem Vorschlag nicht eben günstig. Schliesslich hat man in *πεσσός* eine Entlehnung aus aram. *pīsā* oder *pissā* 'Stein, Täfelchen' sehen wollen vgl. Lewy Sem. Fremdw. 159 f., der für den Fall, dass die Bedeutung 'Brett' sich hiermit nicht vereinigen lässt, an aram. *passīn* 'Bretter' denkt.

Wenn gegen die von mir angenommene Dehnung im Att. die Spärlichkeit der Beispiele, in welchen sie zum Vorschein kommt, als Einwand geltend gemacht wird, möchte ich zum Schluss an folgende Umstände erinnern, die man hierbei nicht übersehen darf. Die Notizen bei Herodian und anderen grammatischen Schriftstellern sind leider in mehr als einer Hinsicht lückenhaft. Wie Sprachgut verschiedener Herkunft bunt zusammengeworfen worden ist, hatten wir oben bei den Komparativen Gelegenheit zu beobachten. Die Vermutung dürfte wohl berechtigt sein, dass reichere und vielleicht genauere Angaben sich in den Quellen fanden, woraus die auf uns gekommenen Werke Auszüge sind. Aber Vollständigkeit haben wir auch in jenen gewiss nicht vorauszusetzen. Denn systematische Durchforschung der Dialekte musste der antiken Philologie infolge ihrer historischen Entwicklung ein fremdes Ziel bleiben. — Was endlich die erhaltenen Texte betrifft, können sie, wenn es sich um die Vokale *α ι υ* handelt, durch die Accentuation nur für den Fall Aufschluss geben, dass die letzte Silbe eines Wortes kurz ist und der Accent auf der vorletzten ruht. Weil wir in den übrigen Dialekten keine Spuren fanden, dürfte die hier behandelte Dehnung in speciell att. Zeit eingetreten sein, und sie ist, wie ich soeben sagte, älter als der Übergang *-τϝ- > ττ*. Nach kurzem Vokal laufen mithin die Schicksale von *κ̯ χ̯* und *γ̯* im Att. ganz parallel. Wir können, hierauf gestützt, getrost folgern, dass der aus *κ̯ χ̯* entstandene Laut und der aus *γ̯* im Att. wenigstens zur Zeit der Dehnung als tonlos und tönend sich zu einander verhielten. Der Gegensatz zu den Dentalen + *̯* springt in die Augen, wenn wir *ἐλάττων μείζων* gegenüber *τόσος* und *πεζός* (< **πεδ̯ος*) stellen.

Nachdem ich also nachgewiesen habe, erstens dass die Dehnung im Att. mit dem Wegfall des Nasals gar nichts zu schaffen hat, zweitens dass *ἄσσον* die echt ion. Form ist, während *ἆσσον* auf Analogie nach dem Zustande im Att. beruht, stelle ich die Regel auf: Ein dem *ττ σσ* < *κ̯ χ̯* vorausgehender Nasal schwindet spurlos und zwar gemein- oder urgr. Dem gegenüber halte man *-νσ̯α-* (< *ντ̯ ντσ* usw.), das > *-νσ-* s. o. S. 32.

Dass ein dem ζ *δδ* < *γι̯* vorausgehender Nasal urgr. spurlos schwindet, haben schon Brugmann Gr. Gr.² 67, Gdr. I² 359 und Solmsen KZ 29, 331 f. gesehen. Beispiele sind: *πλάζω* vgl. *ἐπλάγχ-θην*, *κλάζω* vgl. *κλαγγή*, *σαλπίζω* vgl. *σάλπιγξ*, *φορμίζω* vgl. *φόρ-μιγξ*, *συρίζω* vgl. *σῦριγξ*. Aus der Accentuation *β* 396 *πλάζε* *Φ* 269 *πλάζ'* *M* 285 *προσπλάζον* (nach La Roche und Ludwich ohne Varianten) folgert Brugmann Gr. Gr.² 67 N., dass *σαλπίζω* *πλάζω* gesprochen wurde. Die Kürze des Vokals wird hierdurch für den Homertext und damit auch für das Ion. erwiesen, aber natürlicherweise nicht für das Att. Zwar fehlen uns direkte Zeugnisse aus diesem Dialekte, aber die mutmassliche Entwicklung der in Rede stehenden Lautgruppe ergiebt sich aus dem oben Gesagten. Mit besonderem Nachdruck möchte ich das Nebeneinander von hom. *ἄσσον* und *πλάζε* usw. hervorheben. Denn dass wir es hier mit gleichartigen Lauten zu thun haben, lehrt die gleichartige Behandlung des vorausgehenden Nasals.

Beispiele der Verbindung *-νδι̯-* sind meines Wissens im Gr. nicht belegt. Welchen Schicksalen sie ausgesetzt worden ist, lässt sich infolgedessen nicht wissen.

D) Nach den übrigen Konsonanten.

Auch in dieser Stellung glaube ich einen Unterschied nachweisen zu können. Wie es in der einen Gruppe gegangen ist, wird man aus den bei Brugmann Gdr. I² 743. 810 angeführten Beispielen leicht ersehen können.

a. *urgr. τι̯ θι̯ > ggr. σ.*

καμψόν · καμπύλον Hesych < **καμπτι̯ος*. Das Suffix *-τι̯α* in *δόξα* < **δοκ-τι̯α*, *μύξα* < **μυκ-τι̯α* usw. Brugmann IF 3, 258.

b. *urgr. τσ > ggr. σ.*

Futur- und Aoristformen *πέρσω ἔπερσα* < **περθσ-*. Dat. Plur. *νυξί* < **νυκτ-σι*, *ἄναξι* < **ἄνακτ-σι*.

c. *urgr. σσ > ggr. σ.*

Futur- und Aoristformen *τέρσω ἔτερσα* < **τερσσ-*.

Die hier geschehene Vereinfachung von *σσ* zu *σ* ist mit der nach Nasal gleichzeitig, und im Grunde genommen haben wir es in beiden Fällen mit ein und derselben Erscheinung zu thun.

Weil es nun im Kret. *ἐβίονσα* < **ἠβεοντι̯α* usw. heisst, und in diesem Dialekt die genannten drei Kategorien nach Konsonanten durch *σ* vertreten werden, muss die Komparativform *κάρτων* (auf der grossen Inschrift von Gortyn I 15 *καρτόνανς*) mit ihrem *τ* ganz besonders auffallen. Denn eine Grundform **καρτι̯ων* kann auf kret. Boden nur **καρσων* ergeben. Diesem Umstand scheint Brugmann Gdr. I² 276. 810. II 406 keine Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. An dem oben behandelten Übergang *σσ* > *ττ* im Kret. kann *κάρτων* nicht Teil genommen haben, da derselbe nur nach kurzem Vokal stattfand. Aber auch so wäre die Differenz *ἐβίονσα* ~ *κάρτων* unbegreiflich. Ferner dass *κάρτων* von den übrigen, gewiss auch im Kret. vorhandenen, Komparativen *ἐλάττων θάττων* usw. sein *τ* bezogen habe, davon kann wegen der allzu grossen Verschiedenheit der Stellung keine Rede sein. Schon die äussere Gestalt zeigt also darauf hin, dass wir überhaupt nicht berechtigt sind, mit Brugmann ein urgr. **κρατι̯ων* anzusetzen. Und das wegen ion. *κρέσσων* att. *κρείττων* zu erschliessende **κρετι̯ων* muss als ursprünglich gelten eben wegen des Gegensatzes, in welchem hierzu *κρατύς* und *κράτιστος* ep. *κάρτιστος* stehen. Wenn wir also für das Kret. von **κρέττων* ausgehen, wird die Sache sehr einfach. Setzen wir hier einen Superlativ *κάρτιστος* und einen Positiv **καρτύς* voraus vgl. gort. *κάρτει καρτάποδα καρτερός*, so wurde **κρέττων* nach diesen zu *κάρτων* umgebildet. Dieselbe Auffassung lässt auch dor. *κάῤῥων* zu. Denn aus *κρέσσων* wurde auf gleiche Weise zunächst **κάρσων*, woraus *κάῤῥων*. Brugmann's zweiter Vorschlag für *κάρτων*, dass man irgendwo *-ω* statt *-ι̯ω* als Ausgang des Komparatives abstrahiert habe, kann nicht in Betracht kommen.

Forschen wir dann nach dem Ergebnisse von *κ̯ χ̯* in der vorliegenden Stellung, so macht sich ein Übelstand sehr fühlbar. Wir vermissen nämlich einschlägige Beispiele. Dass wir in der That hier keine so grosse Zahl zu erwarten haben, dürfte aus dem Umstande hervorgehen, dass, wenn ich nicht irre, eigentlich keine anderen Konsonanten (ausgenommen *ν*) als *λ ρ* vor *κ̯ χ̯* stehen können. Da aber der Fortsetzer dieser Verbindungen im übrigen seinen eigenen Weg gegangen ist, haben wir um so mehr Anlass, eine Differenz vorauszusetzen, als Verkürzung in dieser Lage schon urgr. eingetreten sein muss. Wenn die att. Bezeichnung zu Grunde gelegt wird, können wir getrost annehmen, dass sich im Gr. *-λκ̯-* *-λχ̯-* und *-ρκ̯-* *-ρχ̯-* zu *-λτ-* und *-ρτ-* entwickelt haben.

Dass ich hiermit keinen blossen Einfall ausgesprochen habe, wird durch die entsprechende Verbindung *-ργ̯-* augenscheinlich bestätigt. Hierfür besitzen wir ein wohlbekanntes Beispiel in *ἔρδω* 'mache, thue, opfere' Hom. Hesiod. Hdt usw. Aiol. *ἐρδόμ[ενα]* Hoffmann Gr. D. II S. 89 N:o 121 Z. 44. Bei rein att. Schriftstellern kommt das Verbum nicht vor. In Citaten wird es gelegentlich gebraucht z. B. Ar. Vesp. 1431 aus einem ion. Dichter s. Blaydes zur St. Ausser dem Präs. *ἔρδω* Impf. *ἔρδον* giebt es Fut. *ἔρξω* Aor. *ἔρξα* Pf. *ἔοργα* usw., und der Stamm ist also derselbe wie in *ἔργον* el. *ϝάργον* arg. *ϝέργον, γέργανα* (= *ϝέργανα*)· *ἐργαλεῖα* Hesych, *ἐργάτης, ἐργάζομαι* usw. Dass die Grundform **ϝεργ̯ω* ist vgl. ahd. *wirkjan* as. *wirkian* usw., wird allgemein anerkannt vgl. Curtius Et.[5] 181, G. Meyer Gr. Gr.[2] 595 N. 2, Kühner-Blass I 104, Prellwitz EW 99. Soviel ich weiss, hat nach Pictet KZ 5, 47 sich nur Fick GGA 1894 S. 236 auf das Wagestück eingelassen, *ἔρδω* von *ἔργον* usw. zu trennen. Als Grund hierzu giebt er das Fehlen des *ϝ* in *ἔρδω* bei Homer an. Wie es sich jedoch mit dieser Sache verhält, sieht man bei Knös Dig. 91 ff., Kühner-Blass I 92. Selbst verbindet er *ἔρδω* mit *ὀρδέω* 'Geweb aufziehen' lat. *ordior* 'beginnen'. Vgl. *ὄρδημα · ἡ τολύπη τῶν ἐρίων* und *ὄρδικον · τὸν χιτωνίσκον. Πάριοι* Hesych. Dass die Zusammenstellung schon von Seiten der Bedeutung verfehlt ist, liegt auf der Hand. Übrigens hat auch *ὀρδ-* im Anlaut *ϝ* vgl. *γερδιός* (= *ϝερδιός*) · *ὑφάντης* Hesych. Um den Entwicklungsgang von **ϝεργ̯ω* zu *ἔρδω* klar zu beleuchten, möchte ich in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit auf folgende meiner Ansicht nach völlig entscheidenden Gesichtspunkte richten. Wenn auf Grund der Verhältnisse im Att. *ττ* als regelrechter Vertreter von urgr. *κ̯ χ̯* zu gelten hat, macht es der Parallelismus in hohem Grade wahrscheinlich, dass wir in *δδ* denjenigen von urgr. *γ̯* besitzen. Ist dies richtig, sind z. B. im Ion. *σσ* für urgr. *κ̯ χ̯* und *ζ* für urgr. *γ̯* sekundär und erst in relativ später Zeit aufgekommen. Dass jedoch auch in diesem Dialekt einst *ττ* und *δδ* vorhanden gewesen sind, finde ich durch *ἔρδω* über alle Zweifel erhoben. Gleichwie im Kret. usw. *σσ* < *τ̯ϑ̯ τσ* nach kurzem Vokal (*ὅττος*) in *ττ* gewandelt wurde, aber in übrigen Stellungen (*ἐβίονσα*) wegen der früher eingetretenen Verkürzung seine ursprüngliche Qualität beibehielt, so ist gleichfalls das *δ* in *ἔρδω* eben infolge der Verkürzung aus *δδ* geblieben, während dagegen die Schwesterform *ῥέζω* im Ion. mit *ζ* erscheint. Diejenigen Gelehrten, welche früher *ἔρδω* aus **ϝεργ̯ω* erklärt haben, schalten

als Zwischenstufe, nicht **ϝερδδω*, wie ich thue, ein, sondern **ϝερζω*, was nach ihnen mit **ϝερσδω* gleichwertig ist[1]). Aus diesem soll es dann mit Schwund des *σ* in der Verbindung *-ρσδ-* entstanden sein. Dass aber die Voraussetzung *ζ = σδ* nicht richtig ist, werde ich unten ausführlich zu erweisen suchen.

Noch einen Fall, wo *-ρδ-* auf *-ργ̯-* zurückgeht, sehe ich mich im stande beizubringen, nämlich *ἀμέρδω*. Bevor ich eine Herleitung dieses Wortes versuche, dürfte es vielleicht angemessen sein, auf das anscheinend hiermit verwandte *ἀμείρω* ein wenig näher einzugehen. Die Bedeutung des letzteren finden wir bei Hesych klar angegeben: *ἀμείροντες · στερίσκοντες, ἀφαιρούμενοι; ἀμείρεσθαι · στερεῖσθαι; ἀμέρσαι · ἀποστερῆσαι, συλῆσαι; ἀμερθῆ · στερηθῆ.* Und hinsichtlich der Konstruktion stimmt es ja mit *ἀποστερῶ* u. dgl. überein. Belege sind (aus der nachkl. Zeit nicht vollständig):

Θ 64 *ὀφθαλμῶν μὲν ἄμερσε* (sc. *Δημόδοκον*).
Χ 58 *αὐτὸς δὲ φίλης αἰῶνος ἀμερθῆς.*
Hesiod. Sc. 331 *εὖτ' ἂν δὴ Κύκνον γλυκερῆς αἰῶνος ἀμέρσῃς*
Pind. O. 12, 16 *εἰ μὴ στάσις ἀντιάνειρα Κνωσίας σ' ἄμερσε πάτρας.*
P. 6, 26 *ταύτας δὲ μή ποτε τιμᾶς*
ἀμείρειν γονέων βίον πεπρωμένον.
Ap. Rh. 3, 785 *κεῖνος ὅτε ζωῆς ἀπαμείρεται.*

ρ 322 *ἀπαμείρεται* alte v. l. statt *ἀποαίνυται* s. Ludwich zur St. und Hesiod. Th. 801 Op. 578 *ἀπαμείρεται* v. l. statt *ἀπομείρεται*. Wie es bei Verba dieser Art gebräuchlich ist, steht *ἀμείρω* auch mit zwei Acc.

h. Hom. Cer. 312 *γεράων τ' ἐρικυδέα τιμὴν*
καὶ θυσιῶν ἤμερσεν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντας
Π 53 *ὁππότε δὴ τὸν ὁμοῖον ἀνὴρ ἐθέλῃσιν ἀμέρσαι,*
καὶ γέρας ἆψ ἀφελέσθαι, ὅ τε κράτεϊ προβεβήκῃ.

Bei Ameis-Hentze[2] wird zu *Π* 54 gesagt: »Achill motiviert die Berechtigung seines dauernden Grolles 52 f. in der Form eines allgemeinen Satzes, giebt demselben aber hier in dieser speciellen Ausführung des *ἀμέρσαι* sofort die Beziehung auf seinen Fall». Es

[1]) Eine rühmliche Ausnahme bildet Curtius Et.[5] 622, der hierüber sagt: »Ein **ἐρσδω* ist aber gar nicht nachzuweisen. Das *δ* von *ἔρδω* betrachte ich als einen unanfechtbaren Beleg meiner Behauptung, dass *δ* als Vertreter von *ζ* auch dem att. Dialekt nicht absolut fremd war».

scheint auch die allgemeine Auffassung zu sein vgl. z. B. Leaf zur St., dass *τὸν ὁμοῖον* nur zu *ἀμέρσαι* und *γέρας* nur zu *ἀφελέσθαι* gehört. Aber bei weitem einfacher und natürlicher dünkt es mich, *ἀμέρσαι* und das damit synonyme *ἂψ ἀφελέσθαι* als einen einzigen, wenngleich volleren, Ausdruck zu betrachten, dessen Objekte *τὸν ὁμοῖον* und *γέρας* sind. Und dies finde ich wegen des folgenden Relativsatzes noch passender.

Schliesslich verweise ich für Eur. Hec. 1029 *ἀμέρσας βίον* z. B. auf Ar. Nub. 1305 *ἀποστερῆσαι χρήματα.*

Wenn das Präs. *ἀμείρω* heisst, kann der Aor. *ἤμερσα* nicht als Beispiel von *-ρτσ- > -ρσ-* aufgeführt werden, sondern *ἤμερσα* : *ἀμείρω* wie *ἔκερσα* Hom. usw.: *κείρω*, *ἔκυρσα* Hom.: *κύρω* usw. Was endlich die etymologische Herkunft des *ἀμείρω* betrifft, so verbinden es Curtius Et.[5] 651, Prellwitz EW 19 mit *μέρος* 'Teil', dagegen Stokes Fick's Wb. II[4] 211 mit air. *merle* 'Diebstahl' *merlech* 'Dieb' und Lidén Stud. 47 ferner mit ai. *malímlu-* 'Räuber'. Dass *α* hier nicht privativum ist, und also Stokes und Lidén richtig geurteilt haben, erhellt zur Genüge aus *μείρεται · στέρεται* —; *μερθεῖσα · στερηθεῖσα · ἀμερθεῖσα* Hesych vgl. Schol. A zu *H* 127, Lobeck El. 37. Soviel ich sehen kann, muss diesen Glossen besonderes Gewicht beigemessen werden, weil sie in Gegensatz zu der gewöhnlichen Sippe *μέρος μείρομαι μερίζω* stehen.

Hiernach mögen wir uns dem *ἀμέρδω* zuwenden. Es kommt im ganzen nur 4-mal in der Litteratur vor.

N 340 *ὅσσε δ' ἄμερδεν*
αὐγὴ χαλκείη κορύθων ἀπὸ λαμπομενάων
Hesiod. Th. 698 *ὅσσε δ' ἄμερδε καὶ ἰφθίμων περ ἐόντων*
αὐγὴ μαρμαίρουσα κεραυνοῦ τε στεροπῆς τε.
τ 17 *ὄφρά κεν ἐς θάλαμον καταθείομαι ἔντεα πατρὸς*
καλά, τά μοι κατὰ οἶκον ἀκηδέα καπνὸς ἀμέρδει

Dass an diesen drei Stellen die Übersetzung mit *στερίσκω ἀφαιροῦμαι* gar keinen Sinn giebt, liegt auf der Hand. Das hat auch Lobeck Rh. 74 f. eingesehen und eine andere Auffassung zu begründen versucht. Er verweist auf Moschop. Sched. 145 *ζαμερδνή · ἡ τῆς Ἀθηνᾶς ἀσπὶς ἢ ἄγαν λάμπουσα · μέρδειν γὰρ παρὰ ποιηταῖς τὸ μαρμαίρειν* und Schol. Eur. Hec. 1004 *μέρδω τὸ παρὰ τοῖς κοινοῖς μαρμαίρω καὶ μετὰ τοῦ στερητικοῦ α ἀμέρδω*, hält aber das *α* nicht für privativum sondern pleonasticum. Um die Angemessenheit der Bedeutung 'μαρμαίρω' in *ἀμέρδω* darzuthun, vergleicht Lobeck Nonn. 485 *ὀφθαλμοὺς ἀμάρυσσεν ἐμοὺς ἀντώπιος αἴγλη*

und d. *blindes Silber*. In letzter Hand will er jedoch die beiden Verba *ἀμέρδω* und *ἀμείρω* als eins betrachtet wissen. Das ist aber sicherlich verfehlt, wie auch Curtius Et.[5] 651 urteilt. Seinerseits führt er *ἀμείρω* zu *μερ-* 'teilen', worüber oben, und *ἀμέρδω* 'blenden' zu *μαρ-* 'glänzen' und vergleicht für das letztere *ἀμαυρῶ*. Wenn wirklich *ἀμέρδω* die Bedeutung '*μαρμαίρω*' hat, so könnte man denken an Verwandtschaft mit lit. *márgas* 'bunt' *mirgėti* 'flimmern' lett. *mirgt* 'flimmern, blinzeln, blinken', wozu ir. *brecc* 'bunt, gefleckt' cymr. *brych* 'subniger, nigellus' ir. *mrecht-rad* 'varietas' Fick Wb. II[4] 220 f. Zu *N* 340 Hesiod. Th. 698 stimmt dann der Gebrauch im Lit. vgl. *ap-marškti* (Aor. Ind. *margaũ*) 'ringsum bunt werden, von den Augen, wenn über sie ein Flimmern kommt', *mán ãkys mìrga* 'mir flimmern die Augen' s. Kurschat Wb. d. lit. Spr. s. v. Auch *τ* 18 passt *ἀμέρδω* in der Bedeutung 'bunt machen', insofern der Rauch die glänzende Rüstung fleckig oder rostig macht.

Aber ich ziehe es vor, *ἀμέρδω* zu verbinden mit aisl. *myrkr* 'dunkel' *miǫrkvi* 'Dunkelheit' ags. *mirce* ne. *murky* 'düster, trübe, schwarz'. Wiedemann BB 13, 300 N. 1 und Zupitza Germ. Gutt. 91 bringen diese germ. Wörter mit den oben aus dem Lit., Lett. und Ir. erwähnten zusammen. Von Seiten der Bedeutung steht dem m. E. eigentlich nichts im Wege. Wenn aber Solmsen KZ 34, 21 ff. darin Recht hat, lit. *márgas* usw. mit gr. *μορφή* got. *maúrgins* zu vereinigen, dann wird es durch die Laute verboten. Aber ihre Verwandtschaft mag meinetwegen dahingestellt bleiben. Wie ich glaube, kommen wir mit den Verhältnissen im Gr. viel besser aus, wenn wir für *ἀμέρδω* die Bedeutung 'dunkel machen, verdunkeln' also wesentlich '*ἀμαυρῶ*' annehmen vgl. aisl. *myrkja*. Denn unter dieser Voraussetzung stimmen nicht nur die Litteraturstellen, die ich oben anführte, sondern auch die Glossen: *ἄμερδεν · ἠμαύρου, ἔβλαπτεν* Hesych; *ἄμερδεν · ἠμαύρου* Ap. Soph. Die Deutung mit *βλάπτω* bezieht sich wohl zunächst auf *τ* 18. Und *μέρδει · κωλύει. βλάπτει* Hesych dürfte gleichfalls mehr auf den allgemeinen Sinn einer Stelle abzielen. Was endlich *μέρδω* = *μαρμαίρω* oder *βλέπω* betrifft, so scheint mir alles dafür zu sprechen, dass dies in den Homerscholien vgl. Schol. B zu *N* 340 (Auszug aus Porphyrii '*Ομηρικὰ ζητήματα*) und bei Eust. auftretende Verbum nur eine bei der Erklärung von *N* 340 aus *ἀμέρδω* = *στερίσκω τοῦ ὁρᾶν* gemachte Abstraktion ist.

Es bleibt noch übrig, die einzige Stelle zu besprechen, wo *ἀμέρδω* ausserdem vorkommt.

φ 289 *οὐκ ἀγαπᾷς ὃ ἕκηλος ὑπερφιάλοισι μεθ' ἡμῖν*
δαίνυσαι, οὐδέ τι δαιτὸς ἀμέρδεαι, αὐτὰρ ἀκούεις
μύθων ἡμετέρων καὶ ῥήσιος;

Wenn hier das Wort als *στερίσκω* aufgefasst werden muss — der Sinn dürfte kaum etwas anderes zulassen —, so steht ja immerhin der Ausweg offen, neben *ἀμέρδω* = *ἀμαυρῶ* ein davon ganz verschiedenes *ἀμέρδω* = *στερίσκω* anzunehmen. Dies ist auch die Ansicht von Curtius. Da aber *ἀμείρω* = *στερίσκω* die beste Gewähr hat, wird man nicht umhin können, das nur hier in derselben Bedeutung belegte *ἀμέρδω* mit Misstrauen zu betrachten. Und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass sein Auftreten an vorliegender Stelle auf Vermischung mit dem ähnlich lautenden *ἀμείρω* beruht. Zwei Möglichkeiten sind dann in Betracht zu ziehen. Entweder: der wirkliche Sinn des *ἀμέρδω* war schon dem Dichter dieser Stelle abhanden gekommen. Für das Fortleben des Wortes kann freilich Hesiod. Th. 698 nicht zeugen, weil hier sehr wohl eine Nachbildung von *N* 340 denkbar ist, aber jene Meinung erscheint mir unter den vorhandenen Umständen doch zu kühn. Oder: der ursprüngliche Text bot z. B. *ἀμείρεαι*, was später in *ἀμέρδεαι* korrumpiert wurde. Die Handschriften scheinen einstimmig die letzterwähnte Form zu bieten vgl. Ludwich zur St. Dass schon die Alexandriner diese Lesart hatten, dürfte wohl hervorgehen aus *ἀμέρδω τὸ στερίσκω* Hdn. I 439, 8 und *ἀμέρδειν · στερίσκειν* Hesych. Es bleibt zu beachten, erstens dass in den Scholien zu *N* 340 *ἀμέρδω* als *στερίσκω τοῦ ὁρᾶν* gedeutet wurde, zweitens dass das Präs. *ἀμείρω* (von der v. l. *ϱ* 322 abgesehen) nicht vorkommt, drittens dass sowohl *ἀμέρδω* als *ἀμείρω* eigentlich der poetischen Sprache angehören. Wie die Verba mit einander zusammengeworfen wurden, dafür liefert die Auseinandersetzung von Porphyrius ein wahres Probestück.

Über die Entwicklung von postkonsonantischem *-δ̯-* scheint es schwierig ins klare zu kommen. Ich weiss nur einen einzigen Fall, woran man hier denken könnte, nämlich aiol. *κάρζα* vgl. EM 407, 21 *καὶ γὰρ τὴν καρδίαν καρζάν φασι* (sc. *Αἰολεῖς*), kypr. *κόρζα* (cod. *κορζία*) · *καρδία. Πάφιοι* Hesych. Aus diesen Formen können nicht ohne weiteres Folgerungen gezogen werden, denn ihre Beweiskraft hängt in nicht geringem Grade von der Zeit ihrer Entstehung ab.

Nach allem zu urteilen, hält G. Meyer *κάρζα κόρζα* für die Vertreter eines urgr. **καρδ̯α*. Denn Gr. Gr.[3] 369 führt er sie neben

πεζός σχίζα ῥίζα usw. als Beispiele des Überganges *δι̯* > *ζ* an und in dem Abschnitt über Halbvokale aus Vokalen a. a. O. 219 findet man nicht sie, wohl aber aiol. *ζά* = *διά* angeführt.

Dagegen nimmt Meister Gr. D. I 127 ff. an, dass unbetontes *δι-* vor Vokalen im Aiol. zu *ζ* wurde. Die Belege sind nach ihm *ζά, κάρζα* und *πέσσον· — πεδίον Αἰολεῖς* Hesych. Wenn die vorrömischen aiol. Inschriften von diesem Wandel nichts wissen, so beruht das nach Meister darauf, dass die Orthographie in diesem Punkte dem etymologischen, nicht dem phonetischen Princip gefolgt ist, weil so anomale Schreibungen wie *ζαρπάξαις ζέλυσε ζώικησε* für *διαρπάξαις διέλυσε διωίκησε* dem raschen Verständnis beim Lesen Schwierigkeiten bereiteten.

Über das sekundär entstandene *ι̯* spricht sich Hoffmann Gr. D. II 453 f. folgendermassen aus. § 178 »Bei Thessalern und Aiolern ist ein urgr. tonloses (= unbetontes) *ι* hinter *ϱ* bisweilen in *ι̯* verwandelt und als solches dem *ϱ* assimiliert»: thess. *ἀργύρροι* (neben *ἀργυρίοι*) *κύρρον* (neben *κύριον*) usw.; aiol. *ἄργυρα* (statt *ἄργυρρα* = att. *ἀργύρια*) *κόπερρα μέτερρος Πέρραμος* (= att. *κοπρία μέτριος Πρίαμος*) usw. § 179 »Im Aiol. ist ein tonloses *ι* auch hinter *δ* in *ι̯* verwandelt»: *ζά κάρζα πέζον*. Nach diesen Beispielen fährt Hoffmann fort: »Einige Fälle seltener Art, in denen die Lyriker *ι* als *ι̯* sprachen, sind *ὄττι̯ω, ὄττι̯ ἔμοι, χρυσοτέρα* (= *χρυσιοτέρα*)».

Brugmann Gdr. I² 96 ist der Meinung, antevokalisches *ι* habe seit urgr. Zeit zwischen silbischer und unsilbischer Geltung geschwankt und der Übergang zum Konsonanten habe sich im schnelleren Sprechtempo vollzogen. Den Übergang von *ι* zu *ι̯* will er doch nicht auf unbetontes *ι* beschränkt wissen. Wenn wir von *βία ὄφιος* und *πλούσιος στάσιος* absehen, in welchen das Vorhandensein eines *ι̯* auf besonderen Theorien Brugmann's beruht, sind die Fälle, die er hierfür geltend macht, dieselben oder wesentlich derselben Art wie bei Hoffmann.

Wenn Brugmann und Hoffmann auch nicht behauptet haben, dass die in Rede stehenden Erscheinungen derselben Zeit angehören, so scheinen sie doch dieselben von dem gleichen Gesichtspunkte aus beurteilen und auf die gleiche Ursache zurückführen zu wollen. Indessen glaube ich, dass verschiedene Vorgänge hier ohne behörige Kritik zusammengeworfen sind. Ich sehe mich genötigt, eine Scheidung vorzunehmen, weil eine richtige Auffassung des *κάρζα* in nicht unwesentlichem Mass davon abhängt.

Kretschmer Einl. 278 f. weist auf eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen Aiol.-Thess. und Messapisch hin. Im Mess. wird nämlich jeder Konsonant vor *j* verdoppelt oder verschärft und das *j* selbst schwindet bei diesem Process: *Θεοτορres* < **Θεοtorjes*, *Bollihi* von **Bolles* < **Boljes* etc. Die Ähnlichkeit mit dem Aiol.-Thess. hält Kretschmer für allzu auffallend, um hierin ein zufälliges Zusammentreffen erblicken zu können. Jetzt werden wir nicht mehr in Zweifel sein, wie antevokalisches *δι-* hierbei im Aiol.-Thess. behandelt wurde. Hieraus entstand wahrscheinlicherweise *δδ*. Ein Beispiel dieser Entwicklung haben wir in thess. *ἰδδίαν* GDI 361 B 13, wo freilich der *j*-Laut wie in thess. *Παυσαννίας πόλλιος προξεννιοῦν* geschrieben ist vgl. Kretschmer a. a. O. Dass infolgedessen *ζά κάρζα* hier keinen Platz haben und nicht auf die gleiche Stufe wie thess. *κύρρον* usw. aiol. *μέτερρος* usw. gestellt werden können, liegt ja auf der Hand. Hierzu kommt noch, was man auch nicht übersehen darf, dass die Verdopplung, abgesehen von der vereinzelten Ausnahme att. *Κυθήρριος*, auf das Aiol.-Thess. beschränkt ist vgl. Kretschmer a. a O. Dagegen finden wir im Kypr. *κόρζα* und *ζά* (*ζάει· — πνεῖ. Κύπριοι* Hesych).

Eine ganz andere Erscheinung ist die, welche man mit dem herkömmlichen Namen Synizesis zu bezeichnen pflegt. Im eigentlichen Sinne kommt sie nur in der Sprache der Dichter vor, wenn sie das Versmass dazu nötigt, zwei Silben in Eine zu verschmelzen vgl. Kühner-Blass I 226 ff. Beispiele an dieser Stelle und bei G. Meyer Gr. Gr.[3] 219 ff. In den überlieferten Texten wird ein solches in unsilbischer Funktion gebrauchtes *ι* meistens geschrieben: *δ* 229 *Λἰγυπτίῃ B* 537 *Ἰστίαιάν* usw.; es wird aber auch ausgelassen: Pind. O. 13, 87 *διασωπάσομαι* (= *διασῳπάσομαι*) Ap. Rh. 1, 685 *βώσεσθε* (= *βιώσεσθε*). Dass jene im Aiol.-Thess. stattgefundene Vordopplung hiermit gar nichts zu schaffen hat, geht zur Genüge aus dem Umstande hervor, dass ein dem *ι* vorausgehender einfacher Konsonant bei der Synizesis keine Quantitätsänderung erleidet. Dies beweisen Fälle wie *B* 811 *Φ* 567 *πόλῑος Θ* 560 574 *πόλῑας*, wo die Anfangssilbe kurz gemessen wird.

Im Neugriechischen verliert das *ι*, welches mit einem folgenden dunkleren Vokal zusammenstösst, gewöhnlich seinen Silbenwert und wird konsonantisch. Infolge dieses Processes bekommt der vorangehende Konsonant meistens mouillierte oder palatale Aussprache. Vgl. hierüber Hatzidakis Einl. 337 f., Thumb Hb. 8 ff., IF 7 26 ff. Gleichwie manche anderen Veränderungen ist auch diese

nicht erst im Ngr. eingetreten, sondern schon in der alten Sprache zu spüren. Als Zeugnisse dienen Schreibungen auf Papyri und Inschriften wie *ενυπνον λαγανα* (= *ἐνύπνιον λαγάνια*) *ἰαραρχόντων* (= *ἰαραρχιόντων*) usw. vgl. G. Meyer a. a. O. Das älteste Beispiel dürfte vielleicht der Komiker Platon bieten, der nach Hdn. II 926, 6 *δητώμην* statt *διητώμην* als pöbelhafte Aussprache an Hyperbolos verspottete. Schon am Ende des fünften Jahrhunderts hatte also das Phänomen in Athen bei den niederen Schichten der Bevölkerung seinen Anfang genommen.

Jetzt erhebt sich die Frage, ob die Synizesis mit dem ngr. Konsonantischwerden des *ι* in Verbindung gesetzt werden darf. Es sieht wenigstens so aus, als ob G. Meyer hierzu geneigt wäre. Hier sind indessen folgende Umstände in Betracht zu ziehen. Was den Verwendungsbereich der Synizesis bei *ι* betrifft, so können wir ihn auf die epische Sprache begrenzen. Denn die Belege aus den Tragikern und aus Ar. hat die neuere Kritik zum grossen Teil beseitigt; nur *καρδία* bei Aesch. (Sept. 271 K. *καρδίας* Suppl. 66 K. *καρδίαν* 750 *καρδία*) bleibt übrig, statt dessen Dindorf das aiol. *κάρζα* einsetzt vgl. Kühner-Blass I 228. Es steht mithin nichts der Annahme im Wege, dass die Synizesis bei *ι* (und *υ* vgl. Pind. P. 4, 225 *γενύων*) eigentlich in dem alten Epos zu Hause und von da her in die melische Dichtung gekommen ist. Wenn sie aber so hoch in das graue Altertum hinaufgeht, weiss ich keinen anderen Ausweg als sie unter den künstlichen Licenzen der archaischen Poesie zu rechnen. Die für dieselbe eigentümliche metrische Dehnung, worüber s. Danielsson Zur metr. Dehn. 4f., wäre dann wohl zunächst hiermit zu vergleichen. Unter diesen Umständen kann natürlicherweise von einem Zusammenhang mit der ähnlich aussehenden, aber viel späteren Erscheinung keine Rede sein. — Ob die Synizesis bei *ι υ* und die bei *ε ο* mit folgendem *α ο* usw. — ich meine die Fälle, wo man eine solche anzunehmen durchaus genötigt ist — zusammenzuhalten oder von Einem Gesichtspunkte aus zu beurteilen sind, mag hier unerörtert bleiben.

Wenden wir hiernach zu der Behandlung von antevokalischem *δι-* zurück, so wird sogleich klar, dass *ζά* und *κάρζα* nicht durch die schon im Agr. auftretende und im Ngr. regelmässige Konsonantierung des *ι* entstanden sein können. Das beweisen das oben erwähnte *δητώμην* und ngr. *δι̯αβάζω δι̯αλέγω* (über *γι̯ά* = *διά* s. Thumb Hb. 16) *παιδι̯ά* usw. Auch der Synizesis können sie nicht ihr Dasein verdanken. Denn hierbei wird das *ι* entweder geschrie-

ben: *δι̯ανεκῶς* Corinna PLG[4] N:o 9 oder ausgelassen: *δάσκιος δαφοινός δαφοινεός* bei Homer und anderen, die von der epischen Sprache beeinflusst sein können. Die Präp. *διά* bildet hier das erstere Glied. Synizesis anzunehmen sind wir wegen *διασωπάσομαι βώσεσθι* (s. o.) berechtigt. Die Erklärung, die Blass Ausspr.[3] 116 vgl. Kühner-Blass I 103 für *δα-* in *δάσκιος δαφοινός* gegeben hat, muss als unhaltbar zurückgewiesen werden. Nach ihm soll nämlich *δα-* aus *ζά*, das er mit *σδα* gleichsetzt, mit Abfall des anlautendenden *σ* entstanden sein. Mit der Gleichung *ζ* = *σδ* halte ich mich nicht auf, aber von einem in gr. Zeit — hier notwendig nach dem Übergange *δι̯* > *ζ* — geschehenen Abfall des *σ* ist nichts bekannt.

Für *ζ* bezw. *ζι* aus antevokalischem *δι-* hat Brugmann Gdr. I² 96, Ber. d. sächs Ges. d. Wiss. 1895 S. 50 ausser *ζά κάρζα πέσσον* folgende Beispiele angeführt: *Ζιονύ*[*σιος*] aus Phokaia und *Ἐρυκαζίη Ζεγεσταζίη* auf Münzaufschriften von Eryx und Segesta. Aber soviel ich sehen kann, dürfte ihre Beweiskraft von ziemlich zweifelhafter Natur sein. Wie Kretschmer schon früher ausgeführt und zuletzt Einl. 240 f. nachdrücklich hervorgehoben hat, ist der Name Dionysos mit dem dionysischen Kulte den Griechen von Thrakien zugekommen. Die aus griechischen Lautverhältnissen nicht zu begreifenden Namensformen haben nach Kretschmer ihre Parallelen im Thrak.: die doppelte Bildungsweise *Διό-νυσος* ~ thess. kret. *Διόννυσος* < **Διόσ-νυσος* in thrak. *Diu-zenus* ~ *Deos-por* etc.; *Δεόννυσος* mit seinem *ε* statt *ι* in dem thrak.-phryg. Wandel von *ι* vor Vokalen in *ε*. Diesen Formen möchte ich noch *Ζιόννυσος* hinzufügen und zum Beweis der thrak. Herkunft auf den im Thrak.-Phryg. häufigen Übergang von *δι* in *ζι* verweisen, worüber s. Kretschmer a. a. O. 196, z. B. *Sabadius* ~ *Σαβάζιος*. Was aiol. *Ζόννυσος* GDI 271 A. 5; B 3 betrifft, so halte ich es, weil die Inschrift aus spät-römischer Zeit stammt, vgl. Hoffmann. Gr. D. II 514, nicht für unwahrscheinlich, dass es im Grunde mit *Ζιόννυσος* — von *νν* gegenüber *ν* abgesehen — identisch ist und zwar dass *Ζόννυσος* : *Ζιόννυσος* wie *ενυπνον* : *ἐνύπνιον* (s. o.). Weil die Griechen von je her in nachbarlichen Beziehungen zu den thrak.-phryg. Völkern gestanden haben, so kan es ja nicht Wunder nehmen, wenn der Name Dionysos zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Formen herübergenommen wurde. — Hinsichtlich *Ἐρυκαζίη* und *Ζεγεσταζίη* erlaube ich mir zu fragen: Ist das *ζ* wirklich aus *δ* entstanden? Und vorausgesetzt, dass dem so ist, können diese Namen, die —

was schwer ins Gewicht fällt — doch wohl fremden Ursprungs sind, etwas für das Gr. beweisen?

Bei Hesych ist freilich überliefert *κορζία · καρδία. Πάφιοι.* Brugmann scheint die Überlieferung in Schutz nehmen zu wollen. Aber die Änderung in *κόρζα*, welche W. Dindorf Thes. zögernd vorgeschlagen hat, hält M. Schmidt angesichts des aiol. *κάρζα* für sicher. Wenn eine Verderbnis vorliegt, haben wir keine Schwierigkeit, sie zu begreifen: das *-ια* ist aus *καρδία* der Erklärung in die Glosse selbst eingedrungen.

Die vorstehende Auseinandersetzung hat also ergeben, dass *ζά*, *κάρζα* (*πέσσον*) durch keine der drei besprochenen Veränderungen entstanden sein können. Aber dann giebt es, wenn ich recht gesehen habe, nur einen einzigen Ausweg, nämlich das ζ dieser Wörter aus dem urgr. Übergang *δi̯* > ζ zu erklären. Wie ich oben erwähnte, scheint G. Meyer bezüglich *κάρζα* — zwar ohne die Gründe seiner Auffassung anzugeben — derselben Meinung zu sein.

Halten wir uns zunächst an *κάρζα*, so ist über die Quantität des endigenden *α* nichts überliefert. Hoffmann Gr. D. II 529 setzt kurzes *ă* an, aber das steht in Zusammenhang mit der Theorie, dass nur das accentlose *ι* in *i̯* übergehen konnte. Bei Brugmann finden wir *κάρζᾱ*, wo die Länge wohl von der direkten Identificierung mit *καρδία* abhängt. Für *κάρζă* < **καρδi̯α* scheint lit. *szirdìs* F. 'Herz' zu sprechen. Wenn aber *κάρζă* ein aussergr. **k̂r̥dī* repräsentiert, kann mit Fug die Frage erhoben werden, wie sich hierzu *καρδία* verhält. Dann kommen die neben einander bei Homer stehenden *καρδίη* und *κραδίη* in Betracht. Wenn *i̯* nach kurzer, *ii̯* nach langer Silbe Regel gewesen ist vgl. Brugmann Gdr. I² 264, so sind die ursprünglichen Formen **κραδi̯ă*, woraus **κραζă*, und **καρδiă* Gen. **καρδiᾱ̃ς*, woraus der Nom. *καρδία*. Dann aus diesen ferner *κάρζα* und *κραδίη*.

Vergleichen wir *πέζον*, insofern dies der Glosse *πέσσον* (cod. *πέσον*, aber *σσ* wird von der alphabetischen Folge gefordert) · *ὄρος· χωρίον Κύπριοι · πεδίον Αἰολεῖς · τινὲς ὁμαλές* Hesych zu entnehmen ist, mit *πεδίον*, sieht das erstere doch viel altertümlicher aus, während *πεδίον* von *πέδον* aus vgl. *χωρίον* : *χῶρος* usw. dagegen verhältnismässig spät gebildet sein kann.

Die Präp. *δία* wird gewöhnlich vgl. Prellwitz EW 74 (jedoch mit Fragezeichen), Brugmann Gdr. I² 259 zu lat. *dis-* ahd. *zir-* gestellt. Wenn die oben vorgebrachte Ansicht über die Entstehung von *ζά* Stich hält, ist eine Grundform **disă* für *διά* und *ζά* un-

möglich. Nur unter der Voraussetzung lassen sie sich vereinigen, dass eine von der verschiedenen Stellung im Satze abhängige Dublette **diia̯* ~ **dia̯* angenommen wird vgl. ai. *diyāúṣ* ~ *dyāúṣ*, *siyát* ~ *syát* usw. s. Brugmann Gdr. I² 265. Ob gr. *διά* lat. *dis-* ahd. *zir-* das *di-* gemeinsam ist, lasse ich dahingestellt.

Habe ich damit Recht, das aiol. *κάρζα* als einen Vertreter von urgr. **καρδια̯* zu betrachten, so tritt der Gegensatz zwischen diesem und aiol. *ἔρδω* < **ϝεργια̯ω* klar zu Tage. Infolge der hinter *ρ* eingetretenen Verkürzung sind hier also die Ergebnisse von *γι̯* und *δι̯* nicht zusammengefallen.

E) Im Anlaut.

Dass auch hier ein tiefgreifender Unterschied besteht, hat schon Brugmann Gr. Gr.² 58, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 48 N., Gdr. I² 274 f. ausgesprochen. Hier kommen etwa folgende Beispiele in Betracht.

a. *urgr. τι̯ ϑι̯ > ggr. σ.*

σέβομαι 'sich scheuen', nach Brugmann eigentl. 'vor jem. zurücktreten' Hom. Trag. Hdt. Ar. Plat. Aus dem Boiot. nennt Brugmann *σε[βάσμιον]* GDI 860, was Röhl ergänzt hat. Einen ganz sicheren Beleg aus dieser Mundart besitzen wir in *ἀσεβίοντας* 705 Z. 3. : ai. *tyajati* 'verlassen, im Stiche lassen, in Ruhe lassen'.

σῆμα N. 'Zeichen' Hom. Trag. Hdt. Ar. Plat. Brugmann vergleicht aus dem Boiot. *Σάμιχος*, aber wir finden ja dort auch *ἄσαμα* GDI 489 Z. 46. Dass es nicht mit ai. *khyā-* zusammenhängen kann, hat Brugmann hervorgehoben. Er verbindet hiermit ai. *dhyāman-* M. 'Mass' N. 'Gedanke'. Wenn G. Meyer Gr. Gr.³ 297 hiergegen die verschiedene Bedeutung in *σῆμα* und *dhyāman-* betont, so möchte ich bemerken, dass von diesem Gesichtpunkte aus ai. *dhyā-* 'denken, nachdenken' dem ai. *khyā-* 'sehen, sichtbar werden' nicht im geringsten nachsteht. Und was weiter die Zusammenstellung mit dem letzteren betrifft, so werden wir mit dieser Auffassung genötigt, das Wort im Att. und Boiot. als Entlehnung zu betrachten. Gegen den Ursprung des *σ* aus *κι̯* spricht auch hom. *ἐσημήνατο* im Vergleich zu hom. *ἔσσενα* (s. u.). Sonderbarerweise hat Brugmann in den Nachträgen Gdr. I² 1091 ein-

geräumt, die Verwandtschaft von *σῆμα* mit ai. *khyā-* lasse sich aufrecht halten, aber nur wenn man von urgr. **sk(h)i̯ā-* (nicht **k(h)i̯ā-*) ausgehe. Aber wo hat ein Übergang *σκι̯* > *σ* stattgefunden?

σῡλάω Hom. Hdt. Plat. Dem., in den Dialekten sehr verbreitet. Ich mache besonders namhaft boiot. *σουλῶνϑι* GDI 501 Z. 6 *σουλῶντες* 497 Z. 13 498 Z. 17 499 Z. 12 usw. kret. *(σ)υλέν* Mon. Ant. III 434 n:o 203, 15 *συλ]οῖτο* 73 n:o 148, 4 *συλ]οῖεν* Z. 5. Bei Hom. *ἐσύλα* 7-mal, *ἐσύλευον* 1-mal. Dass *ἐσσύλλα · ἀφῄρει. ἐπονηρεύετο . ἐσκύλευεν . ἐγύμνου . ἐλάμβανεν* Hesych hiergegen zeugen könnte, glaube ich nicht, besonders da diese Glosse ausserhalb der Reihenfolge — zwischen *ἐσσυρευτόν* und *ἐσταϑευμένος* — steht (vgl. M. Schmidt in den adn.). Auf Grund der Verbreitung und der Beschaffenheit des Wortes kann das anlautende *σ*, wenn ich die Sache richtig beurteile, nur aus *τι̯* oder *ϑι̯* entstanden sein. Verwandte hierzu ausserhalb des Gr. hat man meines Wissens nicht nachzuweisen versucht. In Vorschlag wäre vielleicht ai. *tīvrás (tívras)* 'streng, heftig, stark, intensiv' zu bringen. Für die im PWb. daneben aufgeführten Bedeutungen scheinen die dort gegebenen Belege keinen hinreichenden Anhalt zu bieten. Im ṚV ist es Attribut zu *somás reṇúṣ sávanam sutás ghóṣas*. Wegen des vorauszusetzenden Ablautes *συλάω* < **τι̯ῡλ-* : ai. *tīvrás* verweise ich auf ai. *syūtás* 'genäht' : *sívyati* 'näht' usw. Wenn man für ai. *tīvrás* die Bedeutung 'gewaltig, gewaltsam' als ursprünglich betrachten darf, so würde das Gr. nicht übel hierzu stimmen. Denn *σῦλον* N. lässt sich sehr gut durch 'Gewalt' wiedergeben vgl. *σῦλον ἔχειν κατὰ πόλεως ἢ ἰδιώτου* Arist. 'Gewalt gegen jemand haben, Recht gegen jemand eigenmächtig zu verfahren, spec. Recht in Beschlag zu nehmen oder auszupfänden'. Der ursprüngliche Begriff träte dann klar hervor in *ἄσυλος* 'frei von Gewalt, unverletzlich' Parm. Eur. Plat., und das Denominativum *συλάω* hätte also den Sinn 'in seine Gewalt bringen' z. B. *Δ* 466 *τεύχεα συλήσειε*. Wenn es auch mit zwei Acc. steht z. B. *Ο* 427 *μή μιν Ἀχαιοὶ | τεύχεα συλήσωσι*, so beruht dies auf Anschliessung an die sinnverwandten Verba 'berauben' usw.

Das aus *τι̯ ϑι̯* entstandene *σσ* ist im Anlaut ur- oder gemeingr. verkürzt worden. Im Boiot. und Kret. hat es hier gleichwie nach langem Vokal und nach Konsonanten eben infolge der Verkürzung seine ursprüngliche Qualität erhalten. Denn wäre es lang geblieben, so hätte es nicht dem in den genannten Dialekten stattgefundenen Wandel *σσ* > *ττ* entgehen können.

b. *uryr.* *κι̯ χι̯* > *τι σσ.*

σήμερον 'heute' Hom. Eur.; *σάμερον* Pind.; *τήμερον* Cratin. Ar. Plat. < **κι̯-ᾱμερον*. Nach Analogie hiervon sind *σῆτες σᾶτες τῆτες* 'heuer' gebildet, worüber G. Meyer Alb. St. III 52, Brugmann Gdr. I² 274. Bei Homer *σήμερον* 10-mal, immer im Anfang des Verses.

σεύω 'treiben, jagen, scheuchen' Hom. Pind. Trag. Die echt att. Form liegt vor in *τευτάζω* 'sich mit etwas eifrig beschäftigen' Plat. und Kom. (s. den ausführlichen Artikel bei Phot.) *τευμάομαι* 'betreiben' Antim. : ai. *cyávate* 'in Bewegung setzen', s. G. Meyer a. a. O. und dort cit. Litt. Homer braucht immer *σσ* in Zusammensetzungen z. B. *λαοσσόος ἐπισσεύεσθαι* und nach dem Augment z. B. *ἐσσεύοντο ἔσσευα ἔσσυμαι.* Die einzige Ausnahme bildet *E* 293 *ἐξεσύθη.* So las Zenodot, dem Wolf, Dindorf und La Roche folgen; Aristarch dagegen *ἐξελύθη* und mit ihm geht Bekker². Der handschriftliche Apparat sieht (nach La Roche) folgendermassen aus : *ἐξεσύθη* CDEGLNO Vrat. a. A. Lucianus 60, 27; *ἐξεσσύθη* Vrat. b.; *ἐξελύθη* AHM Mor. Barocc. Cant. Vrat. c. Apoll. Lex. 15, 2 Schol. *O* 451; *ἐξελύθη* (mit über *λ* geschriebenem *σ*) Harl.; *ἐξελάθη* (mit über *α* geschriebenem *ϋ*) S; *ἐξέσυτο* Lips. Townl.; *ἐξεχύθη* Mosc. 1. ed. Romana. — Ausserhalb der genannten Stellungen finden wir das Verbum bei Homer: im Anfang des Verses *Y* 189 *σεῦα Z* 133 *σεῦε Λ* 293 *σεύη O* 681 *σεύας Z* 505 *H* 208 *Ξ* 227 *ε* 51 *σεύατ' Γ* 26 *Λ* 415 *σεύωνται X* 22 *σευάμενος*; nach Konsonanten *Λ* 294 *Ἀχαιοῖσιν σεῦε Y* 148 *μιν σεύαιτο Φ* 167 *δεξιτερῆς, σύτο ζ* 89 *μὲν σεῦαν ξ* 35 *ὁμοκλήσας σεῦεν.* Übrig bleiben die zwei Fälle nach kurzem Vokal: *P* 463 *ὅ|τε σεύ|αιτο* und *Ψ* 198 || *ὕλη | τε σεύ|αιτο.* Wie aus dem Versmass ersichtlich, muss das anlautende *σ* an den letzten Stellen lang sein. Dann gehen wir zu der nachhom. Zeit über. Hesiod. Sc. 458 *ἔσσυτ'* Th. 183 *ἀπέσσυθεν* 859 *ἀπέσσυτο* Sc. 340 411 435 Th. 181 *ἐσσυμένως*; Pind. I. 8, 61 *ἔσσυται*; Aesch. Eum. 905 K. *ἐπισσύτους*; Soph. Ai. 294 *ἐσσύθη*; Ar. Th. 126 *ἔσσυτο* (lyr.). In Gegensatz zu diesen Beispielen hat man zu stellen: h. Hom. 2, 94 *συνέσευε*; Aesch. Eum. 776 804 K. *ἐπισύμενος*; Eur. Hel. 1133 Heracl. 919 *ἔσυτο* Phoen. 1065 Hel. 1162 *ἐπέσυτο* Hel. 1302 *ἐσύθη*; Ar. FCG II 1201 *ἐπέσυτο* (lyr.).

Nun »sind» — um die Worte Brugmann's Gdr. I² 876 zu gebrauchen — »die Lautaffektionen, die ein Wort im Satzinlaut durch

seinen Zusammenhang mit den anderen Lauten des Satzes erfährt, nicht principiell von den Lautveränderungen zu trennen, die im Einzelwort durch den gegenseitigen Zusammenhang von dessen Lauten und Silben verursacht werden». Dass es so bei σεύω gegangen ist, hat Brugmann Gr. Gr.² 80 mit Hinweis auf *P* 463 auch ausgesprochen. Weil ich oben aus ἔρδω < *ϝερδδω < *ϝεργ̯ω folgerte, dass auch der aus κ̯ χ̯ entstandene Laut nach anderen Konsonanten als ν zu τ verkürzt wurde, so meine ich, dass z. B. ὁμοκλήσας σεῦεν nicht ursprünglich sein kann. An die Stelle des zu erwartenden *τεῦεν ist die postvokalische Form eingedrungen, die dann der Verkürzung unterlag. Falls ττ als der anfängliche Vertreter von urgr. κ̯ χ̯ gelten darf, hat die Wiedereinführung stattgefunden, nachdem die Ioner von ττ zu σσ übergegangen sind. Wenn die Voraussetzung zutrifft, repräsentiert aus demselben Grund σεῦα etc. im Anfang des Verses nicht die im Satzanlaut ursprüngliche Form. Wird von *E* 293 ἐξεσύθη abgesehen, das durch seine Vereinzelung nicht eben an Glaubwürdigkeit gewinnt, spiegelt der homerische Gebrauch die im postvokalischen Satzinlaut regelmässige Form von σεύω wieder.

Welche Bezeichnung, σ oder σσ, wurde in den Fällen verwendet, wo σεύω bei Homer nach kurzem Vokal steht? La Roche verzeichnet für *P* 463 ὅτε σεύαιτο A; ὅτ᾽ ἐσσεύαιτο S Cant.; ὅτ᾽ ἐσσεύετο GHL Mor. Townl. Vrat. b. d. A. Flor.; ὅτ᾽ ἐσσεύατο Frgm. Mosc. Vat.; ὅτ᾽ ἐσσεύοντο C; ὅτ᾽ ἐπεσσεύετο D und für Ψ 198 τε σεύαιτο E Flor.; τ᾽ ἐσσεύαιτο AGS Townl.; ΤΕCΕΎΑΙΤΟ Syr.; τ᾽ ἐσσεύατο C Vrat. d; τ᾽ ἐσεύατο H; τ᾽ ἐσσεύετο D 2. man. L; τ᾽ ἐσσεύατο (mit über α geschriebenem οι) Mosc. 2; τ᾽ ἐσσεύοιτο Rom.; τ᾽ἐσσεύοντο D 1. man.; ἐν ἄλλῳ ὕλη τὲ σεύαιτο A. Auf die besten Handschriften nimmt also La Roche Bezug, da er in seiner Ausgabe an den letzterwähnten Stellen σεύαιτο schreibt.

Schon in dem alten Hymnus auf Hermes fanden wir oben συνέσευε. Weil das inlautende σσ (< κ̯ χ̯) in dieser Stellung nicht verkürzt wird, müssen συνέσευε u. dgl. auf Analogie beruhen. Der etwas komplicierte Vorgang dürfte folgender gewesen sein. Das im postvokalischen Satzinlaut berechtigte σσεύω drang in den Satzanlaut ein, und σσ wurde hier wie jeder langer Konsonant verkürzt. Das so entstandene σεύω trat dann in den Satzinlaut ein. Erst danach konnten zu einem Präs. σεύω mit kurzem σ Impf. ἔσευον und Aor. ἔσευα gebildet werden. Die Neuerung hat sich

im Ion. nach Homer oder für den Fall, dass auf *ἐξεσύθη* etwas zu geben ist, schon zu seiner Zeit vollzogen.

Ähnliches finden wir auch im Att. Dass das im Satzanlaut aus *ττ* verkürzte *τ* den Satzinlaut eingenommen hat, lehren der Trimeter

Telecl. FCG II 375 *πάντες δὲ τευτάζουσιν οἱ διάκονοι*

und das Pf. *τετεύτακα* Plat. Solange der Anlaut noch lang war, konnte das Verbum, wenn ich nicht irre, im Pf. nur augmentiert vgl. hom. *ἔσσυμαι*, nicht redupliciert werden vgl. *ἔζωκα ἔζωσμαι* (*ζώννυμι*) *ἔζευχα* (*ζεύγνυμι*) *ἔζηκα* (*ζάω*).

Zum Schluss bemerke ich, dass Ar. im Trimeter hat: Vesp. 209 *σοῦ σοῦ πάλιν, σοῦ;* 458 *σοῦσθε σοῦσθ'*. Die Scholien bieten: zu 209 *σοῦ σοῦ · ἀποσοβοῦσι τὸν γέροντα, σοῦ, ὡς εἰώθαμεν τὰ ὄρνεα σοβεῖν;* zu 458 *σοῦσθε · τοὺς σφῆκας ἀπελαύνουσι σοῦσθε λέγοντες.* Die specielle Redensart dürfte also dem Ion. entlehnt sein.

σάω 'sieben', Hdt. 1,200 *σῶσι*, spät *σήθω* Galen., *ἀποσήθειν* Herod. ap. Ath. 13, 591 c, att. *διαττάω* 'durchsieben' Plat. Das einfache att. *τάω* hat G. Meyer Alb. St. III 41 nachgewiesen in EM 710, 43: *οἱ δὲ Ἀττικοὶ τὸ σῶ τῶ λέγουσιν, ὡς σήμερον τήμερον.* Ferner aus dem Att. *ἐττημένα · σεσησμένα. Φερεκράτης* Phot.; *ἐττήσμένα · σεσησμένα* (cod. *σεσεισμένα*) Hesych. Diese Glossen hat schon längst Meineke FCG II 351, also nicht erst Wackernagel, wie G. Meyer sagt, mit *σάω* verknüpft. Warum Meineke später vgl. FCG V 29 *ἐττημένα* für aut ex *ἠττημένα* corruptum aut ex ionico scriptore derivatum hält (vgl. Naber Phot.), ist mir nicht klar geworden. Eust. 749, 13 hat freilich in seinem Citat aus Ael. Dion. (*τὸ διαττᾶσθαι, ὅ ἐστι σήθεσθαι κατὰ Αἴλιον Διονύσιον, ὅς φησιν ὅτι διαττᾶν Ἀττικοὶ λέγουσι τὸ σήθειν καὶ διηττημένον τὸ σεσησμένον*) *διηττημένον*, aber das hat man offenbar in *διεττημένον* zu verbessern. Weiter *δίαττος · ἡ ἀλευρότησις. τὸ κόσκινον* Hesych, das nach G. Meyer erst aus dem Verbum *διαττᾶν* gebildet ist, und das in der Erklärung von *δίαττος* benutzte *ἀλευρό-ττησις*, dessen *ττ* in BA 382, 24 und Hesych s. v. *κρασέρα* auch geschrieben wird. Durchaus treffend vergleicht Meineke FCG II 351 *ἔττημαι* : *σάω* mit *ἔσσυμαι* : *σεύω*. Denn nach den aufgezählten Formen zu urteilen, hat sich att. *τάω* in demselben Grade wie hom. *σεύω* von den oben geschilderten analogischen Umgestaltungen fern gehalten. Beleuchtend ist der Gegensatz zwischen att. *ἔττη(σ)μαι* und att.

τετεύταχα. Dass *σάω* im Ion. kurzes *σ* bekommen hat, beweist ausser *ἀποσήθω* das Pf. *σέσημαι* (und *σέσησμαι*) Hippocr. vgl. att. *τετεύταχα*. Derselben Art ist *κατασεσασμένα · κατασεσησμένα* (cod. *κατασεσεισμένα*) Hesych.

Wie schon Wackernagel KZ 28, 121 f. unter Zustimmung von J. Schmidt ausgesprochen hat, kann das anlautende *σ* (*τ*) nur aus *κ̯* oder *χ̯* erklärt werden. G. Meyer a. a. O. hat später *σάω* mit alb. *šoš* 'siebe' *šošε* 'Sieb' verbunden und **sy̯ā-* als gemeinsame Grundform angesetzt. Die Entwicklung *sy̯-* > *σσ* att. *ττ* ist aber noch unerwiesen. Haben *ἔττησμαι σέσησμαι κατασέσασμαι* nicht durch Analogie ihr *σ* bekommen, muss die Grundform von *σάω* entweder **κ̯ᾱσω* oder **χ̯ᾱσω* lauten. Eine diese Forderung erfüllende Etymologie ist noch nicht gefunden worden.

σάρξ, σαρκός, ἡ 'Fleisch' wird gewöhnlich aus **τϝαρκ-* hergeleitet vgl. Bradke ZDMG 40, 352, Prellwitz EW 280, Brugmann Gdr. I² 311. Dass hier die sehr beliebte Wurzel *tver-* 'fassen' vorliegt, ist schon der Bedeutung halber wenig wahrscheinlich vgl. G. Meyer Gr. Gr.³ 297. Weil anlautendes *τϝ-* bei Homer einfaches *σ-* ergiebt (s. u.), kann das *σ* in *σάρξ* nicht diesen Ursprung haben. Das Wort kommt 6-mal bei Homer vor: nach langem Vokal *Θ* 380 *Ν* 832 *καὶ σάρκεσσι*; nach kurzem Vokal *σ* 77 ||*δειδίο|τα σάρ|κες ι* 293 |*τε σάρ|κας λ* 219 *ἔ|τι σάρ|κας*, an welchen drei Stellen das anlautende *σ* lang gemessen wird, *τ* 450 *δι|ήφυσε | σαρκός*, wo es kurz gemessen wird. Das dreimal von dem Verse geforderte lange *σ* ist nur unter der Voraussetzung zu begreifen, dass es auf *κ̯* oder *χ̯* zurückgeht. Eine Etymologie weiss ich leider nicht vorzubringen. Weil das Wort nebst Ableitungen bei Plat. und den. att. Komikern auftritt, muss es durch Entlehnung ins Att. gekommen sein. Als Quelle hat wahrscheinlich das Ion. zu gelten, da es hier verbreitet ist (sehr häufig bei Hippocr.).

σῦριγξ ἡ 'Rohr: Flöte, Speerbehälter, Radbüchse' Hom. Ar. Plat. wird von Bezzenberger BB 13, 299 zu lit. *kiùrti* 'löcherig werden' *kiáuras* 'durchlöchert' gestellt. Dann ist *σῦριγξ* bei rein att. Schriftstellern Lehnwort, aber kann diese Etymologie wegen der Bedeutung als gesichert angesehen werden? Bei Homer K 13 *αὐλῶν συρίγγων Σ* 526 *τερπόμενοι σύριγξι T* 387 *ἄρᾰ | σύριγγος*.

Im Anlaut ist also *ττ* (*σσ*) < *κ̯ χ̯* bis in einzeldialektische Zeit lang erhalten worden. Schon früher hatte *σσ* < *τ̯ θ̯* in dieser Stellung die Länge aufgegeben. Dies *σσ* war von je her nur

im Satzinlaut nach kurzem Vokal berechtigt, σ dagegen nach langem Vokal, nach Konsonanten und im Satzanlaut. Das letztere behielt den Sieg. In Gegensatz zu dem langen σ in σεύω σάρξ (man bemerke übrigens, dass sich σήμερον stets im Anfang des Verses findet) steht bei Homer das immer kurze σ in σῆμα σεβάζομαι συλάω.

Wenden wir uns dann zu den tönenden Verbindungen im Anlaut, so führt Brugmann Gdr. I² 276 als Beispiele auf: für γ̯ att. ion. ζῇ 'lebt' boiot. kret. δώω < g̑ʰi̯ē- g̑ʰi̯ō-; für δ̯ att. ion. Ζεύς boiot. usw. Δεύς. Die von Anfang an verschiedenen Laute sind zusammengefallen. Näheres lässt sich nicht wissen.

III.

Die Ausnahmen von der regelmässigen Entwicklung.

A) Die Verba auf -σσω att. -ττω.

Die Präsentia -σσω (< urgr. -τi̯ω -ϑi̯ω) konnten in denjenigen Dialekten, wo ὅσος τόσος etc. heimisch sind, nicht unverändert bleiben, sondern mussten in -σω übergehen. Wenn sie trotzdem die Form -σσω att. -ττω zeigen, so hat es damit eine andere Bewandtnis. Dass hier eine analogische Umgestaltung vorliegt, hat auch Brugmann Gr. Gr.² 58 f., Gdr. I² 275 f. ausgesprochen. Nach ihm sind λίσσομαι 'flehe' (Aor. λιτέσϑαι), ἐρέσσω ἐρέττω 'rudre' (ἐρέτης) nach solchen wie φρίσσω φρίττω (φρῖκ-), μαλάσσω μαλάττω (μαλακός) umgeformt. Und durch diese Neuerung sei ein formaler Unterschied zwischen der Präsens- und der Futurform erzielt worden, die lautgesetzlich zusammengefallen waren. Aber auf diese Weise lässt sich die hier zum Vorschein kommende Schwierigkeit nicht beseitigen. Brugmann's Erklärung leidet an dem höchst bedenklichen Fehler, dass darin die nötige Basis der Analogie vermisst wird. Wenn man die zwei Kategorien von Verba aus ganz allgemeinem Gesichtspunkte betrachtet, so wird ein Einfluss des Typus μαλάσσω auf den Typus ἐρέττω weder hinsichtlich der Form noch hinsichtlich der Bedeutung als wahrscheinlich oder auch nur möglich angesehen werden. Hinsichtlich der Form, weil sie in keinem Punkte der ausserpräsentischen Flexion zusammentreffen. Hinsichtlich der Bedeutung, weil sich eine besondere Funktion, in welcher er übertragen werden könnte, bei dem ersterem weder im ganzen noch in irgend einem Teile finden lässt. Dass die Annahme einer Verschiebung von t'i̯ zu k'i̯ hier von keinem Nutzen und übrigens unstatthaft ist, hatte ich oben S. 23 Gelegenheit hervorzuheben. Und jedoch zweifle ich nicht daran, dass Brugmann auf ganz richtigem Wege ist.

Warum musste denn *ἐρεσω als Präsens schwinden ? Es verhält sich ja zum Fut ἐρέσω auf dieselbe Weise wie in der Zeit vor der Verkürzung das Präs. ἐρέσσω zum Fut. ἐρέσσω. Aber die Sache liegt jedoch bei näherem Zusehen in den zwei Fällen ganz anders. Denn nach der Kürzung wurden vom Sprachgefühl ἐρέσω (Fut.) und ἤρεσα hinsichtlich der Endung mit τιμήσω ἐτίμησα u. a. zusammengebracht und das nunmehr einfache -σ- als Zeichen der betreffenden Tempora aufgefasst. Dadurch dass die Funktion als Fut. dem σ in ἐρέσω beigelegt wurde, war also ein Präsens mit gleicher Form unmöglich. Wenn nun ἐρέσσω ἐρέττω eine Analogiebildung ist, erhebt sich die Frage, nach welchem Muster sie entstanden sein kann. Soviel ist von vornherein klar, dass ein Paradigma: Präs. -σσω -ττω Fut. -σω Aor. -σα etc. keine einheitliche Formation ausmacht. Denn für die Präsensformen (Präs., Impf.) müssen wir einen Verbalstamm auf κ χ voraussetzen, für die übrigen einen auf τ, ϑ oder σ. Dass wenigstens ein paar Verba der geforderten Art im Gr. wirklich existieren, das glaube ich wahrscheinlich machen zu können. Hierbei werde ich so verfahren, dass ich die verschiedenen Stämme vorführe und ihre Verwandtschaft mit dem betreffenden Verbum darzulegen suche. Danach will ich auf die Art und Weise zurückkommen, wie sie zu einem Paradigma zusammengewachsen sind.

Ion. πλάσσω att. πλάττω.

Bevor ich an die Erörterung dieses Wortes gehe, scheint es mir nicht unzweckmässig, zuerst ein wenig bei dem Stamme πελ- zu verweilen, da seine Bedeutung zu derjenigen von πλάσσω sehr genau stimmt und ursprüngliche Verwandtschaft zwischen ihnen infolgedessen nahe liegt. Dies πελ- tritt in einigen Fällen mit solchen Suffixen erweitert auf, dass man sie an der Hand bekannter Analogien abtrennen und sogar auf ein ig. Verbum *pelō schliessen kann.

-no- πέλανος ὁ 'dicke Flüssigkeit' vgl. αἱματηρὸς πέλανος Eur. Rhes. 430. Bes. ein mehr oder weniger flüssiger Mehlteig, der als Opfergabe in die Flamme geworfen oder als eine Art Spende gegossen wurde vgl. Stengel Herm. 29,281 ff., der hierüber ausführlich handelt.

Wegen *πέλανος* : **πέλω* vgl. *στέφανος* 'Kranz' : *στέφω*. Hierher auch lit. *pló-nė* F. 'Fladen' ai. *piṇyákas* M. 'Ölkuchen' (von **pəl-no-* erweitert)[1]).

-to- *πόλ-τος* ὁ 'Brei' Alcm. Für die Beziehung zu **πέλω* vgl. *οἶτος* 'Gang' : *εἶμι*, *φόρτος* 'Last' : *φέρω*, *κοῖτος* 'Lager' : *κεῖμαι*, *νόστος* 'Heimkehr' : *νέομαι*. Ig. **pló-tos* urgerm. **fla-pas* in ahd. *flado* M. 'Opferkuchen'. Ein Ptc. **πελτός* liegt *καταπεπελτωμένα* · *καταπεπιναρωμένα* Hesych; *πεπελτωμένα* · *πεπιναρωμένα* Phot. zu Grunde.

-ti- Lat. *puls*, *pultis* F. 'ein dicker Brei aus Spelt- oder Bohnenmehl' < **pol-tis* vgl. Brugmann Gdr. I² 121 f. und dies < **pel-tis* vgl. ibid. 442 f. Also ursprünglich ein Verbalabstraktum.

-ndo- Ai. *píṇḍas* M. '1. runde Masse, Ballen 2. Mehlkloss beim Manenopfer 3. das Brot, von dem man sich nährt, Lebensunterhalt'. Grundform **pəlndo-*[2]).

Hinsichtlich des Suffixes stimmt es überein mit lat. *mer-enda* F 'Art Mahlzeit, Imbiss' und *tur-unda* F. 'offa vel pilula', worüber vgl. Persson Gerund. lat. I 40 ff. In diesem Zusammenhang scheint mir das Wort von besonderer Wichtigkeit. Denn wenn ich mit Recht hinter diesem und den oben angeführten ein ig. **pelō* suche, haben wir hier einen Fall, wo das Suffix *-ndo-* in engerer Beziehung zu einem später versprengten Verbalsystem steht. Und das dürfte nicht ohne Wert sein, wenn es dem Ursprunge des lat. Gerundium und Gerundivum nachzugehen gilt.

---

[1]) Fick Wb. I⁴ 477, Prellwitz EW 243, Persson Wzerw. 10 u. a. verbinden *πέλανος* lit. *plónė* mit lat. *plānus* lit. *plónas* 'dünn' *plóti* 'breit zusammenschlagen' usw. Die Voraussetzung, auf der diese Verknüpfung beruht, ist offenbar keine andere als die, dass der Kuchen der äusseren Gestalt wegen seinen Namen bekommen hat, und zwar muss er ihn wohl schon in ig. Zeit bekommen haben, da die gleiche Bedeutung in mehreren Sprachen begegnet. Benndorf Eranos Vindob. 1893 S. 372 unterscheidet drei Stufen der Nahrungszubereitung. Die zweite charakterisiert er mit den Worten: »Anrühren eines mehr oder weniger dicken Breies aus Mehl, der durch Salz, Fett, Milch, Käse, Kräuter (z. B. Polei im Demeterhymnus) usw. wohlschmeckender gemacht und gekocht oder ungekocht als Speise wie als Trank genossen wird». Auf diesen Zustand führen, soweit ich sehe, die Bedeutungen der Sippe *pel-*. Dann kann wohl von einem Zusammenhang mit Wörtern für Breite, Dünnheit usw. keine Rede sein.

[2]) Fröhde BB 10, 298 f. und Bartholomae IF 3, 172 (vgl. Wackernagel Ai. Gr. I 170) bringen ai. *píṇḍas* mit ags. *flint* 'Kiesel' usw. zusammen. Aber die Bedeutungen gehen zu weit auseinander. Über germ. *flint-* s. jetzt Lidén Stud. 18 f.

Mit diesem *πελ-* sind ferner verwandt:

πηλός ὁ und *ἡ* 'Thon, Lehm, erweichter Schlamm, Kot, Morast', wo das *η* von urgr. Herkunft ist, denn syrak. auch *πηλός* Phryn. 126 Rutherf. Hiermit sind schon verbunden lat. *palūs, -ūdis* F. 'Sumpf' ai. *palvalam* N. 'Pfuhl' s. Prellwitz EW 249.

παλύνω. Die gewöhnliche Übersetzung 'streuen, aufstreuen' ist nicht richtig. In Bezug auf die Redensart *ἄλφιτα παλύνειν* bei Homer hat Benndorf Eranos Vindob. 1893 S. 377 ff. unter anderem auf die Schol. Townl. zu *Σ* 560 hingewiesen, wo *πάλυνον* durch *ἔμασσον ἢ ἔφυρον* erklärt wird. Er übersetzt 'Gerstenmehl anrühren' und vergleicht gr. *πόλτος* lat. *puls*. Wie eng der Begriff einer breiartigen Masse dem *παλύνω* anhaftet, hat für andere Stellen Stengel in dem oben citierten Aufsatze über *πέλανος* gezeigt.

In ganz demselben Vorstellungskreise wie das von mir angenommene **pelō* bewegt sich *πλάσσω* att. *πλάττω* 'bilden, gestalten, besonders aus weichen Massen, wie Erde, Thon, Wachs'. In dem einfachen Verbum tritt dies nicht so klar hervor wie in den Zusammensetzungen mit Präp. : *καταπλάσσω* 'bestreichen, beschmieren', *ἐμπλάσσω* 'daraufstreichen, daraufschmieren'. Das Verbum ist zuerst bei Hesiodus belegt und kommt dann recht häufig in der Litteratur vor.

Hiernach gehe ich zu den beiden dem Verbum meiner Meinung nach zu Grunde liegenden Stämmen über.

Halten wir uns zunächst an das Präs. *πλάσσω*, so möchte ich dies aus **πλακ̯ω* erklären. Und *πλακ* < **plq-* stelle ich zu ai. *pṛc-pṛṇákti pṛktás* 'mengen, mischen, in Verbindung setzen, füllen, sättigen', *pṛc-* F. 'Labung', *madhu-parkas* M. 'Honigmischung od. Honigspende, ein Gastgericht, welches gewöhnlich aus saurer Milch mit Honig oder Butter bestand'. Die Verwandtschaft ist augenscheinlich. Aber wir brauchen nicht ausserhalb des Gr. zu gehen, denn *πλακ-* liegt in der That vor in *πλάξ· — τὸ ἐν τῷ πλακοῦντι ῥύμμα* Phot.; *πλάξ· — καί τὰ μεμαζωμένα* — Hesych. Wenigstens formal sind *πλάξ* und ai. *pṛc-* identisch. Eine Ableitung von diesem *πλάξ* begegnet ferner in *πλακοῦς ὁ* 'Kuchen' Ar. Grundform **πλακο-ϝεντ-*. Dem Suffix *-ϝεντ-* haftet die Bedeutung 'womit versehen' an vgl. z. B. *αἰθαλόεις* 'russig' : *αἴθαλος*. Der Form nach ist *πλακοῦς* ein Adj. und bedeutet also 'aus *πλάξ* d. h. angerührter Masse bereitet'. Die Bildung lässt sich zunächst mit

τυροῦς 'Käsekuchen', σησαμοῦς 'Sesamkuchen' vergleichen. Das zu ergänzende Subst. ist ἄρτος. Bei Ath. XIV 645 kommt denn auch πλακοῦς ἄρτος vor. Daher ist das mask. Geschlecht zu erklären. — Mit dem jetzt behandelten darf auf keine Weise πλάξ, πλακός, ἡ 'Fläche' zusammengeworfen werden. Die Bedeutung führt nämlich nach ganz anderer Richtung hin. — Dagegen kann mit πλάξ 'angerührte Masse' verbunden werden πάλκος · πηλός Hesych, wozu Fick Wb. I⁴ 478 lit *pélkė* 'Bruch' führt. Vgl. hierfür παλύνω: lat. *palus*.

Neben dem πλάσσω steht im Gr. παλάσσω 'besprengen, bespritzen, besudeln' Hom. Hesiod. Die beiden Verba sind meines Erachtens wesentlich identisch. Eine Parallele bieten θράσσω und ταράσσω etc. In einer Hinsicht weicht jedoch παλάσσω von πλάσσω ab. Der Stamm auf κ ist nicht auf die Präsensformen beschränkt, sondern erstreckt sich durch das ganze Paradigma vgl. παλαξέμεν πεπαλαγμένον πεπάλακτο bei Homer.

Von diesem παλάσσω ganz verschieden ist παλάσσομαι 'losen'. Das letztere erscheint nur an drei Stellen der Litteratur, nämlich:

H 171 κλήρῳ νῦν πεπάλαχθε διαμπερές, ὅς κε λάχῃσιν
ι 331 αὐτὰρ τοὺς ἄλλους κλήρῳ πεπαλάχθαι ἄνωγον
Ap. Rh. 1, 358 πεπάλαχθε κατὰ κληῖδας ἑρετμά.

Hier wollen Bekker, Kayser, Ameis-Hentze, La Roche und Ludwich πεπάλασθε und πεπαλάσθαι schreiben. Der kritische Apparat sieht folgendermassen aus: Zu *H* 171 πεπάλασθε AG Mor. Lips.; πεπάλαχθε C post ras. DEHLS Rhet. Gr. III 226, 17 Schol. Pind. Ol. VII 110 Eust. 809, 18 (nach La Roche); zu ι 331 πεπαλάχθαι FPXDU (χ ir. U²); πεπαλλάχθαι Z; πεπάλαχθαι GHTK; περιπλᾶγχθαι S (nach Ludwich); zu Ap. Rh. 1, 358 πεπάλαχθε ohne Var. (nach Merkel). Aber hierzu kommt die gewichtige Nachricht Schol. A zu *H* 171 οὕτως Ἀρίσταρχος καὶ Ἡρωδιανὸς διὰ τοῦ σ πεπάλασθε, οὐ διὰ τοῦ χ. Aus welchen Gründen Aristarch die Schreibung mit σ befürwortete und wie er sie erklären wollte, darüber ist uns nichts bekannt. Möglicherweise würde man aus den Schol. B zu derselben Stelle: αἱ πᾶσαι πεπάλασθε, ὅ ἐσιι τῷ κλήρῳ ἤτοι τῷ λαχμῷ κινήθητε. ἕκαστος, φησὶ, τῷ ἑαυτοῦ κλήρῳ ἐν λαχήσει κινήθητε. ἀπὸ τοῦ πάλλω παλάσσω. τὸ δὲ πεπάλαχθε τὸ μολύνθητε δηλοῖ folgern können, dass er hiermit einen formalen Unterschied zwischen den beiden in Bedeutung abweichenden Verba hat gewinnen wollen.

Dass aber ein Stamm *παλαχ-* zu Grunde liegt und infolgedessen das Perf. *πεπαλάχθαι* mit *χ* ganz regelmässig ist, lehrt *παλαχή · ἀρχή. λῆξις. μοῖρα. γενεά* Hesych vgl. *ἐκ παλαχῆς · ἐξ ἀρχῆς* ibid. Die einzige Litteraturstelle Nic. Th. 448

Τῷ μέν ῥ' ἔκπαγλον κοτέων βασιλήιος ὄρνις
αἴετος ἐκ παλαχῆς ἐπαέξεται,

hat Lobeck Proll. 334 N. richtig erklärt : huic increscit aquila hostis fatalis sive nativus, *ὃν ἡ μοῖρα προσεκλήρωσεν αὐτῷ*. Die Grundbedeutung ist nach ihm *λῆξις*, dann *μοῖρα* wie lat. *sors*. Hierdurch wird der Änderung Aristarch's der Boden entzogen. Wir sehen also, dass sich die richtige Form in der Überlieferung nicht durch ihn, sondern trotz ihm gehalten hat.

Gilt es dann für *πεπαλάχθαι* und *παλαχή* eine weitere Verknüpfung aufzusuchen, so kommt zuerst die von den Alten selbst behauptete Verwandtschaft mit *πάλλω* 'lose' *πάλος* 'Los' in Betracht. Aber nach meinem Urteil hat sie nichts einleuchtendes. Meinerseits möchte ich die Wörter verbinden mit ai. *glah- glahate* 'würfeln, im Würfelspiel gewinnen', *gláhas* M. 'Würfeler; Einsatz beim Würfelspiel, Kampfpreis, derjenige, auf den man im Kampfe es abgesehen hat etc.' Sonach ist *παλαχ-* aus **φαλαχ-* entstanden. Das anlautende *π* statt des zu erwartenden *φ* in *παλάσσω* erklärt sich aus *παλαχή* wie *τ* statt *ϑ* in *ταράσσω* (vgl. *ϑράσσω*) aus *ταραχή*. Ai. *glah-* haben Fick Wb. I[4] 39. 412 u. a. zu ags. *plegean* 'sich schnell fortbewegen, spielen' usw. gestellt. Aber diese Vergleichung kann jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden, denn ai. *g-* stimmt nicht mit. germ. *p-* vgl. Zupitza Germ. Gutt. 25.

Hiernach kommen die ausserpräs. Formen von *πλάσσω* (Aor. *ἔπλᾰσα* etc.); in ihnen ist der Stamm *πλαϑ-* zu Grunde zu legen. Der Aor. *ἔπλᾰσα* geht also auf **ἐπλαϑσα* zurück. — Curtius Et.[5] 278 setzte für *πλάσμα πλαστός* ein *πλατ-* an, dasselbe wie in *πλατύς, πλάτος* und als Grundbedeutung des Verbum 'extendere, expandere'. Prellwitz EW 255 versucht es mit *πλατ-* in *-πλάσιος* got. *falþan* usw. Aber diese beide Vorschläge haben die Bedeutung von *πλάσσω* gegen sich. Ganz anders verhält es sich mit *πλαϑ-*, dessen Zugehörigkeit schon längst Lobeck Proll. 176 gesehen hat. So auch Fick GGA 1894 S. 244.

Erstens *-πλαϑος* in *κοροπλάϑος. Ἰσοκράτης ἐν τῷ περὶ ἀντιδόσεως. τοὺς ἐκ πηλοῦ ἢ κηροῦ ἤ τινος τοιαύτης ὕλης πλάττοντας*

κόρας ἢ κόρους οὕτως ὠνόμαζον Harp. *κοροπλάθοι Ἀττικοί, κοροπλάσται Ἕλληνες* Moiris.

ἰπνοπλάθοι · φουρνοπλάσται Tim. lex. Plat. *ἰπνοπλάσιης* Galen.

χυτροπλάθος · ὁ χύτρας πλάττων Phryn. BA.

πηλοπλάθος 'Thon formend, Töpfer' Luc. vgl. *πηλόπλαστος* Aesch.

Zweitens *πλάθανον · κύκλον, ἐφ᾽ οὗ πλάσσουσιν ἄρτους καὶ πλακοῦντας* Hesych; *πλάθανον · ᾧ διαπλάττουσι τοὺς ἄρτους* Phot. Einen vollständigeren Artikel hat Poll. X 112 *ἀρτοπτεῖον μὲν τὸ ἐργασιήριον τινῶν ὀνομαζόντων οὐδὲν κωλύει καὶ τὸ σκεῦος, ᾧ τοὺς ἄρτους ἐνοπτῶσιν οὕτω καλεῖν, ὃ νῦν ἀρτόπτην καλοῦσι, πλαθάνους δὲ ἑκάτερον ῥητέον, ᾧ τε καὶ ἐφ᾽ ᾧ τοὺς ἄρτους ἔπλαττον.* Der Sinn ist klar. Wie *ἀρτοπτεῖον* zwei Sachen bezeichnen kann, so giebt es auch einen Namen für zwei Geräte, die beim Bilden der Kuchen verwendet werden. Aber die beiden Thätigkeiten *ὀπτᾶν* und *πλάττειν* werden genau auseinandergehalten, wie aus *μέν — δέ* erhellt. Ich hebe dies hervor, weil Benndorf Eranos Vindob. 1893 S. 380 in *πλάθανος* dasselbe wie in *φρύγετρον*, nämlich eine gesticlte, grosse Scheibe zum Rösten des Brotes sieht. Um dies zu stützen, führt er an

Theocr. XV 115 *εἴδατά θ᾽ ὅσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνῳ πονέονται*
ἄνθεα μίσγοισαι λευκῷ πανιῶα μαλεύρῳ
ὅσσα τ᾽ ἀπὸ γλυκερῶ μέλιτος τά τ᾽ ἐν ὑγρῷ ἐλαίῳ
πάντ᾽ αὐτῷ πετεηνὰ καὶ ἑρπετὰ τεῖδε πάρεστι.

Denn *πονέονται* lasse sich mit den Schol. und den neueren nicht wohl auf das Bilden der Kuchen beziehen, da dies mühelos aus Teigformen geschah, eher auf das schwierige Rösten. Aber auf *πονέονται* ist kein solches Gewicht zu legen, und so bleibt für mich unklar, warum wir mit der soeben genannten Bedeutung nicht auskommen sollten.

In Bezug auf die Form ist *πλάθανος* (auch *πλάθανον* Poll. VII 22, *πλαθάνη* v. l. an der obigen Stelle aus Theocr.) eine Ableitung von *πλαθ-* mit *-ανο-*, das in Gerätschaftsnamen oft vorkommt vgl. *δρέπανον δρεπάνη* 'Sichel' : *δρέπω*. Dass *πλάθανος* mit *πλατύς* und auch mit ai. *pṛthús* 'breit' usw. (*θ* = ig. *th*), wie öfters angenommen vgl. Curtius Et.[5] 278, Kluge EW[5] 108, Persson Wzerw. 33, nichts gemein hat, brauche ich in diesem Zusammenhang nicht besonders auszuführen.

Man könnte versucht sein, dies *πλαθ-* als eine Erweiterung mit *θ* aus dem einfachen *πελ-* zu betrachten: *πελ-* : *πλ-αθ-* wie

ἀμνναθεῖν : *ἀμύνειν*, *διωκαθεῖν* : *διώκειν* etc. Obgleich dem keine formalen und auch von Seiten der Bedeutung keine Schwierigkeiten entgegenstehen, halte ich doch eine andere Deutung für wahrscheinlicher. Ich stelle es zu got. *blandan* 'mischen' aisl. *blanda* ags. as. *blandan* ahd. *blantan*. Hiermit verbindet man gewöhnlich got. *blinds* 'blind' usw. So neuerdings Lidén Stud. 76 ff., wo die Litteratur verzeichnet ist. In Bezug auf die Verwandtschaft mit der letztgenannten Sippe bin ich nicht einverstanden. Man wende gegen meine Ansicht nicht ein, dass den germ. Wörtern der Nebenbegriff von feuchter Masse fehle. Denn eine genaue Parallele finden wir in ahd. *mengan* usw. 'mengen, mischen' gr. *μάσσω*, 'streichen, kneten', *μαχαρία* · *βρῶμα ἐκ ζωμοῦ καὶ ἀλφίτων* Hesych vgl. Zupitza Germ. Gutt. 135. Gr. *πλαθ-* ist demnach aus *φλαθ-* (ig. **bhlndh-*) entstanden. Der Aor. *πλάσαι* usw. hat sein anlautendes *π*, statt dessen *φ* zu erwarten wäre, von *-πλαθος πλάθανος* bekommen.

Aus der obigen Darstellung geht hoffentlich zur Genüge hervor, dass die für *πλάσσω* vorauszusetzenden zwei Stämme im Gr. gleiche Bedeutung zeigen, ein Verhältnis, das wir auch bei den aussergr. Verwandten konstatieren konnten. Ich hebe besonders hervor, wie nahe ai. *pṛc-* und got. *blandan* einander in der Bedeutung stehen.

πάσσω att. *πάττω*.

Es giebt zwei Verba, die gewöhnlich in unseren Wörterbüchern unter diesem Titel aufgeführt werden, obgleich sie hinsichtlich der Bedeutung nichts gemein haben. Das eine kommt an zwei Stellen bei Homer vor:

X 440 *ἀλλ' ἤ γ' ἱστὸν ὕφαινε μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο*
δίπλακα πορφυρέην, ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσε
Γ 125 *ἣ δὲ μέγαν ἱστὸν ὕφαινε*
δίπλακα πορφυρέην, πολέας ἐνέπασσεν ἀέθλους

Ganz sicher haben wir hier *ἔπασσε* mit 'weben' zu übersetzen vgl. *ἔπασσεν* · *ἐποίκιλλεν* · *ὕφαινεν* Hesych. Dass es auch von dem anderen *πάσσω* im Altertume getrennt gehalten worden ist, erhellt aus Eust. zu *X* 441 *Τὸ δὲ ῥηθὲν πάσσειν Κυπρίων, φασὶ, λέξις, ὅθεν καὶ ὁ παστός. τὸ μέντοι ἕτερον πάσσειν τὸ ἐν τῇ ι΄ ῥαψωδίᾳ κοινόν ἐστιν, ἐξ οὗ καὶ τὸ ἀλίπαστον καὶ τὰ παρὰ Αἰλίῳ Διονυσίῳ*

παστά, ἔτνος δηλαδὴ ἀλφίτοις μεμιγμένον. καὶ ἐπίπαστα, φησὶν, αὐτὰ τὰ ἄλφιτα. Ob das hom. *ἔπασσε* als Impf. oder Aor. zu betrachten ist, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Dass ein Aor. wirklich existiert, wird dagegen durch *πάσαι γὰρ τό ποικῖλαι* Hesych s. v. *παστάδες* sichergestellt. Aus der Weise, in welcher Eust. das Verbum citiert, können wir nicht auf ein Präs. schliessen. Ausserdem das Ptc. *-το-* in *κατάπαστος · πεποικιλμένος* Hesych, *ἁλουργίδα κατάπαστον* Ar. Eq. 967; *χρυσόπαστος* 'mit Golde gewebt oder gestickt' Aesch. Ag. 742. Für den Aor. und das Ptc. auf *-το-* haben wir einen Stamm vorauszusetzen, der auf Dental oder altes *σ* ausgeht.

Zu einem *πασ-* 'weben' bieten sich als Verwandte *πῆνος · ὕφασμα* Hesych; *πήνη ἡ* 'Einschlagsfaden, Gewebe' Eur.; *πηνίον* Hom. (vgl. *πηνίον · ἄτρακτος, εἰς ὃν εἱλεῖται ἡ κρόκη* Hesych). Dor. *ᾱ* wegen Theocr. XVIII 32 *πανίσδειαι*. Die Grundform dieser Wörter ist in diesem Fall **πασ-νο-*. Ob lat. *pānus* M. 'Einschlagsfaden, Spule' echt lat. oder dem Gr. entlehnt ist, vermissen wir nötigen Anhalt zu entscheiden. Ist es echt, kann es auf **pas-no-* zurückgehen. Über *πῆνος* usw. anders Fick Wb. I⁴ 471 f., Prellwitz EW 250 u. a. Weiter stelle ich zu diesem *πασ-* ahd. *faso* M. *fasa* F. mhd. *vase* M. 'Faser, Franse, Einfassung, Saum des Gewandes' ags. *fæs* N., welche Wörter, soviel ich weiss, bisher ohne Verknüpfung sind. Aber ich möchte nicht verschweigen, dass es im Gr. auch ein mit *ἔπασσε* sinnverwandtes *πατ-* vielleicht giebt: *πάτος · — ἔνδυμα τῆς Ἥρας* Hesych, was mit ir. *étim* 'kleide', wenn < **pn̥tiō*, zusammenhängen kann. Indessen dürfte es geraten sein, die letzterwähnte Glosse wegen der speciellen Bedeutung aus dem Spiele zu lassen.

Was dann das andere *πάσσω* betrifft, so will ich zunächst der Bedeutung einige Worte widmen. Gewöhnlich wird sie als 'streuen' angegeben, was nach meinem Dafürhalten nicht richtig ist. Bei Homer kommt 6-mal (*Δ* 219 *Ε* 401 900 *Λ* 515 830 *Ο* 394) die Redensart *φάρμακα ἐπιπάσσειν* vor. Der synonyme Ausdruck ist *φάρμακα προσαλείφειν*. Da es sich hier um eine Salbe handelt, haben wir also das in Rede stehende Verbum mit 'schmieren, streichen' zu übersetzen. Ausserdem nur *Ι* 214 *πάσσε δ' ἁλὸς θείοιο*, wo die an den Bratspiess gesetzten, fetten Fleischstücke mit Salz bestrichen werden. Lehrreich hierfür ist Cratin. CGF II 237 *σεαυτὸν ἁλσὶ πάσεις ἀλείφων*. Dass der Nebenbegriff eines

feuchten Stoffes dem *πάσσω* anhaftet, ist ersichtlich aus *παστά · ἔτνος ἀλφίτοις μεμιγμένον* Phot. (vgl. Hesych, Poll. VII 56, Eust. zu *X* 441), *ἀμφίπαστον · ἀλφίτοις ἀναδεδευμένοις ἐλαίῳ* Hesych, *ἐμπαστήρια · μελίπη(κ)ια* ibid. Diese Belege dürften ausreichen, um zu zeigen, dass wir uns in ganz demselben Vorstellungskreise befinden wie bei *πλάσσω*. Unter diesen Umständen kann die öfters (vgl. Bezzenberger BB 16, 249 f., Bechtel Hauptprobl. 354, Prellwitz EW 250) aufgestellte Gleichung *πάσσω* = lat. *quatio* 'schütteln, schlagen' keine Billigung beanspruchen; Solmsen KZ 33, 299 erscheint sie merkwürdigerweise tadellos.

Das Präs *πάσσω* führe ich auf **παχ̯ω* zurück. Und *παχ-* < **pn̥q-* verbinde ich mit ai. *paṅka-* M. N. '1. Schlamm, Schmutz, Kot, aufgeweichter Lehm 2. Salbe' *candana*⁰, *kuṅkuma*⁰, *kāç̣mīra*⁰. Dazu hat schon Lidén BB 21, 93 ahd. *fūhti fūcht* 'feucht, nass' < urgerm. **funh-tu-* gestellt, das also eine Ableitung mit *-tu-* von einem Verbalstamme **pn̥q-* bildet.

Hiernach wenden wir uns zu den ausserpräs. Formen (Aor. *ἔπᾰσα* usw.). Diese möchte ich aus einem Stamme *πασ-* erklären, eine Annahme, für die ich Folgendes ins Feld führen möchte.

Erstens *πῆν · πῆ καὶ πῆν ἐπὶ τοῦ καιάπασσε καὶ καιαπάσσειν* Hesych. GDI 3339 Z. 119 (Epidauros) *ἐπιπῆν φάρμακον*. Da *ἐπιπῆν* aus einem dor. Gebiet inschriftlich belegt ist und die Hesychglosse, welcher leider das Ethnikon fehlt, sehr wohl dieselbe Herkunft haben kann, so halte ich es für einigermassen sicher, dass *πῆν* aus **πάεν* und weiter aus **πάσεν* entstanden ist. Das Verbum hatte demnach urgr. folgendes Aussehen: Präs. **πάσω* Fut. *πάσσω* usw. Bei dem Schwunde des intervokalischen *-σ-* ging Präs. **πάσω* in *πάω* über. Die übrigen Formen (Fut. *πάσσω* usw.) haben sich wenigstens im Att.-Ion. dem aus anderer Quelle entstandenen Präs. *πάσσω* angeschlossen. Diese Auffassung von *πῆν* dürfte sich ihrer Einfachheit halber sehr empfehlen, da wir für alle ausserpräs. Formen von *πάσσω* nebst *πῆν* nur einen einzigen Stamm vorauszusetzen brauchen.

Zweitens *πάσκος · πηλός* Hesych. Dass von Seiten der Bedeutung nichts dem Herbeiziehen dieses Wortes im Wege steht, geht aus dem oben Gesagten hervor. Ich stelle es zu ai. *kaccha-s* M. 'Ufer, morastiges Land an den Ufern von Flüssen und anderen Gewässern, Marschland'. Wegen gr. *-σκ-* : ai. *-cch-* vgl. *βάσκω* :

ai. *gácchāmi*. Wenn diese Ansicht das Richtige trifft, haben wir also in *πάσκος* gr. *πασ-* (ig. **q̑as-*) mit *-(σ)κο-* weitergebildet.

Wie ersichtlich, stimmen *πακ-* und *πασ-* in der Bedeutung sehr gut mit einander überein.

Ich habe mithin zwei Paare von Stämmen nachgewiesen, nämlich *πλακ- πλαϑ-* und *πακ- πασ-*. Aus ihnen lassen sich sämtliche Formen der Paradigmata *πλάσσω* und *πάσσω* durchaus regelmässig erklären. Es erübrigt mir, mit einigen Worten auf die Art der hier vorliegenden Zusammenschmelzung einzugehen. Ich beginne mit der Bemerkung, dass die verschiedene etymologische Herkunft nicht als Einwand gegen mich geltend gemacht werden kann. Denn der Erscheinung begegnet man nicht so selten, dass in ein und demselben Paradigma zwei oder sogar mehr Wörter ungleichen Ursprungs vorkommen. So fehlt z. B. dem Verbum *τρέχω* ein stammverwandtes Pf., wofür *δέδρομα* (*δεδράμηκα*) eintritt, und im Aor. und Fut. sind *ἔδραμον* und *δραμοῦμαι* gewöhnlicher als *ἔϑρεξα ϑρέξομαι*. Umgekehrt ist das Präs. **δρέμω* vgl. ai. *drámati* aus dem Gr. geschwunden. Ferner setzt sich ja die Flexion *ὁράω ὄψομαι εἶδον* aus nicht weniger als drei ganz unverwandten Wörtern zusammen. Das einigende Band solch' buntscheckiger Systeme bildet natürlicherweise die gleiche Bedeutung. Aber es versteht sich von selbst, dass sie keine Muster für Neubildungen abgeben können.

Für *πλακ- πλαϑ-* und *πακ- πασ-* kommt nun ein nicht gering anzuschlagender Umstand hinzu: die Ähnlichkeit der Form. Dann fehlt es nicht an Parallelen, die wenigstens vom Gesichtspunkte des griechischen Sprachbewusstseins vergleichbar sind. Ich erinnere an den Stammwechsel im Präs. *πλήσσω* ~ Pf. *πέπληγα* Aor. *πέπληγον ἐπλήγην*. Ausserhalb der Verbalflexion kommt im Gr. nur *πλᾱγ-* vor vgl. *πληγή* lat. *plāga*, und dennoch fällt es niemand ein, zu bezweifeln, dass das Präs. *πλήσσω* aus **πλᾱκ̯ω* herzuleiten ist vgl. lit. *plakù* 'schlage'. Ganz dasselbe gilt für *πράσσω* < **πρᾱκ̯ω* vgl. *πρακός* ~ Pf. *πέπραγα* vgl. *πρᾱγος*. Die zu *πλᾱγ- πρᾱγ-* regelmässigen Präsentia finden wir, wenngleich vereinzelt, auch im Gr.: aiol. *πλᾱ́ζω* kret. *πράδδω*. Verba wie *πλήσσω πράσσω* sind Ausgangspunkte analogischer Umgestaltungen gewesen. Nach *πληγή* : *πλήσσω*, *πρᾱγος* : *πράσσω* bildete man zu *ἀμαρυγή ἀμαρύσσω*, zu *πτέρυξ* (*πτερυγ-*) *πτερύσσομαι* usw. Im Att. hat diese Analogie noch wei-

ter fortgewuchert vgl. att. *σφάττω* ~ ion. *σφάζω* boiot. *σφάδδω* : *σφαγή*, att. *συρίττω* ~ ion. *συρίζω* : *σῦριγξ*.

Wollte jemand trotz der angeführten Parallelen und trotz der durch die Laute bedingten Forderungen die Berechtigung meiner Annahme bestreiten, dass in der Flexion von *πλάσσω πάσσω* je zwei Stämme mit einander wechseln, so verweise ich auf Präs. *νάσσω* Aor. *ἔναξα* ~ Pf. *νένασμαι* Ptc. *ναστός*. Neben *νένασμαι* Ar. und *ναστός* Democr. Hippocr. — man achte übrigens auf *ναστός ὁ* 'dichter Kuchen, Opferkuchen' Pherecr. Ar. — begegnen auch *νέναγμαι* Hippocr. und *ναχτός* Plut. C. Gracch. 7 (hier jedoch nach einer Konjektur Schäfer's) und Hesych (*ναχτά· τοὺς πίλους . καὶ τὰ ἐμπίλια*). Weil sie in scharfem Gegensatz zu den übrigen Formen stehen, haben *νένασμαι* und *ναστός* ein altertümlicheres Aussehen. Das Verbum ist freilich in etymologischer Hinsicht noch unaufgeklärt, aber so viel kann doch behauptet werden, dass das Präs. und der Aor. einen Stamm auf *κ* oder *χ* voraussetzen, dagegen *νένασμαι* und *ναστός* einen solchen auf Dental oder *σ*. Denn dass die Analogie hier mit im Spiele gewesen ist, halte ich nicht für glaublich. Die Verschiedenheit im Verhältnis zu *πλάσσω πάσσω* besteht eigentlich nur darin, dass der Aor. *ἔναξα* auf den gleichen Stamm zurückgeht wie das Präs. *νάσσω*. Man erinnere sich hier des mit dem Präs. *πλάσσω* im Grunde identischen *παλάσσω*, dessen gesamte Flexion auf *παλακ-* basiert.

Die Forderungen sowohl der Lautlehre als der Morphologie dürften also bei meiner Erklärung der Paradigmata *πλάσσω πάσσω* hinlänglich beobachtet sein. Ich meine nun, dass diese oder vielleicht noch andere, ihnen ähnliche Verba als Muster gewisser Analogiebildungen gedient haben. Um sie hierzu zu befähigen, waren nur noch zwei Bedingungen nötig. Die eine, dass die Stämme *πλακ- πακ-* zu der betreffenden Zeit auf die Präsensformen beschränkt waren. Dies bedeutet nichts mehr, als dass der Zustand, welchen wir später finden, auch der ursprüngliche gewesen ist. Die andere gilt der Verbreitung. Soviel ich sehe, liegen in dieser Hinsicht keinerlei Hindernisse vor. Was die nach dem Vorbilde von *πλάσσω πάσσω* bewirkten Veränderungen betrifft, so dürfte es der Übersicht halber am zweckmässigsten sein, zwischen zwei Hauptgruppen zu unterscheiden.

1. Die Präsentia auf -ιϊω (-ϑϊω).

Im Att., Ion. usw. wurde das nach kurzem Vokal gebliebene σσ (< τϊ ϑϊ τσ σσ) zu σ vereinfacht. Infolge dieses Processes gingen *ἐρεσσω (< ἐρετϊω) *λισσομαι (< *λιτϊομαι vgl. λιτή) *βλισσω (< *μλιτϊω vgl. μελιτ-) in ἐρεσω *λισομαι *βλισω über. Aber die letzterwähnten Formen konnten aus Gründen, die ich oben S. 64 auseinandergesetzt habe, ihre Funktion als Präsentia nicht mehr behaupten. Nach πλάσσω att. πλάττω : πλᾰ́σω ἔπλᾰσα wurden damals zu den Futura und Aoristen (ἐρέσω) ἤρεσα, (λῐ́σομαι) ἐλῐ́σάμην, (βλῐ́σω) ἔβλῐσα die Präsentia ἐρέσσω att. ἐρέττω, λίσσομαι, βλίσσω att. βλίττω neu gebildet. Es steht dem nichts entgegen, dass hierbei auch das Paradigma πάσσω att. πάττω thätig gewesen ist. Zwar liegt dem Fut. und Aor. der Stamm πασ- zu Grunde, aber echtes σσ und sekundäres σσ (< τσ usw.), welche das Boiot. genau auseinander hält, waren im Ion.-Att. längst zusammengefallen, wie die gemeinschaftlich erlittene Verkürzung beweist. In den bei Homer sich findenden Präsentia ἐρέσσω λίσσομαι usw. haben wir keinen Anlass, andere als neugebildete, nicht ältere, Formen zu erblicken. Mit dem Nebeneinander von ὅσσος und ὅσος usw. hat es offenbar eine ganz andere Bewandtnis.

Es bleibt noch ein Präsens übrig, das eine besondere Stellung einzunehmen scheint, nämlich ἱμάσσω 'peitschen, geisseln'. Brugmann hält es augenscheinlich für ein Denominativum von ἱμάς (ἱμαντ-) 'Riemen' und leitet es aus *ἱμαντϊω her. Das aus dieser Grundform regelrecht entstandene *ἱμᾶσω sei dann zu ἱμάσσω umgebildet worden. Berücksichtigt man nur das Präsens, so möchte ich ganz dieselben Einwände erheben wie oben gegen Brugmann's Erklärung von ἐρέσσω usw. Aber in dem vorliegenden Falle kommt noch ein Umstand hinzu: der Aor. ἱμᾰ́σα hat kurzes ᾰ́ vgl. ἱμᾰ́σεν Konj. ἱμάσσω bei Homer. Entweder muss man annehmen, dass die ganze Flexion auf Analogie beruhe (*ἱμαντσα > *ἱμᾰσα) — und das macht die Sache noch verwickelter — oder die Herleitung aus *ἱμαντϊω ist aufzugeben. Die obige Darstellung zwingt uns entschieden zu der letzteren Alternative. Der Aor. scheint unumgänglich einen Stamm der Gestalt *ἱματ- oder dgl. vorauszusetzen, aber ein solcher ist meines Wissens weder im Gr. noch anderswo belegt. Zur Beseitigung der hier zum Vorschein kommenden Schwierigkeiten möchte ich folgenden Weg einschlagen. Von dem anlautendem ἰ- sehe ich vorläufig ab und identificiere -μισα (-μασσα) des Aor.

ἵμασα mit dem Aor. *ἐμᾰσάμην* (*ἐμασσάμην*). Das dazu gehörige Präs. lautet, wenigstens im Verein mit der Präp. *ἐπί*, *ἐπιμαίομαι*. Dass diese Gleichsetzung hinlänglich begründet ist, geht aus dem thatsächlichen Gebrauch der Verba bei Homer hervor. Man vergleiche einerseits *Λ* 531 *ἵμασεν καλλίτριχας ἵππους* | *μάστιγι λιγυρῇ* *ζ* 316 *ἵμασεν μάστιγι φαεινῇ* | *ἡμιόνους* und andererseits *Ε* 748 *Θ* 392 *μάστιγι θοῶς ἐπεμαίετ᾽ ἄρ᾽ ἵππους* *Ρ* 430 *μάστιγι θοῇ ἐπεμαίετο* (sc. *ἵππους*).

Bevor ich weiter gehe, wird es geboten sein, einen Blick auf das einfache *μαίομαι* zu werfen. Die Bedeutung dieses nur in der ep., lyr. und trag. Poesie vorkommenden Wortes ist: 'trachten, streben, suchen'. Curtius Et.[5] 311 f. bringt es mit der weitverzweigten Wurzel *men-* gr. *μένω μέμονα μανία μνήμη* usw. zusammen, dagegen Fick Wb. I[4] 507 mit got *mōþs* ahd. *muot* abg. *sŭměti* 'wagen' lat. *mōs* vgl. Prellwitz EW 188. Schulze Qu. ep. 366 leitet *μαίομαι* aus **μαϝομαι* her und nennt es aiol. Nun finden wir bei Homer *ν* 377 *ἐπίμαστον ἀλήτην* | *σίτου καὶ οἴνου κεχρημένον* vgl. *ἐπίμαστον · ἐπαίτην, ἐπιζητοῦντα τροφήν · ἐνδεᾶ τῶν ἀναγκαίων* Hesych. Wenn *ἐπίμαστος* mit Recht hierher gezogen wird, so scheint die Grundform des *μαίομαι* kaum anders als **μασϝομαι* sein zu können, was auch Curtius ansetzt. Ich verbinde es mit lit. *mās-inti* 'locken, begehrlich machen, in jmdm die Begierde wonach rege machen'. Neben *μαίομαι* steht *μάομαι* Sapph., *μῶμαι* Epich. etc. mit derselben Bedeutung Sie verhalten sich zu einander wie *κεραίω* (*Ι* 203) : *κεράω* (*ω* 364), *τελείω* : *τελέω* usw. Mit Intensivreduplikation *μαι-μάω* 'heftig verlangen, trachten, streben' Hom. Schulze a. a. O. stellt zwei Verba auf : **μαι-μᾱϝω* und **μαι-μᾰϝω* und will denselben Wechsel zwischen *μᾱ-* und *μᾰ-* in *μεμᾱώς* und *μεμᾰώς* wiederfinden. Weder in dem einem noch in dem anderen Falle ist aus der epischen Messung auf ursprüngliche Länge zu schliessen. Ich verweise auf Danielsson Zur metr. Dehn. bes. 69 f., dessen Auffassung ich völlig beipflichte. Gegen den Stamm *μασ-* kann nicht *Ε* 670 *μαίμησε* ins Treffen geführt werden. Denn hier liegt ja Analogie nach *τιμάω* : *ἐτίμησα* sehr nahe vgl. *Τ* 225 *πενθῆσαι* : *Ψ* 283 *πενθείετον* (von **πενθεσϝω*).

Das mit Präpositionen zusammengesetzte *μαίομαι* zeigt dagegen nicht dieselbe einheitliche Bedeutung. Zu dem einfachen Verbum stimmt *Κ* 401 *μεγάλων δώρων ἐπεμαίετο θυμός*. Allein in einen gewissen Gegensatz hierzu treten andere Fälle. Ich erwähnte soeben die Phrase *μάστιγι ἐπεμαίετο*. Ähnlicher Art sind

ν 429 *π* 172 *ῥάβδῳ ἐπεμάσσατ᾽ Ἀθήνη*, *ι* 441 *πάντων οἵων ἐπεμαίετο νῶτα*, *P* 564 *Υ* 425 *ἐσεμάσσατο θυμόν* usw. Die Bedeutung an diesen Stellen ist offenbar ‘streichen’ (vgl. *ν* 151 *σπόγγοισι τραπέζας | πάσας ἀμφιμάσασθε* ‘abstreichen’) ‘berühren’, sei es von dem wuchtigen Schlagen mit der Peitsche oder von einer leisen Befühlung mit der Hand. Wenn man untereinander vergleicht *ἐμμάσαι · ἐνερεῖσαι* Hesych und *ἐμματεῖται · ἐνερείδει, ἐνλαμβάνεται . ζητεῖ κατὰ μέρος; ἐμματέων · ψηλαφῶν* — ibid., so scheint ihnen ein Stamm *ματ-* zu Grunde zu liegen.

Nun lesen wir bei Hdn. I 300, 26 *Μασσαλία πόλις τῆς Λιγυστικῆς κατὰ τὴν Κελτικήν, ἄποικος Φωκαέων. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ. Τίμαιος δέ φησιν, ὅτι προσπλέων ὁ κυβερνήτης καὶ ἰδὼν ἁλιέα ἐκέλευσε μάσσαι τὸ ἀπόγειον σχοινίον · μάσσαι γὰρ τὸ δῆσαί φασιν Αἰολεῖς · ἀπὸ γοῦν τοῦ ἁλιέως καὶ τοῦ μάσσαι ὠνόμασται.* Ich schreibe diesen Passus aus, weil Hoffmann Gr. D. II 240 merkwürdigerweise behauptet, *δῆσαι* sei hier aus *ζητῆσαι* verdorben. Seine Gründe beschränken sich auf *μάσσαι · ζητῆσαι* — Hesych und die Bemerkung, dass sich die Bedeutung ‘binden’ schwerlich durch Hinweis auf *ἐπιμάσσασθαι* ‘berühren, ergreifen’ rechtfertigen lasse. Die Verbesserung Hoffmann’s können wir also ohne weiteres auf sich beruhen lassen. Das *μάσσαι · δῆσαι* erkläre ich aus **ματσαι* und stelle es zu russ. *motŭ* ‘Strähne’ klruss. *motuz* ‘Bindfaden’ nsl. *motvōz motōz* ‘Strick’ serb. *motati* ‘einwickeln’ poln. *motek*, woraus lit. *matka* ‘Tocke Garn’ entlehnt ist.

Dass zwischen diesem und dem anderen *ματ-* ein unversöhnlicher Gegensatz besteht, glaube ich nun nicht. Bei Hippocr. heisst es *ἐσμασάμενος* (sc. *τὴν χεῖρα*) *ἐς τὴν κοιλίαν* (vgl. *ἐσμασάμενος · ἐμβαλών* Erot. und oben *ἐμμάσαι ; ἐμματεῖται*) und bei Aretaeus *τὴν χεῖρα ἔσω ἐσμάσασθαι*. Ohne Verrückung der dahinter liegenden Anschauung ist dies im Lat. *manum inserere in ventrem*. Aber es fehlt nicht an Parallelen im Gr. selbst. Von besonderem Interesse ist das mehrmals bei Hippocr. vorkommende *τὸν δάκτυλον ἐσαφάσσειν* vgl. Franz Gloss. in Hippocr. 168 ff. Die Konstruktion beweist unstreitig, dass *ἁφάσσω* ‘berühren, befühlen’ mit *ἅπτω* ‘binden, haften’ identisch ist. Man beachte auch *ἅπτομαι* ‘anfassen, berühren, ergreifen’. Aber Hippocr. hat nicht allein *τὸν δάκτυλον ἐσαφάσσειν*, sondern auch *τῷ δακτύλῳ ἁφάσσειν*. Ganz dasselbe fanden wir bei *ἐσ-, ἐπι-μάσασθαι : τὴν χεῖρα* und *ῥάβδῳ* (*μάστιγι*). Es wird infolgedessen nicht so leicht zu sagen sein, ob *χείρ᾽* in *ι* 302 *χείρ᾽ ἐπιμάσσαμενος* = *χεῖρα* oder = *χειρί*. Was dann

ματεύω 'suchen, untersuchen' Hom. etc. *μάτος · ἡ ζήτησις* Galen. Gloss. in Hippocr. *μαστεύω* 'suchen, forschen' betrifft, so habe ich gegen die Zusammenstellung mit lit. *matýti* 'sehen' lett. *matît* 'fühlen, empfinden, merken' abg. *motriti* 'spectare' vgl. Prellwitz EW 192 nichts einzuwenden. Dass indessen dies *ματ-* und *ματ-* 'binden' im Grunde ein und dasselbe Wort seien, daran erlaube ich mir zu zweifeln.

Geht nun sowohl *μάσσαι* (· *δῆσαι*) wie *ἐσ-*, *ἐπι-μάσασθαι* auf *ματ-* zurück, so kann natürlicherweise das Präs. *ἐπιμαίομαι* nicht regelmässig gebildet sein. Als **μᾰσω* < **ματ̯ω* (**μάσομαι* < **ματ̯ομαι*) schwand, war ja *πλάσσω* : *πλᾰσω ἔπλᾰσα* nicht das einzige Muster, denn ein solches abgeben konnten auch die Präsentia auf *-αίω* < **-ασ̯ω*, wozu das Fut. *-ᾰσω* und der Aor. *-ᾰσα* vgl. *ἀγαίομαι κεραίω*, und *δαίομαι* (= ai. *dáyate*) *δάσομαι ἐδασάμην* (wo *σ* < *τσ* s. Schulze Qu. ep. 366 N. 2). Ein *ἐσμάσσομαι* könnte vielleicht stecken in *ἐσμασσόμενος · ἐμβαλλόμενος; ἀναμασσόμενος · ἀνειληφώς* Hesych. Ebenso unsicher sind ähnliche Formen in den Handschriften von Hippocr. (hier *ἐσμάττεσθαι* Franz a. a. O. 250 vgl. M. Schmidt Hesych s. v. *ἐμματεῖται*). Aber in dem, wenn auch erst spät (*ἱμασσόμενος* AP 7, 696; *ἱμάσσετο* Nonn. 42, 491) bezeugten Präs. *ἰ-μάσσω* würde, wenn meine Ansicht richtig ist, etwas derartiges vorliegen.

Erst jetzt kommen wir zu dem anlautenden *ἰ-* des *ἱμάσσω*. Es giebt noch ein Wort mit augenscheinlich demselben *ἰ-*, nämlich *ἱμάσθλη ἡ* 'Peitschenriemen, Peitsche' Hom. Vom *ἰ-* abgesehen, ist dies = *μάσθλη καὶ μάσθλης · δέρμα, καὶ ὑπόδημα φοινικοῦν . καὶ ἡνία . διφθέρα* Hesych. Die Grundbedeutung scheint 'Haut, Leder' zu sein. Deswegen wage ich nicht an eine Verknüpfung mit dem soeben behandelten *μαι-* 'binden' zu denken. Gut passen würde dagegen *μάτιον · — οἱ δὲ δερμάτιον* Hesych, wenn nur darauf etwas zu geben wäre. Das *ἰ-* hat *ἱμάσθλη* sicherlich von *ἱμάς* bezogen. Der Vorgang ist rein lautlicher Natur, wenn hier von Haus aus eine Zusammensetzung von *ἱμάς* und *μάσθλη* vorliegt. Ich meine nicht den Stamm *ἱμαντ-* (wegen *-αντ-* vgl. lat. *rudens* M. 'Seil, Tau'), sondern einen kürzeren z. B. *ἱμᾰ-* vgl. *ἱμάω* 'an Seilen in die Höhe ziehen' und kypr. *ἵμας* (wenn Acc. Pl.) Hesych s. v. *ἱμονιά*. Aus **ἱμᾰ-μασθλη* entstand dann durch Dissimilation *ἱμάσθλη*. Vermittels dieses Wortes (vgl. auch *ἱμάστα · μάστιξ* Hesych) ist, glaube ich, das *ἰ-* in *ἱμάσσω* eingedrungen.

Bei der Bildung eines neuen Präs. konnte noch eine Flexion als Muster dienen, nämlich die auf -ζω (< -δ̯ω).

κτίζω 'bevölkern, gründen' ist meines Erachtens an die Stelle des als Präs. unkenntlichen *κτῐ̆σω < *κτιτ̯ω getreten. Und *κτιτ̯ω : κτίτ-ης (vgl. ai. kṣit- 'wohnend, herrschend') wie *ἐρετ̯ω : ἐρέτης. Man schuf κτίζω Emped. zum Fut. κτῐ́σω Aesch., Aor. ἔκτισα Hom. nach ἐρίζω : ἐρίσω ἤρισα etc. Von einem Stamm κτιδ- ist nichts bekannt.

δεσπόζω 'gebieten' ist gleichfalls in den Präsensformen unursprünglich. Denn vom δεσ- abgesehen, lässt sich *δεσποτ̯ω mit ai. pátyate 'Herr sein, sich bemächtigen' lat. potior 'in seiner Gewalt haben, sich bemächtigen' identificieren. Der älteste Beleg dieses Verbum ist h. Hom. Cer. 366 δεσπόσσῃς. Man könnte vielleicht geneigt sein, in δεσπόζω eine auf griechischem Boden entstandene Ableitung zu erblicken. Diesen Ursprung haben thatsächlich δεσποτέω Aesch. δεσποτεύω LXX, aber hier stehen geläufige Vorbilder zu Gebote, was bei δεσπόζω nicht der Fall ist.

Nach allgemeiner Annahme ist δεσ-πότης eine Zusammensetzung vgl. Curtius Et.[5] 282 und das letztere Glied -πότης mit πόσις ὁ 'Ehemann' wesentlich identisch. Aber woher das -ης? Bartholomae AF I 34 f. sieht in δεσπότης : πόσις dasselbe Verhältnis wie in Ζής lat. dies : ai. dyúṣ oder βῶς lat. bos : ai. sugúṣ. Nach ihm ist δεσπότης (mit urgr. η) eine alte Nominativbildung eines i-Stammes. Sein urgr. η (= ig. ē) habe es aber durch Überführung in die ā-Deklination verloren. Aber zur Erklärung der Form dürfte diese Hypothese gar nicht nötig sein. Denn, wie ich glaube, lässt sich δεσπότης als eine in griechischer Zeit geschehene Umbildung von *δεσποτις erklären. Bartholomae erinnert nach dem Vorgange Benfey's ganz richtig daran, dass derselbe Wechsel zwischen -ης und -ις in δολομήτης : δολόμητις vorliegt. Als Attribut sowohl zu Mask. als zu Fem. wird δολόμητις gebraucht und dann ist es zu beurteilen wie ῥοδοδάκτυλος ἠώς oder ὀρσοτρίαιναν θεόν vgl. J. Schmidt Neutr. 83 ff. Aber in Stellungen wie λ 422 Κλυταιμήστρη δολόμητις lag es ja ausserordentlich nahe, -ις als das mit dem mask. -ᾱς im Wechsel stehende fem. Suffix -ις aufzufassen vgl. ἀκοίτης ὁ 'Gatte' : ἄκοιτις ἡ 'Gattin' usw. Und δολομήτης halte ich für eine Analogiebildung zu dem als Fem. gefühlten δολόμητις nach ἀκοίτης : ἄκοιτις usw. In dies System wurde auch *δεσποτις hineingebracht und zu δεσπότης Pind. umgemodelt. Warum konnte denn im Mask. δολόμητις neben δολο-

μήτης immerfort bestehen, nicht aber **δεσποτις* neben *δεσπότης*? Die Antwort ist nicht schwierig. *δολόμητις* war in *δόλος* und *μῆτις* zerlegbar, während dagegen bei **δεσποτις* kein Bewusstsein der Komposition mehr vorhanden war. Im Gegenteil wurde in *δεσπότης δεσπότις* Soph. (ob dies die direkte Fortsetzung des urgr. **δεσποτις* oder zu *δεσπότης* später gebildet ist, entscheide ich nicht) *δέσποινα*, worüber letzthin J. Schmidt Krit. d. Son. 104 ff., *δεσπόζω* (oder **δεσποιϊω*) wurde *δεσπο-* als Stamm abgetrennt. Hierdurch erklären sich *δεσπόσυνος δεσποσύνη*, die zu *δεσπότης* nach *ἱππόσυνος ἱπποσύνη* : *ἱππότης, τοξοσύνη* : *τοξότης* geschaffen wurden.

2. Die Präsentia auf -σϊω (-σω).

Die oben besprochenen Veränderungen stehen in Zusammenhang mit der im Att., Ion. usw. geschehenen Verkürzung von *σσ* (< *τϊ ϑϊ* usw.) zu *σ* und betreffen mithin nur diese Dialekte. Aber schon urgr. schwand *σ* zwischen Vokalen und in der intervokalischen Verbindung *-σϊ-*. Hierdurch wurde auch eine Verschiebung der Präsensformation bewirkt. Infolgedessen wurden wohl bereits urgr. Analogiegebilde ins Leben gerufen. Aber nur aus dem Att.-Ion. weiss ich Beispiele anzuführen. Diese Beschränkung hat ihren Grund in dem dürftigen Material aus anderen Mundarten. Das Vorkommnen in ihnen ist meiner Meinung nach trotzdem als Möglichkeit offen zu halten.

πτίσσω πτίττω 'zerstampfen, zerschroten' Pherecr. Ar. Hdt. ist verwandt mit ai. *piṣ- pináṣṭi* 'zerstampfen' lat. *pinso* 'zerstampfen' usw. vgl. Prellwitz EW 251. Den ausserpräs. Formen liegt der Stamm *πτῐ̆σ-* zu Grunde. Der Aor. heisst also att.-ion. *ἔπτῐ̆σα* < urgr. **ἐπτισσα*. Wie sah denn die dazu gehörige Präsensform im Urgr. aus? Osthoff Vb. in d. Nom. 339 ff. und Brugmann Gr. Gr.[2] 61, Gdr. I[2] 273 setzen **πτινσϊω* an. Hieraus sei **πτῑ̃σω* entstanden und dies dann wegen des *ῑ̃* der übrigen Tempora nach solchen Verba wie *πέσσω ἐμάσσω* zu *πτίσσω* umgebildet worden. Um den Übergang **πτινσϊω* > **πτισω* zu rechtfertigen, muss angenommen werden, dass *σ* in der Verbindung *-νσϊ* im Gegensatz zu *-νσ-* vgl. *ἔφηνα* < **ἐφανσα* erhalten blieb. Allein, wie Wackernagel KZ 29, 136 sagt, lässt es sich nicht im geringsten wahrscheinlich machen, dass *ϊ* vorausgehendes *σ* zu schärfen vermocht habe vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 350.

Osthoff und Brugmann können nur auf einen einzigen Fall hinweisen, wo der Wandel *-νσι̯-* > *σ* stattgefunden habe, nämlich *νίσομαι* 'gehen', das ein redupliciertes Präs. zu *νεσ-* in *νέομαι* sein soll. Wackernagel leitet es aus **νι-νσ-ομαι* her, was mit seiner Ansicht über die Schicksale von *-νσ- -ρσ-* usw. zusammenhängt. Fröhde BB 20, 223 ff. will zu dem Ergebnisse gelangt sein, dass eine Grundform **νινσι̯ομαι* unwahrscheinlich ist, und stellt das Wort nach dem Vorgange Pott's zu ai. *nī- náyati* 'führen, leiten, tragen'. Also *νίσσομαι*, welche Form er befürwortet, < **νῑτι̯ομαι*. Keiner dieser Vorschläge scheint mir jedoch befriedigend.

Um von **πτινσι̯ω* zu *πτίσσω* zu kommen, hat man nicht nur den problematischen Übergang *-νσι̯-* > *σ* nötig, sondern auch eine Umbildung nach *πέσσω*. Meine Einwände gegen eine solche Umbildung habe ich oben auseinandergesetzt und brauche sie nicht hier zu wiederholen. Welcher Gestalt das Präs. im Urgr. gewesen sei, halte ich nicht für möglich zu entscheiden. Sein Verhältniss zu den anderen Tempora wurde durch den Schwund des *σ* etwas getrübt, denn **πτινσω *πτινσι̯ω* > **πτῑνω* (**πτιννω*), **πτῐσω* > **πτῐ̆ω*, **πτῐσι̯ω* > **πτῑω*. Nach *πάσσω* : *πᾰ̆σω ἔπᾰσα* entstand dann auf dem Wege der Analogie zu (*πτίσω*) *ἔπτῐσα* das Präs. *πτίσσω*. Wie gesagt, hindert nichts, diesen Vorgang in die Zeit vor der Verkürzung von *σσ* (< urgr. *σσ*) zu verlegen. Allerdings ist *πτίσσω* nur aus dem Att.-Ion. belegt, aber die Analogie kann gleich gut in anderen Dialekten und sogar gemeingr. eingetreten sein. Die Glieder bleiben dieselben, nur dass die Futura und Aoriste *σσ* statt *σ* haben.

ἀηθέσσω 'ungewohnt sein' ist offenbar ein Denominativum von *ἀήθης*. Es kommt nur einmal bei Homer vor: *K* 493 *ἀήθεσσον*, dann bei späteren Dichtern. Leskien C. St. II 82 und Osthoff a. a. O. wollen statt *ἀήθεσσον ἀήθεσκον* schreiben. Da aber die Handschriften für diese Änderung keinerlei Anhalt bieten vgl. La Roche zur St., dürfte es geratener sein, bei dem überlieferten *ἀήθεσσον* nach wie vor zu bleiben. Die vorauszusetzende Grundform **ἀηθεσι̯ω* ergiebt **ἀηθείω* und später durch den Wegfall des *ι̯* **ἀηθέω*. Die Verba auf *-έω-* < **-εσι̯ω* fallen also mit denjenigen auf *-έω* < *ει̯ω* zusammen, aber nur in den präsentischen Tempora. Unter diesen Verhältnissen war eine analogische Umgestaltung nach zwei Richtungen hin möglich. Entweder: die ausserpräs. Tempora wurden nach *φορήσω ἐφόρησα* durch *-ήσω -ησα* ersetzt vgl. *T* 225 *πενθῆσαι* zu *πενθείω*. Oder: man legte die

ausserpräs. Tempora zu Grunde und schuf nach *πάσσω* : *πά(σ)σω* *ἔπα(σ)σα* ein neues Präsens *-σσω*. Hierhin möchte ich *ἀηϑέσσω* stellen. — Gegen die Form *ἀήϑεσκον* an und für sich habe ich nichts einzuwenden. Denn das Präsens auf *-σκω* tritt auch in den von nominalen *σ*- Stämmen abgeleiteten Verba auf, z. B. *μεϑύσκω* 'berauschen' vgl. *μεϑύω* 'trunken sein'. Bei *γηράσκω* 'altern' (zu *γῆρας*) ist der ursprüngliche Zustand durch Einwirkung von dem entgegengesetzten *ἥβάω* getrübt worden, indem hierdurch einerseits *γηράσω* *ἐγήρᾱσα*, andererseits *ἡβάσκω* entstand.

Auch in dieser Kategorie haben die Verba auf *-ζω* (< *-δ̯ω*) als Muster fungiert. Ein Denominativum von *πέλας* Adv. 'nahe' ist zweifelsohne *πελάζω* 'nähern'. An die Stelle von **πελαίω* (< **πελασ̯ω*) *πελάω* h. Hom. 7, 44 Soph. ist *πελάζω* Hom. zum Fut. *πελάσ(σ)ω* Aor. *ἐπέλα(σ)σα* nach *δικάζω* : *δικάσ(σ)ω* *ἐδίκασ(σ)α* eingetreten. Man beachte, dass die Analogie nicht früher wirken konnte, als *σσ* < *τσ* etc. und *σσ* < urgr. *σσ* mit einander zusammengefallen waren.

Wie bei der Ersetzung der regelrechten Vertreter der urgr. Präsentia auf *-τ̯ω* (*-ϑ̯ω*) und *-σ̯ω* (*-σω*) die ausserpräs. Tempora als Ausgangspunkte der Analogie gedient haben, um dies zu beleuchten, genügen hoffentlich die angeführten Beispiele. Ich brauche wohl kaum hervorzuheben, dass ich mit meiner Darstellung keine vollständige Aufzählung aller Einzelfälle bezwecke.

B) Die Feminina auf *-σσα* att. *-ττα*.

Gleichzeitig mit *ὅσσος τόσσος* usw. > *ὅσος τόσος* usw. gingen im Att., Ion. usw. die Feminina auf *-σσα* (< urgr. *-τ̯α* *-ϑ̯α*) in *-σα* über. Die Fälle, welche trotzdem *-σσα* att. *-ττα* zeigen, müssen infolgedessen als Analogiegebilde erklärt werden. Diesen Standpunkt hat schon Brugmann eingenommen. Über ihre Entstehung äussert er sich Gdr. I² 276 folgendermassen: *κίσσα κίττα* 'krankhaftes Gelüst' (vgl. *κοῖται*), *ϑῆσσα ϑῆττα* 'Lohnarbeiterin' (*ϑῆτ-ες*), *μέλισσα μέλιττα* 'Biene' (Gen. *μέλιτ-ος*), Ptc. Fem. dor. *ἔασσα* kret. *ἴαττα* *ἴαϑϑα* 'seiend' (ai. *satí*), dor. *ἑκασσα* kret. *ϝέκαϑϑα* 'freiwil-

lig' seien nach solchen wie ὅσσα (ὄψ), ἀμφι-έλισσα (ἕλιξ), ἄνασσα (ἄναξ) analogisch umgestaltet worden. Zunächst erlaube ich mir die Bemerkung, dass dor. ἔασσα kret. ἴαττα und dor. ἔκασσα kret. ϝέκαθθα hier keinen Platz haben und bei Brugmann wohl nur durch Versehen mit untergelaufen sind. Denn in den betreffenden Dialekten bekunden sie eine ebenso regelmässige Entwicklung wie ὅσσος ὅττος. Treten wir dann der Ansicht näher, so meine ich, dass sie den Thatsachen nicht vollkommen gerecht wird.

Genau genommen, hat man die hierhergehörigen Wörter in zwei verschiedene Schichten zu sondern, je nachdem dem σσ ττ ein langer oder kurzer Vokal vorausgeht. Wie oben dargelegt worden ist, wurde σσ < τι̯ θι̯ usw. in der ersteren Stellung ur- oder gemeingr., in der letzteren aber erst einzeldialektisch im Att., Ion. usw. verkürzt. Um das vorhandene Problem zu vereinfachen, werde ich mich vorläufig auf das Att.-Ion. beschränken und von dem Umstande absehen, dass die Bildungen etwa nicht desselben Alters sind. Während sämtliche Präsentia auf -σω auf Grund des Zusammenfalles mit dem Fut. zum Untergang verurteilt waren, liegen bei den Feminina auf -σα die Verhältnisse etwas anders. Oben S. 29 f. wurden einige vorgeführt, die die regelmässige Gestalt noch unversehrt erhalten, nämlich αἶσα πεῖσα κνῖσα. Was die Bedeutung betrifft, so sind diese Wörter reine Abstrakta. Ihnen gegenüber halte man θῆσσα (F. zu θής, θητός) Κρῆσσα (F. zu Κρής, Κρητός) Μάγνησσα (F. zu Μάγνης, Μάγνητος) πένησσα · πτωχή Hesych (F. zu πένης, πένητος) usw. Die letzterwähnten Beispiele lassen sich unter den gemeinsamen Titel movierte Feminina zusammenfassen. Der Bereich der regelwidrigen Form dürfte also enger begrenzt werden können, als es Brugmann gethan hat. An und für sich scheint es ja wenig glaublich, dass sie von der ganz allgemeinen Eigenschaft als Fem. bedingt sein sollte.

Auf welchem Wege hat nun die Endung -σσα att. -ττα die ursprüngliche -σα bei den movierten Feminina verdrängt? Von Haus aus wurde die Motion in den konsonantischen Stämmen durch das Suffix -ι̯α klar und deutlich ausgedrückt. Aber die Übergänge τι̯ θι̯ > σσ, σ und κι̯ χι̯ > ττ σσ trübten die ehemalige Übersichtlichkeit nicht unerheblich. Die Grenze zwischen Stamm und Suffix musste nunmehr bei der Analyse des lebendigen Sprachgefühls anderswohin verlegt werden. Einerseits wurden hierbei ἄνασσα (F. zu ἄναξ) Φοίνι-σσα (F. zu Φοῖνιξ) Κίλι-σσα (F. zu Κίλιξ)

Θρᾷ-σσα (F. zu *Θρᾷξ*) usw., andererseits **Κρῆ-σα* (F. zu *Κρής*) usw. so zerlegt. Wenn auch von Rechts wegen *-σσα -ττα* den Stämmen auf *κ χ*, *-σα* dagegen den Stämmen auf *τ ϑ* zukam, wohnte ihnen trotz der ungleichen Gestalt dennoch dieselbeFunktion inne. Kraft dieser war eine Ausdehnung über das berechtigte Gebiet hinaus immerhin möglich. In einer Reihe von Fällen hat *-σσα* att. *-ττα* den Sieg über seinen Konkurrenten *-σα* davongetragen. Hier stellt sich also ein wesentlicher Unterschied heraus zu den unregelmässigen Präsentia auf *-σσω* att. *-ττω*. Sie wurden durch eine Analogie, wo drei Glieder gegeben waren — eine Analogie mithin im eigentlichsten Sinne des Wortes — ins Leben gerufen; hier hat man es dagegen mit einer Suffixübertragung zu thun.

Das Suffix *-σσα* hat noch eine Phase der Verbreitung durchgemacht. Im Att. scheint *-ττα* bei den eben erwähnten Guttural- und Dentalstämmen stehen geblieben zu sein, aber in der *κοινή* hat *-σσα* diese Schranke überschritten. Die Endung *-ισσα*, welche offenbar durch ein Kompromiss zwischen den beiden Femininsuffixen *-ίς* (Gen. *ίδος*) und *-σσα* entstanden ist, lässt sich mit der Zeit immer häufiger belegen. Ziemlich alt sind *Μακεδόνισσαν* Stratt. FCG II 773 *βασίλισσα* Alcaeus ib. II 827 Philem. ib. IV 7 vgl. *βασιλίς*. Auch inschriftlich seit 307 v. Chr. *βασίλισσα* s. Meisterhans Gr.[2] 78. Ferner *πανδόκισσα ᾽Αράβισσα Αἰθιόπισσα Καπαδόκισσα ᾽Αρκάδισσα* Hdn. I 268, 24. Zahlreiche Beispiele aus dem Spätgr., Mgr. und Ngr. bei Hatzidakis Einl. 26. Weil Phryn. 225 Lobeck sagt: *βασίλισσα · οὐδεὶς τῶν ἀρχαίων εἶπεν, ἀλλὰ βασίλεια ἢ βασιλίς*, und, nach der rein att. Litteratur und den Inschriften zu urteilen, *-ιττα* als selbständiges Suffix sich im Att. überhaupt nicht findet, weiss ich keine andere Quelle der Erscheinung in der *κοινή* als das Ion. anzugeben. Eine Stufe zwischen dem Zustande im Att. und dem in der *κοινή* liegt wohl in *Λίβυσσα* Pind. Soph. (F. zu *Λίβυς, Λίβυος*) vor. Dem Umstande, dass der Stamm *Λίβυ-* im Gr. nicht ursprünglich, sondern durch den Wegfall des intervokalischen *σ* aus *Λιβυς-* vgl. *Λιβυστικός* hervorgegangen ist, kann kein Gewicht beigelegt werden. Die Herleitung des *Λίβυσσα* aus **Λιβυσ̯α* — so Kühner-Blass I 106 — ist lautlich nicht zu rechtfertigen. Wie wäre es, wenn die Femininbildung *Λίβυσσα* ihre Heimat im Ion. hätte? Von da kann es in die Lyrik und Tragödie eingedrungen sein. Boiot. *Λίβυσσα* (s. o. S. 9) ist vielleicht von ion. Herkunft.

Aber wir kehren zu den movierten Feminina der urgr. Form *ιᾰ -ϑᾰ* zurück und versuchen die Frage zu beantworten, welche von ihnen die bei den entsprechenden Gutturalstämmen regelmässige Endung *-σσα* att. *-ττα* übernommen haben. Es tritt ein bestimmter Unterschied hervor, je nachdem ein Vokal oder (konsonantisches) *ν* dem *-ιᾰ* (*-ϑᾰ*) anfänglich unmittelbar vorausgeht. In jener Gruppe herrscht *-σσα* att. *-ττα* ohne Einschränkung. Für jetzt wenigstens ist mir keine Ausnahme bekannt. Ausser den schon oben genannten gehören hierher solche Feminina wie *χαρίεσσα* statt **χαριεσα* < **χαριϝετιᾰ* (M. *χαρίεις* N. *χαρίεν*), *μελιτόεσσα* statt **μελιτοεσα* < **μελιτοϝετιᾰ* (M. *μελιτόεις* N. *μελιτόεν*) att. *μελιτοῦττα* usw. Diese Gruppe (urgr. *-ντιᾰ*) bleibt ebenso durchgehends bei der alten Gestalt *-σα* : *τύπτουσα τιϑεῖσα ἑστᾶσα* usw.

Den movierten Feminina steht begrifflich sehr nahe *Περρέφαττα*, der att. Name der *Περσεφόνη*. Die verschiedenen Formen im Att. bei Kretschmer Vas. 107. 122. 178. Den Ausgang *-αττα* führt J. Schmidt Neutra 186 auf *-ατιᾰ* zurück. Dass *ϑέρμασσα · ἡ κάμινος* Hdn. I 267, 26 im Grunde ein fem. Ptc. sei und also in demselben Verhältnisse zu *ϑέρμων* stehe wie *ἀέκασσα* : *ἀέκων*, hat schon J. Schmidt a. a. O. hervorgehoben. Ja, ich hege schliesslich kein Bedenken, sogar *μέλισσα* att. *μέλιττα* anzureihen, und halte es nicht für unwahrscheinlich, dass dies Wort gleichzeitig mit oder nach den movierten Feminina sein *-σσα -ττα* (statt *-σα*) bekommen habe. Denn teils war das fem. Geschlecht bei der vorauszusetzenden Form schon vorhanden, teils wurde wohl wegen des daneben liegenden *μέλι* das *-σα* als Suffix von dem Sprachgefühl abgetrennt.

Wir müssen noch einen Blick auf die Abstrakta werfen. Dass *αἶσα πεῖσα κνῖσα* keiner Neuerung ausgesetzt worden sind, darauf wies ich bereits hin. Dasselbe gilt auch für *ἄση* 'Übersättigung' und *ἄση · ὁ ῥύπος*, worüber oben S. 11. Weil diese Wörter in etymologischer Hinsicht durchaus klar sind, darf ihnen keine geringe Beweiskraft zugemessen werden. Der Annahme, dass sich alle Abstrakta ebenso verhalten haben, stehen meines Wissens allein zwei Fälle entgegen — aber, wohl gemerkt, nur unter der Voraussetzung, dass ihre Etymologien richtig sind. Ich will auf sie hier etwas näher eingehen.

κίσσα ἡ 'krankhaftes Gelüst nach besonderen Speisen (bei schwangeren Frauen)' vereinigt Solmsen KZ 33, 294 f. vgl. Brugmann Gdr. I² 313 mit den von Hoffmann BB 18, 287 unterein-

ander verglichenen *κοῖται · γυναικῶν ἐπιθυμίαι* Hesych ai. *kétas* M. 'Verlangen, Wille, Aufforderung, Einladung' preuss. *qāits* 'Wille'. Dann muss *κίσσα* auf urgr. **κιτι̯α* zurückgehen. Zunächst mache ich auf den Umstand aufmerksam, dass *κίσσα* erst bei Diosc. 1, 166 und Sext. Emp. M. 5, 62 vorkommt. Ausserdem *κίτταν* (cod. *κήτταν*, zwischen *κήτειον* und *κηφήν*) · *τὴν περὶ τὸν στόμαχον τῶν κνουσῶν γυναικῶν διάθεσιν* Phot. und *κίσσα · ἐπιθυμία. — καὶ γυναικεῖον πάθος* Hesych. Dagegen findet man das Verbum *κιττάω* schon bei Ar. Vesp. 349 Pax 497. Zwischen dem ersten Auftreten des *κισσάω* und dem ersten Auftreten von *κίσσα* liegt also ein Zeitraum von etwa 500 Jahren. Dass das Nomen viel später belegt ist als das davon abgeleitete Verbum, kann freilich Zufall sein; aber dieser Thatbestand giebt vielleicht einen Fingerzeig nach anderer Richtung hin. Denn die Erscheinung, dass ein Nomen erst aus dem Verbum gebildet wird, ist in anderen Sprachen gar nicht so selten (vgl. G. Meyer Alb. St. III 41 und dort cit. Litt.) und wird von Wackernagel KZ 30, 299 f. für *ἧττα γέννα ἔρευνα* usw. in Anspruch genommen. Ist aber *κιττάω* ursprünglicher, dann springt der Gegensatz der Form gegenüber *νεμεσάω ἀσάομαι μασάομαι* in die Augen. Denn von der mehrerwähnten Suffixübertragung, welche im Kreise der Feminina stattgefunden hat, kann kein Gebrauch gemacht werden. Stark genug sind für mich diese Indicien, um die Erklärung des *σσ τ* in *κιττάω* aus *τι̯* anzuzweifeln. Dass übrigens *κοῖται* bei Hesych eine Grundform **κιτι̯α* stützen sollte, halte ich für wenig wahrscheinlich. Obgleich das Wort die alphabetische Folge nicht stört (das thut ja auch nicht *κήτταν* bei Phot.), merzt es doch M. Schmidt als Verschreibung für *κίτται* aus.

Mehrfach ist *κίσσα* mit got. *geigan* 'erstreben' lit. *gẽžiûs* 'heftig verlangen' ai. *jehamāna-* usw. verbunden worden vgl. Schulze Qu. ep. 124 und dort cit. Litt. Wenn auch aus **χιχι̯α* das *σσ τ* leicht begreiflich ist, so scheitert doch die Zusammenstellung an der Aspiratendissimilation, wie Solmsen a. a. O. hervorgehoben hat. Denn **χιχι̯α* würde **χισσα* ergeben.

Den lautlichen Verhältnissen im Gr. hoffe ich besser, als bei den bisherigen Etymologien geschehen ist, Rechnung zu tragen, wenn ich *κιττάω* mit ags. *hīgian* 'tendere, festinare, niti', nach Sweet Ags. Dict. 'strive for, be intent on' (vgl. contendamus *higien we* Wright-Wülker Ags. Voc. 385, 15) me. *hi̯zien* 'hie, hasten' ne. *hie* 'eilen' in Verbindung bringe. Hierzu führe ich weiter ai. *çīghrás*

'rasch, schnell' *çāighram çāighryam* N. 'Geschwindigkeit, Behendigkeit'. Demgemäss hat man *κιττάω* aus **κῑχι̯ᾱ-* herzuleiten. Dass die Bedeutung des *κιττάω* zu diesem Ursprunge stimmt, dafür brauche ich nur auf die zwei ältesten Belege hinzuweisen: Ar. Vesp. 349 *κιττῶ* — *περιελθεῖν* Pax 497 *οἱ κιττῶντες τῆς εἰρήνης* vgl. ags. *hīgian* mit Inf., *ἐπείγομαι* 'eilen, sich sehnen' *ν* 30 *δῦναι ἐπειγόμενος* ***T*** 142 *ἐπειγόμενός περ ἄρηος*.

Das Wort hat im Gr. eine recht eigentümliche Entwicklung erlebt, der ich hier einige Aufmerksamkeit widmen möchte. Eine allgemeine und eine besondere Bedeutung hält Hesych *κιττᾶν· γλίχεσθαι . ἐπὶ τῶν γυναικῶν· ἐπιθυμεῖν* klar auseinander. Dass die erstere (vgl. jedoch *κατακισσᾶν· προσποιεῖσθαι* Hesych) allmählich geschwunden ist, darf man folgern aus dem Schol. zu Ar. Pax 497: *κιττῶντες· ἀπο μεταφορᾶς τῶν κνουσῶν γυναικῶν . ἤγουν ἐπιθυμοῦντες, καὶ ἐπειδὴ ἀδηφάγον καὶ παμφάγον ὄρνεον ἡ κίττα, περίεργον δὲ καὶ εἰς ἐπιθυμίαν . κιττᾶν οὖν τὸ ἐπιθυμεῖν . ἀπὸ τῶν γυναικῶν τῶν ἐν ἐπιθυμίᾳ γινομένων ἐδεσμάτων τινῶν μετὰ τὸ συλ, λαβεῖν*. Deswegen hat der Scholiast eine *μεταφορά* bei Ar. nötigweil ihm *κιττάω* nur von schwangeren Frauen geläufig war. Bei Ath. IX 372 a *ἱστοροῦσι δὲ τὴν Λητὼ κύουσαν τὸν Ἀπόλλωνα κιττῆσαι γηθυλλίδος* schimmert trotz der Specialisierung die alte Natur durch. Aber auf die Beschränkung der Gebrauchssphäre ist gewissermassen eine Eweiterung nach anderer Seite hin gefolgt. So sagt Arist. H. A. 7, 4, 6 *εἰώθασι δὲ ταῖς κυούσαις αἱ ἐπιθυμίαι γίνεσθαι παντοδαπαὶ καὶ μεταβάλλειν ὀξέως, ὃ καλοῦσί τινες κισσᾶν*. Wie aus der Ausdrucksweise zur Genüge erhellt, ist *κισσάω* hier 'sich in dem Zustande der Schwangerschaft befinden, worunter allerlei Gelüste auftreten und schnell wechseln'. Hierzu stimmt — was für meine Ansicht über das Alter der Bildung nicht unwichtig ist — die Erklärung des *κίττα* im EM 515, 44 *καὶ κίττα λέγεται, ὅταν ἐν γαστρὶ ἔχουσα γυνὴ περὶ τὸν δεύτερον ἢ τρίτον μῆνα ὀρέγηται ἀτόπων τινῶν, οἷον ὄστρακα λίθους, ἢ ἄνθρακας ἢ ὄμφακας· γίνεται δὲ ἀπὸ ιῶν μοχθηρῶν ἀπὸ τῆς μήτρας ἀτμῶν φερομένων ἐπὶ τὸν στόμαχον*, vgl. Phot. (s. o.) Diosc. 1, 167 Paul. Aeg. 1, 1. — Die letzte Stufe wird im Spätgr. erreicht. Hier schwankt nämlich die Bedeutung des *κισσάω* zwischen '*κύουσα ἐπιθυμῶ*' und — '*κύω*'. Das letztere LXX Ps. 50, 7 *Ἰδοὺ γὰρ ἐν ἀνομίαις συνελήφθην καὶ ἐν ἁμαρτίαις ἐκίσσησέ με ἡ μήτηρ μου*. Offenbar ist *ἐκίσσησε* = *ἐκύησε* (vgl. *ἐκίσσησεν· ἐγέννησεν* Hesych). Man beachte auch die Gleichheit der Konstruktion. Ferner spätgr.

ἐγκισσάω LXX usw. = *ἐγκυμονῶ* vgl. *ἐγκίσσωσις · ἡ ὄχευσις · τοῦ Ψελλοῦ · ἐγκίσσωσις ἡ ὄχευσις · ἡ σύλληψις δὲ πλέον* Zon. Auch bildlich Epiph. adv. her. 1, 619 b *ἐνεκίσσα ἐν τῇ αὐτοῦ διανοίᾳ ὁ διάβολος — τὸ δεινὸν φρόνημα.* Aus dem Gesagten geht hervor, dass Suid. *κισσῶ · τὸ μεθ' ἡδονῆς συλλαμβάνω* und Zon. *ἐγκισσῶσιν · ἐπιθυμοῦσι συλλαμβάνειν* den Sinn nicht ganz richtig angeben, wohl aber Suid. *ἐγκισσήσωσι · συλλάβωσιν, ἐπιθυμήσωσιν.*

Einen Verwandten zu *κισσάω* will Solmsen KZ 33, 295 f. in *κισσός* ὁ 'Epheu' Hom., att. *κιττός* gefunden haben. Ich muss ihm darin Recht geben, dass die Verknüpfung mit lat. *hedera* F. 'Epheu' auf lautliche Schwierigkeiten stösst. Aber mit seiner Annahme, die ursprüngliche Bedeutung des *κισσός* sei 'verlangend, gierig' gewesen, kann ich mich nicht befreunden. Nach einer anderer Richtung hin zeigt *κίσσαρον · τὸν κισσόν* Erot. Und dies halte ich für wesentlich identisch mit *κίσσηρις · βούνευρον ἢ εἶδος ὁμαλιστηρίου* ('Lederriemen oder eine Art Richtschnur') Zon., vgl. *κίσσηρις · βούνευρον* Hesych, und *κίτταρις · διάδημα, ᾧ φοροῦσι Κύπριοι . οἱ δὲ τὰ διαδήματα φοροῦντες κίτταροι λέγονται* Hesych. Und das gr. *κισσο-* < **κικ̯ο* stelle ich zu ai. *çikyam* N. 'Riemen Tragseil' lit. *szikszenà* F. 'Riemen'.

λύσσᾰ ἡ 'Wut' Hom. usw., att. *λύττα* leitet Hoffmann Gr. D. I 331, wie nach ihm Prellwitz EW 187, aus **λυτ̯α* her. Dies hängt damit zusammen, dass Hoffmann a. a. O. 24 ark. *λευτον*, mit abg. *ljutŭ* 'δεινός, βίαιος, ἄγριος, χαλεπός' identificiert. Dass indessen seine Deutung durchaus nicht als sicher gelten kann, ersieht man aus der Behandlung der betreffenden Stelle bei Danielsson Epigraph. 37 ff. und Solmsen KZ 34, 447 f. Nun könnte man meinen, die Verwandtschaft des *λύσσα* mit abg. *ljutŭ* sei trotzdem nicht widerlegt worden. Aber, wie ich glaube, bieten sich Wörter innerhalb des Gr. selbst, die eine Grundform **λυκ̯α* wahrscheinlich machen. Zuerst *λευκαῖς φρασίν* Pind. P. 4, 194 vgl. *λευκαὶ φρένες · μαινόμεναι* Hesych. Eine Ableitung hiervon wäre *λεύσοντες* (statt *λεύσσοντες*) · [*βλέποντες*] *μαίνοντες* ibid., wenn *μαίνοντες* aus *μαινόμενοι* nach den vorausgehenden Aktiva verdorben ist. Ferner *λυκεῖον · φοβερόν* ibid. M. Schmidt scheint der Ansicht zu sein, die Glosse sei eine Verstümmelung von *μορμολυκεῖον* 'Schreckbild, Popanz' Ar. etc. Dies Wort ist aber eine Zusammensetzung. Das erste Glied bildet *μορμο-* vgl. *μόρμοι · φόβοι κενοί* (cod. *καινοὶ*); *μόρμη · χαλεπή . ἐκπληκτική* Hesych, *μορμώ* 'Schreckbild' Ar. Dass auch das zweite Glied nicht selbständiger Existenz

entbehrt und also die soeben erwähnte Glosse ganz in Ordnung ist, wird durch *λαύκη · φοβερά* Hesych wahrscheinlich gemacht. — Mit diesem *λυκ-* ist im Grunde identisch *ἀλυκ-* in *ἀλύκη ἡ* 'Unruhe, Angst' Hippocr., *ἀλύσσειν · τρέμειν* Hesych, wozu M. Schmidt e lex. rhet. Eust. hinzufügt *πάλλειν, πηδᾶν, δυσφορεῖν, λύσιν μὴ εὑρίσκειν, μαίνεσθαι.* Die Bedeutung von *ἀλύσσω* (Fut. *ἀλύξει* Hippocr. Plp. *ἀλάλυκτο* Q. Sm.) stimmt völlig überein mit der in *ἀλυίω ἀλύω* 'ausser sich sein' Hom. < **ἀλυσ(ι)ω* ai. *roṣati ruṣyati* 'unwirsch, aufgebracht sein, zürnen' vgl. Schulze Qu. ep. 310 f. Es waltet zwischen den beiden Verba dasselbe Verhältnis ob wie zwischen *πάσσω* und *πῆν*, worüber oben ausführlich gehandelt ist.

Das Ergebnis meiner Untersuchung lautet also: *-σσα* att. *-ττα* ist auf die movierten (oder ihnen begrifflich nahe stehenden) Feminina übertragen worden, und zwar nur auf diejenigen, in welchen dem *-τι̯α -θι̯α* urgr. ein Vokal vorausging. Alle anderen hierhergehörigen Bildungen zeigen die regelmässige Form.

Für die Dialekte, wo nach kurzem Vokal keine Verkürzung eingetreten war, ist allein mit dem Typus **Κρησα* (< **Κρητι̯α*) zu rechnen. In ihnen war eine Übertragung noch leichter, weil nicht nur *-κι̯α -χι̯α*, sondern hinter kurzem Vokal auch *-τι̯α -θι̯α* durch *-σσα* boiot. kret. *-ττα* vertreten wurden.

C) Der Komparativ ion. *κρέσσων* att. *κρείττων*.

Hier begnüge ich mich auf das oben S. 36 Gesagte zu verweisen. Und ich füge hier nur die Bemerkung hinzu, dass ausser den von Brugmann aufgestellten und hier besprochenen Kategorien mir keine weitere Ausnahmen von der Verkürzung im Att., Ion. usw. bekannt sind.

IV.

Die Laute und ihre Bezeichnung.

A) *T Δ.*

Für Guttural + *i̯* giebt es im Gr. eine doppelte Vertretungsweise, nämlich *ττ* und *σσ* (*πράττω πράσσω*) bezw. *δδ* und *ζ* (*μάδδα μᾶζα*). Ich habe mich oben S. 20 f. dahin ausgesprochen und die ganze Darstellung darauf gebaut, dass *ττ* und *δδ* die ursprünglichen und gemeingr. Repräsentanten von *κi̯ χi̯* und *γi̯* gewesen sind, *σσ* und *ζ* aber diese Funktion sekundär und in einzeldialektischer Zeit übernommen haben.

Bevor ich weiter gehe, dürfte es erforderlich sein, einen Rückblick auf die Argumente zu werfen, welche sich aus der lautlichen Entwicklung ergeben haben. In erster Reihe kommt die Thatsache in Betracht, dass die fraglichen Lautfolgen sogar in solchen Mundarten, die in den übrigen Stellungen *σσ* und *ζ* bieten, postkonsonantisch durch (*τ* und) *δ* fortgesetzt werden (s. o. S. 45 ff.). Zweitens erweist sich das Ion. dadurch sekundär, dass es den qualitativen Unterschied im Verhältnis zu anderen Lauten aufgegeben hat. Dass er indessen vor und bei der Verkürzung hinter kurzem Vokal vorhanden war, ist eine notwendige Voraussetzung für die spätere Quantitätsdifferenz *σσ* ~ *σ*. Hieraus folgt, dass das Att. mit seinem *ττ* auf einer viel altertümlicheren Stufe stehen geblieben ist (s. o. S. 20 f.). Dass *ττ* im Att. von je her geherrscht habe, darüber ist man jetzt nur einer Ansicht. Denn die Meinung, die *ἀρχαία Ἀτθίς* sei gleich der *Ἰάς* gewesen, ist längst abgethan vgl. Brugmann Gr. Gr.[2] 58 N., G. Meyer Gr. Gr.[2] 367 usw. Wenn dennoch hier *σσ* erscheint, so hängt das mit der im Griechischen bekannten Eigenheit zusammen, dass eine Litteraturgattung von dem Dialekte, in dem sie gross gewachsen ist, gewisse charakteristische Züge zu bewahren pflegt. Aber die att. Komödie ist eine nationale Schöpfung, und dem entspricht ihre Sprache. In Ionien wurde die Kunstprosa ausgebildet, und daher schreiben die älteren att. Prosaisten

σσ, aber das reine Attisch nahm allmählich überhand. S. hierüber v. Wilamowitz-Möllendorff Verh. d. Phil. in Wiesbaden 1877 S. 36 ff., HU 309 ff. Auf den att. Inschriften wird seit den ältesten Zeiten ττ immer gebraucht vgl. Meisterhans Gr.[2] 77 f., Kretschmer Vas. 178 f.

Mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit sind für das Ion. in einem früheren Stadium aus hier berührten Gründen ττ und δδ vorauszusetzen. In der Entwicklungsreihe, welche mit κ̯ χ̯ und γ̯ hoch im Urgr. beginnt, giebt es also noch zwei Stufen, nämlich erst ττ und δδ, dann σσ und ζ. Nun muss die Frage aufgeworfen werden, welcher Beschaffenheit die durch ττ und δδ ausgedrückten Laute gewesen sind. Was sich über sie für die übrigen Mundarten in geschichtlicher Zeit ermitteln lässt, verschiebe ich auf das Folgende und beschränke mich in diesem Zusammenhang auf ττ und δδ im Ion. als angenommene Vorstufen von σσ und ζ. Soviel ist von vornherein klar, dass sie mit solcher Entwicklung keine reinen Explosiven sein können. Denn die reinen Explosiven τ und δ blieben hierbei nach wie vor unversehrt. Aus dem Umstande, dass ττ und δδ weder mit τ und δ noch mit σσ und ζ qualitativ zusammenfallen, ziehe ich keine andere Folgerung als die, dass sie irgendwo auf dem Zwischengebiet liegen; ob dem einen oder dem anderen Punkt näher, muss natürlich dahingestellt bleiben. Auf diese ihre unbestimmt gelassene Natur nehme ich Rücksicht, wenn ich im Folgenden, um einen Namen zu gebrauchen, von »Spiranten» spreche. Insofern befinde ich mich in Übereinstimmung mit Brugmann, als auch er Gr. Gr.[2] 57, Gdr. I[2] 274 den aus κ̯ χ̯ schon im Urgr. entstandenen Laut für einen langen Spiranten hält.

Dass ττ und δδ im Boiot. und Kret. wenigstens zu einer gewissen Zeit derselben oder ähnlicher Art gewesen sind wie im Ion., folgt aus den oben S. 21 ff. Gesagten. Die Voraussetzung für die dort stattgefundenen Übergänge : σσ (< τ̯ ϑ̯ τσ) > ττ bezw. ζ (< δ̯) > δδ ist offenbar, dass ττ (< κ̯ χ̯) und δδ (< γ̯) selbst keine Explosiven waren. Noch deutlicher kommt dieselbe Eigenschaft in dem kret. Wandel σσ (< urgr. σσ) > ττ ϑϑ zum Vorschein.

Seit den grundlegenden Untersuchungen von Kirchhoff vgl. bes. Alph.[4] 168 ff. waltet kein Zweifel darüber, dass das semitische Alphabet von 22 Zeichen auf einmal und an Einem Orte angenommen und den griechischen Lautverhältnissen entsprechend um-

geformt wurde. Ein gemeinschaftlicher Ausgangspunkt muss nämlich auf Grund der Veränderungen vorausgesetzt werden, die in sämtlichen Lokalalphabeten gleichmässig wiederkehren und nach Kirchhoff mit der ersten Annahme ungefähr gleichzeitig sind. Sie bestanden bekanntlich darin, dass Ausdrücke für die Vokale aus dem Überfluss an semitischen Zeichen für Hauchlaute geschaffen und den so gewonnenen das selbständig erfundene *Y* zugefügt wurde. Den Platz, wo diese Umbildungen geschehen sind, sucht Larfeld Gr. Epigr. 501 in Delphi als dem Brennpunkte des gesamten althellenischen Geisteslebens. Über die Zeit geben meiner Ansicht nach die Lautverhältnisse im Griechischen annähernde Auskunft. Und ich möchte den Satz aufstellen: die Herübernahme des semitischen Alphabets ist älter als $\sigma\sigma$ ($< \varkappa\iota\ \chi\iota$) und ζ ($< \gamma\iota$) im Ion. und älter als $\sigma\sigma$ ($< \tau\iota\ \vartheta\iota\ \tau\sigma$) $> \tau\tau$ bezw. ζ ($< \delta\iota$) $> \delta\delta$ im Boiot., Kret. und $\sigma\sigma$ ($<$ urgr. $\sigma\sigma$) $> \tau\tau\ \vartheta\vartheta$ im Kret. Die Gründe hierfür werden in Laufe der Darstellung zur Sprache kommen. Man darf wohl aus dem Zustande in den drei jetzt genannten Dialekten folgern, dass der Wert der durch $\tau\tau$ und $\delta\delta$ bezeichneten Laute über das ganze griechische Sprachgebiet damals im wesentlichen gleich war. Von welchem Orte aus die Schrift verbreitet worden sei, das ist hier somit von untergeordneter Bedeutung.

Betrachten wir $\tau\tau$ und $\delta\delta$ nur als Zeichen, so spricht ihr Vorkommen auf den alten Denkmälern von Kreta dafür, dass sie der frühesten Schrift angehörten. Denn dort tritt uns ein Alphabet entgegen, das hinsichtlich des Zeichenbestandes mit dem ursprünglichen wesentlich identisch ist. Aus Thera und Melos, wo sich die gleiche Stabilität beobachten lässt, fehlen leider einschlägige Beispiele.

Wie kamen die Griechen dazu, $\tau\tau$ und $\delta\delta$ oder, da alte Inschriften noch in historischer Zeit zwischen Länge und Kürze nicht scheiden, τ und δ als Zeichen für Spiranten zu verwenden? Da die echten Dentale notorisch ihre eigenen Wege gegangen sind und eben dadurch ihre Verschiedenheit beweisen, scheint es wenig glaublich, dass bei der Anpassung der semitischen Buchstaben an die griechischen Laute diese Differenz nicht berücksichtigt wurde. Um so mehr muss das auffallen, als Zeichen für Spiranten mehr als genug vorhanden waren. Und so sehe ich keinen anderen Ausweg als den, die Erklärung in dem semitischen Alphabet selbst zu suchen. Es muss hierbei vorausgesetzt werden, dass die den gr. τ und δ entsprechenden Zeichen eine zweifache Funktion, teils als Explosiven, teils als Spiranten gehabt haben. Trifft diese Bedingung aber zu?

Zunächst ist daran zu erinnern, dass das Semitische ein überraschendes Gegenstück zu der mehrerwähnten Differenz im Gr. *ττ* und *δδ* ~ *σσ* und *ζ* bietet. Gegenüber arab. *ṯ ḏ ẓ* (ث ذ ظ) aram. *t d ṭ* stehen hebr. phoin. assyr. *š z ṣ* (ש ז צ) vgl. Nöldeke Die sem. Spr. 15. Über die Priorität der ersteren Gruppe scheint keine Zwietracht herrschen zu können. »Die Sache liegt hier so, dass die sem. Sprachen auch nach der Trennung des nördlichen und südlichen Zweiges noch alle diese Laute wie das Arab. besassen, sie dann aber grösstenteils nach der einen oder nach der anderen Seite hin vereinfachten» (Nöldeke a. a. O.). Was nun die Aussprache betrifft, so ist arab. *ṯ* = eng. *th* in *thing*, arab. *ḏ* = eng. *th* in *the this*, arab. *ẓ* = frz. *z* des oberen Gaumens; und *ẓ* ظ verhält sich zu *ṭ* ط wie *ṯ* ث zu *t* ت und *ḏ* ذ zu *d* د (vgl. Caspari Arab. Gr.[5]). Über aram. *t d ṭ* fehlt es an Nachrichten, sie scheinen aber nach Nöldeke den arab. Lauten ähnlicher gewesen zu sein. Jedenfalls werden sie in der Schrift von den gewöhnlichen Dentalen nicht geschieden.

Nun weisen alle Anzeichen darauf hin, dass die Griechen ihr Alphabet von den Phoinikern bekommen haben. Die phoin. Inschriften gehen bis 600 vor Chr. und vielleicht noch etwas höher hinauf. Aber sie bieten *š z ṣ* als Ausdrücke der in Rede stehenden Laute. Hierzu kommt noch, dass es sich in Hebr. nicht anders verhält. Das älteste mit Sicherheit datierbare Denkmal ist der Mesastein (bald nach 900 vor Chr.). Phoinikisch und Hebraisch stehen in einer so engen Verwandtschaft, dass sie eigentlich Dialekte Einer Sprache sind. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit muss indessen folgender Umstand beanspruchen. Ich gebrauche die Worte Nöldekes a. a. O. 26 N. 2: »In alter Zeit mag die Aussprache der Phoiniker noch mehr ursprüngliche Konsonanten unterschieden haben, als die Schrift unterscheidet. Es ist wenigstens auffällig, dass die Griechen den Namen der Stadt *Ṣur* (hebr. *Ṣōr*), der ursprünglich *Ṭurr* lauten musste, mit *τ* (*Τύρος*) wiedergeben, den von *Ṣīdōn*, dessen *ṣ* gemeinsem. ist, mit *σ* (*Σιδών*)».

Diese auffallende Thatsache haben andere auf andere Weise erklären wollen. So meint Schröder Die phön. Spr. 111 ff., dass *τ* nur ein mangelhafter Versuch ist, den eigentümlichen sem. Laut *ṣ*, der dem Gr. abgeht, zu umschreiben. Lewy Die sem. Fremdw. im Gr. 84 lässt unter Vergleichung von *τέγος* : *στέγος* *Τύρος* aus **Στυρος* entstehen. **Στυρος* soll nämlich nach ihm phoin. *Ṣur* wiedergeben. Dass aber beide Auffassungen zurückzuweisen sind,

geht hoffentlich aus dem Folgenden hervor. Zunächst möchte ich mit Nachdruck betonen, dass *τέγος* : *στέγος* nicht als Parallele benutzt werden darf, denn dieser Wechsel ist nicht gr. sondern ig. Ursprungs, was lat. *tego* aisl. *þak* : ai. *sthaganam* lit. *stógas* hinlänglich beweisen (vgl. Brugmann Gdr. I² 725 ff., 885). Dass *Τύρος* auf dem Wege der Analogie sein anlautendes *σ* nach derartigen Fällen verloren habe, das wäre doch etwas zu viel verlangt.

Wie wurde nun das sem. *ṣ* von den Griechen wiedergegeben? Erstens: bei der Einbürgerung des Alphabets legte man dem Zeichen Μ (= *ṣ*) den Wert von *σ* bei, worüber unten des näheren. Zweitens: bei den LXX erscheint für *ṣ* überall *σ* vgl. Gesenius Hdwb.[11] 707. Der dort vorkommende Stadtname *Βόστρα* = *Boṣra* und der Name Ägypten's *Μεστραΐμ* = *Miṣrajim* können hiergegen nicht ins Feld geführt werden. Denn da die Lautfolge *-σρ-* den Griechen fremd war, handelt es sich hier um Lautsubstitution, also um nicht in Betracht zu ziehende Beispiele. Drittens : Lehnwörter mit *σ* für *ṣ*. Von den bei Lewy a. a. O. behandelten scheinen sicher zu sein: gr. *χρῡσός* 'Gold': hebr. *ḫārúṣ* 'Gold', gr. *βύσσος* 'feiner Flachs' : hebr. aram. *būṣ* 'id.', gr. *σισόη* 'eine Haarflechte oder eine Art das Haar zu scheren' : hebr. *ṣīṣīt* 'Haarlocke oder Haarschopf', gr. *κασία κασσία* 'gewürzhafte Rinde wie Zimmet' : hebr. *qᵉṣī'ā*. Aber Lewy nimmt noch zwei Vertretungsweisen an, nämlich *στ* und *τ*. Wenden wir uns zu dem angeblichen *στ* = *ṣ*, so hat *στύραξ τό* 'wohlriechendes Harz, das der Strauch oder Baum *στύραξ ἡ*, *ὁ* giebt, wenn : hebr *ṣŏrī* 'das balsamische Harz des Mastixbaumes und der Terebinthe', unter dem Einfluss des gleichförmigen *στύραξ* 'Lanze, Lanzenschaft' gestanden, was auch nicht von Lewy verneint wird. Dem *βαλανστιον* 'die Blüte des wilden Granatbaumes' kann sehr wohl syr. *bālaṣ* zu Grunde liegen, aber von der Identität der Endung sollte doch füglich keine Rede sein. Dass *καμασιτς · μέτρον τι Ἀμερίας* und *καμάστην · μέτρον τι* Hesych auf hebr. *qōmeṣ* 'eine Hand voll' zurückgehen, ist mehr als zweifelhaft, zumal da man nicht aus den Glossen ersieht, welche Art *μέτρον* gemeint ist. Liegt wirklich Entlehnung vor, so kann die Endung auf Einfluss von solchen wie *λεπαστίς λεπαστή* 'ein napfschneckenförmiges Trinkgefäss', auch 'Mass für Flüssigkeiten' beruhen. Die übrig bleibenden *ἀλάβαστρος* 'Salbenfläschchen' : arab. *al Baṣrat* 'Stein von Basra' und *ὅστριμον* 'Stall', hebr. *ḥăṣērīm* Pl. von *ḥāṣēr* 'umgehegter Raum, Lager, Vorhof' erledigen sich wie oben *Βόστρα* : *Boṣra*. In drei Wörtern wird bei Lewy gr. *τ* dem sem. *ṣ* gleichgesetzt. Mit

Gruppe identificiert er *Τυφῶν* mit *ṣᵉfōn* in dem Ortsnamen *Baʿal ṣᵉfōn*. Nach von Wilamowitz-Möllendorff Herakl. II 286 ff. ist dagegen die Typhonsage dem Ursprunge nach echt hellenisch. Vorausgesetzt auch, *Τυφῶν* sei von Haus aus keine Ableitung von *τύφω*, so ist es thatsächlich später damit in Verbindung gebracht worden. Lewy beruft sich auf die Behauptung Gruppe's, dass man von *τύφω* weder zu *Τυφωεύς* noch zu *Τυφάων* gelange (vgl. jedoch *ὀπάων* : *ὀπάζω*, *ἕπομαι*). Erklären sich die Formen aber besser bei der Annahme einer Entlehnung? Ein Beispiel scheint indessen schwierig zu bewältigen, nämlich *τήβεννα* 'Kleidung der Reichen und Vornehmen', dessen echt gr. Ursprung Dion. H. 3, 61 ausdrücklich bezweifelt, : hebr. *ṣebaʿ* aram. *ṣibʿōnā* 'farbiges, buntes Kleid'. Aber angesichts des *σ* = *ṣ* bei den LXX muss das *τ* = *ṣ* in dem erst aus Dion. H. belegten *τήβεννα* Bedenklichkeiten erregen. Schliesslich *μέταλλον* 'Bergwerk, Grube, in der man nach Erz, Metallen, Steinen u. dgl. sucht' : hebr. *mᵉṣōlā mᵉṣūla* 'Tiefe, Thalgrund'. Hier setzt Lewy *ṣ* = *τ*, obgleich er auch an die Möglichkeit denkt, dass die gr. Form auf eine phoin. mit *ṭ* statt *ṣ* zurückgehe. Aber der Sinn des hebr. Wortes macht die Entlehnung nicht eben glaublich. Meinerseits möchte ich auch aus anderen Gründen *μέταλλον* zu dem echt gr. Sprachschatz rechnen[1]). Dass übrigens Lewy in seinen Ansichten nicht besonders konsequent ist, zeigt eine Äusserung in einem anderen Zusammenhange a. a. O. 178: »Die Vertretung von *ṣ* durch *ξ* statt *σ* oder höchstens *ζ* wäre beispiellos». Es hat sich also mit genügender Evidenz herausgestellt, dass nur gr. *σ* begründete Ansprüche hat, sem. *ṣ* wiederzugeben. Infolgedessen muss *Τύρος* phoin. **Ṭurr* voraussetzen.

---

[1]) Die Wörter *μέταλλον* Hdt. *μεταλλάω* 'sorgfältig, neugierig forschen, fragen' Hom. verbindet Fick BB 1, 335 mit gr. *ματεύω* und Verwandten (worüber oben S. 78), Prellwitz EW 197 mit lett. *meklét* 'suchen, forschen (*-kl-* < *-tl-*). Curtius Et.[5] 551 scheint hingegen geneigt, in *μέταλλον* eine Zusammensetzung der Präp. *μετά* mit *ἀλλ-* in *ἰ-άλλω* (dann < **ἰᾰλλω*) und *ἀπ-άλλεις* · *ἀποπέμπεις* BA 414, 29 zu erblicken. Für die Bedeutung vergleicht er *μεταλλᾶν* mit *μετέρχεσθαι*. Gleichwie Curtius teile ich *μέτ-αλλον* ab und sehe im ersten Glied die Präp. *μετά*. Aber *ἀλλο-* < *ἀδλο-* (vgl. *ἑλλά* < **σεδλᾱ*) möchte ich in ai. *ádriṣ* M. 'Stein, Schleuderstein; Fels, Berg, Gebirge' wiederfinden, das auf ig. **n̥dli-* zurückgehen kann. Ai. *ádriṣ* verbindet nämlich Lidén Stud. 56 mit air. *ond onn* Gen. *uinde* (< ig. **ondes-*) 'Stein'. Wegen *μέταλλον* 'Grube' (vgl. auch *μέταλλος λίθος* Hesych) als Zusammensetzung von *μετά* und *ἀλλο-* 'Berg' verweise ich z. B. auf *ἐγκέφαλος* 'Gehirn'.

Sind aus dem Gegensatze *Τύρος* ~ *Σιδών* Folgerungen zu ziehen, so war im Phoin. die Verschiebung zu *š z ṣ* zu der Zeit noch nicht eingetreten, als die beiden Stadtnamen von den Griechen aufgenommen wurden. So muss, um an eine bekannte Parallele zu erinnern, der Name der *Φρύγες*, als diese mit den Griechen an der kleinasiatischen Küste zusammentrafen, **Bhruges* gelautet haben; selbst nannten sie sich später *Βρύγες* (s. Kretschmer Einl. 229). In Griechenland fällt nun aus nahe liegenden Gründen die Bekanntschaft mit den Städten *Τύρος* und *Σιδών* in ungefähr die gleiche Epoche wie die Einführung der Schrift. Wenn die Phoiniker die fraglichen Laute damals noch nicht verschoben hatten und sie mit *t d ṭ* bezeichneten, somit von den echten Dentalen äusserlich nicht unterschieden, so scheint mir der Schluss unvermeidlich, dass die Griechen mit dem Alphabete die Buchstaben *τ δ ϑ* in doppelter Funktion herübergenommen haben. Hiermit will ich auf keine Weise gesagt haben, dass die Laute der beiden Sprachen identisch, nur dass sie einander ähnlich waren.

Vielleicht könnte sich jemand versucht fühlen, die gr. Form *Τύρος* und, was nach meinem Dafürhalten damit in enger Beziehung steht, den zweifachen Wert der Dentale im Gr. auf aram. Herkunft zurückzuführen. Zu Gunsten einer solchen Ansicht liesse sich höchstens anführen, dass nach dem Urteile einiger Gelehrten die Namen der Buchstaben im Gr. aram. Form zeigen. Die Litteratur in dieser Frage verzeichnet Lewy a. a. O. 169. Wie die Ansicht im übrigen zu begründen wäre, ist nicht abzusehen. Denn von einem Verkehr der Aramaier mit den Griechen in diesen ältesten Zeiten ist uns nichts bekannt.

In dem gr. Uralphabete fungierten demnach *τ δ ϑ* teils als Explosiven, teils als Spiranten. Aber von den Spirantenzeichen waren im Gr. eigentlich nur zwei verwendbar. Als Repräsentant des aus *γi̯* entstandenen Lautes ergiebt sich sofort *δ(δ)*. Dagegen waren die Nachfolger von *κi̯* und *χi̯*, wie die Aspiratendissimilation lehrt, ohne Unterschied vgl. *μάσσων* < **μακi̯ων* und *πάσσων* < **παχi̯ων* in einen unaspirierten Laut vgl. *ϑάσσων ϑάττων* < **ϑαχi̯ων* : *ταχύς* < **ϑαχύς* zusammengefallen. Infolgedessen wurden *τ(τ)* und *ϑ(ϑ)* in der gr. Schrift gleichwertig. Dass *τ(τ)* allmählich durchdrang, hat darin seinen Grund, dass es eine konsequentere Bezeichnung war. In diesem Zusammenhange fällt Licht auf

das τ in *Τύρος*. Denn hätte der soeben geschilderte Lautbestand im Gr. nicht geherrscht, so würde man aus dem vorauszusetzenden **Ṭurr* (später *Ṣur*) **Θύρος* erwarten.

Dass indessen τ(τ) trotz seiner grösseren Konsequenz nicht an allen Orten ϑ(ϑ) zu verdrängen vermocht hat, glaube ich nachweisen zu können. Auf Inschriften von Kreta findet man *εὐγλώϑιοι*[1]) (Phaistos) *ὀϑϑάκιν*[1]) (Knosos) *πορτίαϑϑαν*[1]) *ϝέτεϑϑι*[1]) (Vertrag zwischen Gortyn und Knosos) *Ἀρκάϑϑι*[1]) (Vertrag zwischen Gortyn und den Arkadern auf Kreta) *ϑαλάϑϑας* [*ϑά*]*λαϑϑαν* Bergmann's Inschr. (Cauer D[1] 42) Z. 17. 36; ausserdem *ϝέκαϑα* (cod. *γεκαϑά*) · *ἑκοῦσα* Hesych.[2]). Da Kreta auch im übrigen gegenüber den anderswo aufgekommenen Neuerungen des anfänglichen griechischen Alphabetes eine konservative Stellung einnimmt, hege ich kein Bedenken, in dem Nebeneinander und der Gleichwertigkeit von ϑ(ϑ) und τ(τ) ein Überbleibsel der ältesten Schreibweise zu erblicken. Dass verschiedene Laute durch sie nicht ausgedrückt wurden, erhellt zur Genüge daraus, dass *εὐγλώϑιοι* und *πράτει* auf derselben Inschrift vorkommen. Aus den Lautverhältnissen des kret. Dialektes lässt sich das ϑ(ϑ) in dieser Funktion durchaus nicht erklären. Zwar meinten die Gebrüder Baunack Inschr. von Gortyn 33 ff., Blass Ausspr.[3] 110 u. a., der echte Dental ϑ sei früh im Kret. spirantisch (= *þ*) geworden. Giebt es aber hierfür irgend welche Beweise? Die Frage hat später Blass NJfPh. 143 (1891), 4 ff. selbst aufgeworfen und im verneinenden Sinne beantwortet. Für spirantische Aussprache könne nämlich dreierlei in Betracht kommen: dass in der Verdopplung ϑϑ entsteht, nie τϑ; dass in zwei aufeinanderfolgenden Silben sich ϑ wiederholt; dass vor und nach ϑ dafür τ eintritt. Dass hiermit nichts stichhaltiges vorgebracht ist, darin muss man unbedingt Blass Recht geben, zum Teil freilich mit anderweitiger Motivierung. — Regressive Assimilation liegt vor in ϑϑ < σϑ : *πρόϑϑα* (*πρόϑα*), *δατέϑϑαι* (*ἀποδατέϑαι*), *τὰϑ ϑυγατέρας* usw. Derselben Art sind δδ < σδ : *ταῖδ δέ*, *ἐδ δικαστέριον* usw.; ττ < στ : *μέττ᾽ ἐς*; ττ < κτ : *νυττί*;

[1]) Die Belege oben S 22—23. Den aufgezählten kann vielleicht noch *κριϑϑόν* Mon. Ant. I 49 Z. 11 (*κἠπὶ τὸν κριϑϑὸν κοῖλον*) hinzugefügt werden, dessen Bedeutung aber nicht feststeht. Halbherr identificiert es zögernd mit *κρισσός κιρσός* ‘Aderbruch’, hält es aber für Adj. und für gleichwertig mit *κιρσοειδής κιρσώδης* = varicosus.

[2]) Ich mache keinen Unterschied zwischen Guttural + *ϝ* und den später damit im Kret. zusammengefallenen Verbindungen.

ττ < *κτ* : *ἔγρατται* (*ἔγρατται*). Wenn diese Erscheinungen unter dem gleichen Gesichtspunkte zu beurteilen sind, so ergiebt sich für *ϑϑ* < *σϑ* der Lautwert *τϑ* (= *tth*) vgl. Brugmann Gr. Gr.[2] 53. Aus dem Fehlen des *τϑ* im Kret. ist bestimmt nichts zu folgern. Wer wagt auf spirantische Natur des *χϑ* z. B. in *δεδόχϑαι* zu schliessen? Für das kret. *ϑϑ* < *σϑ* statt des phonetisch genaueren *τϑ* möchte ich auf einen Umstand aufmerksam machen, den man nicht übersehen darf. In einer Schrift, die zwischen Länge und Kürze nicht unterscheidet — und so haben wir uns die älteste vorzustellen —, ist allein *ϑ* möglich vgl. *πρόϑα ἀποδατέϑαι*. Dadurch dass die früher einfach geschriebenen Konsonanten doppelt geschrieben werden, um die Länge zu bezeichnen, entsteht *ϑϑ* wie *ττ*, *δδ*. — In *ϑιϑῆι ϑιϑεμένοι ϑύκοι* (= *ϑύχοι*) usw. ist im Kret. nach der Aspiratendissimilation die anlautende Tenuis an die folgende Aspirata angeglichen worden vgl. att. *Θαλϑύβιος ϑήϑη ϑροφός* (aus *Ταλϑύβιος τήϑη τροφός*) usw. Hierüber s. Kretschmer Vas. 149 ff., G. Meyer Gr. Gr. 282. — Statt des zu erwartenden *ϑ* begegnet *τ* in *τνατῶν* C 151 V 39 *ἄντροπον* 151 X 25. XI 24 *ἀντρόπινα* 151 X 43[1]). Nach der Spirantentheorie soll *ϑ* in der Nähe des *ν* seine alte Natur als Explosiva festgehalten haben, und daher *τ* statt *ϑ*. Nach Brugmann Gr. Gr.[2] 53 sei *ϑ* in dieser Stellung in *τ* übergegangen (*th* > *t*). Aber beides stellt sich wegen des späteren *ϑ* als unwahrscheinlich heraus : *ἄνϑρωπος* (Knosos) *ἀνϑ...* (Gortyn) *ϑνατῶν* (Malea) *ἔνϑινον* (häufig) *συνϑήκα ποριτῆνϑον* (Gortyn)[2]). Da im übrigen Griechisch nichts auf eine besondere Behandlung der Aspirata neben Nasal hindeutet, scheint *τ* für *ϑ* nur eine Sache der Schreibung zu sein. Für Verwechslung des *ϑ* mit *τ* macht Blass *Τευφίλ*[ω] = *Θεύφιλος*, was unsicher ist, und *Πορτεσίλα* (Hierapytna) = *ΠορϑεσίΛα* (Lato) geltend. Aus früher Zeit beachte man *ἀμίστος* C 183, 7 (Oaxos) gegenüber *ἀμισ*[*ϑι*] 200, 5 (Eleutherna). — Um zu *ϑ*(*ϑ*) statt *τ*(*τ*) in *εὐγλώϑιοι* usw. zurückzukehren, so getraut sich Blass aus dem späteren Auftreten des *ϑ*(*ϑ*) folgern zu können, dass *τ*(*τ*) in *ϑ*(*ϑ*) übergegangen sei. Aber ich erlaube mir zu fragen: Womit ist ein Übergang *tt* > *tth* glaublich zu machen? Von Phaistos, Knosos und dem kret. Arkadien sind leider keine einschlägigen Beispiele aus alter Zeit bekannt. Aber wird die Annahme als zu kühn angesehen werden, dass an

[1]) Im Register [*ἄντ*]*ροπον* C 159, 2; auf der Inschrift [*ἄνϑ*]*ροπον*.
[2]) Belege bei Blass a. a. O.

diesen Orten und vielleicht, trotz den uns bekannten alten Inschriften, auch in Gortyn $\vartheta(\vartheta)$ neben $\tau(\tau)$ von jeher im Gebrauch gewesen sei? Übrigens dürfte es am geratensten sein, die uns beschäftigenden $\tau\tau$ $\vartheta\vartheta$ und $\delta\delta$ von den Assimilationsprodukten $\tau\tau$ $\delta\delta$ $\vartheta\vartheta$ in Übereinstimmung mit der verschiedenen Herkunft der beiden Gruppen für das Kret. getrennt zu halten.

Ganz anderer Beschaffenheit als das im Kret. mit $\tau\tau$ wechselnde $\vartheta\vartheta$ ist das $\tau\vartheta$ in der heimatlichen Form des Volksnamens *Πετθαλός*. Weil es boiot. *Φέτταλος* att. *Θετταλός* ion. *Θεσσαλός* heisst, können wir für das Thess. eine ursprünglichere Gestalt erschliessen, nämlich *Φετταλός*. Wie ich schon oben hervorzuheben Gelegenheit hatte, war der durch att. boiot. $\tau\tau$ ion. $\sigma\sigma$ ausgedrückte Laut zur Zeit der Aspiratendissimilation unaspiriert. Ferner kann *Πετθαλός* nicht mit kret. *εὐγλώθιοι* usw. in Verbindung gebracht werden, weil die Aspiration des $\tau\tau$ die Desaspiration des anlautenden φ bedingt (vgl. kret. *θάλαθθα*). *Πετθαλός* ist mithin aus *Φετταλός* durch sogenanntes Umspringen der Aspiration entstanden[1]). Ich verweise auf die Beispiele bei G. Meyer Gr. Gr.[3] 283. — Aber, in diesem Lichte betrachtet, giebt die Form *Πετθαλός* noch weiteren Aufschluss. In Thessalien hat $\tau\tau$ insoweit eine qualitative Veränderung erlitten, als es hier aspiriert werden konnte. Dies muss nach der Aspiratendissimilation und, wenn ich Recht habe, nach der Einführung des semitischen Alphabets geschehen sein. Weil der Laut bei den beiden letztgenannten Ereignissen spirantischer oder ähnlicher Natur war, was die Aspiration unmöglich machte, und im Gr. nur aspirierte Explosiven vorkommen, so ergiebt sich, dass $\tau\tau$ in Thessalien in eine lange Explosiva übergegangen ist[2]).

[1]) Hoffmann Gr. D. II 506 äussert sich folgendermassen: »Das thess. *Πετθαλός* (aus **Πεθθαλός*) und das boiot. *Φέτταλος* weisen auf eine Grundform **Φεθθαλος*, welche nach bekanntem Gesetz entweder an erster oder an zweiter Stelle die Aspirata einbüsste». Man lese weiter S. 507: »Die über den Pindus hereinbrechenden Thessali werden von den thessalischen Aiolern *Πετθαλοί* (= **Πεθθαλοί*), von den Boiotern *Φεττᾶλοί* genannt. Da nun keiner dieser beiden Namen lautlich aus dem anderen hervorgegangen sein kann, so folgt daraus, dass zu der Zeit, als die Boioter vereint mit den thessalischen Aiolern in dem südlichen Thessalien wohnten, die Grundform **Φεθθαλοί* noch unverändert bestand». Über die Tragweite des »bekannten Gesetzes» bleibt also Hoffmann sehr im Unklaren.

[2]) Fälschlich behauptet G. Meyer Gr. Gr.[3] 288, das *-τθ-* in *Πετθαλός* bekunde affricierte Aussprache. Seine Darstellung S. 287—288 scheint übrigens

Die oben S. 23 citierte Grammatikernotiz von *ττ* im Thess. wird also durch *Πετθαλός* oder genauer durch das im Thess. vorauszusetzende *Φετταλός* vollends bestätigt. Hierzu kommt thess. *δδ* (s. o. S. 27). Hierin, wie auch in vielem anderen, gehen Thessalisch und Boiotisch zusammen.

Dem Verhältnisse von *Πετθαλός* : *Φετταλός* hat man vielleicht das von *Ἀτθίς* F. ‘attisch’ : *Ἀττικός* an die Seite zu stellen. Die Übereinstimmung der beiden Fälle wäre vollständig, wenn *Ἀττικός* den anlautenden Hauch — nach *Ἀτθίς* — verloren hätte. Dann wäre in *Ἀτθίς* die Aspiration gleichfalls von dem Anlaute auf den Inlaut verschoben und hierdurch auf die explosive Natur des *ττ* im Att. sicher zu folgern.

Ich werde unten auf die Geltung von *ττ δδ* zurückkommen.

B) ⊞ᗰΣI.

Die Laute, welche aus urgr. Dental + *i̯*, *σ* und aus urgr. *σσ* hervorgegangen sind, werden in der Stellung hinter kurzem Vokal auf zweifache Weise vertreten: *σσ ζ* (*ὅσσος* bezw. *ὅσος δικάζω*) und *ττ δδ* (*ὅττος δικάδδω*). Welche von ihnen als die ältere zu gelten hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn dass *ττ δδ* im Boiot. und Kret. in dieser Funktion auftreten, hat seinen Grund

in mehr als einer Hinsicht gründlicher Revision zu bedürfen, da ohne gehörige Kritik angenommen wird, dass in so frühen Zeiten wie bei Homer, Pindar und Alkman Affricaten und Spiranten aus ursprünglichen Aspiraten entstanden seien. Erstens sprechen hiergegen geschichtliche Erwägungen, da sich *φ χ ϑ* noch ins 2. Jahrh. nach Chr. hinein in Ägypten als Explosiven erhalten haben (s. Hess IF 6, 124 ff., Brugmann Gdr. I² 656). Zweitens erblickt Meyer sowohl in *ἄφθιτος* als in *ἄπθιτος* die Aspirata *pth*, dagegen in *μετηλλαχχότος* eine Affricata und in *μετηλλαχχότα* einen Spiranten. Das begreife ich gar nicht. Noch wunderlicher scheint mir die Verteilung, wenn in *ὄκχ᾽ ἔρπεις* die Aspirata, aber in *σακχυφάνται* (· *οἱ πλέκοντες τοὺς γυργάθους* . *ἢ τῶν λινοΰφων οἱ τοὺς σάκκους ὑφαίνοντες* BA 302, 23) die Affricata vorliegen soll. Drittens halte ich für eine Reihe von Fällen eine andere Auffassung als die bei Meyer stehende für wahrscheinlicher. Wie Prof. O. A. Danielsson in Vorlesungen betont hat, lässt sich *ὄκχος* Pind. aus *ὄχος* durch Verschiebung der Silbengrenze erklären : *ok|khos* ~ *o|khos* gleichwie *πᾰτρός* ~ *πᾰ̀τρός* (= *pat|trós* ~ *pa|trós*). Da hier nicht der Ort für eine eingehende Behandlung ist, muss ich mich mit diesen Andeutungen begnügen.

in einem besonderen Lautwandel. Ich weise darauf hin, dass σσ < τ̯ϑ̯ τσ σσ in den Stellungen, wo es frühzeitige Verkürzung erlitten hat (s. o. S. 29 ff. 32. 44 ff. 56 f.), aller Orten seine ursprüngliche Qualität erhält. Bleiben wir nun bei dem im Vorausgehenden S. 92 aufgestellten Satze, dass der boiot.-kret. Wandel σσ > ττ bezw. ζ > δδ und der kret. σσ (< urgr. σσ) > ττ ϑϑ späteren Datums sind als die griechische Schrift, so ergiebt sich, dass auch im Boiot. und Kret. σσ ζ als Repräsentanten für die genannten Verbindungen einmal fungierten. Es könnte vielleicht so scheinen, als ob die Frage hiermit gewissermassen abgethan worden wäre. Aber wie wir sehen werden, ist dies nicht der Fall.

Aus dem semitischen Alphabete haben die Griechen sämtliche Zeichen für Sibilanten herübergenommen, d. h. nicht weniger als vier, nämlich ⊞ϺΣI. Das ζ giebt gewiss zu keinerlei Schwierigkeiten Anlass, da es nur durch I ausgedrückt werden konnte. Aber um so mehr das σ, denn hierfür stehen die drei übrigen Zeichen zur Verfügung. Kirchhoff Alph.[4] 137. 170 f. baut, wie es scheint, auf der Voraussetzung, dass die griechische Sprache zu der Zeit, als das semitische Alphabet eingebürgert wurde, nur einen einzigen tonlosen Zischlaut besessen habe. Anfangs bezeichnete man ihn — sagt er — allgemein durch das Ϻ und liess die beiden übrigen vorläufig ruhen; später aber, doch lange vor der Annahme des ionischen Alphabets, ging man ebenso allgemein vom Ϻ zum Σ über, in Folge wovon das überflüssig gewordene Ϻ allmählich gänzlich aus dem Alphabete geschwunden ist. Das ⊞ sei dem gleichen Schicksal nur dadurch entgangen, dass es in Ionien sehr früh willkürlich zum Ausdruck des zusammengesetzten Lautes ξ verwendet worden sei.

Gegen den Standpunkt, welchen Kirchhoff eingenommen hat, sieht sich Larfeld Gr. Epigr. 503 ff. veranlasst, mehrere Einwände zu erheben. Zuerst möchte ich bemerken, dass das eigentümliche Zeichen T = σσ (IGA 500 Halikarnass, ibid. 497 Teos und auf Münzen von Mesembria) und die Schreibung mit doppeltem σ bei Silbenschluss, was auf Inschriften aller Zeiten vorkommt, nicht ins Feld geführt werden können. Aber mit Recht hält es Larfeld für unwahrscheinlich, dass man bei der Anpassung der fremden Zeichen an die griechischen Lautverhältnisse nicht von vornherein analog der Verminderung der Hauchzeichen eine Ausmerzung der nicht verwendbaren Sibilanten vorgenommen haben sollte. Unerklärlich

bliebe bei Kirchhoff's Hypothese, warum gerade das von Ϻ = *μ* so schwer zu unterscheidende Μ (auch Ᾰ geschrieben) und nicht vielmehr das zu einer Verwechslung keinerlei Anlass bietende Ξ oder Σ als alleiniges Zeichen ausgewählt worden sei. Und endlich hebt er treffend hervor, dass die ältesten uns erhaltenen Inschriften für Sprache und Schrift ein halbes Jahrtausend früher keine allzu zuverlässigen Zeugen sein können. Aus diesen Erwägungen zieht Larfeld die Folgerung, dass alle drei Zeichen von allen Griechen und gleichzeitig in Gebrauch genommen worden sind und dass, was die Bedingung hierfür bildet, in dem damaligen Griechisch mehrere tonlosen Zischlaute vorkamen.

Dann versucht Larfeld die phonetischen Werte der in Rede stehenden Buchstaben genauer anzugeben. Σ ist nach ihm ein »rauherer und dichterer» Sibilant (= *š*), Μ ein »einfacherer, wenngleich scharfer» (= *ss*) und ⊞ ein »sanfterer» (= *s*). Auf dieser Grundlage entwirft er die Geschichte der Laute und Zeichen im griechischen Osten und Westen. Ich erlaube mir einen Passus herauszunehmen: »⊞ diente den Dorern einstweilen noch zur Darstellung des sanfteren *s*, wurde jedoch schon zu einer Zeit, die jenseits der uns erhaltenen epigraphischen Denkmäler liegt, dem zum einfachen Sibilanten erweichten Ssade seinem Lautwerte nach identisch und durch letzteres ersetzt, so dass nach Einführung der Doppelbezeichnung durch die Schrift Μ = *s*, ΜΜ = *ss* geschrieben wurde». Worin der wirkliche Unterschied zwischen ⊞ und Μ bestehen soll, ist mir aus Larfeld's Darstellung nicht klar geworden. Die Transskription *s* und *ss* führt zunächst auf eine quantitative Differenz. Hiergegen streiten vermutlich die Merkmale »sanft» und »scharf» (wenn nicht = verschärft) und der Umstand, dass sie bei den Dorern (der Qualität nach?) gleich geworden sind.

Aber alle Bestimmungen dieser Art, wie scharfsinnig sie auch sein mögen, schweben ja offenbar in der Luft, sobald nicht in dem griechischen Lautbestand ein den Zeichen entsprechender, ehemals vorhandener Unterschied nachgewiesen ist. Darauf hat doch Larfeld augenscheinlich verzichtet. Diesem Problem gegenüber befinden wir uns jetzt in besserer Lage. Während in anderen Mundarten *σσ* (< urgr. *σσ*) und *σσ* (urgr. *τι̯ ϑι̯ τσ*) gleichmässig repräsentiert werden, zieht das Boiot. zwischen ihnen in der Stellung nach kurzem Vokal eine scharfe Grenze, indem jenes bleibt, dieses aber als *ττ* erscheint (s. o. S. 8 f.). Vor dem Wandel *σσ* > *ττ* existierten also im Boiot. und, weil die ungleiche Behandlung aus

dessen besonderen Lautverhältnissen nicht erklärbar ist, auch im übrigen Griechisch zwei der Qualität nach verschiedene σσ. Wenn für sie die beiden auf Inschriften thatsächlich belegten Zeichen ϺΣ in Anspruch genommen werden, so machen es die Werte der entsprechenden semitischen Buchstaben wahrscheinlich, dass echtes σσ durch Ϻ, sekundäres σσ durch Σ ausgedrückt wurde. Man könnte dann versucht sein, in ⊞ die ursprüngliche Darstellung des einfachen σ zu erblicken und als Grund seines vorgeschichtlichen Schwindens die später aufkommende Doppelschreibung gelten zu lassen. Aber hiergegen sprechen alle Analogien. Es giebt namentlich keinen zweiten Fall, wo eine Berücksichtigung von Kürze und Länge in dem auf Grundlage des semitischen umgebildeten griechischen Uralphabete zum Vorschein kommt.

Was das einfache σ betrifft, so lässt es sich bezüglich der Qualität in nicht wenigen Fällen unter die soeben angenommenen Geltungen der Zeichen Ϻ und Σ einordnen. Wenn σ durch ur- oder gemeingr. Verkürzung nach langem Vokal, nach Konsonanten und im Anlaut aus σσ hervorging, so ist dadurch sein Platz ohne weiteres klar. Ferner stammt das σ in mehreren Verbindungen, wo es vor und nach Konsonanten steht, aus vorgr. Zeit und ist keiner Veränderung im Gr. anheimgefallen. Dass dies σ mit dem echten σσ z. B. *ἐστέ* mit *ἔσσομαι* hinsichtlich der Beschaffenheit übereinstimmte, das finde ich ganz natürlich. Zwischen Vokalen schwand das ursprüngliche σ schon urgr., wurde aber in gewissen Kategorien auf dem Wege der Analogie bald wiederhergestellt. Da nun z. B. *ἐποίησα* sein σ von solchen Formen wie *ἔλειψα* aufs neue bekommen hat, versteht es sich von selbst, dass die Qualität in den beiden Fällen die gleiche ist. Alle Spuren des ehemaligen Unterschiedes zwischen dem ursprünglichen σ und dem sekundären σ sind glücklicherweise nicht verwischt. Denn es giebt einen Dialekt, in welchem sie auf ähnliche Weise, wie die beiden σσ im Boiot., genau auseinander gehalten werden. Während im Lak. intervokalisches σ, jedweden Ursprungs, der Verhauchung unterliegt z. B. *ἐποίϝηέ ἐνηβώαις Αἰνηΐας*, wird nämlich im El. nur das echte, also analogisch wieder eingeführte σ von diesem Schicksal betroffen: *ποιήασσαι ποιήαται* (= *ποιήασθαι ποιήηται*) neben *πᾶσαν πασᾶν ἀπροφασίσιωϙ ἔγκτησιν Διονυσιακοῖϙ ἀναθέσιοϙ θυσίαν*, sämtlich auf der Damokratesbronze GDI 1172. Dass der ungleichen Behandlung eine ungleiche Qualität zu Grunde liegt, hat schon Meister Gr. D. II 51 erkannt.

Soviel ich die Ergebnisse der Lautlehre überschauen kann, fehlt es an zureichenden Gründen, um für das Gr. zur Zeit der Einbürgerung des semitischen Alphabets mehr als zwei qualitativ verschiedene tonlose σ- Laute vorauszusetzen. Wie gesagt, kommen auf den uns bekannten Inschriften im thatsächlichen Gebrauch zwei Zeichen vor. Die folgenden Gleichungen dürften mithin aufzustellen sein: σ σσ (< urgr. σ σσ) = Μ (sem. ṣ hebr. צ); σ σσ (< urgr. τι̯ ϑι̯ τσ) = Σ (sem. š hebr. ש). Aber wie ist dann das Vorhandensein des dritten Zeichens ⊞ zu erklären? Wenn man für die griechischen Buchstaben von den ihnen im Sem. entsprechenden Werten ausgeht, so verhält sich ⊞ : Μ (sem. s : ṣ hebr. ס : צ) wie *T* : *Θ* (sem. t : ṭ hebr. ת : ט) und *K* : ϙ (sem. k : ḳ hebr. כ : ק). Die durch ṣ ṭ ḳ ausgedrückten, dem Sem. eigentümlichen Laute des oberen Gaumens fanden sich im Gr. nicht, aber die Zeichen wurden trotzdem gewissenhaft herübergenommen und so gut, wie es ging, dem gr. Lautsystem eingepasst. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht Wunder nehmen, wenn die ihnen beigelegten Geltungen untereinander keine Konsequenz zeigen. Der Laut *k* wurde auf ϙ und *K* so verteilt, dass jenes vor *o v*, dieses vor den übrigen Vokalen eintrat. Für *Θ* wählte man das *t* aus, das von Aspiration begleitet war. Dass indessen die Aspiration in dem Zeichen *Θ* von Anfang an nicht mit einbegriffen war, beweisen die alten ther. Inschriften aus dem 7. Jahrb. v. Chr. IGA 444 *Θἄρ(ρ)υμάκἀ* 449 *Θἄρ(ρ)ύμαϙὸς*. In der alten Schrift auf Kreta bezeichnet ⊕, streng genommen, nur das *t* in *th*. Denn hier wird die Aspiration überhaupt nicht berücksichtigt, wie aus *K* = κ und χ, Γ = π und φ zur Genüge erhellt[1]). In diesem Punkte scheint Larfeld Gr. Epigr. 514 das Kret. nicht ganz richtig zu beurteilen. Es ist möglich, dass Μ im Gegensatz zu ⊞ ursprünglich eine ebenso nebensächliche, aber für uns nicht mehr anzugebende Beschaffenheit des *s* ausdrückte. Aber eine andere Möglichkeit ist auch, dass ⊞ und Μ auf griechischem Boden sofort ganz dieselbe Geltung bekamen. In dem letzteren Falle würden *T* und *Θ* eine Parallele bieten, welche, wie ich oben auseinandergesetzt habe, im

[1]) Daher kann die Frage, ob die Kreter *ὁ ὁπόττος ὅστις* usw. oder *ὀ ὀπόττος ὅστις* usw. sprachen, nicht mit Sicherheit entschieden werden. Jedenfalls sind aber die italienischen Herausgeber nicht folgerichtig verfahren, wenn sie einerseits *ὁ ὁπόττος ὅστις* usw., anderseits *ἔκεν κρῆμα κρόνος ἀδελπιός* usw. transskribieren.

Gr. von Haus aus als Repräsentanten ein und desselben, aus κ̯ χ̯ entstandenen Spiranten fungierten. Dem sei nun wie es wolle. Der Schwund des einen Zeichens wird doch an und für sich von keiner Veränderung in der Aussprache des *s* bedingt, ebenso wenig wie so etwas daraus zu folgern ist, dass ϙ seit dem Ende des 6. Jahrh. v. Chr. allmählich durch *K* ersetzt und verdrängt wurde. Dass nun ⊞ als Bezeichnung des *s* ausser Gebrauch geriet und nicht Μ, kommt ja im Grunde auf eins heraus, falls sie gleichwertig waren.

Für die Geschichte der *s*-Zeichen nach der Entstehung der griechischen Schrift gewährt, glaube ich, die hier vorgetragene Ansicht einen viel festeren Boden als die Larfeld's.

Mit ⊞ brauche ich mich nach dem Gesagten nicht weiter zu beschäftigen. Seine Entfernung dürfte übrigens in nicht unerheblichem Masse durch die im Folgenden geschilderten Ereignisse beschleunigt worden sein.

Was dann die übrig bleibenden ΜΣ betrifft, denen, nach dem Sem. zu urteilen, zunächst die Werte *s š* beizulegen sind, so scheinen sich beide im lebendigen Gebrauch nebeneinander nirgendwo behauptet zu haben. Es erklärt sich das aus inzwischen stattgefundenen Lautwandlungen. Zwar reichen Inschriften und Überlieferung bei weitem nicht aus, die Vorgänge im einzelnen genau zu verfolgen. Einige Dialekte bieten doch gewisse Anhaltspunkte.

Im Ion., Att. und Ark. machten die beiden σσ gemeinschaftliche Verkürzung zu σ durch. Es muss hierfür vorausgesetzt werden, dass sich die anfängliche Qualitätsdifferenz schon vorher verwischt hatte. Gleichzeitig mit diesen gingen wohl auch die beiden σ in einen einzigen Laut auf. Die Zeit des Zusammenfalles lässt sich für das Ion. dadurch bestimmen, dass die erwähnte Verkürzung bei Homer eine längst vollendete Thatsache ist. Für den nunmehr qualitativ einartigen *s*-Laut wurde das eine der Zeichen ΜΣ überflüssig.

Hinsichtlich der Benennung des σ-Buchstaben werden in der bekannten Notiz bei Hdt. 1, 139 (*τωὐτὸ γράμμα, τὸ Δωριέες μὲν σὰν καλέουσι, Ἴωνες δὲ σίγμα*; vgl. hierüber Larfeld Gr. Epigr. 505) die Ioner in Gegensatz zu den Dorern gestellt. Es schimmert hier die Erinnerung durch, dass sie einst verschiedene Zeichen benutzten. Bei den Ionern gelangte Σ zur Alleinherrschaft.

Die Bedingungen hierfür habe ich soeben auseinandergesetzt. Auf den alten Inschriften der dorischen Pflanzstätten Kreta, Thera und Melos, die sich in alphabetischen Sachen von äusseren Einflüssen fern gehalten haben, ist dagegen das M ebenso ausschliesslich im Gebrauch. Die vorauszusetzende Reduktion des beiden *s*-Qualitäten lässt sich auch an zwei Punkten des dorischen Sprachgebiets mit Sicherheit konstatieren. Für das Lak. wird der Zusammenfall der kurzen σ durch ihre gleichmässige Verhauchung erwiesen. Die lak. Verhauchung habe ich KZ 35, 287 ff. in die Zeit vor 500 v. Chr. verlegt. Im Kret. wiederum sind die langen σσ in ττ ϑϑ aufgegangen.

Hiernach wenden wir uns zu den Dialekten, welche durch ihre Lautverhältnisse das ehemalige Vorhandensein der beiden *s*-Qualitäten klar bezeugen. Aber auch in ihnen ist der ursprüngliche Zustand nicht unversehrt geblieben. Das Boiot. hielt freilich das eine σσ fest, liess aber das andere in ττ übergehen. Dieselbe Behandlung kann für das El. angenommen werden, obgleich, wie ich oben S. 26 hervorzuheben Gelegenheit hatte, die fraglichen Laute ebendaher zufälligerweise nicht belegt sind. Aber auf ττ für sekundäres σσ weist δ(δ) für ζ (< δ*i̯*) hin. Wenn auch die beiden σ im El. (und was natürlich unsicher bleibt, im Boiot.) den unter ihnen obwaltenden qualitativen Unterschied nicht preisgaben, so war doch schon durch den Übergang σσ > ττ der Zweiheit der Zeichen starker Abbruch gethan. Nun haben die el. Inschriften, die älter als die Damokratesbronze GDI 1172 sind, trotzdem dass die Verhauchung des echten intervokalischen σ noch nicht geschehen ist oder wenigstens in der Schrift nicht zum Ausdruck kommt, nur ein Zeichen, nämlich ⋎ (ξ). Auf den boiot. Inschriften ist gleichfalls ⋎ (ξ) ausschliesslich im Gebrauch. Da aber die Alphabete der Eleer (und der Boioter), insofern als sie besondere Zeichen für φ χ haben, auf einer mehr vorgeschrittenen Stufe stehen, so dürfte die Verwendung eines Buchstaben für zwei Laute nichts weiteres bekunden als die Unursprünglichkeit der el. Orthographie.

Nachdem also ⊞MΣ auf ihre ursprünglichen Geltungen geprüft worden sind, bleibt es nur noch übrig, dem I einige Worte zu widmen. Auf Grund des im Sem. entsprechenden *ṣ* hebr. צ würde man zunächst ein frz. *z* erwarten. Freilich besass das Gr. diesen Laut vor einer folgenden Media (s. Brugmann Gdr. I² 754), aber

er wurde in älterer Zeit konstant durch das tonlose *s*-Zeichen (nach dem Obigen anfangs wohl durch M) ausgedrückt. Dagegen nahm man I für den aus urgr. *dʲ* entstandenen Sibilanten in Anspruch. Gilt es seinen mutmasslichen Wert bei der Reception des Alphabetes zu bestimmen, so spricht die Analogie mit Σ (< *tʲ ϑʲ*) = *š* entschieden für I (< *dʲ*) = *ž*. Dass sich *ž* von *š* im Sem. wenigstens zum Teil nur durch den Stimmton unterschied, darauf scheint der Umstand hinzudeuten, dass dem arab. *ṯ* das hebr. *š*, dem arab. *ḏ* wiederum das hebr. *ž* gegenübersteht. Da Rücksicht auf Kürze und Länge ausgeschlossen ist, so setzt die ungleiche Bezeichnung eine qualitative Differenz zwischen *ž* und ζ im Gr. voraus. Seit dem 4. Jahrh. v. Chr. wurde *ž* an verschiedenen Orten auch durch ζ dargestellt, was die ngr. Aussprache ζ = *ž* beweist, vgl. argiv. *Πελαζγικόν*. Weitere Beispiele bei G. Meyer Gr. Gr.[3] 302 f.

Wie zuletzt Kretschmer Einl. 229 f. ausgeführt hat, erscheinen im Thrak.-Phryg. die ig. Palatale als Spiranten, die Tenuis als σ, die Media und Media aspirata als ζ, aber auch als σ, lat. *s*. Wie ist nun für den letztgenannten Fall das Nebeneinander von ζ und σ zu erklären? Das lat. *s* bereitet keine Schwierigkeiten, da in dieser Sprache kein anderes Mittel zur Verfügung stand; wird doch gr. ζ durch lat. *s ss* wiedergegeben vgl. *massa* = *μάζα* o. S. 40. Aus neuphryg. ζεμελω 'Erde' : av. *zəm-* lit. *žẽmė* abg. *zemlja* gr. *χαμαί* geht hervor, dass der aus ig. *ĝh* entstandene Zischlaut noch in späterer Zeit tönend war. Nun heisst die Mutter des von Thrakien her gekommenen Dionysos *Σεμέλη*. Dieser schon bei Homer auftretende Name ist offenbar mit *ζεμελω* identisch und also dem Thrak.-Phryg. entlehnt. Die verschiedene Bezeichnung lässt sich aus dem soeben Gesagten sehr gut erklären. In dem früh entlehnten *Σεμέλη* wird σ aus ganz demselben Grunde verwendet wie in *Πελασγός*; weil aber sich das gr. ζ später in *ž* verschoben hatte, drücken die Neuphryger den Spiranten durch ζ aus. Von der qualitativen Differenz zwischen dem gr. ζ und *ž* abgesehen, ergiebt sich hieraus für das Thrak.-Phryg. die gleiche Stufe der Entwicklung der ig. Palatale, die im Iran. und Slav. vorliegt.

Was nun die Länge des I betrifft, so erhellt aus aiol. *κάρζα* paph. *κόρζα* (s. o. S. 50 ff.), dass sie keine wesentliche Eigenschaft bildet. Sie ist indessen dem Zeichen beigelegt worden, wobei der folgende Umstand in Betracht zu ziehen ist. Weil der aus urgr. *dʲ* entstandene Laut ausser nach Konsonanten immer lang war, so

konnte sich Ⲓ, als man lange Konsonanten doppelt zu schreiben begann, von dieser Neuerung fern halten. Die unbezeichnete Länge veranlasste ja kein Missverständnis. Vielleicht wird mit *σζ* vgl. argiv. *δικάσζοιτο* (weitere Beispiele bei G. Meyer Gr. Gr.[3] 303) eben die Länge gemeint. Ob die Darstellung des *z* durch *σζ* vgl. att. *ἐνδέσζμους ἀναβασζμούς* usw. (s. G. Meyer a. a. O.) darauf deuten kann, dass *σζ* statt des gewöhnlichen *ζ* in der Zeit vor dem Übergange *ζ* > *z* eine gewisse Verbreitung gehabt hatte, möchte ich nicht entscheiden. Fälle wie att. *Βυζζάντιοι* usw. führt G. Meyer Gr. Gr.[3] 377, wie mir scheint, mit Recht unter derselben Kategorie wie *δόξξα* usw. auf.

In mehreren Dialekten (s. o. S. 23 ff.) hat nun der Wandel *ζ* (< *δi̯*) > *δ*(*δ*) stattgefunden. Wenn trotzdem *ζ* später verwendet wird, so haben wir es offenbar mit einer veralteten Schreibweise zu thun. Dass das Zeichen nicht gänzlich aus dem Gebrauche geschwunden ist, beweist, dass der genannte Wandel nach der Einführung des semitischen Alphabets fällt.

Im Kret. begegnen *ζοõ*[*ι*] *ζαμιõμεν* (s. o. S. 25). In Gortyn scheint *ζ* allmählich beseitigt worden zu sein, und in dem grossen Gesetz kommt es nicht vor. Nun wird *ζ* statt *τι* geschrieben: *ὄζοι ὄζοι*(*ς*) *ἀνδάζαϑαι* (Gortyn) *ὄζοι* (Lyttos). Belege oben S. 22. Umgekehrt *τ*(*ι*) statt *δ*(*δ*) *ζ*: ***Τῆνα Τιῆνα*** (= drer. ***Δῆνα***) und, wo die Möglichkeit einer Analogie nicht vollständig ausgeschlossen ist, *ἐσπρεμίττεν φρονιίττονιας ἀπολογιττέϑω* (s. G. Meyer Gr. Gr.[3] 370). Obgleich Brugmann Gr. Gr.[2] 67 für *ζ* im allgemeinen von dem Werte *zd* ausgeht, so beurteilt er die Sache ganz richtig mit den Worten: »und zwar wird hier [*Τῆνα* usw.], wie die Schreibung *ὄζος* neben *ὀπόττος* vermuten lässt, ein ähnlicher Spirant gesprochen worden sein wie er als Fortsetzung des urgr. *ss* = *ti̯ ts* gesprochen wurde, nur dass derselbe das eine Mal tönend, das andere Mal tonlos war». Das tonlose Zeichen ist mit dem entsprechenden tönenden und umgekehrt verwechselt, was von meinem Standpunkte aus keine Schwierigkeiten bietet. Im Gegenteil sehe ich hierin einen Beweis mehr dafür, dass Ⲓ schlechthin die tönende Äquivalenz des Ⲥ war.

Auf fünf der älteren Inschriften von Elis findet sich urgr. *δ* durch *ζ* bezeichnet: auf drei (GDI 1147 1152 1157) konstant und ausnahmslos, auf den zwei übrigen schwankend (in 1151 *καζαλέμενον* gegenüber *δ* 20-mal, in 1154 *ζέ* gegenüber *δ* 10-mal). Hierfür stellt man folgende Erklärung auf (s. Brugmann Gr. Gr.[2] 51.

67, Gdr. I² 529. 653, Meister Gr. D. II 52 f., G. Meyer Gr. Gr.³ 269): Im El. sei frühzeitig die Media *δ* in einen Spiranten (ð) übergegangen und der neue Laut durch *ζ* ausgedrückt worden. Das *δ* der jüngeren Inschriften (GDI 1171—1174) soll darauf beruhen, dass, weil *δ* mittlerweile auch in anderen Dialekten spirantisch geworden war, die Eleer die anderswo gewöhnliche Schreibung wieder aufnahmen. Nach Brugmann hängt ferner *ζ* = ð < urgr. *δ* damit zusammen, dass *ζ* = ion. usw. *ζ* zu *dd* im El. geworden war, das *ζ* also in seinem ursprünglichen Werte nicht mehr gebraucht werden konnte. Wenn dies alles zuträfe, so hätte freilich das El. die absonderlichsten Umwälzungen durchgemacht. Es hätte die gemeingr. Media in einen Spiranten, den gemeingr. Spiranten hingegen in eine geminierte Media verschoben. Hierzu kommt noch die ängstliche Rücksicht auf die Lautverhältnisse anderer Mundarten. Ich denke, es giebt einen viel wahrscheinlicheren Ausweg. Infolge des Wandels *ζ* (< *δ̯*) > *δ*(*δ*) wurden im El., da Konsonantenlänge in älterer Zeit überaus häufig unausgedrückt bleibt vgl. Meister Gr. D. II 56 f., *ζ* und *δ* z. B. in *δικάζω δικάδω* gleichwertig. Weil man den Anlaut und Inlaut des *δικάδω* mit demselben *δ* bezeichnete und das *δ* an letzterer Stelle durch *ζ* ersetzen konnte, so hatte dies zur Folge die Schreibung *ζίκαιος* usw. Wir haben es demnach mit einer umgekehrten Schreibung zu thun, und der vermeintliche, aus gemeingr. *δ* entstandene el. Spirant *δ* ist aus der griechischen Lautlehre zu entfernen.

C) *σσ ζ* statt *ττ δδ*.

In einer Reihe von Dialekten erscheinen urgr. *κ̯ χ̯* und *γ̯* als *σσ* und *ζ*. Aber es giebt eine gewichtige Ausnahme. Die fraglichen Laute treten nämlich als *τ δ* auf, wenn sie schon in urgr. Zeit verkürzt worden sind. Dies konnte nur in zwei Stellungen geschehen: nach Konsonanten und im absoluten Anlaut. Daher kommt es, dass die oben S. 46 ff. behandelten ion. aiol. *ἔρδω* (< **ϝεργ̯ω*) und ion. *ἀμέρδω* (< **ἀμεργ̯ω*) *δ* haben. Für postkonsonantisches *κ̯ χ̯* scheinen leider keine Beispiele zu Gebote zu stehen. In den absoluten Anlaut (s. o. S. 59) ist auch die inlautende postvokalische Form eingedrungen und dann einzeldialektisch

der Verkürzung unterlegen. Die hier befindliche Lücke kann nunmehr gewissermassen der Stadtname *Τύρος* ausfüllen. Sein anlautendes *τ* stellt, wie wir gesehen haben, ungefähr den gleichen Laut dar, wie er aus urgr. *κ̯ χ̯* entstanden war. Eben wegen der Kürze hat das *τ* mit dem *δ* in *ἔρδω ἀμέρδω* dasselbe Schicksal geteilt.

An die Form *Τύρος* sind einige Bemerkungen anzuknüpfen. Zu der Zeit, als die Griechen das semitische Alphabet annahmen, enthielt der Anlaut von *Τύρος* einen Spiranten. Einen entsprechenden Wert besass wohl damals der durch *δ* ausgedrückte Laut in *ἔρδω ἀμέρδω*. Weil aber zu der Zeit *τ δ* derselben Qualität waren wie *ττ δδ*, so muss später, da im Ion. usw. einerseits *σσ ζ* statt *ττ δδ* erscheinen, andererseits *τ δ* bleiben, zwischen der Länge und der Kürze eine Differenz bezüglich der Qualität eingetreten sein. Das Verbleiben der Kürze bei der alten Aussprache scheint sich mit der gleichzeitigen Bezeichnung der Länge durch *σσ ζ* nicht zu vertragen. Deswegen halte ich es für wahrscheinlich, dass *τ δ* in die gewöhnlichen Explosiven übergegangen sind.

Was dagegen *σσ ζ* betrifft, so weist wohl die Bezeichnung selbst darauf hin, dass die früher durch *ττ δδ* ausgedrückten Laute eine Verschiebung nach den späteren *s z* zu durchgemacht haben. Aber ich meine nun nicht, dass diese Verschiebung für alle diejenigen Dialekte notwendig vorausgesetzt werden muss, in welchen *σσ ζ* erscheinen. Denn, hat sie in irgend einer Mundart stattgefunden, so kann die dort aufgekommene Bezeichnung auf andere ausgedehnt worden sein, in denen keine entsprechende Änderung der Aussprache eingetreten war.

Einen geeigneteren Ausgangspunkt als das Ion. wüsste ich nicht anzugeben. Mit, wie mich dünkt, hinlänglichen Gründen ist oben S. 90 f. angenommen worden, dass das Ion. in einem früheren Stadium, d. h. in der Zeit nach der Einführung des semitischen Alphabets und vor Homer, *ττ δδ* als Zeichen für die aus urgr. Guttural + *i̯* entstandenen Spiranten verwendete. Aber nach dem Zusammenfall des Σ mit Μ und nach der Verkürzung des langen Σ und Μ hinter kurzem Vokal wurden *ττ δδ* durch *σσ ζ* ersetzt. Die Qualitäten der ion. Zischlaute haben sich demnach allmählich ausgeglichen. Dasselbe *σ* scheinen z. B. *φυλάσσω* und *ὅσος* zu enthalten gleichwie dasselbe *ζ* z. B. *σαλπίζω* und *δικάζω*. Nur die Quantitätsdifferenz in *φυλάσσω* und *ὅσος* erinnert an den ehemaligen Zustand. Für eine Verbreitung der ion. Orthographie bedenke man

sowohl im allgemeinen die bedeutende Stellung, der Ionien in der älteren griechischen Kultur einnimmt, als ins besondere die leitende Rolle, welche es in der Fortentwicklung der Schrift gespielt hat. Bedingung für die Aufnahme von *σσ ζ* in der genannten Funktion ist, dass die dadurch auszudrückenden Laute Spiranten waren.

Ein Blick auf die übrigen Dialekte wird meine Ansicht bestätigen, dass die in Rede stehende Neuerung in Ionien ihre Heimat habe. Im Kret. hat sich die Reduktion der ursprünglichen Spirantenqualitäten auf ganz andere Weise als im Ion. vollzogen, wie aus den Übergängen *σσ* (Σ und Μ) > *τ(τ)* *ϑ(ϑ)* und *ζ* > *δ(δ)* zur Genüge erhellt. Dass der Verlauf im Lak. und Meg. der gleiche gewesen ist, wird man aus *δδ* und *ξ* im Fut. und Aor. der Verba auf -*ζω* (< -*δ̯ω*) schliessen können (s. o. S. 24 ff. bes. 27 f.). Auf den Tafeln von Herakleia, einer Kolonie des durch die Lakoner um das Ende des 8. Jahrh. gegründeten Tarent, begegnen nun *σσ ζ*. Die meg. Inschriften, welche sämtlich spät sind, bieten gleichfalls *σσ ζ*. In dem Vertrage zwischen Dreros und Knosos gegen Lyktos Cauer D² 121 findet man *λισσός* C 29 *ὅσσα* C 32 *δασσάσϑωσαν* C 39 D 7 *στασίζοντι* B 21 *πανάζωστοι* A 11 *ἀζώστοις* D 13; jedoch bleibt das alte *δ* in dem vereinzelten *Δῆνα* A 17. In den genannten drei Dialekten sind also später *σσ ζ* an die Stelle von *ττ δδ* und zwar, wie die Lautverhältnisse beweisen, durch fremden Einfluss getreten. Daraus dass *ττ* (*ϑϑ*) *δδ* gegen *σσ ζ* ausgetauscht werden konnten, dürfte mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit folgen, dass die ersteren im Kret., Lak. und Meg. fortwährend spirantische Geltung hatten. Wenn meine Ansicht zutrifft, hat man wohl den gleichen Wechsel der Bezeichnung für das Arg. usw. anzunehmen. Was ich von dem el. *ὅσσα* halte, habe ich oben S. 26 angedeutet. Die Möglichkeit wäre vielleicht nicht ausgeschlossen, dass z. B. im Aiol., was man nach dem verwandten Boiot. erwarten würde, einst das echte *σσ* von dem sekundären *σσ* getrennt gehalten, dieser Unterschied aber durch die neue Darstellungsweise verdeckt worden wäre.

Aber wie ist mit dem Thess. auszukommen? Die lautliche Gestalt des *Πετϑαλός* zeigt, dass thess. *ττ* den Wert einer langen Explosiva besitzt. Nun bietet die grosse Inschrift von Larisa GDI 345 *κατοικέντεσσι* Z. 14. 18 *ἔσσεσϑειν* Z. 16 *ὅσσα* Z. 19 *ὅσσουν* Z. 41 *πρασσέμεν* Z. 17 neben *Πετϑαλοῦν* Z. 14. 18 *Πετϑαλός* Z. 55 *Πετϑαλείοι* Z. 1. Wenn es nur *σσ* (< urgr. *σσ*) gewesen wäre, hätte man boiot. *σσ* (< urgr. *σσ*) vergleichen können.

Aber σσ steht ja hier für boiot. ττ (< τ̯ κ̯). Weil der gleiche Laut innerhalb desselben einheitlichen Dialekts nicht gleichzeitig als lange Explosiva und als langer Spirant erscheinen kann, so müssen ττ und δδ — ich sehe keinen anderen Ausweg — verschiedenen Dialekten ursprünglich angehören. Aber über die im Thess. demnach vorliegende Dialektmischung will man natürlich gern etwas mehr erfahren. Als das Reich der Boioter von Arne in Thessalien zerstört wurde, wanderte ein Teil nach Boiotien aus, ein anderer Teil blieb aber zurück (vgl. Archemach. ap. Ath. VI 264 a). Gegenüber dem boiot. ττ im Fut. und Aor. der Verba auf -ζω (< -δ̯ω) z. B. boiot. ἐπεψαφίττατο steht thess. ξ : ψαφιξαμένας GDI 345 Z. 9. 40 ψαφίξασθειν Z. 14 vgl. ἐψάφιστει Z. 17. 41 ψάφισμα Z. 9 20. 40. 46. Auf die Rechnung des boiot. Elementes im Thess. darf mithin dies ξ nicht gesetzt werden. Aber in dor. Mundarten fanden wir es oben und zwar dort im Verein mit σσ ζ. Das andere und unboiot. Element, dem σσ und dies analogische ξ zuzuschreiben sind, stand dem Dor. wenigstens in der fraglichen Hinsicht sehr nahe. Auf dieselbe Quelle kann man den thess. Dativ Pl. χρήμασσιν (s. o. S. 27) zurückführen. Hierdurch wäre ein engerer Zusammenhang mit dem Nordgr. ausgeschlossen, wo freilich ψάφιξις usw., aber Dat. Pl. -εσσι oder -οις. Für den boiot. Bestandteil im Thess. dürfte hingegen Πετθαλός in Anspruch zu nehmen sein. Soviel ich sehe, liegen keine Hindernisse vor, die Übereinstimmung darauf auszudehnen, dass ττ δδ im Boiot. gleichwie im Thess. lange Explosiven gewesen seien.

In dem att. ττ dürfte ebenso eine lange Explosiva zu suchen sein. Neben Πετθαλός stellte ich oben S. 100 att. Ἀττίς. Dann würde man auch viel leichter begreifen, warum sich att. ττ gegenüber dem ion. σσ so hartnäckig behauptete, trotzdem dass mit Ionien ein sehr lebhafter Verkehr stattfand. Der Unterschied zwischen ihnen wäre nämlich nicht so geringfügig gewesen.

Während in den übrigen Dialekten ττ δδ bezw. σσ ζ parallel nebeneinander laufen, was entweder sicher belegt ist oder, wo Belege des einen Gliedes fehlen, mit Fug und Recht angenommen werden kann, so hat das Att. ττ, aber nicht δδ sondern ζ. Diese Ungleichmässigkeit dürfte sich aus der geographischen Lage zwischen Boiotien und Ionien erklären.

V.

Andere Quellen dieser Laute.

A) Urgr. *sy-* im Anlaut.

σάω 'siebe' att. *τάω* vergleicht G. Meyer Alb. St. III 41 f. mit alb. *šoš* 'siebe' *šošε* 'Sieb' lit. *sijóti* 'sieben' und setzt als gemeinsame Grundform **sy̯ā-* an. Diese Zusammenstellung und diese Grundform werden auch von Brugmann Gdr. I² 273 gebilligt. Aber wie schon oben S. 60 f. hervorgehoben worden ist, stimmen die Formen *ἐττη(σ)μένα διαττάω ἀλευρόττησις* mit den des *σεύω* (*ἔσσυμαι ἐπισσεύομαι λαοσσόος*) in lautlicher Hinsicht zu genau überein, um die Annahme eines verschiedenen Ursprunges des *ττ σσ* zuzulassen. Nun schwindet bekanntlich das *σ* in der intervokalischen Verbindung *-σy̯-* vgl. *ἀλήθεια* < **ἀλᾱθεσy̯α* etc. Die vorausgesetzte Entwicklung *σy̯-* > *σσ-* att. *ττ-* macht es also notwendig, einen vollständigen Gegensatz zwischen dem bedingten Anlaut und dem Wortinlaut zu statuieren. Dieser Inkongruenz gegenüber begnüge ich mich an die oben S. 58 f. citierten Worte Brugmann's zu erinnern. Und mit einer Beschränkung des fraglichen Überganges auf den absoluten Anlaut wird offenbar nichts gewonnen. Denn in dieser Stellung muss Kürzung eintreten vgl. Brugmann Gdr. I² 907, und infolgedessen kann das lange *ττ* in *ἐττη(σ)μένα διαττάω* etc. nicht daher kommen. Soviel ich sehe, hindert dagegen nichts, in *ἥσας · ἠθήσας* Galen. Gloss. in Hippocr. einen gr. Vertreter des **sy̯ā-* zu erblicken. Hierzu ferner *ἠ-θμός* 'Sieb', dessen att. Form *ἡθμός* lautet vgl. IGA 492, Hdn. I 543, 23. Dass der Spiritus asper des letztgenannten Wortes auf Einfluss der folgenden Aspirata beruht, wie Kretschmer Vas. 158 und G. Meyer Gr. Gr.³ 325 meinen, halte ich nicht für ausgemacht. Denn ebenso gut ist es möglich, dass er von dem im Att. daneben liegenden **ὅω* eindrang, da *-θμο-* als lebendiges Suffix leicht abzutrennen war vgl. *κηλη-θμός κινη-θμός* etc. Und *ἠ-θέω* 'siebe, seihe': **sy̯ā-* wie **ἐσ-θέω* (Ptc. Pf. Ps. *ἠσθημένος* ion. *ἐσθημένος*): **u̯es-* (Präs. *ἕννυμι* Fut. *ἕσσω*). Diese Auffassung kann jedoch auf Sicherheit

keinen Anspruch machen. Denn da sich Belege der in Rede stehenden Sippe ausserhalb des Ion.-Att. soviel ich weiss, nicht finden, bleibt es natürlich ungewiss, ob das *η* urgr. *ā* oder *η* repräsentiert. Kann das *η* als urgr. erhärtet werden, so bringt dies die Verwandtschaft zwischen *ἥ-* (< **sy̯ē-*) und alb. *šoš* (das gleich gut aus **sy̯ē-s-* entstanden sein kann) lit. *síjóti* (das: **sy̯ē-* wie gr. *ζω-* : *ζη-*) nicht zu Fall. Nun weiss ich sehr wohl, dass man gewöhnlich *ἠθέω ἠθμός* auf **sē-* zurückführt und mit dem wegen karel. *siekla* zu erschliessenden ostgerm. *sē-þla-* aisl. *sáld* 'Sieb' verbindet vgl. Persson Wzerw. 112. Alb. *šoš* aus *sē-s-* herzuleiten wird auch durch nichts verboten.

Zwei Stämme mit der gleichen Bedeutung 'sieben' müssen notwendigerweise angenommen werden, nämlich **sy̯ā-* (**sy̯ō-*) wegen des Lit. und **sē-* wegen des Germ. Welcher von ihnen dem gr. *ἑ-* zu Grunde liegt, kann meines Erachtens nicht mit völliger Sicherheit entschieden werden. Zusammenhang zwischen gr. *σάω* att. *τάω* und alb. *šoš* wäre nur unter der Voraussetzung zu rechtfertigen, dass das anlautende alb. *š-* auf ig. *k̂y̯-* zurückginge. Vgl. alb. *s* = ig. *k̂* und slav. *s* = ig. *k̂*, slav. *š* = *k̂y̯*. Aber Beispiele des ig. *k̂y̯-* fehlen im Alb.

κασσύω 'schustere' att. *καττύω* betrachtet man mit ziemlich grosser Einstimmigkeit vgl. Curtius Et.[5] 381, Prellwitz EW 140, G. Meyer Alb. St. III 42, Brugmann Gdr. I[2] 273 als eine Zusammensetzung des Verbum **σy̯ūy̯ω* lit. *siúti* abg. *šiti* ai. *sīvyati* 'nähen' mit der Präp. *κατά*. Nach G. Meyer ist das anlautende *σy̯-* in *σσ* att. *ττ* übergegangen. Hiergegen möchte ich ganz dieselben Einwände geltend machen wie oben bei *σάω*. Für *κασσύω* finde ich ausserdem die behauptete Entwicklung um so auffallender, als das einfache Verbum **σσύω* att. **ττύω* überhaupt nicht vorkommt. Brugmann hingegen scheint einen anderen Weg einzuschlagen. Er vergleicht nämlich *κάσσυμα* : *ὑμήν* mit *κάσμυρος* : *μείρομαι*. Danach zu urteilen, hält er an dem Übergang *σy̯-* > *h-* fest, sieht aber in dem *σσ* des *κασσύω* das Ergebnis der Lautgruppe *τσy̯*. Nun wird im Ion.-Att. *τσ* nach kurzem Vokal zu einfachem *σ*. Wenn dagegen laut Brugmann *τσy̯* in ion. *σσ* att. *ττ* übergeht, so muss die verschiedene Behandlung ihren Grund in dem auf das *τσ* folgenden *y̯* haben. Aber ich denke, was Wackernagel gegen die Grundform **πτινσy̯ω* für *πτίσσω* geäussert hat (s. o. S. 80), gilt mutatis mutandis auch hier. Übrigens scheint Brugmann selbst — wenigstens nach langem Vokal — keinen Unterschied zwischen *τσy̯*

und *τσ* zu machen. Denn er erklärt einerseits ion.-att. *κνῖσα* aus **κνῑτσι̯α*, andererseits *αἶσα* aus **αἰτι̯α*. Man beachte, dass *τι̯* und *τσ* ja auch nach ihm schon urgr. zusammenfallen. Bezüglich des ersten *ι̯* in der Grundform **κατσι̯ῡ̆ι̯ω* ist noch an folgendes zu erinnern. Neben dem Stamm **sι̯ū-* gab es einen anderen **sū-* **seu̯-*: ai. *sū́tram* N. 'Faden' *sūcí* F. 'Nadel' lat. *suo sūtor sūbula* aisl. *saumr* ahd. *soum* vgl. G. Meyer a. a. O. Diesen aus jenem herzuleiten geht offenbar nicht an. Vgl. oben **sι̯ā-* und **sē-* 'sieben'. Warum könnte *κασσύω* nicht vielmehr **sū-* enthalten? In formaler Hinsicht steht also Brugmann's Ansicht auf sehr schwachen Füssen. Hierzu kommt noch, dass ihr die Bedeutung des Verbum nicht eben günstig ist. Läge wirklich Zusammensetzung mit einer Präp. vor, so würde man gar nicht *κατά* sondern *ὑπό* erwarten vgl. *ὑπόδημα*.

Unter diesen Verhältnissen verdient ein Gedanke beachtet zu werden, den Curtius Et.[5] 381 hingeworfen aber nicht verfolgt hat[1]). Darin dass ein Wort für Haut, Leder das erste Glied bildet, folge ich Curtius. Man bemerke auch die von den Alten gegebenen Erläuterungen: *καττύεις· μεταφορικῶς ἀπὸ τῶν ῥαπτόντων τὰ δέρματα* Phot. und *καττύματα δὲ ἐστὶ δέρματά τινα ἰσχυρὰ καὶ σκληρά, ἅπερ τοῖς σανδαλίοις καὶ τοῖς ἄλλοις ὑποδήμασιν ὑποβάλλεται* Schol. Ar. Ach. 300. Weil aus urgr. **σ(ι)ῡ̆ι̯ω* nur **ῦ̆ω* entstehen kann, hat man *κασσ-* als den vorderen Teil abzutrennen. Hiermit möchte ich abg. *kožа* F. '*δέρμα*, pellis' verbinden, das mit einem gr. **κάσσᾱ*[2]) (≺ **qaǧhι̯ā*)[3]) Laut für Laut identisch sein

[1]) Seine Worte lauten: »Den ersten Bestandteil von *κασσύω* könnte man aus dem von Lobeck Paral. 80. 177 besprochenen *κάς· δέρμα* Hesych ableiten wollen, empföhle uns nicht das griechische Kompositionsgesetz darin vielmehr die in einem so alltäglichen Worte nicht auffallende Apokope der Präposition *κατά* zu vermuten». An der letzteren, von Curtius citierten Stelle N. 27 hält Lobeck *κάς καττύς καττύω* zusammen und spricht sich gegen Barker aus, der eine Zusammensetzung von der Präp. *κατά* und einem Verbum *σύω* annimmt.

[2]) Bei Hesych steht *κάς· Κύπριοι ἀντὶ τοῦ καί· οἱ δὲ δέρμα*, und hierauf als nächste Glosse der Reihe *κάσα· οἰκία, καλύβη, οἴκησις. παρὰ Ῥωμαίοις*. Nun vermute ich, dass *οἱ δέ δέρμα* ursprünglich den Schluss der letzteren Glosse gebildet hat und von da in die vorausgehende verschoben worden ist. Der hintere Teil der Erklärung einer Glosse ist ja bei Hesych nicht so selten derartigen Störungen ausgesetzt worden. Dann hätten wir *κάσα* (d. i. *κάσσα*)· — *οἱ δὲ δέρμα* und das schon wegen der Form Verdacht erregende *κάς* = *δέρμα* wäre so aus der Welt geschafft.

[3]) Zupitza Germ. Gutt. 106 vereinigt *kožа* mit abg. *koza* 'Ziege'. Hierfür vergleicht er ai. *ajínam* abg. *jazĭno* 'Fell, Haut': ai. *ajás* 'Bock'. Nebenbei

kann. Vielleicht haben wir es mit demselben Stamm zu thun in *κάσσας* (cod. *κάσας* zwischen *Κασσάνδρα* und *κάσσει*) · *ἀμφιτάτης* . *καὶ πιλωτά* Hesych[1]) vgl. Xen. Cyr. 8, 3, 6. 7. 8 und *κάσσον* · *ἱμάτιον παχὺ καὶ τραχὺ περιβόλαιον* Hesych[2]). Wenn dies das Richtige trifft, so ist die ursprüngliche Bedeutung etwas heruntergekommen. Dass die in *κασσύω* vorhandene Komposition nicht auf Schuhwerk beschränkt war, lehrt *καττύς* vgl. *καττύν* · *ἀπότριμμα δερματίου βαλλόμενον εἰς τὴν στειλειὰν ὅταν μὴ σφίγγῃ* Phot. *καττὺς δερμάτιον ἐντιθέμενον τῇ σμινύῃ ὅταν ὁ στέλεχος ἀραιὸς ᾖ* Poll. 10, 166. Unmittelbar aus **κάσσᾰ* und **ῦω* dürfte *κασσύω* nicht entstanden sein. Ich denke mir die Sache auf folgende Weise. Erst schmolz **κάσσα* mit den alten nominalen Formen **ὑτός* (vgl. ai. *syūtás*) **ῦμα* (vgl. ai. *syūma* N.) zu **κάττυτος* (*νεο-κάττυτος*) *κάττυμα* zusammen. Von diesen aus wurde nach der Analogie anderer Verba auf *-ύω* das *καττύω* neu gebildet z. B. *καττύω* : **κάττῡτος* : *κάττῡμα* nach *δακρύω* : *δακρῡτός* : *δάκρῡμα*. Ferner ist *κατ-ύς*, vom ersten Kompositionsglied abgesehen, der Form nach mit ai. *syú-* F. 'Schnur, dünnes Band' VS 'Nadel' Mahidh. vollständig identisch. Es liegt ein altes Verbalsubstantiv vor, worauf auch die schwankende Bedeutung im Ai. hindeutet. Zur Wiederherstellung des finitum Verbum *καττύω* konnte auch *καττύς* mitwirken vgl. *ἰσχύω* : *ἰσχύς*. Ja, wenn *καττύς* Ledernaht überhaupt bedeutete und nicht auf den bei Phot. und Poll. erwähnten speciellen Gebrauch beschränkt war, so wäre vielleicht die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, ob nicht *καττύω* in seiner gesamten Flexion als Denominativum von *καττύς* ins Leben getreten sei.

Gegen das Vorhandensein der Präp. *κατά* in *καττύω* hat sich auch Fick BB 17, 210, GGA 1894, 239 ausgesprochen. Er stellt *κασσυ-* zu *πεσσυ-* in aiol. *πίσυγγος* (das er in *πέσσυγγος* ändert) Schuhmacher' *πέσυγγιον* · *σκυτεῖον* Hesych. Aber diese Etymolo-

bemerkt gehört zum letzteren Stamme wohl auch *ὄζαι* · *τὰ δέρματα τῶν ὀνάγρων* Phot. Da ferner Zupitza a. a. O. 153 abg. *koza* zu mndd. *schege* 'Ziege' stellt, so ist für *kǒža*, wenn zu *koza*, die angesetzte Grundform gesichert.

[1]) M. Schmidt schreibt *κασσᾶς* vgl. Hdn. I 63, 9 *τὸ δὲ κασῆς τὸ πιλωτὸν ἱμάτιον περισπᾶται* Mit dem Cod. des Hesych geht Poll. 7, 68 *κάσσας δὲ ἱππικοὺς Ξενοφῶν εἴρηκεν ἐν τῇ παιδείᾳ* · *οἱ δ' εἰσὶν ἐσθῆτες πιληταί.* Bornemann Xen. Cyr. schreibt *κασᾶς* (Acc. Pl. M.) und bemerkt: »Sic Alt. § 7 et 8, unde vulg. *κάσας* ex antiquo *καλέσας* confictum correxi».

[2]) Hdn. I 208, 18 *τὸ δὲ κάσσος ἀπὸ τοῦ κάσος γίνεται κατὰ πλεονασμὸν τοῦ σ. ἔστι δὲ εἶδος ἱματίου οὕτω καλουμένου* vgl. II 304, 23.

gie scheitert an dem anlautenden *π-* gegenüber dem *κ* in *κασσύω*. Was späterhin Hoffmann Gr. D. II 245. 502 beigebracht hat, um sie zu stützen, ist durchaus nicht einleuchtend.

B) Urgr. *σϝ-* im Anlaut.

Dass urgr. *σϝ-* im Anlaut in *ϝh-* bezw. *h-* übergeht vgl. pamph. *ϝhέ* aiol. *ϝέ* ion. *ἑ*: ai. *svás* abg. *svojĭ*, *ἡδύς* ai. *svādús*, lat. *suāuis*, *ἕορες*: ai. *svásāras* (Brugmann Gdr. I² 313 f.), darüber besteht kein Zweifel. Dies stimmt ja zu der Behandlung im Inlaute zwischen Vokalen, wo das *σ* des *-σϝ-* ebenfalls schwindet. Aber nun wird vielfach angenommen, dass anlautendes *σϝ-* daneben und zwar bisweilen in derselben Wortsippe auch als *σ-* erscheine. Beispiele bei G. Meyer Gr. Gr.² 220 f. Ihre Zahl hat sich jedoch mit der Zeit bedeutend vermindert. Und so lässt Kretschmer KZ 31, 422 nur etwa vier von ihnen gelten: 1. *σίαλος* 'Mastschwein' *σίκα* · *ὗς Λάκωνες* Hesych. 2. *σομφός* 'schwammig, locker': ahd. *swamb.* 3. *σέλας* 'Glanz' etc. *σέλαιναι* · *λαμπάδες* Hesych neben hom. *ϝελένη*, lak. *ϝέλα*, *ἑλένη* · *λαμπάς*, *δετή* Hesych: ags *swelan* 'glühen' lit. *swìlti* 'sengen'. 4. *σιγή* 'Schweigen' neben *ῥίγα* (= *ϝίγα*) · *σιώπα* Hesych: ahd. *swīgēn*. Die zwiefache Behandlung will er im Anschluss an Osthoff MU IV 359 durch den verschiedenen Auslaut des vorangehenden Wortes erklären: nach Vokalen *(ϝ)h-*, nach Konsonanten *σ(ϝ)-*. Brugmann Gdr. I² 745 f. führt *σέλας* und *σιγή* an und weist für die Doppelheit *(ϝ)h-*: *σ-* auf *μειδῆσαι* (hom. *φιλο-μμειδής*): *σμερδαλέος* hin. G. Meyer Alb. St. III 53 f. beschliesst seine Erörterung mit den Worten: »es bleibt somit für *σ-* = *su-* nichts durchaus Sicheres übrig». Ich kann ihm nur beipflichten. Die gleiche Bedeutung z. B. von *ἑλένη* und *σέλαινα* schliesst in sich keinen hinreichenden Grund ein, sie aus derselben Grundform herzuleiten. Mit ihnen hat man zu vergleichen und unter demselben Gesichtspunkte zu beurteilen solche Paare wie *ἔρφος* 'Fell, Haut': *στέρφος* 'ds.' *αὐχέω* 'prahlen': *χαυχάομαι* 'ds.', *εἴβω* 'giessen': *λείβω* 'ds.' usw. Dass hier ursprüngliche Identität vorliegt, davon dürfte billigerweise keine Rede sein.

C) Urgr. *τ̯-*.

Unter den bei Brugmann Gdr. I² 310 f. und G. Meyer Gr. Gr.³ 297 angeführten Beispielen halte ich die folgenden für sicher.

σέ 'dich' *σός* 'dein': ai. *tvám tvás* arm. *kʿez* 'dir' *kʿoy* 'dein' abg. *troji*.

σείω 'schütteln, schwingen' *σίω* Anacr. Pf. *σέσεισμαι* Ptc. *σεισ-τός*: ai. *tvéṣati* 'in heftiger Bewegung, Erregung sein'.

σάκος N. 'Schild': ai. *tvac-* F. *tvacam* N. 'Haut, Fell'.

σωλήν M. 'Rinne, Röhre, Kanal': ahd. *dola* 'Röhre, Abzugskanal'.

hom. *τέσσαρες* ion. *τέσσερες* att. *τέτταρες* boiot. *πέτταρες*: ai. *catváras* lat. *quattuor*.

Bei Homer wird das anlautende *σ-* (< *τ̯-*) immer kurz gemessen vgl. z. B. *A* 280 *ϑε|ά δέ σε| Γ* 335 *ἔπ|ειτα σάκος*. Von dem Verbum *σείω* kommt nur ein beweiskräftiges d. h. nach kurzem Vokal stehendes Beispiel vor, nämlich *Ξ* 285 *ἀκροτάτη δὲ ποδῶν ὕπο σείετο ὕλη*. Aber in Zusammensetzung mit Präp. und nach dem Augment tritt dagegen Länge auf: *T* 382 *X* 315 *περισσείοντο O* 230 *ἐπισσείων Δ* 167 *ἐπισσείῃσιν ι* 385 *ὑποσσείουσιν Υ* 59 *ἐσσείοντο*. Diese Stellung hat auch das lange *σ* des *σάκος* in *φερεσσακέας* Hesiod. Sc. 13 erhalten. Die letztgenannten Formen von *σείω* und *σάκος* sind die im Inlaut regelmässigen, wie auch aus hom. *τέσσαρες* erhellt. Prellwitz EW 278 verbindet *σαίνω* 'mit dem Schwanz wedeln, liebkosen' mit lit. *twainytis* 'schwänzeln, coquettieren'[1]) und erklärt die ausserpräs. Formen im Gr. als Analogiebildungen nach *φαίνω* u. dgl. Bei Homer begegnen *π* 4 *περίσσαινον π* 10 *περισσαίνουσι κ* 215 *περισσαίνοντες*, aber *ϱ* 302 *ἔσηνε*. An der letzten Stelle ist die anlautende Gestalt des Wortes eingeführt worden. Von dem alten epischen Sprachgut abgesehen haben *σείω* und *σαίνω* in nachhom. Zeit auf diese Weise ihr Paradigma uniformiert. Aus dem Att. vgl. z. B. Ar. Nub. 287 *ἀποσεισύμεναι* 1276 *σεσεῖσϑαι*

Für urgr. *τ̯* nach langem Vokal und nach Konsonanten fehlen uns leider sichere Beispiele. Zwar führt Schulze KZ 29, 255 *ἄλεισον* N. 'Becher' auf **ἀλειτ̯ον* zurück und vergleicht got.

[1]) In den mir zugänglichen lit. Wörterbüchern und Wörterverzeichnissen kann ich lit. *twainytis* nicht belegen.

leipus 'Obstwein'. Aber auch vorausgesetzt, dass die Etymologie richtig ist, so darf kein so grosses Gewicht auf den germ. *u*-Stamm gelegt werden. Übrigens ist *leipu-* verwandt mit lit. *lytùs* 'Regen' *lýti* 'regnen' *lẽ́ti* 'giessen' abg. *lijati* 'giessen' etc. vgl. Persson Wzerw. 5. Prellwitz EW 71 bietet *δέλτα · αἰδοῖον γυναικεῖον* < **δελτϝα* : ai. *jartúṣ* got. *kilþei* 'Mutterleib'. Über die Gutturale Zupitza Germ. Gutt. 211.

Wir sehen also, dass das Produkt aus urgr. *τϝ* im Anlaut mit dem aus urgr. *τi̯-* *ϑi̯-*, im Inlaut nach kurzem Vokal mit dem aus urgr. *κi̯* *χi̯* zusammengefallen ist. Wenn ich mit Recht für das Att. Dehnung eines kurzen, dem *ττ* < *κi̯* *χi̯* (und *ζ* < *γi̯*) vorausgehenden Vokals angenommen habe, so dürfte, wie schon oben S. 42 angedeutet wurde, der Zusammenfall späteren Datums sein als die Dehnung im Att. Er ist wohl für alle gr. Dialekte anzunehmen, wenn sich auch ausserhalb des Att.-Ion. sehr wenige Beispiele finden. Um eine Erklärung des auffälligen *τϝέ*, das in *τϱέ · σέ · Κϱῆτες* Hesych nach Havet MSL 2, 317 vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 243 vorliegen soll, hat sich Brugmann Gdr. I[2] 311 Anm. bemüht Auf der grossen Inschrift von Gortyn V 36 *ἐνσείει*, das man mit dem oben erwähnten *σείω* identificiert vgl. Baunack I. v. G. 39.

D) Urgr. *ττι.*

Neben den Verba auf *-ζω* (< *-δi̯ω*) liegen im Att. und Ion. Abstrakta auf *-σι-ς* vor z. B. *ἀγόρασις* : *ἀγοράζω*, *κούφισις* : *κουφίζω*, *σχίσις* : *σχίζω*. Dass das einfache *σ* durch die in diesen Mundarten stattgefundene Kürzung aus *σσ* entstanden ist, lehren argiv. *ἀλιάσσιος* (= att. *ἡλίασις* 'Ausübung des Richteramtes in der Heliaia') *ἀποστεγάσσιος ἑρμάσσιος* s. Danielsson Eranos 1, 4. Die Ansicht von Schulze Qu. ep. 543*, das argiv. *σσ* sei eine rein lautliche Verschärfung des *σ* vor dem im Hiat stehenden und infolgedessen zum Konsonanten gewordenen *-ι-*, halte ich mit Danielsson a. a. O. für unwahrscheinlich. Er sieht vielmehr in dem ersten

[1]) Vielleicht hätte man in *ἄλεισον* eine Zusammensetzung zu erblicken, wenn *ἄλιϱ · ὀξύβαφον* Hesych feststeht. Zwar bietet Hesych daneben *αἴϱ · ὀξύβαφον*, aber dies ändert M. Schmidt in *ἄλιϱ*. Jedoch weiss ich für das *-εισον* als zweites Glied keinen Rat.

der beiden -σσ- den Auslaut des zu Grunde liegenden Verbalstammes auf -αδ-.

Die Grundform, aus der die fraglichen Bildungen hervorgegangen sind, hat man nach bekannten Analogien als -δτι- -ττι- anzusetzen. Nach Brugmann Gdr. I² 662 vgl. 658 f. wurde aus -ττι- zunächst -στι-, dann -σσι-. Er glaubt nämlich in aiol. ἔσσι 'ist' einen Beweis dafür zu besitzen, dass τ in der Verbindung στ von dem Wandel τι > σι nicht ausgeschlossen gewesen sei. Was nun das aiol. ἔσσι (Cauer D² S. 285 ἃ σκεύεά ἐσσι δαμόσια) betrifft, so ist dies nach dem Urteile G. Meyer's Gr. Gr.³ 567 nur Schreibfehler statt des im Aiol. oft belegten ἔστι. Darf es aber nicht für Schreibfehler gelten, so wäre vielleicht die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass ἔστι nach der 3 Sing. Präs. anderer Verba auf -μι vgl. ἦσι zu ἔσσι umgebildet worden sei. Jedenfalls kann ich nicht umhin, dem Umstand grosses Gewicht beizulegen, dass ἔστι in denjenigen Dialekten vereinzelt dasteht, die im übrigen nur Formen wie τίθησι bieten. Eben diese Vereinzelung spricht meines Erachtens dafür, dass ἔστι an dem Wandel τι > σι nicht teilgenommen hat. Hieraus möchte ich folgern, dass dieser Wandel durch ein vorhergehendes ursprüngliches σ aufgehalten wurde. Aber der sekundär, aus Dental vor folgendem Dental entstandene Laut braucht darum nicht dieselbe Wirkung gehabt zu haben. Voraussetzung ist nur, dass er zur Zeit des Überganges τι > σι mit dem ursprünglichen σ hinsichtlich der Qualität noch nicht zusammengefallen war. Das Nebeneinander von argiv. ἀλίασσις att. ἡλίασις und πίστις < *πιθτις πύστις < *πυθτις lässt sich dann mit dem von φάσις und φάτις vergleichen.

G. Meyer Gr. Gr.³ 386 f. lässt sowohl das ursprüngliche als das sekundäre στ vor ι bleiben, hält also -ασσις statt -αστις für eine Analogiebildung nach dem -σσ- des Fut. und Aor. Wenn aber att. ion. αἰμασιά F. 'Steinmauer' mit argiv. ἱμασσιά GDI 3362 Z. 26 wesentlich identisch ist vgl. αἰχμή: kypr. ἰχμαμένος Schulze Qu. ep. 89 N. 3, und wenn das -σσ- in ἱμασσιά auf ein -ττ- unmittelbar zurückgeht, so dürfte von einer Analogie offenbar keine Rede sein. Indessen ist αἰμασιά in etymologischer Hinsicht noch unaufgeklärt, und die Frage nach der regelmässigen Behandlung des -ττι- muss infolgedessen offen bleiben.

Der Wandel τι > σι beruht nach Brugmann Gdr. I² 662 auf dem Übergang von i vor Vokalen in i̯. Was ich von dem Kon-

sonantischwerden des *ι* im Gr. denke, ist schon oben S. 50 ff. auseinandergesetzt worden. Ferner glaube ich, dass der Wandel *τι* > *σι* nicht von der Stellung vor Vokalen abhängig ist, sondern auch vor Konsonanten eintritt. Freilich, was Kretschmer Einl. 278 N. 2 für diesen Satz ins Feld führt, dürfte nicht schwer ins Gewicht fallen — darin muss man Brugmann Recht geben vgl. G. Meyer Gr. Gr.[3] 675. Aber es giebt vielleicht zuverlässigeres Material, um die Ansicht zu bestätigen. Ich verbinde *σῖνος* N. 'Schaden, Verderb' Hdt. Hipp. Aesch. *ἀσῖνής* 'unbeschädigt, unverletzt' Hom. Hdt. 'nicht verletzend' Hdt. Hipp. *σῖνις σίντης σίνομαι* aiol. *σίννομαι* mit lat. *tĭnea* F. 'Motte Wurm'. Wegen der Bedeutungen verweise ich auf abg. *tĭliti* 'corrumpere' *tĭlěti* 'corrumpi' : *tĭlja* 'corruptio, tinea'. Dieses slav. *tĭl-* verbinde ich mit gr. *σίλλος* M. 'Spottgedicht' (ein berühmter *σιλλογράφος* ist ja Timon aus Phlius) vgl. *σιλλός · — μῶμος, κακολογία καὶ χλευασμός; σιλλοῖ · ἀναξαίνει . λυπεῖ; σιλλαίνειν · σιλλοῦν . τὸ διασύρειν, καὶ μωκᾶσθαι . ἀπὸ τοῖ τοῖς ἰλλοῖς, τουτέστι τοῖς ὀφθαλμοῖς σίνεσθαι* Hesych. Vgl. auch cymr. *twyll* M. 'dolus, fraus' bret. *toellaff* 'décevoir', Grundform **teillos* Fick Wb. II[4] 124. Sollten sich diese Etymologien bewähren, so folgt, dass die Theorie Brugmann's über die Entstehung des *-σι-* entschieden falsch ist. Von welchen Bedingungen der Wechsel *τι* ~ *σι* abhängt, bleibt also nach wie vor unklar. Ich bin nicht gerüstet, auf die Frage hier näher einzugehen, möchte jedoch im Vorbeigehen bemerken, dass *τῑ* nicht den mehrerwähnten Übergang mitgemacht zu haben scheint vgl. *τῖλος* M. 'stercus liquidum' Poll. 5, 91 *κατατῑλάω* Ar. Ran. 366 etc. : cymr. *tail* 'fimus, stercus' bret. *teil* 'fiente' Fick Wb. II[4] 121 Prellwitz EW 322. Der letztere vergleicht auch abg. *tina timěnije* 'lutum' bulg. *tina* 'Schlamm'.

E) Urgr. *τιυ.*

Brugmann Gdr. I[2] 311 Anm. führt *τύλος τύπος πίτυς ἀγορητύς* als Beweis dafür an, dass die Verbindung *τυ* nicht regelmässig zu *συ* wurde. Die Fälle, in welchen *συ* auftritt, müssten demzufolge auf Analogie beruhen. So stammt nach ihm das *σ* von *συχνός* 'gedrängt, zahlreich' < **τυκ-σνο-* aus *σάττω*. Weil *τϝ-* im

Anlaut gemeingr. in σ- übergeht, kann man in dieser Stellung mit zwei parallelen Formen operieren, nämlich mit *τυ-* und *τϝα-*.

Für den Inlaut, wenigstens nach kurzem Vokal, bleibt aber dieser Ausweg ausgeschlossen. Anerkanntermassen besteht eine engere Verwandtschaft zwischen dem gr. Suffix *-συνο-* und dem ai. *-tvana-* z. B. *martyatvanám mahitvanám*. Nun nennt Brugmann *-συνο-* eine Mischbildung. Die beiden Formen, die sich hier gemischt haben, können, soviel ich verstehe, keine anderen sein als *-ιυνο-* und *-τϝονο-* (*-τϝενο-*). Auf att. Boden also **δικαιοτύνη* und **δικαιοττόνη* mit *ττ* < *τϝ-* wie *τέτταρες*. Woher dann das *σ* von *-συνο-*? Man wende nicht hingegen ein, das Suffix *-συνο-* sei vorzugsweise im Ion. gebräuchlich und von dort ins Att. entlehnt. Sammlungen aus dem Att., Ion. usw. bei Lobeck Proll. 235 ff. Das macht aber die Sache nicht viel besser. Im Ion. hat eine Mischung von *-ο-ιυνο-* und *-ο-σσονο-* zu *-ο-συνο-* unmöglich früher stattfinden können, als das *-σσ-* < *-τϝ-* und das einfache *σ*, die nach Ausweis des Att. einmal verschieden waren, qualitativ zusammenfielen. Aber auch die Möglichkeit zugegeben, so wäre es gewiss eine wunderliche Kompromissbildung. Das dadurch entstandene Suffix *-συνο-* hätte von *-ιυνο-* nicht nur den Vokal *υ* sondern auch die Quantität des Anlautes beibehalten, die Qualität des Anlautes aber von *-σσονο-* bekommen. Wo finden wir analoge Beispiele? Schliesslich mag noch hervorgehoben werden, dass im Gr. von der vorausgesetzten Nebenform *-τϝονο-* keine einzige Spur vorhanden ist.

Hom. Acc. *πῐ́σῐ̆ρας* (der Nom. *πῐ́σῠ̆ρες* auch bei Hom.) entspricht Laut für Laut dem ai. *catúras* lit. *këturis* vgl. J. Schmidt Neutra 191. Über das unaufgeklärte *ι* s. G. Meyer Gr. Gr.[3] 108 f., Brugmann Gdr. I[2] 119. Dass das *σ* von *πίσυρας* aus einer daneben liegenden Form mit *-σσ-* < *-τϝ-* stammt, halte ich aus den eben bei *-συνο-* zur Sprache gekommenen Gründen für unwahrscheinlich.

Ark. epidaur. khalk. *ἥμισσος* 'halb' erklärt G. Meyer Gr. Gr.[3] 350 aus *ἡμι-σϝο-*, was lautlich unstatthaft ist vgl. *ἰός* 'Pfeil' < **ἰσϝο-* ai. *iṣuṣ* Brugmann Gdr. I[2] 314. Wegen kret. *ἡμιτνέκτω* denkt er jedoch auch an die Grundform **ἡμι-τϝο-*. Diese ist dagegen ganz in Ordnung vgl. ark. *ἥμισσος* und ark. *τεσσεράκοντα*. Im Att., sowohl in der att. Litteratur z. B. Thuc. Plat. Dem. Ar. als auf att. Inschriften, wird gleichwie im Ion. *ἡμῖσυς* gebraucht. Nach G. Meyer soll dies Wort sein *σ* von *ἥμισσος* bekommen haben. Die Erklärung leidet an demselben bedenklichen Fehler wie die

eben erwähnte von *-σννο-*, denn im Att. kann kein *ἥμισσος* sondern nur **ἥμιττος* heimisch sein. Vielleicht könnte jemand unter Hinweis auf Brugmann Gdr. I² 662, der *φάσεος* aus *φάτεος* < **φατειος* herleitet, solche Formen wie *ἡμίσεος* < **ἡμιτεος* < **ἡμιτεϝος* trotz dem Schwunde des intervokalischen *ϝ* für regelrecht halten. Womit das aber zu begründen wäre, sehe ich nicht ein.

Die lautlichen Verhältnisse bei dem Suffix *-σννο-*, dem Zahlwort *πίσυρας* und dem Adj. *ἥμισυς* scheinen nur unter der Annahme eines Überganges *τν* > *σν* begreiflich.

πίσῡνος 'vertrauend' Hom. Hdt. Thuc. Ar. etc. steht hinsichtlich seiner Bildung im Gr. vereinzelt da, in Folge wovon das Wort im Altertume als sikilisch und aus **πιστόσννος* zusammengezogen galt vgl. Lobeck Proll. 239. Zwar hat *θάρσννος* 'getrost' dasselbe Aussehen, aber hier liegt sicher haplologische Kürzung aus **θαρσόσννος* vor vgl. Brugmann Gdr. I² 861. Aus **πιστοσννος* auf diese Weise *πίσννος* zu erklären geht nicht an, weil bei einer Gruppe von Konsonanten im Eingang der ersten Silbe der letzte Konsonant im Folgenden wiederkehren muss (Brugmann a. a. O. 857 f.). Die einzige Form, woraus *πίσννος* durch Haplologie entstanden sein kann, dürfte **πισοσννος* sein, das von einem vorauszusetzenden Nomen **πῐσο-* < **πιϑ̯ο-* vgl. *δουλόσννος* : *δοῦλος* ausgegangen wäre. Die Auffassung empföhle sich aus dem Grunde, dass ai. *-tvana-* und gr. *-σννο-* im übrigen als Sekundärsuffixe fungieren. Ist dies aber wegen des Fehlens eines gr. **πισο-* zu kühn, so bleibt, soweit ich sehe, nichts anderes übrig, als *πίσννος* auf **πιϑ-τννος* zurückzuführen und eine Entwicklung *-ττν-* > gemeingr. *σσν-* > att.-ion. *-σν-* anzunehmen. Hiermit wäre dann diejenige von *-ττι-* zu vergleichen, wenn dies dem argiv. *-σσι-* att.-ion. *-σι-* ohne analogischen Einfluss zu Grunde liegt.

Auf die Frage, inwieweit sich der Wandel *τν* > *σν* als allgemeine Regel durchführen lässt, will ich hier nicht eingehen. Jedoch dürften einige Bemerkungen am Platze sein. Da die hier besprochenen Beispiele sämtlich *ῠ* bieten, so wäre der in Rede stehende Wandel demgemäss zu beschränken. Man erinnere sich des Gegensatzes bei Homer *σῦ* ~ *τῦνη*. Unter den von Brugmann angeführten Fällen kommen dadurch in Wegfall *ἀγυρητύς* vgl. Hdn. I 527, 2 und wohl auch *πίτυς*, das ursprünglich ein *ῡ*-Stamm gewesen sein kann. Was die beiden übrigen betrifft, so steht in der Sippe *τύλη τύλος* die Quantität des *υ* nicht fest vgl. ai. *tūlam* 'Rispe,

Büschel' abg. *tylŭ* 'Nacken' Brugmann Gdr. I² 434 und das Verhältnis des Verbum *τύπτω* zu *συπάζει · βροντᾷ, ψοφεῖ, ὠθεῖ* Hesych einerseits und zu *τύφοι · σφῆνες* Hesych andererseits bedarf näherer Untersuchung. Ein nicht leicht zu bewältigendes Beispiel ist jedoch *τύμβος* 'Erdhügel, Grabhügel: ir. *tomm* 'kleiner Hügel' ai. *tuñgas* 'hoch; Anhöhe' s. Fick Wb. II⁴ 135.

F) Ig. *j-* im Anlaut.

Dieser nur im Gr. und nur im Anlaut von ig. *i̯* deutlich geschiedene Laut erscheint als *ζ*, boiot. kret. lak. *δ* z. B. att. ion. *ζημιῶ* boiot. *δαμιώοντες* kret. *δαμιόντο*[*ν*]. Nach G. Meyer Gr. Gr.³ 292 entwickelte sich vor *j* der stimmhafte Verschlusslaut der palatalen Reihe, der dann mit *j* zu *ζ* zusammenfloss. Nach Brugmann Gdr. I² 793 wurde *j* zunächst zu *dj*. Ob *j* mit dem Produkt aus *γi̯* oder dem aus *δi̯* zusammengefallen ist, lässt sich wegen fehlender Anhaltspunkte nicht ermitteln.

VI.

Die angebliche Identität von ζ und σδ.

In dem Vorausgehenden ist die Gleichstellung von ζ mit σδ unbeachtet gelassen oder nur gelegentlich erwähnt worden. Indessen scheint sich heutzutage die Lehre eines ziemlich allgemeinen Beifalls zu erfreuen, dass dem gr. ζ der Lautwert σδ ursprünglich zukomme. Man meint mit anderen Worten, dass ζ eine Verbindung bezeichnet, deren ersten Bestandteil z (= frz. z) und deren letzten δ bildet. Dieser Standpunkt wird z. B. von Blass, G. Meyer, Brugmann vgl. o. S. 6 f. eingenommen. Die Argumente, die dafür ins Feld geführt worden sind oder geführt werden können, hat Blass Ausspr.[3] 112 ff, zusammengetragen und erörtert. Sie sind teils Folgerungen lautlicher oder ähnlicher Art, teils direkte Angaben in der alten Litteratur. Ich werde sie hier einer näheren Prüfung unterziehen, um zu sehen, welche von ihnen wirklich den ihnen beigelegten Wert besitzen. Dass ich die Frage bis jetzt verschoben habe, wird hoffentlich keinen Anstoss erregen. Ich glaubte durch dies Verfahren die Probleme besser auseinanderzuhalten und eine grössere Übersichtlichkeit gewinnen zu können.

A) Folgerungen lautlicher oder ähnlicher Art.

a. *Der Wegfall von Nasal vor ζ.*

Blass sagt S. 114:

»Bekanntlich ist es im Att. Regel, dass die Präp. σύν in der Zusammensetzung mit anlautendem ζ ihr ν verliert: *συζητεῖν συζευγνύναι συζῆν*. Wenn nun in dem Doppelbuchstaben ζ das *d* voranging (*syn-dsen*), so war zur Ausstossung des *n* gar kein Grund; heisst es doch auch *συγξέω σύμψηφος*. Sprach man dagegen at-

tisch *sd*, so steht *sy(n)sden* in voller Analogie zu *σν(ν)σπᾶν σν(ν)σκευάζειν*»[1]).

Brugmann Gr. Gr.[2] 67, Gdr. I[2] 276. 359 stellt die Frage auf eine breitere Basis. Er macht geltend nicht nur *σύζυγος* sondern auch die Präsentia auf -ζω (< -γγ̯ω) s. o. S. 44. Weil der hier eintretende Nasalschwund derselbe sei wie der sicher urgriechische vor σ + Kons., so wird dadurch seiner Meinung nach der Wert *zd* für das Urgr. erwiesen.

Dass er die Folgerung für hinlänglich begründet hält, geht zur Genüge aus seinem Wunsch hervor, das so gewonnene Ergebnis, wenn möglich, auf den entsprechenden tonlosen Laut auszudehnen. Er äussert sich nämlich Gdr. I[2] 274 Anm. folgendermassen: »Die nächste Vorstufe von *σσ*, *ττ* im Urgr. kann nicht die Verbindung einer Spirans mit einem andern Konsonanten gewesen sein, woran *zd* aus *gy̯* denken lässt. Sonst wäre **ἄσσον* statt *ἄσσον* aus **ἀγχ̯ον* zu erwarten». Nach diesen Worten zu urteilen, kann Brugmann nur meinen: gleichwie *zd* aus *γy̯*, so entstehe *st* aus *κy̯ χy̯*. Nun, das von ihm erwähnte Hindernis existiert in der That nicht. Denn wie ich oben S. 33 ff. ausführlich dargelegt habe, ist nicht *ἄσσον* sondern *ἄσσον* die hom. und ion. Form. Obgleich das widerstrebende *ἄσσον* beseitigt ist, glaube ich wirklich nicht, dass Brugmann an eine Durchführung seines im Vorbeigehen hingeworfenen Gedankens denken würde. Aber es dürfte nicht ohne Nutzen sein, die Konsequenzen ins Auge zu fassen. Nach Blass, G. Meyer, Brugmann u. A. hat sich im Kret., Boiot. usw. *zd* zu *δδ* assimiliert. In Analogie hierzu und mit demselben Recht könnte man behaupten, dass kret. boiot. *ττ* (< *κy̯ χy̯* usw.) zunächst aus *στ* entstanden sei. Als Bestätigung liesse sich die Assimilation anführen, die gemeingr. *στ* (< ig. *st tt*) in den genannten Dia-

[1]) Blass sagt S. 114:

»Sodann musste die Präp. *ἐξ* vor *d* unbedingt ihr *σ* verlieren; vor *s* brauchte sie es nicht. Nun finden wir auf den att. Seeurkunden die grossgeschriebene Überschrift *ἐξ Ζέας* d. i. *eks sdeas*». Hier ist offenbar die vor vokalischem Anlaut regelmässige Form der Präp. eingeführt. In der Note sagt Blass: »Auf *ἐξ ζωῆς* Kaibel Epigr. 155 mag ich mich nicht berufen, da für die sehr späte Zeit des Epigramms an die vereinfachte Aussprache wie *z* zu denken ist». Das vermag ich nicht zu begreifen.

Wenn ferner ein attischer Komiker *ὦ Ζεῦ δέσποτα* in *ὦ Βδεῦ δέσποτα* verdrehte, so konnte wegen des identischen *-εῦ* und des Zusammenhanges kein Missverständnis über den Sinn obwalten. Für die Aussprache von ζ ist es also von sehr geringem Belang.

lekten erlitten hat. Ich halte mich damit nicht auf, dass auf den boiot. Inschriften im 4. und 3. Jahrh. das gemeingr. *στ* z. B. *ϝάστυ ϝίστορες* Meister Gr. D. I 265 immer erhalten bleibt. Die Annahme, *κ̯ χ̯* sei zunächst zu *στ* geworden, scheitert endgiltig an dem Att. und Ion. Denn wie wäre der Übergang dieses *στ* zu att. *ττ* ion. *σσ* glaublich zu machen, da in den beiden Mundarten gemeingr. *στ* unversehrt bleibt?

Die Anmerkung Brugmann's scheint jedoch in einer Forderung zu wurzeln, die ich unbedingt teilen muss, nämlich dass man nicht ohne zwingende Gründe von dem Parallelismus zwischen der tonlosen und der tönenden Reihe abgehen darf. Eben darum halte ich kret. boiot. usw. *δδ* mit kret. boiot. usw. *ττ* zusammen Weil Assimilation bei dem letzteren unmöglich ist, halte ich sie bei dem ersteren für unwahrscheinlich. Ferner— und darum handelt es sich hier — weil in hom. *ἄσσον* und *πλάζε* der Nasal auf die gleiche Weise behandelt, d. h. ohne Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals geschwunden ist, liegt die Folgerung ziemlich nahe, dass *ζ* < *γ̯* das tönende Äquivalent zu *σσ* < *κ̯ χ̯* ist. Da aber dies *σσ* nicht auf früheres *στ* zurückgeführt werden kann, so dürfte sich als in hohem Grade wahrscheinlich ergeben, dass dies *ζ* auch nicht den Wert von *zd* hat. Dasselbe gilt dann für *ζ* < ig. *j-*, vor welchem die Präp. *σύν* ihr *ν* verliert, denn dies zeigt im Gr. keinen Unterschied von *ζ* < *γ̯*.

b. *Die Schreibung σζ.*

Blass sagt S. 114 f.:

»Öfter findet sich in Attika, Boiotien, Delphi, also überhaupt in Mittelgriechenland, die Schreibung *σζ* für *ζ* : *Βυσζάντιοι συναγωνισζόμενοι ἐπεψήφισζεν.* Dies vergleicht sich, wenn *ζ* = *σδ*, mit den Schreibungen *Λέσσβου γράψασσθαι* usw.; denn *σζ* ist dann gleich *σσδ*. In ähnlicher Weise pleonastisch ist *ἕξς Ξσάνθος Κόραξς* in Chios und Korinth und das im Lat. so übliche *xs* für *x*; dagegen *sx* und *σξ* soll erst noch nachgewiesen werden, und ebenso *ζσ*. Wohl aber kommt *ζδ* vor: *Ζδεύς* auf einer att. Vase, was man nicht glücklich aus vorausgesetzter Kopierung einer korinthischen Vorlage hat erklären wollen; denn nicht *Δεύς* ist korinthisch sondern *Ζεύς*. Also ging doch offenbar bei *ζ* der *s-* Laut voran, während er bei *ξ* folgte».

Hier verdient die Ansicht Kretschmer's Ath. Mitth. 21, 410 ff. in Erwägung gezogen zu werden. Nach ihm stellen die östlichen Alphabete mit *X* für χ und den Guttural von ξ die älteste Schreibweise dar. In den westlichen Alphabeten sei *X*ξ zu *X* (= ξ) abgekürzt worden. Hierdurch entstand kein Missverständnis, da gleichzeitig χ mit *Ψ* ausgedrückt wurde. Diese Weglassung das σ war nach Kretschmer zuerst fakultativ, wurde aber allmählich als die bequemere Schreibweise herrschend. In der Bezeichnung *X*ξ (+ϟ), *Ψ* = χ, die auf Rhodos, Euboia und vereinzelt im Boiotien begegnet, sieht er demgemäss einen Rest des ursprünglichen Zustandes. Auf ähnliche Weise beurteilt er die in Korinth und Chios auftretende Schreibung ξ (Ξ) σ, deren σ er auch fakultativ nennt. Behält Kretschmer Recht, so beweist das neben ξσ von Blass gestellte σζ gar nichts.

Aber wenn man auch die Hinzufügung des σ nach ξ als einen Pleonasmus betrachtet, so wird jedenfalls der Argumentation von Blass die Spitze abgebrochen durch Beispiele wie *Ἰσξίωνος Ζεύσξιδος* s. Kretschmer a. a. O. 425 N. 2 und ebenda cit. Litt. Übrigens dürfte es jetzt nicht mehr für so sicher gelten, dass die in ξ enthaltenen Laute, der Guttural und σ, aller Orten in dieser Ordnung ausgesprochen wurden vgl. *Σχενοκλῆς* (= *Ξενοκλῆς*) *Ἀχσχιόχου* usw. Kretschmer Vas. 180 f.

Was endlich die Schreibung IΔEVϟ auf der Pariser Vase betrifft, so haben Kaibel und Löschcke sie meines Erachtens ganz richtig auf die gleiche Linie gestellt wie zwei andere Schreibungen auf einer Berliner Amphora, nämlich KϘVEVNIOϟ (*Κυλλήνιος*) und ΔBEVϟ. Über diese hat kürzlich Kretschmer Vas. 102 gehandelt. Warum er die erstgenannte von den beiden übrigen scheidet und wie Blass erklärt, begreife ich wirklich nicht. Denn in jedem der drei Fälle sind auf ähnliche Weise Eigenheiten verschiedener Dialekte unter einander gemischt. Ob ferner Kaibel und Löschcke bei ihrer Erklärung korinthische Vorbilder mit Recht oder Unrecht annehmen, wage ich nicht zu entscheiden. Für das Korinth. muss hierbei eine Form *Δεύς* vorausgesetzt werden, während *Ζεύς* thatsächlich bezeugt ist. Diese Formen brauchen jedoch nicht notwendigerweise einander auszuschliessen. So habe ich o. S. 27 das in Ar. Ach. überlieferte meg. δδ als ältere Form im Verhältnis zu dem ζ auf den meg. Inschriften in Schutz zu nehmen versucht. Wenn Kretschmer es denkbar findet, dass der Maler der Berliner Amphora aus Boiotien stammte, so bleibt, wie er auch selbst bemerkt, das *B* = ε völlig dunkel.

c. *Die Verwechslung mit στ.*

Blass sagt S. 115:

»Eine sehr lehrreiche Verschreibung ist *ἔζων* für *ἔστων* auf einer delph. Inschrift, unmöglich bei der Aussprache des ζ wie *ds*, leicht begreiflich bei der wie *σδ*».

Ich begnüge mich zu verweisen auf Baunack zu GDI 1854 (= Wescher-Foucart 189) Z. 13: »W.-F. merken S. 308 zu Z. 13 an, dass der Stein ***EIΩN*** statt *ἔστων* habe. Ich notierte ***ETΩN***; in einem Riss darüber könnte man die Nachtragung von *σ* vermuten, dann wäre *ἔστων* zu schreiben». Im Texte hat Baunack *ἔ(σ)των*. Die Vermutung von Blass N. 434, dass GDI 1918 (= W.-F. 253) Z. 11 nicht ***ETΩ*** sondern ***EIΩ*** auf dem Steine stehe, hat somit allen Boden verloren.

d. *Aiol. σδ.*

In den Texten der aiol. Lyriker und einiger anderen Dichter ist mehrfach *σδ* statt ζ überliefert. Jedoch besteht keine Konsequenz, denn ζ wird sogar häufiger geschrieben. Dagegen kommt auf den aiol. Inschriften, welche im lebenden Dialekte abgefasst sind, kein *σδ* an Stelle von ζ vor. S. Hoffmann Gr. D. II 510 ff. »Es konnte» — sagt Blass S. 118 — »recht wohl in Dichterhandschriften eine Antiquität der Schreibung sich fortpflanzen, und von Kunstdichtern wie dem Theocr. aufgenommen werden». Er betont jedoch ausdrücklich, dass der fast völlige Mangel altaiol. Inschriften eine sichere Entscheidung unmöglich macht. Dann fährt er fort: »Ich vermute indes, dass die Aioler *σδ* sprachen wie die Attiker, dies aber mit zwei Zeichen schrieben, weil sie ζ für denjenigen Laut verwandten, der bei ihnen aus *δι-* vor Vokal neu hervorgegangen war: *ζά* = *διά*, *κάρζα*; dies wird *ʒ* (*dz*) gewesen sein und für ein solches ζ führt niemand eine aiol. Schreibung mit *σδ* an». Ich bitte hiermit folgende Äusserung von Blass S. 116 zu vergleichen: »Statt des Präfixes *ζά* steht *δα* in *δαφοινός* und *δάσκιος*. Ganz natürlich und leicht, wenn *ζα* = *σδα*». Man gewinnt eine recht wunderliche Vorstellung von der Konsequenz, mit der Blass operiert. Oder meint er etwa, dass hom. *ζά* und aiol. *ζα* verschieden gewesen sind? Über *δα-* = *διά* s. o. S. 54.

Ungefähr auf dieselbe Weise wie Blass nehmen Meister und Hoffmann zwei verschiedene Laute für das Aiol. an. Nach Meister Gr. D. I 129 ff. bezeichnet die Schreibung *σδ* den einfach tönenden Zischlaut *ʒ*, die Schreibung *ζ* die neue Lautgruppe *dz* (= gemeingr. *δι-*). Mit Recht findet es Hoffmann a. a. O. seltsam, dass der einfache Laut durch zwei, der Doppellaut durch einen Konsonanten wiedergegeben wäre. Seine eigene Hypothese lautet: Urgr. *ζ* = *dz* hat im Aiol. die Stufen *ʒ* > *ʒδ* > *σδ* durchgemacht und dieser Wandel war schon abgeschlossen, als *δι-* vor Vokalen in *ζ* = *dz* überging. Aber irgend welche Beweise hat Hoffmann nicht vorgebracht. Den Sinn seiner Auseinandersetzung über das Verhältnis des *σδ* = *ζ* zu *σδ* in *εἰσδίδωμι* vermag ich nicht zu begreifen. Warum ich die Annahme einer Sonderentwicklung für aiol. *ζά κάρζα* nicht billige, ist oben S. 50 ff. dargelegt worden. Wieder eine andere Ansicht über aiol. *σδ* trägt G. Meyer Gr. Gr.[3] 371 vor vgl. Brugmann Gr. Gr.[2] 67. Nach ihm soll sich im Aiol. der Wert *σδ* länger als anderweitig gehalten haben, so dass man in diesem Dialekte, der früher auch *ζ* schrieb, später *σδ* anwendete, als *ζ* im übrigen Griechenland die spirantische Geltung *ʒ* bekommen hatte. Eine so ängstliche Rücksichtsnahme auf die Lautverhältnisse der übrigen Mundarten halte ich hier für gleich wenig wahrscheinlich wie bei el. *ζ* (= gemeingr. *δ* vgl. o. S. 109)[1]). Und ferner: wie erklärt Meyer das *ζ* der aiol. Inschriften? Nach Fick BB 17, 181 können auf die Frage, ob die Aioler *σδ* oder *ζ* schrieben, nur die Inschriften zuverlässige Auskunft geben. Bezüglich des *σδ* ist er der Meinung, dass die Grammatiker es in die Texte eingeführt haben. Das *σδ* stellt er auf die gleiche Linie wie das in denselben Texten überlieferte *βϱ* statt *ϝϱ*, wo offenbar kein Übergang *ϝ* > *β* vorliegt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen scheint mir der Standpunkt Fick's die geringsten Schwierigkeiten zu bieten. Auf die Lehre der Grammatiker, dass *ζ* = *σδ*, werde ich unten zurückkommen.

[1]) Ausser dem el. *ζ* (= gemeingr. *δ*) und dem aiol. *σδ* giebt es noch einen Fall, wo man die Bezeichnungsweise eines Dialektes von dem Zustande in den übrigen abhängig gemacht hat. Bei dem lak. *σ* (= gemeingr. *θ*) hält es Brugmann Gr. Gr.[2] 52 für zweifelhaft, »ob *σ* ein ungenauer Ausdruck für *þ* war, auf den Fremde, denen *þ* gegenüber ihrem einheimischen *th* auffiel, leicht kommen konnten, oder ob *þ* wirklich weiter in *s* übergegangen war». Hiergegen Hatzidakis Einl. 8. Nunmehr scheint Brugmann seine Meinung aufgegeben zu haben, denn Gdr. I[2] 656 nimmt er für das Lak. einen Übergang *th* > *s* an.

e. *Die Transskription fremder Namen.*

Unter den Beweisstücken für ζ = σδ führt Blass S. 116 an die Transskription in *Ὡρομάζης = Auramazda, Μαζαῖος Μαζάκης = Masdai Mazdak, Ἄζωτος = Ašdod, Ἀρταονάζης = Artavasdes* bei Plat., Hdt. und Späteren. Dagegen findet er S. 119, dass die hellenistischen Schreibungen *Ἀσδρούβας Ἔσδρας Ἀσδώδ Ἀρταονάσδης Ὡρομάσδου* gegen einen gleichzeitigen Wert des ζ als σδ zeugen. Diesen Transskriptionen wäre keine geringe Bedeutung beizumessen, wenn sich ζ und σδ auf verschiedene Epochen verteilen liessen. Dann wäre fremdes *zd šd* in hellenistischer Zeit durch σδ wiedergegeben, weil gr. ζ = *z*, in klassischer hingegen durch ζ, weil es damals = σδ. Aber aus den Noten 438. 449 a bei Blass erfährt man zweierlei. Erstens kommt hellenistisch ζ nicht selten vor, ja im Monum. Ancyr. neben σδ in demselben Namen: *Ἀρταβάζου* 2 mal gegenüber *Ἀρταονάσδου Ἀρταονάσδη*. Zweitens bilden *Ὡρομάζης* und *Ἄζωτος* die einzigen klassischen Beispiele. Werden die beiden Transskriptionen *Ἄζωτος* und *Ἀσδώδ* neben einander gestellt, so wird man nicht umhin können, jene für die ungenauere zu halten. Hierbei ist an die Angaben bei St. B. zu erinnern, dass die Stadt *Ἄζωτος* ihren Namen von *Ἄζωτος*, Sohn des Pelorus, haben soll und dass eine Stadt in Achaja *Ἄζωτος* hiess. Da ferner die Verbindung σ + δ — ich sehe hierbei von der in Rede stehenden Gleichung ζ = σδ ab — im Gr. nicht häufig vorkommt und im wesentlichen auf Fälle wie *εἰσδέρκομαι εἰσδέχομαι* usw. beschränkt ist, so dürfte auch mit der Möglichkeit zu rechnen sein, dass man den gewöhnlicheren Laut für den ungewöhnlicheren substituierte.

f. *Eine Analogie im Abg.*

Blass sagt S. 117:

»Wenn man nun dem [nämlich dem Werte σδ] die unzweifelhafte Entstehung des ζ, in zahlreichen andern Fällen, aus *dź* entgegenstellen wollte, so wäre zunächst leicht zu erweisen, dass aus diesem auch *zd* werden konnte, indem in der That das Abg. ganz regelmässig *dźa* zu *žda* werden lässt».

Auf dieselbe Weise äussert sich G. Meyer Gr. Gr.[3] 371. Diese beiden Gelehrten scheinen indessen darüber sehr im unklaren zu sein, was sie mit dem Vergleich beweisen wollen. Wenn man dar-

auf Gewicht legt, dass ig. *zd* durch gr. ζ repräsentiert wird, und *dẓ* im Gr. zu *zd* werden lässt, so kann das Abg. gar keine Parallele bieten. Denn hier werden urslav. *zd* (= ig. *zd zdh*) und urslav. *dẓ* (= ig. *dẓ dhẓ*) genau geschieden z. B. *mizda* 'Lohn' ~ *mežda* 'Grenze' < **medẓā*. Übrigens steht im Abg. *žd* < *dẓ* in völliger Übereinstimmung mit *št* < *tẓ* z. B. *svěšta* 'Kerze' zu *světŭ* 'Licht'. — Ebenso unzweifelhaft wie aus *dẓ* entsteht ζ auch aus *gẓ*, aber zu dem mit gleich gutem Grunde vorauszusetzenden *σδ* < *gẓ* hat niemand meines Wissens eine aussergr. Parallele aufzustöbern versucht.

g. *Die etymologische Geltung σδ.*

Die hierfür angeführten Beispiele lassen sich auf zwei Gruppen verteilen, nämlich eine, wo *σδ* erst auf griechischen Boden entstanden sein soll, und eine, wo ig. *zd* vorliegen soll.

Die Endung *-ζε*, die in einigen adverbialen Bildungen auftritt, erklärte Buttmann als eine Zusammenrückung von dem *σ* des Acc. Pl. und der lokalen Partikel *δέ*. Diese Ansicht wird von Blass, G. Meyer, Brugmann u. A. gebilligt. Aber es hat von verschiedenen Seiten jedoch nicht an Einwänden gefehlt. So hebt Curtius Et.[5] 632 f. mit Nachdruck hervor, dass die Theorie eigentlich nur auf *Ἀθήναζε* und *Θήβαζε* passt, die von Pluralia herkommen. Dagegen scheinen ihm *ἔραζε* und *χαμᾶζε* auf das allerentschiedenste zu widersprechen, insofern der Plural von diesen Stämmen nicht bloss nicht vorkommt, sondern begrifflich ebenso undenkbar ist wie etwa ein lat. *humos* statt *humum*. Die Verfechter der Theorie meinen natürlich, dass die Bildung bei dem Acc. nur im Pl. gebräuchlicher Wörter ihren Anfang genommen und sich von dort verbreitet habe.

Was zuerst das Vorkommen der fraglichen Bildungen betrifft, so finden wir bei Homer drei: *ἔραζε θύραζε χαμᾶζε*, bei Hesiodus eben dieselben drei und ausserdem *μέταζε*. Von den soeben genannten ist *μέταζε* nur bei Hesiodus, *ἔραζε* auch bei Aesch. Theocr. etc. belegt, während *θύραζε* und *χαμᾶζε* bei Ar. und in späterer Prosa auftreten. Nach Homer und Hesiodus erscheint die in Rede stehende Endung *-ζε* in einer anderen und neuen Kategorie, nämlich in Ortsnamen: *Ἀθήναζε Θήβαζε Ἀφίδναζε Ὀλυμπίαζε Μουνυχίαζε Βήσαζε Θριῶζε*.

In der epischen Sprache ist die Partikel *δέ* noch im lebendigen Gebrauch und kann jedem Acc. des Ziels hinzugefügt werden. Hierbei verschmilzt das *δέ* mit dem vorausgehenden Acc. nicht zu einer Worteinheit vgl. Kühner-Blass I 342. Hdn. I 498, 21 sagt: *τὸ οἶκον δέ, ἀγρὸν δέ δύο μέρη λόγου, τὴν ἰδίαν ἕκαστον ἔχον προσωδίαν*[1]) und demgemäss wird auch im Cod. Ven. A geschrieben. Aus diesem Grunde ist es, wie schon La Roche Hom. Textkr. 221 f. hervorgehoben hat, unmöglich, -ξε aus diesem *δέ* auf irgend welche Weise zu erklären. Hiess es in der epischen Sprache **θύρας δέ*, so stand dieser Ausdruck in stetiger Association z. B. mit *οἶκον δέ, λέχος δέ, οὖδας δέ* usw. Solange das Sprachbewusstsein einen Acc. Pl. F. mit folgendem *δέ* in diese Elemente zu zerlegen vermochte, konnte keine Überführung von *-ας δέ* auf die Stämme *ἐρα-χαμα-* stattfinden. Denn, da das *δέ* noch in lebendiger Funktion war, mussten die Ausdrücke **ἔρας δέ* und **χάμας δέ* 'zu den Erden' bedeuten. Gegen die angenommene Analogie streitet auch *μέταζε*, das nach Hdn. I 499, 9 etc. *μόνον τῶν εἰς αζε ἐπὶ χρόνου ἰεθειμένον*.

Dass das -ζε der vier epischen Wörter mit dem der Ortsnamen nicht so ohne weiteres zusammengeworfen werden darf, lehrt schliesslich *Ψ* 679 *Θήβας δ'*.

Es erhebt sich jetzt die Frage nach dem Ursprunge des -ζε. Fassen wir zuerst *χαμᾶζε* näher ins Auge, so scheint die Quantität des dem ζ vorausgehenden *α* gewisse Schwierigkeiten zu bereiten. Wegen der auf die Quantität bezüglichen Stellen der grammatischen Litteratur vgl. La Roche Hom. Textkr. 377 ff., Osthoff Perf. 596 f. Osthoff, Blass, G. Meyer u. A. schreiben *χαμάζε* und meinen, dass das *α* kurz sein muss. Das heisst für mich aber, um die von Blass S 113 gegen Ascoli geäusserten Worte hier zu gebrauchen, mit der Theorie die Zeugnisse nicht ohne gelinde Gewalt in Einklang zu bringen. Denn alle Angaben sind hinsichtlich des langen

[1]) Für *οἴκαδε ἄλαδε φύγαδε* schreibt Hdn. I 498, 6 ff. diese Accentuation vor. Doch erwähnt er, dass *καί τινες ὑπέλαβον μὴ καὶ δύο μέρη λόγου εἰσίν, ἤτοι κατὰ μεταπλασμὸν γενομένης τῆς αἰτιατικῆς ποιητικῶς ὡς σκέπην σκέπα φυγήν φύγα, ἢ ὡς οἴεται ὁ Ἀσκαλωνίτης ἀπ' εὐθείας τῆς φύξ, ὡς Στύξ Στύγα.* Zum Schluss sagt er: *ἀλλ' οὖν γε ὡς ἂν ἔχῃ, οὐκ ἐναντιοῦται τὸ τοῦ τόνου· ἤτοι γὰρ δύοξύτονοι ἔσονται φύγα δέ, ὡς Οὔλυμπον δέ, ἢ εἷς ὡς ἄγραδε.* Wenn man von *ἄγραδε* bei Call. absieht, das eine späte Neubildung nach *οἴκαδε* ist, so liegen in den drei übrigen Wörtern Acc. mit dem lokalen *δέ* vor gleichwie in *οἶκον δέ* usw. Bei *ἄλαδε* findet sich ja der Nom. *ἅλς*, bei *φύγαδε* und *οἴκαδε* sind die dazu gehörigen Nom. **φυξ* und *οἰξ* schon zur Zeit Homer's verschollen.

α einig. Ich begnüge mich anzuführen Hdn. I 536, 17 = II 14, 17 *τὸ μέντοι χαμᾶζε ἐκτείνει τὸ α καὶ προπερισπᾶται.* Es giebt nur eine einzige Ausnahme, und dies ist eine scheinbare, nämlich Cramer AO III 217, 18 = Arcad. 183, 13 *τὸ χαμᾶζε δὲ προπερισπώμενον εὕρον, ἀλλ' ἡ συνήθεια παροξύνει.* Was mit *ἡ συνήθεια* gemeint wird, scheint man auffallenderweise nicht begriffen zu haben. Aber dies ist ja in der grammatischen Litteratur ein sehr gewöhnlicher Ausdruck für *ἡ κοινὴ διάλεκτος*. Wenn es in der *κοινή χαμᾰ́ζε* hiess, tritt die Vorschrift des Atticisten Aelius Dionysius bei Eust, 999, 22 (*περὶ δὲ τοῦ χαμᾶζε λέγει καὶ Αἴλιος Διόνυσος ὡς ἀεὶ περισπᾶται*) in ihr rechtes Licht. Weil aber das att. *ᾱ* nicht aus urgr. Zeit stammen kann, so meine ich, dass hier dieselbe Dehnung vorliegt wie in att. *μείζων μᾶζα* s. o. S. 36 ff. Ich mache besonders aufmerksam auf Apollon. BA 608, 3 *σημειωτέον οὖν τὸ χαμᾶζε · καὶ δῆλον ὅτι τῆς Ἀττικῆς [ἐκ]τάσεώς ἐστι, καθὸ καὶ τὸ χαμᾶθεν*[1]). Die nach ion. *μέζων* zu erschliessende ion. Form **χαμᾰ́ζε* lebt meiner Ansicht nach in der *κοινή* fort vgl. *μᾰ́ζα* o.

[1]) Blass N. 437 meint, nicht *χαμᾶθεν* sondern *χαμαῖθεν* oder *χαμᾰ́θεν* habe als die für das Att. und Ion. richtige Form zu gelten. Aber wie erklärt er *χαμᾰ́θεν* mit *ᾰ* statt des in den genannten Mundarten zu erwartenden *η*? Was nun *χαμαῖθεν* betrifft, so verweise ich auf die Auseinandersetzung von Apollon. BA 600. Er beginnt: *καὶ ἔχοι ἂν συνηγορίαν ἐν τῇ αι διφθόγγῳ τήνδε . τὰ μακρᾷ παρεδρευόμενα ἀποβολῇ τοῦ θεν ποιεῖ τὸ ἐπίῤῥημα τὸ πρωτότυπον, κάτωθεν κάτω, πρόσωθεν πρόσω · προσκείσθω τῷ λόγῳ, ὅτε ἀπὸ ἐπιῤῥήματος ἐσχημάτισται · εἴπερ οὖν μακρᾷ παρεδρεύεται τὸ χαμαῖθεν, ὀρθῶς ἀποβολῇ τοῦ θεν ἐποίησε τὴν χαμαί φωνήν.* Weiter unten heisst es: *ἀλλ' ἐκεῖνο ἀληθές ἐστιν, ὡς Ἀθηναῖοι ἐκτατικοί εἰσι τῶν φωνηέντων . καὶ ἔτι ἐκεῖνο ἀληθές ἐστιν, ὡς ἀεὶ ἡ ὑποστολὴ τοῦ ι, δευτερεύοντος τοῦ φωνήεντος, ἔκτασιν ποιεῖται τοῦ α.* Und dann kommt die Folgerung: *κατὰ τοῦτον ἄρα τὸν τρόπον παρὰ τὸ χαμαί τὸ χαμᾶθεν ἀναγκαίως ἐξέτεινε τὸ α.* Infolge dieser Argumentation lässt sich der Verdacht kaum abweisen, dass Apollonius ein *χαμαῖθεν* annimmt und begründet, nur um dann daraus *τὸ παρὰ Ἀττικοῖς χαμᾶθεν* herzuleiten. Ausser bei Apollonius kommt *χαμαῖθεν* — und das kann vielleicht von seiner Lehre abhängig sein — bisweilen in Handschriften vor, wird aber von der Kritik als falsa lectio verurteilt.

Dagegen bereitet dem Apollonius die Form *χαμᾰ́θεν* keine Schwierigkeiten. Er sagt a. a. O.: *τὰ ἐκ διφθόγγου γινόμενα τὸ ληκτικὸν φωνῆεν [βραχὺ] καταλιμπάνει, τιλοῦ τιλόθεν, αἰτοῦ αἰτόθεν, οἶκον οἰκοθεν . σαφὲς οὖν, ὅτι δεῖ καὶ παρὰ τὸ χαμαῖθεν [χαμαί* soll es wohl heissen] *χαμάθεν ἐν βραχεῖ τῷ α.* In den Handschriften des Hdt. hat *χαμάθεν* gute Gewähr.

Die echt ion. Formen lauten also *χαμᾰ́θεν* (vgl. *χαμᾰ́δις*) **χαμᾰ́ζε*. Das von Apollonius für das Att. bezeugte *χαμᾶθεν* beruht meiner Ansicht nach auf Analogie von *χαμᾶζε*.

S. 40. Dass die att. Form. *χαμᾶζε* bei Homer begegnet, kann ja nach dem oben S. 38 Gesagten nicht auffallen.

Gehen wir hierauf zu *θύραζε* über, so erfahren wir durch Hdn. I 499, 7 (*παραιτητέον δὲ τοὺς περισπῶντας τὸ θύραζε*) vgl. II 951, 28, dass die Länge in diesem Worte auch ihre Verteidiger hatte[1]). Drac. 99, 11 wird dieselbe Quantität für *θύραζε* wie für *χαμᾶζε* gelehrt: *Χαμᾶζε τὸ μα ἐκτεταμένως — . ἐκτείνεται δὲ καὶ τὸ θύραζε παρ' αὐτῷ, Ὀδυσσείας ι* [418]. Gleichwie *χαμᾶζε* gehört *θύραζε* dem att. Wortvorrate an vgl. *θύραζε Ἀττικοί, ἔξω Ἕλληνες* Moiris.

Die von den vier epischen Bildungen übrig bleibenden *ἔραζε* und *μέταζε* haben nach Hdn. I 499, 7 etc. *ᾰ̔*, werden aber im Att. nicht gebraucht. Die Quantität ist also auf dieselbe Weise verteilt wie bei den Komparativen auf *-σσων* vgl. o. S. 35 f.

Aus den Lautverhältnissen geht zur Genüge hervor, dass das hier erscheinende *-αζε* mit dem Acc. Pl. F. *-ας* + *δέ* nichts zu schaffen hat, sondern aus *-αγ̯ε* entstanden sein muss Wenn man dies in *-αγ-* und *-̯ε* zerlegt, so kann ein Stamm auf *-αγ-* vorliegen: für *μέταζε* in *μεταξύ*, wenn < **μεταγ-συ*[2]) und für *θύραζε* vielleicht in **θυράζω* vgl. *θυράξαι · ἔξω τῆς θύρας* (*ἀποῤῥίψαι* addit Lobeck Rh. 240); *θυράγματα · ἀφοδεύματα* Hesych. Wegen des *-̯ε* wäre vielleicht an die noch unaufgeklärten Bildungen auf *-σε* z. B. *ὁμόσε ἐτέρωσε* zu erinnern. Ihr *σ* kann, wenn nicht Analogie mit im Spiele ist, nur auf *τ̯ θ̯* oder auf Dental + *σ* zurückgeführt werden. Zu der Annahme, dass in *-σε* und *-ζε* dasselbe *-̯ε* vorliege, würde sehr gut die gleiche Funktion stimmen. Ausserhalb des Gr. weiss ich leider nichts, was sich zur Bestätigung des *-̯ε* mit einiger Sicherheit heranziehen liesse. Jedoch kommt es mir in diesem Zusammenhang nur darauf an, die Grundform des *-ζε* festzustellen.

Nach der Zeit, in welcher die epische Sprache entstand und ausgebildet wurde, schwindet die lokale Partikel *δέ* allmählich aus

[1]) Für die Adverbia auf *-αζε* stellt Hdn. I 499, 6 die Regel auf: *Τὰ εἰς ζε, εἰ μὲν ἔχει πρὸ τέλους βραχὺ τὸ α, τρίτην ἀπὸ τέλους ἔχει τὴν ὀξεῖαν οἷον ἔραζε ..... Ἀθήναζε, Ὀλυμπίαζε, Θήβαζε, Ἀφίδναζε, μέταζε.* Dass Herodian auch für *θύραζε ᾰ̔* vorschrieb, beruht wohl darauf, dass ihm dies *ἀναλογώτερον* erschien. Für *χαμᾶζε* galt eine andere Regel: *προπεριισπᾶται δὲ τὰ ἀπὸ ὀξυτόνων.*

[2]) Dies Wort hat nach Ebel KZ 4, 207, Osthoff MU II 26 und Thurneysen KZ 27, 177 die Endung des Lok. Pl. ig. *-su* (ai. *-su* lit. *-su* abg. *-chŭ*) gewahrt.

dem lebendigen Gebrauche. Halten wir uns zunächst an das Att., so hat von den beiden bei Homer gleichwertigen Typen *ἀγορῆν δέ* und *εἰς ἀγορήν* der letztere den Sieg davon getragen, während sich der erstere nur in zerstreuten Bildungen erhält. Bei Appellativa kommt *δέ* vor in dem häufigen *οἴκαδε* und in *ἄλαδε*, aber nur in dem Ausdrucke *ἅλαδε μύσται* vom zweiten Tag der eleusinischen Mysterien Polyaen. 3, 11, 2. Von Ortsnamen findet sich das aus Homer bekannte *Πυθώδε*, ausserdem *Ἐλευσίναδε Μεγαράδε Παλλήναδε* vgl. das Wortspiel *Βαλλήναδε* Ar. Ach. 234. Das Verhältnis, dass *Παλλήναδε* zu *Παλλήνη* gehört, beweist, dass *-αδε* als einheitliches Suffix gefühlt und hier eingeführt worden ist. — Das bei Homer belegte *Θήβας δέ* und das für seine Sprache vorauszusetzende *Ἀθήνας δέ* waren ebenfalls in eine ganz veränderte Lage getreten. Weil der vor *δέ* stehende Acc. nicht länger als solcher aufgefasst werden konnte, schmolzen beide zu einer Worteinheit zusammen. Das Sprachgefühl trennte nunmehr *-σδε* bezw. *-ασδε* als Suffix ab. Damit waren die Bedingungen für eine analogische Verbreitung vorhanden. Aber, wohlgemerkt, erst in diesem Stadium. Aus dem *-σδε* war also ein Suffix geworden. Hinsichtlich der Funktion stimmte es mit dem *-ζε* in *χαμᾶζε θύραζε* völlig überein. Nun meine ich, dass *-σδε* in den Ortsnamen von dem gleich bedeutenden *-ζε* verdrängt worden ist. — Für *Θήβαζε Ἀθήναζε* usw. bezeugt Hdn. I 499, 8. 536, 17 etc. kurzes *α*. Es erklärt sich dies daraus, dass vor *δέ* die antekonsonantische Form des Acc. Pl. *-ᾱς* (< *-ανς*) geblieben ist vgl. Brugmann Gr. Gr.[2] 69 Gdr. I[2] 359. Auch die abweichende Form trug mithin zu der Isolierung von dem gewöhnlichen Acc. *-ᾱς* bei.

βύζην 'gedrängt, dicht, voll' Hippocr. Thuc. halten Blass S. 115, Solmsen KZ 29, 80 u. A. nach dem Vorgange Buttmann's für soviel als **βύσδην*. Sie meinen, mit anderen Worten, dass an den in *βῡνέω* 'stopfen' (< **βυσνέω*) *βύω* (< **βῡσω*) vgl. *βέβυσμαι βυστός* vorliegenden Stamm *βῡς-*, wozu alb. *mbuš buš* 'fülle an' G. Meyer EW 267, das Suffix *-δην* getreten sei. Aber *βύζην* muss offenbar mit *βυζόν · πυκνόν . συνετόν . γαῦρον δὲ καὶ μέγα* Hesych zusammengehalten werden[1]). Wie aus dieser Deutung zur Genüge erhellt, giebt es also ein Adj. *βυζός* vgl. Lobeck Rh. 277. Wo

[1]) Gehört ferner hierher *βύζανα · κόνδυλον* BA 1355? Vgl. jedoch *βύτανα · κόνδυλοι . οἱ δὲ βρύτανα* Hesych Hdn. II 484, 12.

haben wir ein zweites Beispiel dafür, dass sich neben einem derartigen Adv. auf *-δην* ein Adj. auf *-δος* findet? Mir scheint schon die äussere Gestalt des *βυζός* auf *δι̯* oder *γι̯* als Quelle des *ζ* hinzuweisen. Dann *βύζην* : *βυζός* wie z. B. *ἀντιβίην* : *ἀντίβιος* oder, wenn der verschiedene Accent in Betracht kommt, *βύζην* von einem neben *βυζός* liegenden Abstr. **βυζα* wie z. B. *ἀκμήν* : *ἀκμή*.

Auf die Gleichstellung des *βύζην* mit **βύσδην* und auf die Gleichstellung des *ζ* mit *σδ* überhaupt wirft die folgende Regel bei Hdn. I 508, 12 ein grelles Licht: *Τὰ εἰς δην πάντα βαρύνεται, κλίδην, μίγδην, ἐμπλήγδην, ἅδην, ἐπαΐγδην, βάδην, χύδην, κρύβδην, φύρδην, σποριάδην, ἀλλάγδην παμπήδην, διαρρήδην καὶ ἄλλα μυρία. καὶ τὰ εἰς ην ἐπιρρήματα μὴ προηγουμένου τοῦ δ πρῴην, μάτην, βύζην, ἔμπλην καὶ ἄντην βαρύνεται*[1]). Mit klaren und keine Deuteleien zulassenden Worten sagt Herodian: *βύζην* ist ein *ἐπίῤῥημα εἰς ην μὴ προηγουμένου τοῦ δ*, d. h. dem *-ην* in *βύζην* geht kein *δ* voran. Hiermit vergleiche man die Äusserung von Blass S. 116, dass sich die Aussprache des *ζ* wie *σδ* in der hellenistischen Zeit zum mindesten bei den Grammatikern behauptete[2]).

In boiot. thess. att *Θεόζοτος* boiot. *Διόζοτος* erblicken Blass S. 115, Brugmann Gdr. I² 755, G. Meyer Gr. Gr.³ 371, Hoffmann Gr. D. II 513, Kretschmer Vas 53 u. A. nichts mehr als eine andere Schreibung für *Θεόσδοτος Διόσδοτος*. Die letztgenannten Formen lassen sich auch belegen: *Θειόσδοτος* GDI 567 *Διόσδοτος* Pind. P. 8, 137 Aesch. Eum. 626. Wie kann man aber mit solcher Bestimmtheit wissen, dass die beiden Eigennamen *Θεόσδοτος* und *Θεόζοτος* die gleiche Bedeutung haben, geschweige denn, dass das letzte Glied in beiden lautlich identisch ist? Gegen die Behauptung, *-δοτος* und *-ζοτος* seien zwei ganz verschiedene Wörter, wäre eigentlich nichts einzuwenden. Zu den Lauten in *-ζοτος*, wenn ≺ **jotos*, stimmt ai. *yátati* 'verbinden, streben, sich befleissigen'. Von der Bedeutung des *-ζοτος* sind wir aber nicht unterrichtet.

Hiernach gehe ich zu den Beispielen über, wo ig. *zd* durch *ζ* repräsentiert sein soll.

[1]) In seiner Erörterung der Adverbia auf *-δην* sagt Apollon. BA 612, 4: *σεσημείωται τὸ βύζην, καὶ διὰ τὴν ἔκτασιν τοῦ υ καὶ διὰ τὴν μονὴν τοῦ ζ*. Vgl. auch BA 942, 13: *Τὸ βύζην ἐπίῤῥημα σεσημείωται πρωτότυπον ὄν*.

[2]) Wenn *βύζην* ganz dasselbe wie **βυσδην* wäre, so würde doch für die Grammatiker eine Zergliederung in *βυσ-δην* sehr nahe liegen, denn dies: *βέβυσμαι* : *βυστός* wie *χύ-δην* : *κέχυμαι χυτός*, *μίγ-δην* : *μέμιγμαι μικτός* usw.

ἵζω wird mit ai. *sídāmi* lat. *sīdo* identificiert und auf ig. **si-zdō* zurückgeführt. Gegen die Annahme eines reduplicierten ig. Präsens **si-zdō* ist indessen v. Rozwadowski BB 21, 147 ff. aufgetreten. Man findet bei ihm die wichtigste einschlägige Litteratur. Wie er überzeugend nachweist, können av. *hiδaiti* gr. *ἰδρύω* russ. *sidĕť* nur auf ig. **sĭd-* zurückgehen[1]). So jetzt auch Brugmann Gdr. I² 504. Die Herleitung von *ἵζω* aus **sĭdi̯ō* ist demnach ganz tadellos.

μαζός M. 'Brust, Brustwarze' Hom. Hdt. verbindet Brugmann Gdr. I² 624 unter der Grundform **məzdo-* < **məddo-* mit ai. *medas* 'Fett' ahd. *mast*. Da aber, wie auch Brugmann annimmt (vgl. Gdr I² 532, Persson Wzerw. 184), derselbe Stamm *məd-* dem lat. *mamma* 'Mutterbrust, Zitze' < **madma* und dem gr. *μαζός* zu Grunde liegt, halte ich es für einfacher, mit Prellwitz EW 188 **μαδι̯ος* als Grundform für *μαζός* anzusetzen. — Blass S. 117 scheint die daneben im Gr. vorliegenden Formen *μαστός μασθός* dafür geltend machen zu wollen, dass das *ζ* in *μαζός* ein ursprüngliches *zd* repräsentiere. Dies ist doch sicherlich falsch. Denn es handelt sich hier um verschiedene Suffixe: *-i̯o- -dho- -to-*. So stellt Brugmann Gdr. I² 624 *μασθός* < **məzdho-* < **məddho-* mit ai. *médhas* 'Fettbrühe, kräftiger Trank' zusammen. Mich dünkt es aber angemessener, hier an die in gewissen Namen der Körperteile erscheinenden Suffixe zu erinnern *-dho-* : *κύσθος πόσθη* lit. *pyzdà* (neben *pyzà* s. v. Rozwadowski IF 5, 353 f.) usw.; *-to-* : *ἀγοστός παλαστή* lat. *lacertus* usw. Wegen *μαζός* neben *μασθός* vgl. *κυσός · ἡ πυγή ἢ γυναικεῖον αἰδοῖον* Hesych < **κυθι̯ος* Brugmann Gdr. I² 275 neben *κύσθος*.

ἄζω 'dörren trocknen' Hom. Hesiod. *ἄζα* 'Dürre, Trockenheit' übertragen als Folge derselben 'Rost, Schimmel' Hom., auch 'Hitze, Glut' Oppian. *ἀζαλέος* 'dürr, dürrend, erhitzend, entflammend' Hom. Hesiod. etc.: slov. čech. *oxditi* 'Malz dörren' čech. apoln. *ozd* 'Malzdarre'. So lautet die Etymologie bei Osthoff PBB 13, 396, und ihm scheinen jetzt alle zu folgen vgl. z. B. G. Meyer Gr. Gr.³ 296, Brugmann Gdr. I² 755. Im Thes. wird für *ἄζα* als Grundbedeutung angenommen 'fuligo, sordes ex ignis flammis adhaerentes camino aut vasi' vgl. *ἄζα · ἄσβολος . κόνις . παλαιότης . κόπρος ἐν ἀγγείῳ ὑπομείνασα; ἄζη · ξηρασία . κονιορτός . εὐρώς; ἄζον · μέλαν* — Hesych. Hiermit verknüpfe ich aschwed. ags. *sōt*, ir. *suide*, lit.

[1]) G. Meyer Gr. Gr.³ 295 N. 1 bezeichnet dies als unrichtig, aber man erfährt nicht aus welchen Gründen.

sódis gewöhnl. Pl. *sódžiai* abg. *sažda*, alle mit der Bedeutung 'Russ'. Bis auf die Quantität bezw. Qualität des Stammvokales ist ἄζα < *σᾰδ̯ᾰ̯ identisch mit abg. *sažda* < urslav. **sad̯a* oder ir. *suide* < **sŏd̯ī̆ā*. Der demnach zu erwartende Spiritus asper fehlt in ἄζα, weil es ion. ist. — Dass die erwähnten Wörter für 'Russ' mit *sed-* 'sitzen' etwas zu thun haben — eine Annahme, die man z. B. bei Noreen Urgerm. Lautl. 43. 55. 78 (»*sot* 'Russ, d. h. was sich absetzt'») und Fick Wb. II⁴ 398 (unter *sed-* 'sitzen' wird **sod̯ī̆ā* 'Russ' aufgeführt) findet —, halte ich für wenig wahrscheinlich. In Betracht von αἴθαλος 'Russ' : αἴθω 'brennen', τέφρα 'Asche' entweder: ai. *dáhati* 'brennen' etc. vgl, θεπτανός · ἀπτόμενος Hesych. oder: umbr. *tefra* 'carnes, quae cremantur' < **tepsro-* lat. *tepor* Brugmann Gdr. I² 591. 651 braucht wohl auch bei meiner Erklärung von ἄζα vgl. Oppian. Cyn. 1, 134 ἄζαν τ'ἠελίοιο der Zusammenhang mit ἄζω vgl. Hesiod. Sc. 397 χρόα Σείριος ἄζει und mit ἀζαλέος vgl. Hesiod Sc. 153 Σειρίου ἀζαλέοιο nicht aufgegeben zu werden.

ὄζος M. 'Ast, Zweig' Hom. Hesiod. Pind. etc.[1]): got. *asts* ahd. *ast* arm. *ost* 'Ast' ist nunmehr eine landläufige Zusammenstellung[2]). Ich begnüge mich, auf G. Meyer Gr. Gr.³ 295 und Brugmann Gdr. I² 755 zu verweisen. Einen anderen Weg hat nur Bezzenberger BB 4, 359 zu gehen versucht. Er verglich nämlich ὄζος mit lit. *ůgis*, *-io* M. 'Schössling, Spross'. Aber wie Da-

[1]) Eine beschränktere Bedeutung begegnet später bei Arist. 468 b24 ἔστι γὰρ ἀρχή τις ὁ ὄζος τοῦ κλάδου, 850 a1 ὁ δὲ ὄζος ῥίζα τίς ἐστιν und bei Theophr. H. P. I 8 passim. Vgl. jedoch auch Theophr. H. P. I 1, 9 ἀκρεμόνας δὲ τοὺς ἀπὸ τούτου (sc. στελέχους sive καυλοῦ) σχιζομένους, οὓς ἔνιοι καλοῦσιν ὄζους.

[2]) Hiermit wird ferner das epische αἰζηός 'iuuenis' von Danielsson De voce αἰζηός quaestio etymologica 33 ff. verbunden. Unter Betonung von ὄζος 'gemma s. nodus, unde ramus vel folium pullulat' bei Arist. und Theophr. nimmt er für beide als Grundbedeutung an: crescendi impetu turgescere s. exsistere atque eminere, germinare'. Vor ζ, das er als mit σδ gleichwertig betrachtet, hat sich nach ihm ein ι entwickelt, also αἰζα- < ἀζᾱ- vgl. S. 14 ff.

Schulze Qu. ep. 497 f. trennt von ὄζος 'Ast, Zweig' das in der epischen Phrase ὄζος Ἄρηος auftretende ὄζος. Dies zerlegt er in ὀ- < **so-* lit. *sa-* und *-σδο-* zu ὁδός < **sodos* abg. *chodŭ* 'Weg'. Gleichbedeutend und gewissermassen identisch ist demnach ἄοζος 'Diener' < **sm̥-sod̯os*. Die Erklärung Schulze's scheint mir nicht so durchaus einleuchtend. Denn es liegt wohl am nächsten für ὄζος und ἄοζος das gleiche Stadium des Stammes *sod-* anzunehmen. Und dass ein Präfix wie *so-* *sm̥-* bei der von Schulze vertretenen Bedeutungsentwicklung nicht notwendig mit dabei sein muss, erhellt z. B. aus aisl. *þrǽll* ahd. *drigil* 'Diener, Knecht' : got. *þragjan* 'laufen'.

nielsson De voce *αἰζηός* quaestio etymologica 34 unter Verweisung auf Leskien Ablaut der Wurzelsilben im Lit. 313 ff. hervorhebt, macht das lit. *ů* neben *u* in lit. *ūgýs úgis*, M. 'Wuchs, Jahreswuchs' etc. den Vorschlag Bezzenberger's wenig wahrscheinlich. Meinesteils bin ich verhindert, *ὄζος* aus **ὀγ̯ος* herzuleiten, weil das Wort im Att. vorkommt vgl. Ar. Vesp. 1377 und in diesem Dialekte Dehnung vor *ζ* < *γ̯* s. o. S. 36 eintreten müsste. Hier kann weder Analogie noch Entlehnung aus dem Ion. in Betracht kommen. — Dass indessen die Zurückführung des *ὄζος* auf **oxdos* nicht das einzig mögliche ist, werde ich durch die folgende Etymologie zeigen. Ich verbinde es mit ne. *wattle* 'Zweig, Rute' Pl. *wattles* 'Hürde, Umzäunung; Dachlatten zum Halten der Strohdächer' ags. *watol* M. 'ds.' < urgerm. **u̯at-ulas* und ferner mit preuss. *wadule* 'Pflugbaum'[1]). Die Grundform für *ὄζος* ist demnach **ϝοδ̯ος*. Der Schwund des *ϝ* vor *o* ist ja eine im hom. Dialekte vollendete Thatsache vgl. Brugmann Gdr. I² 306, G. Meyer Gr. Gr.³ 316 ff. Wie man sieht, stimmt sowohl die Form wie die Bedeutung vorzüglich. Auch bei meiner Verknüpfung liegt Verwandtschaft in drei verschiedenen Sprachzweigen vor. Dass nur der Stamm *u̯od-* und nicht auch das Suffix *-i̯o-* ausserhalb des Gr. begegnet, spricht natürlich nicht zum Nachteil meiner Etymologie im Verhältnis zu der ersterwähnten.

Es hat sich also herausgestellt, dass diejenigen Fälle, in welchen man *ζ* auf *σδ*, sei es im Gr. entstanden oder aus ig. Zeit herstammend, zurückführt, eine anderweitige Erklärung entweder nothwendig erforderten oder wenigstens mit gleich grossem Recht zuliessen. — Fragt man nun, wie die Verbindung *σ* + *δ* im Gr. repräsentiert wird, so ist an solche Beispiele wie *εἰσδανείζω εἰσδέρκομαι εἰσδέχομαι εἰσδίδωμι εἰσδρομή εἰσδύνω* zu erinnern[2]).

[1]) Berneker Preuss. Spr. 328 bringt *wadule* in Verbindung mit lit. *wedù wèsti* 'leiten, führen', was offenbar nur ein Notbehelf ist.

[2]) Soviel ich weiss, sind in Wörtern dieser Art Schreibungen mit *ζ* statt *σδ* bis jetzt noch nicht bekannt. Vgl. dagegen att. *ἐξάμου* (= *ἐκ Σάμου*) *ἐξαμίων* (= *ἐκ Σαμίων*) Meisterhans Gr.² 81.

B) Direkte Angaben in der alten Litteratur.

Blass S. 112 f. sagt: »den Alten ist ζ seit Archinos und Aristoteles immer Doppelbuchstabe, so gut wie ξψ, und zwar setzen es die Grammatiker aus σ und δ in dieser Folge zusammen». Die hierhergehörige Note 424 beschliesst er mit den Worten: »Und so sind die griechischen Zeugnisse einhellig, bis auf die Scholien zu Aristoteles, in denen allerdings für alle drei Doppelbuchstaben das σ als nachfolgender Laut bezeichnet wird».

Inwieweit die antiken Zeugnisse eine solche Harmonie bekunden, wird hoffentlich aus der folgenden Darstellung hervorgehen.

Es heisst in der Grammatik von Dionysius Thrax S. 14 U: *Ἔτι δὲ τῶν συμφώνων διπλᾶ μέν ἐστι τρία· ζξψ. διπλᾶ δὲ εἴρηται, ὅτι ἕκαστον αὐτῶν ἐκ δύο συμφώνων σύγκειται, τὸ μὲν ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ π καὶ σ.* Hier ist alles klar und deutlich. Dem Dionysius Thrax gelten *διπλοῦν* und *σύνθετον* für ganz gleich.

Derselben Klarheit und Deutlichkeit begegnet man dagegen nicht bei Dionysius Halic. S. 78 R *διπλᾶ δὲ λέγουσιν αὐτὰ ἤτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι, τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ συνεφθαρμένων ἰδίαν φωνὴν λαμβάνοντα, ἢ διὰ τὸ χώραν ἐπέχειν δυεῖν γραμμάτων ἐν ταῖς συλλαβαῖς παραλαμβανόμενον ἕκαστον.* Es werden mithin zwei Definitionen des *διπλοῦν σύμφωνον* geboten. In welchem Verhältnis stehen sie zu einander? Bei dieser Frage mögen die Schlussworte jeder Definition verläufig aus dem Spiel bleiben. Dann stimmt in der ersten (*ἤτοι — π καὶ σ*) D. H. mit D. Thr. vollständig überein. Was mit der zweiten (*ἢ — συλλαβαῖς*) gemeint wird, erhellt aus einer Vergleichung mit den Schol. zu D. Thr. BA 814, 6: *μᾶλλον οὖν τοῦτο ἀληθές ἐστιν, ὅτι διπλᾶ διὰ τοῦτο εἴρηνται, διὰ τὸ διπλασίονα δύναμιν ἔχειν· λεχθείη δὲ μακρὰ σύμφωνα;* 816, 3: *διαφέρει [δὲ] διπλοῦν συνθέτου, καθὸ σύνθετον μέν ἐστι τὸ ἐκ διαφόρων συνεστηκός, οἷον Ἀγαμέμνων, διπλοῦν δὲ λέγεται τὸ δυνάμενον εἰς ἑαυτὸ διπλωθῆναι, ὥσπερ τὸ ἱμάτιον εἰς ἑαυτὸ διπλούμενον. κρεῖττον λέγειν ὅτι οὐκ ἐκ δύο συμφώνων σύγκειται, ἀλλὰ δύο συμφώνων ἔχουσι δύναμιν καὶ ἐκφώνησιν.* — Über die Natur des *διπλοῦν σύμφωνον* — so viel wird man aus dem schon Angeführten folgern können — hat im Altertume ein Streit geherrscht. Die einen meinten, es enthalte zwei ganz verschiedene Laute; die

anderen behaupteten dagegen, es enthalte einen einartigen, aber langen Laut. Diesen Streit spiegeln, glaube ich, die beiden Definitionen bei D. H. wieder. Und desshalb möchte ich stark vermuten, dass die Schlussworte der ersten (*συνεφθαρμένων ἰδίαν φωνὴν λαμβάνοντα*) und die der zweiten (*παραλαμβανόμενον ἕκαστον*) ihre ursprünglichen Plätze vertauscht haben.

Wie konnten aber die Ansichten über das *διπλοῦν σύμφωνον* so sehr auseinander gehen? In dergleichen Dingen darf der allgemeine Gesichtspunkt nicht ausser Acht gelassen werden, dass die griechische Grammatik in den philosophischen Schulen gross gewachsen ist. Was dann unseren Fall speciell betrifft, so wird es nicht ohne Nutzen sein, hiermit das Verfahren der Grammatiker bei einer anderen Gelegenheit zu vergleichen. In dem Schol zu D. Thr. BA 780, 6 wird die Lehre vorgetragen, dass *τὰ τρία τὰ λεγόμενα διπλᾶ* ζξψ und *τὰ τρία δασέα* ϑφχ nicht mit zu dem Zeichenbestand des ältesten griechischen Alphabets gehörten[1]). Für ζ, ϑ und, insofern es auf das Zeichen, nicht auf den dadurch im Ion. ausgedrückten Laut ankommt, ξ ist dies, wie wir wissen, mit Sicherheit falsch. Man erkennt jedoch ohne Schwierigkeit den Grundsatz, von dem die Grammatiker ausgehen. Weil φϑχ und ψζξ auf Grund gewisser Übereinstimmungen je eine Reihe bildeten, wurde ohne irgend welche Bedenklichkeiten aus der alten Darstellungsweise z. B. für φχ auf eine entsprechende für ϑ geschlossen. Die Verschiedenheit der Ansichten über die Beschaffenheit des *διπλοῦν σύμφωνον* beruht, denke ich, ebenfalls darauf, dass jeder Laut von den übrigen nicht auseinandergehalten und nicht für sich beurteilt wurde. Man erfährt nun auch, welche Beweisstücke in dem fraglichen Streit benutzt wurden. Und sie geben Aufschluss genug. Die Verfechter der Zusammensetzung wiesen u. a. darauf hin, dass ζξψ in älterer Zeit durch je zwei Zeichen

[1]) *Δεῖ δὲ προειδέναι καὶ τοῦτο, ὅτι πάλαι οὐκ ἦν τὰ εἴκοσι τέσσαρα γράμματα, ἀλλὰ ἑκκαίδεκα: οὐκ ἦν δὲ τὰ τρία τὰ λεγόμενα διπλᾶ, ζ ξ ψ, τὰ τρία δασέα, ϑ φ χ —. ὅταν δὲ ἤθελον συγγράψαι λέξιν ἔχουσαν τὴν τοῦ ζ ἐκφώνησιν, ἔγραφον τὸ σ καὶ τὸ δ ἀντὶ τοῦ ζ, ὥσπερ καὶ νῦν εὑρίσκομεν παρὰ τοῖς Δωριεῦσιν· ἀντὶ δὲ τοῦ ξ κ καὶ σ, ἀντὶ δὲ τοῦ ψ π καὶ σ. πάλιν ἂν ἤθελον γράψαι λέξιν ἔχουσαν τὴν ἐκφώνησιν τοῦ ϑ, ἔγραφον ἀντὶ τοῦ ϑ τὸ τ, καὶ πρὸς τοῦτο ἐτίθεσαν τὸ παρ' αὐτοῖς σημεῖον τῆς δασείας, ἐνδεικνύμενοι ὅτι τοῦτο οὐκ ἔστι τ ἀλλὰ ϑ τῇ ἐκφωνήσει. ἀντὶ δὲ τῆς ἐκφωνήσεως τοῦ φ ἔγραφον τὸ π, προστιθέντες, ὡς προείρηται, τὸ παρ' αὐτοῖς σημεῖον τῆς δασείας· ἀντὶ δὲ τῆς τοῦ χ ἐκφωνήσεως τὸ κ ἔγραφον, τὸ σημεῖον τῆς δασείας προστιθέντες.*

dargestellt wurden[1]). Wenn man aus den soeben berührten Gründen von *σδ* für *ζ* absieht, so erhellt, dass sie das *διπλοῦν σύμφωνον* thatsächlich nach dem Massstabe von *ξψ* beurteilten. Die Verfechter der Einartigkeit führten u. a. dagegen ins Feld, dass Homer in zwei Fällen das *ζ* als einen kurzen Laut gebraucht, nämlich *B* 634 *οἵ τε Ζάκυνθον ἔναιον* und *Δ* 103 *ἄστυ Ζελείης*[2]). Nun hat ja das *ζ* in der Regel *δύο συμφώνων δύναμιν*. Es kann also, meinten sie, *εἰς ἑαυτὸ διπλωθῆναι*. Ihre Definition des *διπλοῦν σύμφωνον* ist somit thatsächlich auf das *ζ* zugeschnitten. Aber der Streit über die Beschaffenheit des *διπλοῦν σύμφωνον* hat nicht erst bei den antiken Grammatikern begonnen.

Als Blass die auf den Lautwert des *ζ* bezüglichen Zeugnisse aus dem Altertume citiert, hat er eine sehr gewichtige Stelle merkwürdigerweise übersehen. Ich meine Arist. Metaph. 993 [a] 4: *ἀμφισβητήσειε γὰρ ἄν τις, ὥσπερ καὶ περὶ ἐνίας συλλαβάς· οἱ μὲν γὰρ τὸ σμα ἐκ τοῦ σ καὶ μ καὶ α φασὶν εἶναι, οἱ δέ τινες ἕτερον φθόγγον φασὶν εἶναι καὶ οὐθέν τῶν γνωρίμων.* Diesen Text erläutert Alexander Schol. 586 [b] 19 folgendermassen: *ἀλλ᾽ ὡς ἀμφισβητεῖται περὶ τῆς ζα συλλαβῆς, πότερον αὐτὴν δεῖ διὰ τοῦ ζ καὶ α γράφειν ἢ διὰ τοῦ σ καὶ ὁ καὶ α, οὕτω δὴ καὶ περὶ τῶν ἀρχῶν ἀμφισβήτησις ἂν εἴη*[3]). Brandis, Bonitz und Schwegler sind darüber einig, die Vulgata als sinnlos zu verurteilen und denjenigen Text wiederherzustellen, den Alexander vor sich gehabt hat, nämlich *ζα* statt *σμα* und *σ δ α* statt *σ μ α*. Schon zur Zeit des Ari-

[1]) BA 815, 17: *Εἰ γὰρ δῶμεν ἀληθῆ ὄντα τὸν λόγον τὸν φάσκοντα πρὸ τῆς εὑρέσεως αὐτῶν διὰ δύο συμφώνων ἀποτελεῖσθαι τὰς φωνὰς τοίτων, ἐξ ὧν καὶ συνεστήκεσαν, ἔδει σύνθετα ὀνομάζεσθαι καὶ οὐ διπλᾶ, ὥσπερ καὶ τὰ ἐκ δύο λέξεων συγκείμενα ὀνόματα σύνθετα καλοῦμεν ὡς τὸ φιλοκτίστης καὶ ῥήματα οἷον φιλιππῶ.*

[2]) BA 815, 28: *καὶ ἔτι λέγουσιν ὅτι οὐκ εἰσὶν ἐκ δύο συμφώνων τὰ διπλᾶ, ἐπειδὴ ὁ Ὅμηρος τὸ ζ οὐ κατ᾽ ἐπέκτασιν λαμβάνει, οἷον οἵ τε Ζάκυνθον ἔναιον καὶ ἄστυ Ζελείης.* 814, 28: *λέγομεν δὲ ὅτι καὶ τὰ στοιχεῖα διπλᾶ. ἔστι δὲ διπλᾶ ἔσθ᾽ ὅτε δι᾽ ἀνάγκην· ἐχρήσατο γὰρ αὐτοῖς ὁ ποιητὴς ὡς ἁπλοῖς· οἱ δὲ Ζάκυνθον ἔναιον καὶ τὸ ἄστυ Ζελείας.*

[3]) Vgl. Commentator Laurentianus Schol. in Arist. 586 [b] N: *ὥσπερ ἀμφισβητεῖται περὶ τῆς ζα συλλαβῆς πότερον διὰ τοῦ ζ γράφεται (ἢ ἕτερον φθόγγον εἶπεν) ἢ διὰ τοῦ σ καὶ δ. τινὰ γὰρ τῶν βιβλίων ἀντὶ τοῦ ζα σμα ἔχει γεγραμμένον. καλλίων δὲ ἡ διὰ τοῦ ζα γραφή. οὕτω δὴ καὶ ἡ περὶ τῶν ἀρχῶν ἀμφισβήτησις ἂν εἴη. ἐγράφοντο γὰρ πάλαι παρὰ τῶν παλαιῶν τινὲς συλλαβαὶ διὰ δύο γραμμάτων, ὕστερον δὲ τοὺς φθόγγους τῶν δύο τούτων εἰς ἕνα φθόγγον κεράσαντες δι᾽ ἑνὸς στοιχείου ἔγραφον· ὅθεν καὶ διπλᾶ ταῦτα ἐκάλουν, οἷον τὸ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ σ καὶ δ.*

stoteles waren also die Meinungen verschieden. Einige sagten, das ζ bestehe aus σ und δ; andere sagten, das ζ sei ein eigener Laut und keiner von den bekannten. Und selbst hält Aristoteles die Sache für streitig.

Man wird vielleicht die Frage aufwerfen: wie verträgt sich dies mit Arist. Metaph. 1093ª 20: *ἐπεὶ καὶ τὸ ΞΨΖ συμφωνίας φασὶν εἶναι, καὶ ὅτι ἐκεῖναι τρεῖς, καὶ ταῦτα τρία . ὅτι δὲ μυρία ἂν εἴη τοιαῦτα, οὐθὲν μέλει · τὸ γὰρ Γ καὶ Ρ εἴη ἂν ἓν σημεῖον . εἰ δ' ὅτι διπλάσιον τῶν ἄλλων ἕκασον, ἄλλο δ' οὔ, αἴτιον δ' ὅτι τριῶν ὄντων τόπων ἓν ἐφ' (ἀφ' T) ἑκάστου ἐπιφέρεται τῷ (τὸ Gᵇ) σίγμα, διὰ τοῦτο τρία μόνον ἐστίν, ἀλλ' οὐχ ὅτι αἱ συμφωνίαι τρεῖς, ἐπεὶ πλείους γε αἱ συμφωνίαι · ἐνταῦθα δ'οὐκέτι δύναται.* Die Pythagoreer meinten, es gebe eben desshalb gerade drei solcher Doppelbuchstaben, weil es der musikalischen Konsonanzen drei (Oktave Quinte Quarte) seien. Gegen die Dreizahl der Doppelbuchstaben wendet Aristoteles ein, dass sich unzählige würden bilden lassen z. B. einer für *γρ;* gegen die Dreizahl der musikalischen Konsonanzen, dass es deren sogar mehrere sind (*ἐπεὶ πλείους γε αἱ συμφωνίαι*[1]). Der Gedankengang erscheint aber dadurch gewissermassen getrübt, dass Aristoteles auf den Grund der thatsächlichen Dreizahl der Doppelbuchstaben eingeht[2]). Dies geschieht mit den Worten: *εἰ δ' ὅτι διπλάσιον — συμφωνίαι τρεῖς.* Wenn man mit Schwegler, seiner Übersetzung[3]) nach zu urteilen, das gleich im Anfang stehende *ὅτι* als pleonastisch[4]) auffasst, so muss die Form des Vordersatzes *εἰ — σίγμα* in höchstem Grade befremden. Man

[1]) Schol. 831ᵇ 13: *εἰ γὰρ διότι αἱ συμφωνίαι τρεῖς, διὰ τοῦτο καὶ τὰ διπλᾶ, ὡς αὐτοί φασι, τρία ἐστίν, ἐπειδὴ πέντε ἢ ἕξ εἰσιν οἱ φθόγγοι ἄχρι τῆς διὰ πασῶν, ἔσονται καὶ τὰ διπλᾶ ἕξ.*

[2]) Der Schol. fährt Z. 22 fort: *ταῦτα εἰπὼν* (d. h. nach den beiden Einwänden) *λέγει αὐτὸς τὴν αἰτίαν καθ' ἣν συνέβη τρία μόνα εἶναι τὰ διπλᾶ.* Ob dies für den durch *ἐπεὶ πλείους γε αἱ συμφωνίαι* ausgedrückten Einwand auf einen andern Platz im Texte als den uns überlieferten hindeutet, wage ich nicht zu entscheiden. Man beachte nämlich, das der Satz *ἐνταῦθα δ' οὐκέτι δύναται* mit dem Vorausgehenden eng zusammengehört.

[3]) »Sind aber nur jene drei Konsonanten Doppelkonsonanten, und sonst keiner, und ist der Grund davon der, dass das Sprachorgan nur bei jenen dreien die Anhängung eines s erlaubt, so sind es nur aus diesem Grunde ihrer drei und nicht aus dem Gründe, weil es der musikalischen Konsonanzen drei sind».

[4]) Betreffs Beispiele mit pleonastischem *ὅτι* s. Bonitz Index.

begreift vor allem nicht, warum der später durch *διὰ τοῦτο* rekapitulierte Grund zuerst in hypothetischer Gestalt auftritt. Mir wenigstens bleibt unter dieser Voraussetzung die Relation zwischen dem Vordersatze und dem Nachsatze völlig dunkel[1]). Aber die Schwierigkeit löst sich meines Erachtens sehr einfach, wenn wir nach *εἰ δ'* das in dem vorausgehenden *ἐπεὶ καὶ τὸ ΞΨΖ συμφωνίας φασὶν εἶναι* erscheinende *φασὶν* hinzudenken[2]). Da die Sprache des Aristoteles im übrigen an verwickelten Satzkonstruktionen allerlei Art keinen Mangel leidet, dürfte der hier gemachte Vorschlag nicht besonders auffallen. Der in Rede stehende Satz ist somit folgendermassen zu interpretieren: Wenn aber die Pythagoreer sagen, dass . . . . ., so lässt sich für die Dreizahl der Doppelbuchstaben freilich dieser Grund anführen, aber nur dieser, dagegen nicht die Dreizahl der musikalischen Konsonanzen. Es wäre ohne Zweifel vorschnell, aus den Worten des Aristoteles in diesem Zusammenhang den Schluss zu ziehen, dass er den Lautwert *σδ* für *ζ* gelehrt habe. Und so kann ich nicht finden, dass die beiden aus seiner Metaphysik citierten Stellen zu einander in Gegensatz zu stehen brauchen.

Das unter anderen für die Dreizahl der Doppelbuchstaben von den Pythagoreern gebrauchte, aber von Aristoteles einzig zugelassene Argument lautet also: *τριῶν ὄντων τόπων* (sc. *τῆς ἐκφωνήσεως* sive *ἐν στόματι* d. h. Artikulationsstellen) *ἓν* (näml. ein Labial oder Dental oder Guttural) *ἐφ' ἑκάστου* (sc. *τόπου*) *ἐπιφέρεται τῷ σίγμα*. Hieraus dürfte wohl folgen, dass diejenige Schrift, in der Archinus die Einführung des ionischen Alphabets in Athen befürwortete vgl. Usener Rh. M. 25, 590 ff.[3]), von pythagoreischer Gelehrsamkeit mehr oder weniger beeinflusst worden ist.

[1]) Obgleich Blass N. 423 sowohl Konstruktion als Argumentation hier für verwirrt hält, schliesst er jedoch hieraus ohne irgend welche Bedenklichkeiten auf den Wert des *ζ* wie *σδ* bei Aristoteles. Womit er seine Behauptung begründen will, dass der Schol. hier anders gelesen hat, weiss ich nicht.

[2]) Man hat dann, genau genommen, den Einwand gegen die Dreizahl der Doppelbuchstaben (*ὅτι δὲ μυρία — σημεῖον*) als eine Art von Parenthese zu betrachten. Eine gewissermassen stärkere Verschiebung bietet Metaph. 1093a 13: *ἑπτὰ μὲν φωνήεντα, ἑπτὰ δὲ χορδαὶ ἢ ἁρμονίαι, ἑπτὰ δὲ αἱ πλειάδες, ἐν ἑπτὰ δὲ ὀδόντας βάλλει ἑνιά γε, ἔνια δ' οὔ.* Die Worte *ἑνιά γε, ἔνια δ' οὔ* enthalten gleichfalls einen Einwand von Aristoteles.

[3]) Er sagt nach der Anführung des Fragmentes: »uides hanc disputationem eo spectare, ut non minus quam *Z* litterae duplices *ΞΨ* videantur necessariae esse, nitique accurata illa elementorum doctrina, qualem musici excoluerant, sophistae receperant, grammatici post propagauerunt».

Wenn die Pythagoreer ζξψ auf eine Linie stellen, so gehen sie von zwei gewiss richtigen Prämissen aus. Erstens dass *ἕκαστον διπλάσιον τῶν ἄλλων* d. h. *ἕκαστον δύο συμφώνων δύναμιν ἔχει*. Zweitens dass sie an je einem der drei *τόποι* gebildet werden. Aber an der Hand dieses Parallelismus schreiten die Pythagoreer fort und meinen, dass sich die drei Laute dementsprechend in einfachere Bestandteile zerlegen lassen. Dass bei diesem Verfahren dem ζ Gewalt angethan wird, kommt bei der Frage nach den in jedem Laut enthaltenen Bestandteilen und ihrer Folge deutlich genug zum Vorschein. In dem Bericht des Aristoteles sind je zwei Elemente angegeben, aber über ihre Folge braucht — das mag eingeräumt werden — notwendigerweise nichts ausgesprochen zu sein. — Was nun ξ ψ betrifft, so ist ja das ganze Altertum darüber einig, sie mit $\kappa + \sigma$ bezw. mit $\pi + \sigma$ in dieser Folge gleich zu stellen. Hinsichtlich des ζ besteht dagegen nicht dieselbe Übereinstimmung. Denn wenn es überhaupt zerlegt wird, so geschieht dies entweder in $\sigma + \delta$ oder in $\delta + \sigma$. Das erstere scheint Regel gewesen zu sein, aber das letztere findet man bei dem Schol. in Arist. 831[b] 34. 42. Diese beiden Ansichten über das ζ kehren auf entsprechende Weise bei den lateinischen Grammatikern bis auf eine Ausnahme wieder vgl. Seelmann Ausspr. 304 ff.

Die Proteste gegen die Zerlegung des ζ, sei es in $\sigma + \delta$ oder in $\delta + \sigma$, sind doch nicht zum Schweigen gebracht worden. Ich erinnere nochmals teils an die Notiz bei Arist.: *οἱ δέ τινες ἕτερον φθόγγον φασὶν εἶναι καὶ οὐθένα τῶν γνωρίμων*, teils an die grammatische Definition des *διπλοῦν σύμφωνον*: *τὸ δυνάμενον εἰς ἑαυτὸ διπλωθῆναι*, die ich oben als auf das ζ zugeschnitten bezeichnete. Hierzu kommt nun der lateinische Grammatiker Velius Longus K. VII 50 f. Er sagt u. a.: non idem est z et sd, sic quo modo non idem est *σίγμα καὶ δ* et ζ. denique siquis secundum naturam uult excutere hanc litteram, inueniet, duplicem non esse, si modo illam aure sinceriore explorauerit. nam et simpliciter scripta aliter sonare potest, aliter geminata, quod omnino duplici litterae non accidit. scribe enim per unum z et consule aurem: non erit *ἀζηχής* quomodo *ἀδσηχής*, sed geminata eadem *ἀζζηχής* quomodo *ἀσσηχής*. et plane siquid superuenerit me dicente sonum huius litterae, inuenies eundem tenorem, a quo coeperit. Was Velius Longus gegen ζ als duplex littera einzuwenden hat, lässt sich kurz so zusammenfassen: es kann *εἰς ἑαυτὸ διπλωθῆναι*. Unmittelbar vor dem hier Citierten äussert er: Dores enim scimus dicere *μελίσδειν*,

alios *μελίζειν*, et ipsum *παίζειν* apud alios dicitur *παίσδειν*. nec ideo tamen eadem littera est, non magis quam cum alii *κεβαλήν* alii *κεφαλήν*, alii *ὄππατα* alii *ὄμματα*, alii *θάλαττα* alii *θάλασσα* dicunt, cum idem dicant. Werden wir glauben, dass er die dialektischen Formen aus eigener Erfahrung anführt? Das bleibt aber wegen des den Dorern fälschlich zugeschriebenen *σδ* ausgeschlossen, um von anderem zu geschweigen[1]). Weil nun dasselbe Argument und derselbe Irrtum in den Schol. zu D. Thr.[2]) begegnen, möchte ich vermuten, dass Velius Longus in seinen Ausführungen über das gr. *ζ* von griechischen Grammatikern abhängig ist, und zwar dass er die gleiche oder wenigstens eine ähnliche Quelle benutzt wie die Schol. zu D. Thr., hierbei aber mit grösserer Unbefangenheit und Umsicht als jene verfährt. Auf die lateinischen Grammatiker gestützt verneint Seelmann a. a. O. die Identität des *ζ* mit *σδ* und bestimmt das *ζ* als »einen plosiv-explosiv stimmhaften stumpf-coronal gebildeten bidentalen lispelartigen Reibelaut, als einen Mittellaut zwischen bidentalem *d* und *s*, populär und kürzer als eine Art gelispeltes *s*». Ob indessen die Zeugnisse für eine so genaue phonetische Bestimmung ausreichen, mag dahinstehen.

In der alten Litteratur giebt es also drei Stellen, welche die qualitativ einfache Natur des *ζ* sicher bekunden. Dies stimmt ja vorzüglich zu dem Werte *ž*, worauf die alphabetischen und sonstigen Erwägungen oben S. 107 führten. Die von mir mehrfach hervorgehobene Übereinstimmung des tönenden Lautes mit dem tonlosen bestätigt Velius Longus mit den Worten: *ἀζηχής* klinge ähnlich wie *ἀσσηχής*. Die Zerlegung in *σ* + *δ* beruht auf einem zwischen *ζξψ* künstlich hergerichteten Parallelismus, dessen Urheber die Pythagoreer gewesen zu sein scheinen.

Ausser denjenigen Argumenten gegen die Identität des *ζ* mit *σδ*, welche sich in der vorstehenden Darstellung ergeben haben, lassen sich noch folgende geltend machen.

1. Der seit dem 4. Jahrh. v. Chr. erscheinende Wert *ʒ*.

Blass S. 119 sagt: »Und gewiss konnte sich *ʒd*, bei immer schwächerer Aussprache des *d*, zu *ʒ* vereinfachen». Brugmann Gdr.

[1]) Blass N. 453 sagt: »Dieser Grammatiker also (unter Trajan) sprach offenbar einfaches ngr. *ζ*». In welchem Sinne das ngr. *ζ* als einfach zu gelten hat, werden wir gleich sehen.

[2]) Vgl. o. S. 142 N.

I² 276: »Später wurde *zd* zu *z* vereinfacht vgl. lit. dial. *-ž-* aus *-žd-* z. B. *lìžas* aus *lìždas*». Diese beiden Gelehrte meinen, dass aus der Verbindung *zd* durch Wegfall des *d* ein kurzes *z* entstanden ist. Wenn die Neugriechen im allgemeinen ζ kurz aussprechen, so muss man sich vergegenwärtigen, dass sie keine langen oder geminierten Konsonanten besitzen. Es giebt indessen drei ngr. Dialekte (Kypr. Rhod. Ikar.), die zwischen einfachen und doppelten Konsonanten sehr deutlich unterscheiden vgl. Thumb Hb. 20. Nun wird nach Hatzidakis IF 2, 391 ζ im Ikar. stets als Geminata ausgesprochen z. B. *μαζζί(ν) νὰ ζζῇ, ψεντοζζῇ, τὸ βυζζίν.* Die alte Länge ist gleichfalls erhalten in ikar. *μέλισσα θάλασσα τέσσερα φυλάσσω* usw. vgl. Hatzidakis a. a. O. Solange die Regeln der quantitierenden Poesie noch beobachtet werden — und das geschah bis gegen den Anfang des byzantinischen Mittelalters —, repräsentiert das ζ zwischen Vokalen immer einen langen Laut. Die Veränderung der Aussprache, worauf Schreibungen wie *Πελαζγικόν Ζμύρνα* hinweisen, kann sich demgemäss nur auf die Qualität, nicht auf die Quantität beziehen. Hier eine progressive Assimilation *zd* > *zz* anzunehmen wird wohl niemandem einfallen. Denn womit wäre so etwas glaublich zu machen? Wenn dagegen das intervokalische ζ = *žž* in *zž* überging vgl. o. S. 107, so wurde infolge der gleichen Qualität das *ž* in *Πελασγικόν* usw. mit ζ geschrieben.

2. Das Zeichen Ⱨ in dem ursprünglichen Alphabete.

Bei der Einbürgerung des semitischen Alphabets geschah die Verteilung der fremden Zeichen auf die einheimischen Laute nur nach qualitativen Gesichtspunkten. Auf Kürze und Länge wurde keine Rücksicht genommen. Wenn die Verbindung *z* + *d* durch Ⱨ dargestellt worden wäre, so würde dies ganz vereinzelt dastehen, insofern keine andere Lautgruppe ein eigenes Zeichen bekam. Unter Voraussetzung von ζ = *zd* hätte es am nächsten gelegen, Ⱨ für das in Verein mit einer folgenden Media auftretende *z* in Anspruch zu nehmen, also die Verbindung *z* + *d* durch *ΙΔ* auszudrücken. Die Konsequenz dieses Verfahrens liegt auf der Hand. Für den ungefähren Wert *ž* ist dagegen Ⱨ ganz in Ordnung.

3. Die lat. Transskription.

Das alte Lat. ersetzte das ζ in gr. Lehn- und Fremdwörtern gewöhnlich durch *ss* bezw. *s* z. B. *massa* = *μάζα, malacisso* = *μαλακίζω, Setus Sethus* = *Ζῆθος, saplutus* = *ζάπλουτος.* Später suchte man mit der Wiedereinführung des Originalzeichens den Originallautwert zu verbinden. Seelmann Ausspr. 305 vergleicht treffend

die Behandlung solcher Fremdwörter wie *genie genieren journal* im Deutschen. An Stelle des ungebräuchlichen tönenden Lautes ist der am nächsten entsprechende tonlose Laut getreten.

4. Aiol. *κάρζα* kypr. *κόρζα*[1]).

Wenn das ζ den Wert von *σδ* hätte, so würde hier eine im Gr. unerhörte Verbindung *-ρσδ-* vorliegen. Zwar fehlen einschlägige Beispiele, aber für den Schwund des σ in dieser Stellung spricht doch entschieden die Behandlung in ähnlichen Fällen z. B. *ἐσπάρθαι* < **ἐσπαρσθαι ἐσιάλθαι* < **ἐσιαλσθαι* s. Brugmann Gdr. I² 753 f. Offenbar auf Grund dieses Verhältnisses wird hier für ζ eine andere Geltung angenommen. Blass, Meister und Hoffmann vgl. o. S. 129 f. statuieren *dz*, Brugmann Gdr. I² 96 eine Affricata oder einen Spiranten, Gdr. I² 663 einen Laut, dessen Aussprache nicht genau zu bestimmen ist. Wie man sieht, bildet aiol. *κάρζα* kypr. *κόρζα* einen wunden Punkt in der Theorie ζ = *σδ*.

[1]) Vgl. oben S. 50 ff.

VII. Rückblick.

Es dürfte geboten sein, die Hauptpunkte der Entwicklung der fünf in Rede gewesenen Laute möglichst kurz zusammenzufassen. Um ihre mutmassliche Aussprache anzudeuten, schreibe ich sie mit den den entsprechenden semitischen Zeichen beizulegenden Werten.

A) Urgriechisch.

Nach dem Übergang der Mediae asp. in Tenues asp. und vor der Aspiratendissimilation.

1. *kẖ khẖ* > *pp*; *gẖ* > *ðð*
2. *tẖ thẖ ts* < *šš*; *dẖ* < *žž*
3. *ss* bleibt.

Urgr. oder wenigstens gemeingr. traten die folgenden Veränderungen ein:

a. Spurloser Wegfall eines Nasals vor *pp* und *ðð* z. B. hom; *ἄσσον πλάζε.*

b. Kürzung *pp* > *p*; *ðð* > *ð* nach übrigen Kons. z. B. ion. aiol. *ἔρδω.*

c. Kürzung *šš* > *š* nach langem Vokal z. B. kret. *παισίν,* nach Kons. z. B. kret. *ἔκονσαν,* im Anlaut z. B. boiot. *ἄσαμα.* *žž* > *ž* nach Kons. z. B. aiol. *κάρζα,* nach langem Vokal (?).

d. Kürzung *ss* > *s* nach langem Vokal z. B. herakl. *Θρανσεῖ,* nach Kons. z. B. kret. *μενσί.*

Am Ende der urgr. Zeit gab es fünf verschiedene Laute, denn in dem einzeldialektischen Leben werden auseinandergehalten

pp von *šš* und *ss* im Ion. Att. z. B. *πέσσω πέττω* ~ *ὅσος τέλεσι,*

ss von *pp* und *šš* im Boiot. z. B. *ἄνδρεσσι* ~ *διαφυλάττι ὁπόττα,*

so *s* von *š* im El. z. B. *ποιήαται* (= *ποιήσηται*) ~ *πᾶσαν,*

ðð von *žž* im Att. z. B. *μείζων* ~ *πεζός*; im Aiol. *ἔρδω* ~ *κάρζα.*

B) Einzeldialektisch

und nach der Einführung des semitischen Alphabets.

a. Im Ion. Att. Ark. Zusammenfall von *šš* und *ss* und gemeinschaftliche Kürzung z. B. att. ion. ark. *ὅσος* ion. att. *τέλεσι*. Hierbei vermutlich *šš* > *ss*. Gleichzeitig wohl *š* > *s*.

b. Im Boiot. (und in dem boiot. Teil des Thess.) *šš* > *pp*; *žž* > *ðð* z. B. *ὀπόττα τραπέδδας*.
Im Kret. *šš ss* > *pp*; *žž* > *ðð* z. B. *ὄττον ϝέτεϑϑι δικάδδεν*.
Im El. Lak. Meg. *žž* > *ðð* z. B. el. *δικάδοσα*.

c. Im Ion. (Ark.) *pp* > *šš* nach der Kürzung *ὅσσος* > *ὅσος*; *ðð* > *žž* z. B. *πράσσω ῥέζω*. Dagegen *p* > *t*; *ð* > *d* z. B. *Τύρος ἔρδω*. Im Att. *ðð* > *žž* nach der Dehnung eines dem *ðð* vorausgehenden kurzen Vokals z. B. *μείζων*. Im Ion. bekam *šš* < *pp* allmählich dieselbe Qualität wie *s* z. B. *πράσσω ὅσος τέλεσι*. Im Ion. wie im Att. fiel allmählich *žž* in Qualität mit *z* zusammen z. B. *μείζων Ζμύρνα*. Ngr. *s* und *z*.

d. Im Boiot. und im boiot. Teil des Thess. *pp* > *tt*; *ðð* > *dd* z. B. *Πετϑαλός*.
Im Att. *pp* > *tt* z. B. *Ἀτϑίς*. Jedoch *žž* < *ðð* wie im Ion.

Es versteht sich von selbst, dass ich es hier nur auf gewisse allgemeine Grenzen absehe, innerhalb deren die fraglichen Laute zu suchen sind. Von phonetisch genauen Bestimmungen kann natürlich keine Rede sein, bietet doch das entsprechende Gebiet der lebenden Sprachen noch nicht erledigte Streitfragen. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Entwicklung gerade auf die geschilderte Weise vor sich gegangen ist, ist auf allen Punkten nicht gleich gross. Wenigstens zum Teil hängt dies von der Beschaffenheit des Materiales ab.

Mehr oder weniger zutreffende Parallelen zu diesen Vorgängen im Gr. begegnen in vielen Sprachen, die besten aber, wie es scheint, in dem Romanischen. Die hier aus lat. Gutturalen und Dentalen entstandenen Affricatae und Spiranten hat Lenz KZ 29, 1—59 einer phonetischen und sprachgeschichtlichen Erörterung unterzogen. Ngr. *s* ion. *ss* aus urgr. *kʲ khʲ* wie frz. portug. it. *s*

(*cerf ciel*) aus lat. *c* vor *i e* (*ceruus caelum*). Die Entwicklungsreihe nach Lenz *k'* > *t'* > *ţ* > *s*. Kret. *þþ* aus urgr. *kı̯ khı̯* wie span. rät. frz. *þ* aus lat. *c* vor *i e*. Die Entwicklungsreihe nach Lenz *k'* > *t'* > *ţ* > *þ*. Nun war im vorhistorischen Ion. *þþ* einst vorhanden. Aber die mit *s* endigende romanische Reihe bietet kein *þ*. Der durch *þþ* bezeichnete gr. Laut braucht jedoch mit dem entsprechenden sem. Laut nicht identisch, nur ihm ähnlich gewesen zu sein. Demzufolge wäre *ţţ* vgl. makedorumun. *ţ* (= *ts*) *ţearę cera* oder *t't'* vgl. rät. *t' t'ena cena* an die Stelle von *þþ* zu setzen. Wenn aber das Produkt aus urgr. *kı̯ khı̯* im historischen Ion. mit dem *š*-Zeichen geschrieben wird, so kann es aus der durch *þþ* soeben ausgedrückten Stufe zunächst in *šš* übergegangen sein. Mit Bezug auf *č* > *š'* > *š* im Npikard. Rät. It. wäre dann an die Stelle des *þþ čč* zu setzen. Die romanische Reihe nach Lenz *k'* > *t'* > it. apikard. rät. *č*. Zur Bestimmung des fraglichen Lautes helfen uns, wie ersichtlich, die romanischen Analogien herzlich wenig.

Während im Gr. die Produkte aus Dental + *ı̯*, *s* erst verhältnismässig spät mit denjenigen aus Guttural + *ı̯* qualitativ zusammenfallen, machen im Romanischen von Anfang an *ti* + Vokal und *ci* + Vokal gemeinschaftliche Schicksale durch. Wenn auch im Gr. gewisse Stufen dieselben waren, so wurden sie von den ursprünglichen Dentalen früher passiert als von den ursprünglichen Gutturalen. Jedenfalls trafen sie in keiner Stufe der früheren Entwicklung gleichzeitig zusammen.

Thess. att. *tt* aus *þþ* vgl. rätorom. *denoio dinočo* (*genuculum*), wenn < **ðenoio* **ðinočo* Lenz S. 45.

Eine Analogie zu boiot. kret. *šš* > *þþ* gegenüber ion. *þþ* > *šš* bieten — nach einer Mitteilung meines Freundes Tore Torbiörnsson — russ. Dialekte. Denn dem gemeinruss. *č c* (*čelověk cěna*) entspricht in einigen nur *č* (*čelavék čená*), in anderen nur *c* (*celavék cená*) vgl. Budde K istorii velikorusskich govorov 117 ff., 261 ff.

Nachträge.

S. 9. So über *Λίβυσσα Κυπάρισσος Μέλισσος* auch Schulze GGA 1897 S. 900.

S. 20. Episches Sprachgut in der aiol. Lyrik wird von Schulze a. a. O. S. 887 nachgewiesen. Demgemäss beurteilt er das neben echt aiol. *σσ* bei den aiol. Dichtern erscheinende *σ*. Die von Hoffmann aufgestellte Regel hält er wie ich für ganz willkürlich.

S. 36. Über »att. *μείζων* für *μέζων* und Verwandtes» handelt Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1898 S. 185 ff. Seine frühere Ansicht ändert er dahin, dass *μείζων* : *μέγιστος μέγας* aus den Komparationssystemen *θάττων* : *τάχιστος ταχύς, ἐλάττων* : *ἐλάχιστα* sein *ει* bekommen habe. Warum ich auch diese Erklärung nicht billigen kann, braucht nicht hier auseinandergesetzt werden.

S. 38. »Und die *μείζων* und *κρείσσων* in den Homerhandschriften sind um so wahrscheinlicher zu den in die Überlieferung eingedrungenen Atticismen zu rechnen, als in einer Grabschrift epischen Dialekts *μέζων* gelesen wird (BCH 8, 470)». Brugmann a. a. O. 185 N.

S. 40. Über die Entstehung der *κοινή* s. Schweizer Gr. d. pergam. Inschr. 18 ff. und da cit. Litteratur. Er teilt dem über ein weites Sprachgebiet verbreiteten Ion. hierbei eine bedeutende Rolle zu, ja sogar eine grössere als das gesprochene (nicht aber das geschriebene) Att.

S. 41. Solche Gegenbeispiele wie att. *λύττα* < **λυκ̯α* s. S. 88 halte ich nicht für gefährlich. Von der Quantität des *υ* sind wir nur durch die Accentuation unterrichtet. Man bemerke, dass auch bei langem *υ* der Gen. *λύττης* und der Dat. *λύττῃ* den Akut haben müssen.

S. 66. Zur Bedeutung des bei der Erläuterung von *πλάξ* gebrauchten *ῥύμμα* vgl. *πέλανος · πέψιν ἔχων ῥυπαράν* — Hesych.

S. 88. Wegen der Bedeutungsentwicklung 'Riemen, Band': 'Epheu' vgl. *ἴψον · δεσμωτήριον* Hesych *ἴμψας · ζεύξας · Θετταλοί*

ibid.: *ἰψόν · τὸν κισσόν . Θούριοι* ibid. und *σμήριγγες · πλεκταί, σειραί . βόστρυχοι* — Hesych: *σμηρία · κισσός . Χαλκιδεῖς* ibid.

S. 99. Für *Πετθαλός* nimmt Schulze a. a. O. 901 eine Hauchversetzung an: *Πhετταλός* zu *Πεττhαλός*. Das hieraus zu erschliessende thess. *Φετταλός* will er in thess. Münzaufschriften aus dem 5. Jahrh. *ΦΕ, ΦΕ ΤΑ, ΦΕ ΘΑ* (*Φετ(τ)αλοῦν, Φε(τ)θαλοῦν*) wiederfinden.

S. 112. Schulze setzt fort: »Gerade das thess. Dialektgebiet stellt, bei aller Übereinstimmung in den Hauptzügen, keineswegs eine sprachliche Einheit dar; so gut die zur boiot. Flexion stimmenden Infinitive *πρασσέμεν κρεννέμεν* in Larisa und Krannon der pharsalischen Form *ἔχειν* gegenüberstehen, so gut kann es in Thessalien *Μόλοσσοι* und *Μόλοττοι* nebeneinander gegeben haben, beide die Vertreter lautgesetzlicher, aber lokal verschiedener Entwicklung». Er schliesst mit den Worten: »Nur andeuten kann ich hier, dass die thess.-boiot. *ττ* zu den westgr. (thesprotischen) Elementen zu gehören scheinen, die von den aus Epirus einbrechenden Thessalern auf altaiol. Boden verpflanzt worden sind». Müssen aber nicht thess.-boiot. *ττ* mit kret. att. *ττ* und thess.-boiot. *δδ* mit kret. el. lak. *δδ* zusammengehalten werden? Sollten denn diese *ττ* und *δδ* thesprotischer Herkunft sein?

Wortregister.

Altindisch.

adriṣ . . . . . 95N.
kacchas 72
kattā prākr. 42
kitavás 42
glah- 68
dhiṣṇyas 17
pañkas 72
piṇḍas 65
piṇyākas 65
pṛc- 66
randh- 14
çikyam 88
çīghrás 86

Griechisch.

ἄζα . . . . . , 138 f.
ἄζω . . . . . 138 f.
ἀηθέσσω . . . . . 81 f.
Ἀθήναζε . . . . . 132 f.
αἶσα 29
ἄλεισον 118
ἀλύκη 89
ἀλύσσω 89
ἀμείρω . . . . . 47 ff.
ἀμέρδω . . . . . 47 ff.
ἀσάομαι 11
ἄση ‘Ekel’ 11
ἄση · ὁ ῥίπος . . . 11
ἀσ(σ)αροτέρας . . 11 N. 1
ἄσσον . . . . . 33 f.
Ἀτθίς 100. 112
βασίλισσα 84
βάσσων . . . . . 35 f.
βλίσσω 75
βράσσων . . . . . 35 f.
βρόσσονος aiol. . . 36
βύζανα . . . . . 136N.
βύζην . . . . . 136 f.
βυζός 136
γέλασος 16
γερδιός 46
γλύσσων . . . . . 35 f.
γόγγυσος 17
δάσκιος 54
δαφοινός 54
δεσπόζω . . . . . 79 f.
δεσπότης . . . . . 79 f.
διά . . . . . 55 f.
διαττάω 60
δολομήτης 79
ἐλάσσων . . . . . 33 ff.
ἐξεθίαζε 16
ἐπεθίαζε 16
ἐπιμαίομαι . . . . . 76 ff.
ἔραζε . . . . . 132 ff.
ἔρδω . . . . . 46 f.
ἐρέσσω 75
ἔσσων ion. 37
ζά . . . . . 51 ff.
Ζδεύς 128
ζέ el. . . . . 108 f.
Ζιόννυσος 54
Ζόννυσος 54
ἥμισυς . . . . . 122 f.
ἧσσων 36
Θάσσων . . . . . 33 ff.
Θήβαζε . . . . . 132 ff.
Θῆσσα . . . . . 83 f.
Θιάσαι 16
Θίασος 16
Θύραζε . . . . . 132 ff.
Θύσανος 14
ἵζω 138
ἱμάσθλη 78
ἱμάσσω . . . . . 75 ff.
κάγχασος 17
καζαλέμενον el. . . 108 f.
καμψόν 44
καρδία 55
κάρζα aiol. . . . . 50 ff.
κάρτων kret. 45
κάς . . . . . 115 N. 2
κάσσας 116
κάσσος 116
κασσύω . . . . . 114 ff.
κίγκασος 17
κίκκασος 17
κίσσα . . . . . 85 ff.
κισσάω . . . . . 86 ff.
κισσός 88
κλάζω 44
κνῖσα . . . . . 29 f.
κόμπασος 17
κόρζα kypr. . . . . 50 ff.
κραδίη 55
κραύγασος 17
κρείττων att. . . . 33 ff.
κρέσσων . . . . . 33 ff.
Κρῆσσα 83
κρύφασος 17
κτίζω 79
λάσα 14
λάσανα . . . . . 13 f.
λαύκη 89
Λαχανοθαύμασος . 17
λειχῆνες 31
λευκαὶ (φρένες) . . 88
Λίβυσσα 84
λίξ 31
λίσσομαι 75
λισσός 31
λιχάς 31
λυκεῖον 88
λύσσα . . . . . 88 f.
Μάγνησσα 83
μᾶζα . . . . . 40 f.
μαζός 138
μάθνιαι 11
μαιμάω 76
μαίομαι 76
Μακεδόνισσα 84
μᾶλλον . . . . . 37 f.
μασάομαι 11
μάσασθαι . . . . . 76 ff.

μάσθλη 78
μάσσαι aiol. 77
μάσσων . . . . . 35 f. 39
ματεύω 78
μάτιον 78
μαῖναι 11
μέζων. . . . . 36 ff.
μέθυσος 16
μείζων att. . . . . 36 ff.
μείρεται 48
μέλισσα 85
μέρδει 49
μερθεῖσα 48
μέσος 10
μέταξε . . . . . 132 ff.
μέταλλον . . . . . 95N.
μέττον 37
νάσσω 74
νεμεσάω 10
ὄζος ‘Ast’ . . . . . 139 f.
ὄζος ‘Diener’ . . 139 N. 2
ὄχχος . . . . . 99 N. 2
οἶσος 31
οἶτος 31
ὄρδημα 46
ὄρδικον 46
ὅσος 10
ὅττα att. 42
ὀττευμένη att. . . . 42
οὖσα 31
παλάσσομαι ‘losen’ 67
παλάσσω ‘besprengen’ 67
παλαχή 68
πάλκος 67
Παλλήναδε 136
παλύνω 66
πάσαι ‘weben’ . . . 70 f.
πάσκος 72
πάσσω . . . . . 70 ff.
πάσσων . . . . . 35 f.
πάτος 71
πεῖσα 29
πελάζω 82
πέλανος . . . . . 64 f.
πένησσα 83
πεπελτωμένα 65
περισσός 10
Περρέφαττα 85
πέσημα 12
πέσος 12
πέσσον 55
πεσσός . . . . . 42 f.
πέσωμα . . . . . 12 N.
Πετθαλός . . . 99 f. 111 f.
πηλός 66
πῆν 72
πῆνος 71
πίσυρες 122
πίσυνος 123
πλάζω 44
πλάθανος 69
-πλαθος . . . . . 68 f.
πλακοῦς 66
πλάξ . . . . . 66 f.
πλάσσω . . . . . 64 ff.
πολλαγόρασος . . . 17
πόλτος 65
πολύχεσος 17
πόσος 10
πρόσω 10
πτισάνη 14
πτίσσω . . . . . 80 f.
σαίνω 118
σάκος 118
σαλπίζω 44
σάρξ 61
σάω . . . . . 60 f. 113 f.
σέ 118
σέβομαι 56
σείω 118
σεύω . . . . . 58 ff.
σῆμα 56
σήμερον 58
σιάδες lak. 17
σίλλος 121
σίνος 121
συλάω 57
σῦριγξ 61
συρίζω 44
σωλήν 118
τέσσαρες 118
τευτάζω att. . . . . 58 f.
τῖλος 121
τόσος 10
Τύρος . . . . 93 ff. 110
φορμίζω 44
χαμᾶζε . . . . . 132 ff.
χαμᾶθεν . . . . . 134 N.

Lateinisch.

fimbria . . . . . 14 f.
lasanum 13
massa 40. 148
merenda 65
pānus 71
puls 65
tinea 121
turunda 65

Irisch.

lann 14
ond, onn . . . . . 95 N

Germanisch.

blandan got. . . . 70
faso ahd. 71
flado ahd. 65
fūhti ahd. 72
hīgian ags. 86
myrkr aisl. 49
mirce ags. 49
sōt ags. aschwed. 138
watol ags. 140

Baltisch.

landan preuss. . . 14
márgas lit. 49
mūsinti lit. 76
plónė lit. 65
szikszna lit. 88
wadule preuss . . . 140

Slavisch.

kožа abg. 115
motŭ russ. 77
sažda abg. 139
tŭliti abg. 121